

5 Computer

Die Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft als gebaute Kybernetik. Planungs- und Baugeschichte, Ausstattung und Konzept eines sozialistischen Zukunftsortes

Die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft untersucht die in allen Bereichen des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus gültigen Gesetze, Prinzipien, Methoden und Modelle zur rationellen Gestaltung der Systeme und der in ihnen und zwischen ihnen ablaufenden Prozesse der Planung und Leitung mit dem Ziel, die höchste Effektivität der Arbeit zu erreichen.¹⁰⁰³

Die Probleme der sozialistischen Arbeit, die speziell im Zusammenhang mit Kybernetik und Automatisierung auftreten, können in ihrer Gesamtheit nur bewältigt werden, wenn zugleich entsprechende pädagogische und vor allem berufspädagogische Probleme gelöst werden.¹⁰⁰⁴

5.1 Die AMLO als »Zukunftsort«

Räume der Wissens-Produktion im Sozialismus

»Sozialistische Zukunftsorte«, so der Osteuropa-Historiker Schulze Wessel, waren Orte, »an denen enorme Investitionen angelegt wurden, an denen neue Sozialbeziehungen entstanden und an denen der planerische Zugriff auf die Zukunft sichtbar zu werden schien. Die Wissenschaft symbolisierte die Konstruktion und Vorwegnahme der Zukunft in besonderem Maße.«¹⁰⁰⁵ Seit den 1990er Jahren ist die Forschung der Frage nachgegangen, wie das damit verbundene »wissenschaftliche Wissen [...] in seiner Kontingenz und lokalen Situiertheit, im historischen Kontext seiner *Produktion*« dargestellt werden kann, was auch Aspekte der

1003 BArch, DY 30-IV A 2/9.09/92, Parteihochschule »Karl Marx« beim ZK der SED, Forschungen zur Arbeitsorganisation, Ergebnisse der Forschungsarbeit der Parteihochschule, Bd. 5, Oktober-Dezember 1970, Studie: »Die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft und einige Probleme ihrer Anwendung in der wissenschaftlichen Führungstätigkeit der Partei«, 113 Seiten, 11 Tafeln, eine Anlage zur Netzplantechnik, S. 22.

1004 Georg Klaus, Die Kybernetik, das Programm der SED und die Aufgaben der Philosophen, in: DZfPh, 1963, 6, S. 693–707, S. 703.

1005 Schulze Wessel 2010, S. 14.

räumlichen Verfasstheit von Wissen, Wissenschaft und Wissensproduktion und -vermittlung tangiert.¹⁰⁰⁶ Bei der Auseinandersetzung mit sozialistischen »Wunschräumen und Wunschzeiten« scheinen besonders diejenigen Orte interessant, an denen sich die Vorstellungen von Zukunft in den sozialistischen Gesellschaften baulich und künstlerisch manifestierten und in Form von Zukunftsorten eine bestimmte *Gestalt* annahmen. Anhand des Beispiels der AMLO soll im Folgenden die historische und kulturgeschichtliche Kontextualisierung eines solchen »Raums des Wissens« ausgearbeitet werden. Die Vermutung liegt nahe, dass die AMLO – wie andere Orte von Wissenschaft im Sozialismus – architektonisch herausragend gestaltet und inszeniert worden ist.¹⁰⁰⁷ Darauf aufbauende Vergleiche von ähnlich gelagerten Zukunftsorten des Sozialismus in Ost- und Mitteleuropa stehen im Unterschied zu den USA noch aus.¹⁰⁰⁸

Angelehnt an Peter Galison, der in seinem 1999 erschienenen Buch *The Architecture of Science* forderte, jede Untersuchung von Wissenschafts- und Technikgeschichte müsse stets auch den architektonischen Rahmen – also den »Raum des Wissens« – analysieren, soll es in diesem Kapitel um den Ort der Wissenschaft im utopischen Zeitalter der DDR gehen. Damit kann das Konzept von Wissenschaft historisch-kulturell konkret im wahrsten Sinne des Wortes »ver-ortet« werden: »Architecture can therefore help us position the scientific in the cultural space; buildings serve both as active agents in the transformations of scientific identity and as evidence for these changes.«¹⁰⁰⁹ In der Nachfolge von Galison haben AutorInnen auf das Wechselverhältnis von Wissenschaft und Architektur, von Wissen und Raum hingewiesen und den *Spatial Turn* für die Wissenschafts- und Technikgeschichte fruchtbar gemacht.¹⁰¹⁰ Der Geograph und Historiker David Livingstone etwa hält 2003 fest »Science is located« und begründet dies mit dem Argument, dass Wissenschaftspraktiken von räumlichen Konfigurationen beeinflusst seien.¹⁰¹¹ Als Beleg für seine Thesen führt er Beispiele mittelalterlicher Alchemiestuben bis zu zeitgenössischen High-Tech-Laboren an.¹⁰¹² Zu den räumlichen Gegebenheiten zählt er die Anordnung der Gegenstände und der Ausrüstung sowie architektonische Mittel, welche die Interaktion zwischen WissenschaftlerInnen und BesucherInnen oder unter WissenschaftlerInnen einschränken oder befördern würden. Daneben sind Fragen nach dem baulichen Verhältnis von privaten und öffentlichen Räumen für Wissenschafts-

1006 Hans-Jörg Rheinberger / Michael Hagner / Bettina Wahrig-Schmidt, Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur, in: dies. (Hgg.), Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur, Berlin 1997, S. 7–22, hier S. 8.

1007 Vgl. Ksenia Tatarchenko, A House with the Window to the West: The Akademgorodok Computer Center (1958–93), Princeton, Univ., Diss., 2013.

1008 Vgl. u. a. zum Zukunftspotential sozialistischer Großprojekte: Ulrich Best, Arbeit, Internationalismus und Energie. Zukunftsvisionen in den Gaspipelineprojekten des RGW, in: Schulze Wessel / Brenner 2010, S. 137–158; Gestwa 2010; Johannes Grützmacher, Die Baikal-Amur-Magistrale. Vom stalinistischen Lager zum Mobilisierungsprojekt unter Brežnev, (Ordnungssysteme, Bd. 38), München 2012.

1009 Peter Galison, Buildings and the Subjects of Science, in: Peter Galison / Emily Thompson (Hgg.), *The Architecture of Science*, Cambridge, Mass.-London 1999, S. 1–25, S. 3.

1010 Vgl. Zuletzt Mathew Aitchinson (Hg.), *The Architecture of Industry. Changing Paradigms in Industrial Building and Planning*, (Ashgate Studies in Architecture), Farnham – Burlington, Va. 2014.

1011 David N. Livingstone, Putting Science in Its Place. Geographies of Scientific Knowledge, Chicago – London 2003, S. 179.

1012 Vgl. ebd., S. 18: »scientific practice is influenced by [...] spatial settings«.

Architekturen zu reflektieren.¹⁰¹³ Zu untersuchen sind schließlich »the ways in which different spaces themselves participate in the production of successful performance [...]. Scientific performances are ineluctably local and need to be understood as the products of specific, contingent circumstances.«¹⁰¹⁴

Entsprechend wurde in dieser Arbeit ein methodischer Zugang gewählt, der mit »putting science in place« umschrieben werden kann und der den räumlichen Konditionen von Wissensproduktion und -distribution besonders Rechnung trägt. Die AMLO stand als Bauprojekt funktional zwischen Wissenschaft, Museum und Messearchitektur, hatte also verschiedene Funktionen und BesucherInnen. Es wird um »Praktiken des Ausstellens« gehen, um den Charakter der »totalen Montage« (Erhard Frommhold) der Ausstellung erfassen zu können. »Inhalte, ästhetisches Erscheinungsbild, Atmosphäre, Präsentationstechniken, Inszenierungstechniken und gestalterische Mittel [ebenso] Gelände, die Architektur, Sonderausstellungen und das Veranstaltungsprogramm«¹⁰¹⁵ sind, wie Kristina Vagt gezeigt hat, weitere wichtige Elemente, die es zu analysieren gilt. Zusammenfassend wird es im Folgenden – da auch bei der AMLO »space, knowledge, and the construction of architectural and scientific subject« eng miteinander verwoben sind¹⁰¹⁶ – um eine Auseinandersetzung mit den folgenden Aspekten gehen: Raumaufteilung und Raumverteilung;¹⁰¹⁷ Organisation von Trennung und Übergängen im Gebäudeinneren bzw. Wegeführung;¹⁰¹⁸ bildhafte und symbolisch-abstrakte Repräsentationen von Konzepten wie Wissenschaft, Kybernetik und Zukunft;¹⁰¹⁹ Qualitäten der Ausstellungsarchitektur als Ort der Inszenierung und Zurschaustellung von Wissenschaft und sozialistischem Fortschrittsglauben¹⁰²⁰ sowie Rezeption von Architektur und Ausstellungsgestaltung durch Zeitgenossen.¹⁰²¹

Doch die AMLO war nicht nur ein Ort, an dem ein bestimmtes Bild sozialistischer Zukunft ausgestellt und inszeniert wurde, an dem durch Aus- und Weiterbildung und Berechnungen im ORZ an der Verwirklichung der sozialistischen Utopie gearbeitet und dabei versucht wurde, den Computer durch Architektur und Design zu naturalisieren,¹⁰²² sondern sie war zugleich ein Ort der Produktion und Inszenierung von Wissenschaft und Technik – und bis zu einem gewissen Maße auch von Kunst. Somit besitzt die AMLO – wie Fabriken, Labore,

1013 Vgl. ebd., S. 20.

1014 Iwan Rhys Morus, *Placing Performance*, in: *Isis*, 2010, 4, S. 775–778, S. 777.

1015 Kristina Vagt, *Politik durch die Blume. Gartenbauausstellungen in Hamburg und Erfurt im Kalten Krieg (1950–1974)*, (Forum Zeitgeschichte, hg. v. d. Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Bd. 24), München-Hamburg 2013, S. 22–23.

1016 Galison 1999, S. 3.

1017 Vgl. ebd., S. 2–3: »Are the »scientific dwellings« constituted such that they are appropriate for individual, small group, or mass work?»

1018 Vgl. ebd., S. 3: »Are their spatial divisions permanent or flexible?»

1019 Vgl. ebd., S. 3: »Are there symbolic elements of architecture such that they [z.B. Architekt, Wissenschaftler, Besucher, O.S.] can link the space to libraries, offices, factories, homes, or churches?»

1020 Vgl. ebd., S. 3: »It is through appropriation, adjacency, display, and symbolic allusion that space, knowledge, and the construction of architectural and scientific subject are deeply intertwined.«

1021 Vgl. ebd., S. 3: »How does the architecture act as a guiding, daily reminder to practitioners of who they are and where they stand?»

1022 Vgl. John Harwood, *Interface. IBM and the Transformation of Corporate Design 1945 – 1976*, (A Quadrant Book), Minneapolis-London 2011, S. 13.

Museen und Ateliers – als historische Stätte von symbolischer und faktischer Produktion von Wissenschaft und Kunst eine doppelte Bedeutung.¹⁰²³ Eine der zentralen Forderungen an die Industrie- und Laborarchitektur des 20. Jahrhunderts war die nach »total flexibility«, die zu immer größeren Räumen und flexibleren Grundrisslösungen führte, welche eine dynamische Entwicklung gewährleisten und eine kurzfristige Umstrukturierung der Produktionsabläufe ermöglichen sollte.¹⁰²⁴ Tatsächlich resultierte eine der Besonderheiten, die die AMLO und ihre Ausstellungskonzeption auszeichnen, aus der »total flexibility«, die in der Nähe zur Industrie- und Laborarchitektur begründet liegt. Wie jene Orte der Wissenserzeugung und -vermittlung, so war die Architektur und Innenraumgestaltung der AMLO von bestimmten Merkmalen geprägt, die in der Nachkriegszeit als essentiell für eine moderne »Wissensproduktion« angesehen worden waren: »bigger open areas, higher-capacity limits of floor loading, more flexible space, better climate control, brighter and more even lightning, higher bays, and more powerful new mechanical means for moving heavy equipment«.

Doch wie konnte ein solcher Ort sozialistischer »Wissensproduktion« aussehen und mit welchen Inhalten konnte er gefüllt werden? Man stand in der DDR wissenschaftstheoretisch und -politisch vor der Herausforderung, Technik und Wissenschaft an die Gesellschaftsform zurückzubinden und eine »Andersartigkeit beider Bereiche im Sozialismus zu beweisen«.¹⁰²⁵ Ausstellungen waren Versuchsfelder dafür, »Andersartigkeit« sinnfällig und überzeugend zu repräsentieren. Ihnen wurde daher sowohl von gestalterisch-formaler als auch von methodisch-theoretischer Seite große Aufmerksamkeit gewidmet. Zunächst musste eine spezifische, »künstlerische« Sprache entwickelt werden, welche ideologische Unterschiede in Darstellungsform und -inhalt verdeutlichen und Vorteile der sozialistischen Ausstellungspraktiken artikulieren konnte. Bei der Positionierung der MLO gegenüber dem westlichen Management spielten Ausstellungen eine entscheidende Rolle. Sie mussten die Konvergenz von Management und Organisationswissenschaft widerlegen, ästhetisch untermauern und überzeugend an den Besucher vermitteln. Die Bedeutung der raumkünstlerischen und architektonischen Inszenierung von Wissenschaft und Technik führte in der DDR zur Herausbildung einer spezifischen Fachdisziplin, der »Produktionspropaganda«. Deren Vertreter versuchten eine Theorie sozialistischer Ausstellungsgestaltung und -architektur zu begründen, welche in der AMLO angewendet wurde.

Mittag schrieb 1991 in seiner Autobiografie, dass das NÖSPL »in der Praxis [eigentlich] nie richtig wirksam« wurde.¹⁰²⁶ Versteht man die AMLO aber als eine spezielle Form der Anwendung der Prinzipien und Inhalte des NÖSPL, so kommt ihr neben der kunst- und architekturhistorischen auch eine wirtschafts- und politikgeschichtliche Bedeutung im »utopischen Jahrzehnt« zu. Sie war der vielleicht exemplarischste Zukunftsort der DDR, der all das in sich vereinte, was die Idee eines industrialisierten, modernen Sozialismus im Sinne des NÖSPL bedeutete: Sie stand für die Einheit von Theorie und Praxis, für neueste Technologien und

1023 Vgl. hier und im Folgenden Peter Galison/Caroline A. Jones, *Factory, Laboratory, Studio: Dispersing Sites of Production*, in: Galison/Thompson 1999, S. 497–540, S. 498.

1024 Hier und im Folgenden Galison/Thompson 1999, S. 499.

1025 Hier und im Folgenden Donig 2006, S. 691.

1026 Mittag 1991, S. 142.

Formen der Wissensdarbietung und -vermittlung, sie vermittelte ein übergreifendes, auf Reformierung und Modernisierung zielendes Bild von Wirtschaft, Technik, Gesellschaft und Mensch und zeigte Möglichkeiten und Perspektiven der wissenschaftlich-technischen Revolution »als ein gesamtgesellschaftliches Anliegen« auf.¹⁰²⁷ Die AMLO war der Kristallisationspunkt dieser Ansätze, sie bot einen idealen Gegenentwurf zur Realität der Wirtschaft der DDR und zur Technik- und Technologiefeindlichkeit, die in weiten Kreisen des Parteiapparates vorherrschte. Das machte sie per definitionem zu einem baulich-realisierten Zukunfts-ort, ideengeschichtlich vergleichbar mit den vorherigen Fallbeispielen utopischen Denkens in der DDR (vgl. Kapitel 3 und 4). Wie aber wurden diese Ansprüche und Ideen in architektonisch-raumkünstlerische Gestaltungen umgesetzt? Und auf welche übergreifenden Diskurse über die Bedeutung von Technik im Sozialismus reagierte man mit der AMLO?

5.2 Automatisierung, Steuerung, Systemtheorie und Rechentechnik im »utopischen Jahrzehnt«

Zum technik- und ideengeschichtlichen Kontext der AMLO

5.2.1 Was heißt und zu welchem Ende studiert man marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft?

Nach der Inbetriebnahme im Herbst 1969 wurde der Ausstellungskomplex in der Wuhlheide in den Rang einer wissenschaftlichen Akademie erhoben, gleichbedeutend etwa mit der Leopoldina in Halle oder der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Die neue Akademie sollte sich als Gelehrtengesellschaft neuen Typs zwischen Theorie und Praxis der Popularisierung, Verbreitung und Erforschung der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft (MLO) widmen und ihre zentrale Lehr-, Forschungs- und Repräsentationsstätte sein. Die MLO stellte wissenschaftshistorisch gesehen eine Ausweitung der »Systemtheorie und Kybernetik [...] auf die nicht-technischen Bereiche der Ökonomie und der Sozialwissenschaften« dar.¹⁰²⁸ Die Kybernetik als Lehre von der Regulierung und Steuerung von Systemen wurde im NÖSPL nicht nur als naturwissenschaftliche Methode begriffen, sondern ebenso als »Theorie sozialer Führung, um wissenschaftliche und staatliche Entscheidungsprozesse und Handlungsabläufe zu optimieren«. ¹⁰²⁹ Durch die MLO erhoffte sich die politische Führung, »gesellschaftliche Prozesse [...] nach rationalen Kriterien und mit Hilfe von Methoden der Kybernetik, der Organisationsforschung und elektronischen Datenverarbeitung« modellieren und gestalten zu können. Die Hoffnung auf Rationalität und Planbarkeit erstreckte sich mitunter auf Bereiche, die zwar modelliert und als Schaltpläne dargestellt werden konnten, jedoch gemeinhin kaum

1027 Vgl. ebd., S. 147.

1028 Hier und im Folgenden Rudolf Seising, Manfred Peschel (1932–2002): Systemverhalten – Systemversagen, in: Naumann/Schade 2006, S. 479–500, hier S. 480.

1029 Hoffmann 2013, S. 46.

einen Bezug zur Kybernetik, MLO oder Systemtheorie aufwiesen, wie etwa die Kommunikation kulturpolitischer Aspekte (Abb. 129).

Aus der an der Parteihochschule »Karl Marx« beim ZK der SED entstandenen Arbeit »Die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft und einige Probleme ihrer Anwendung in der wissenschaftlichen Führungstätigkeit der Partei« aus dem Jahr 1970 wird gut erkennbar, welche Pläne die SED mit dem Konzept der MLO verfolgte. Die Arbeit richtete sich an leitende Kader, also an das Personal, welches auch in der AMLO geschult wurde. Konstatiert wird darin, dass sich die momentane Gesellschaft in einer Übergangsphase befinde. Dieser Übergang erfordere eine erhöhte »wissenschaftliche Führungstätigkeit der Partei«, um die komplexen systemischen Prozesse des entwickelten Sozialismus besser führen und gestalten zu können.¹⁰³⁰ Man plante, diese Prozesse durch Aneignung »völlig neuer Wirk- und Arbeitsprinzipien« und Erforschung neuer Technologien zu optimieren und den Übergang damit zu beschleunigen. Diese utopischen Vorstellungen waren an den »Durchbruchstellen der wissenschaftlich-technischen Revolution« angesiedelt.¹⁰³¹ Entsprechend der marxistischen Doktrin werden Merkmale und Ziele der sozialistischen Organisationswissenschaft aus den gesellschaftlichen Verhältnissen und der Entwicklung der Basis abgeleitet.¹⁰³² Festzuhalten ist, dass die MLO nicht als eine Einzelwissenschaft begriffen wird, sondern, wie die Kybernetik auch, als Metadisziplin, deren Methodenarsenal sich aus unterschiedlichen anderen Fächern wie Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Kybernetik, Operationsforschung oder Rechentechnik zusammensetzt. Ihre Aufgabe besteht darin, »die Organisation der Systeme und Prozesse mit höherer Qualität und damit größerer Effektivität durchzuführen«.¹⁰³³ Gleichwohl wird die MLO als Teil der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaft gesehen, da sie keine Maschinen- oder technische Systeme, sondern »[k]ollektive (Vereinigungen) von Menschen« untersuche, »die sich zur Lösung bestimmter Aufgaben zusammengeschlossen haben beziehungsweise arbeitsteilig miteinander verbunden sind«.¹⁰³⁴

Hier lässt sich ein gewichtiger Unterschied zur klassischen Kybernetik nach Wiener feststellen: Dieser war davon ausgegangen, dass sich der Systemcharakter in verschiedenen Zusammenhängen, seien sie mathematischer, biologischer, mechanischer oder gesellschaftlicher Natur, erkennen ließe. Wiener war von einer Vergleich- und Übertragbarkeit seines abstrahierenden Systemdenkens auf unterschiedliche Kontexte überzeugt. Demgegenüber bestand die Aufgabe der MLO allein darin, die »Organisiertheit des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus« zu untersuchen.¹⁰³⁵ Die Gesellschaft des kommenden Sozia-

1030 BArch, DY 30-IV A 2/9.09/92, Die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft..., S. 1. Die Ausführungen in diesem Kapitel folgen der in dieser Arbeit verwendeten Terminologie.

1031 Ebd., S. 3.

1032 Vgl. BArch, DY 30-IV A 2/9.09/92, Fred Scheil: Bemerkungen zur Ausarbeitung »Die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft...«, Berlin, 6.12.70, 2 Seiten, S. 1: »[...] daß die Notwendigkeit und wachsende Bedeutung der Organisation sozialer Systeme und Prozesse primär aus der Entwicklung der materiellen Produktion und der mit ihr verbundenen zunehmenden Vergesellschaftung aller Bereiche des gesellschaftlichen Lebens abgeleitet wird.«

1033 BArch, DY 30-IV A 2/9.09/92, Die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft..., S. 17.

1034 Ebd., S. 19.

1035 Ebd., S. 22.

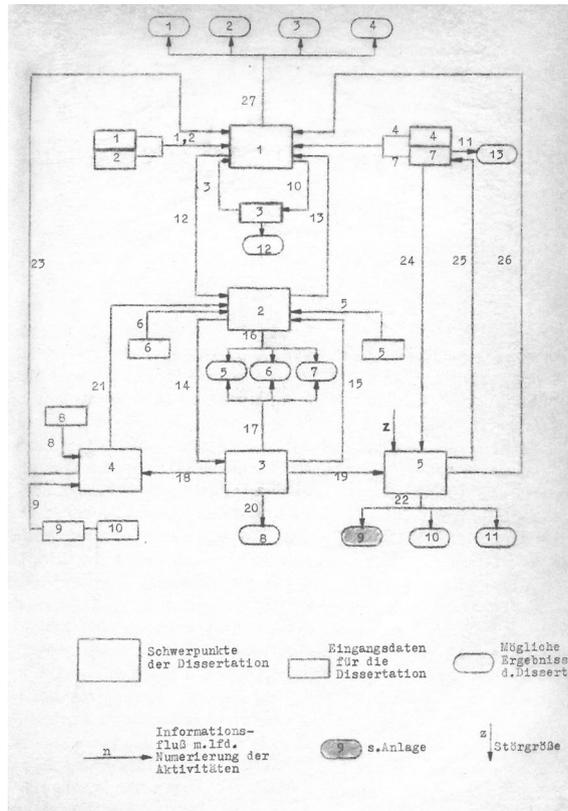


Abbildung 129. Paul Thiel, »Das Problem der ästhetischen Kommunikation unter dem Aspekt der Planung und Leitung ästhetischer und kulturpolitischer Prozesse«, Darstellung aus der Dissertationsschrift unter Verwendung eines Blockschaltbildes, Berlin, 30.1.1968

lismus wurde als kybernetisches System verstanden. Die Weiterentwicklung der Gesellschaft in Richtung des zukünftigen Sozialismus bringe eine »Vertiefung des Systemcharakters« mit sich, während derer sich die »wechselseitigen und [...] ständig vertiefenden Abhängigkeiten und Verflechtungen aller Seiten« ausprägen würden.¹⁰³⁶ Da die Komplexität des Systems so groß sei, »daß nur eine wissenschaftliche Organisation ihrer Wechselbeziehung eine optimale Entwicklung der Teilsysteme und des Gesamtsystems ermöglicht«, schien eine streng naturwissenschaftliche Annäherung auf neuen Wegen notwendig zu sein. Grundsätzlich wurde von der Annahme ausgegangen, dass das Hauptsystem und dessen Subsysteme regulier- und steuerbar seien, mögliche Störfaktoren des Systems sollten zugunsten der Beherrschbarkeit und Kontrolle beseitigt werden. Unter diesen Prämissen sollte die MLO Mittel und Wege bereitstellen, um die Gesetzmäßigkeiten zu entdecken, die in einer Organisation zwischen dem Gesamtsystem und Teilsystemen wirkten, und diese anzuwenden.¹⁰³⁷ Gleichzeitig wurde

1036 Hier und im Folgenden ebd., S. 5.

1037 Hier und im Folgenden ebd., S. 6.

klargemacht, dass diese Form der Organisationstheorie nicht ideologie- oder wertfrei sei, sondern der »wissenschaftlichen Führungstätigkeit« der Partei zu dienen habe: Die Kybernetik sollte den Suprematsanspruch der SED auch in Zukunft sichern helfen.

Die Erforschung und Herausarbeitung von Grundlagen für die »Projektierung [...] umfassender Informationssysteme« war eine weitere Aufgabe, welche die MLO zu erfüllen hatte.¹⁰³⁸ Da eine Zunahme der Kommunikationswege und der Informationsfülle zu erwarten sei, müssten diese kanalisiert, geordnet und systematisch ausgewertet werden. Der zukünftige Planer und Leiter werde, von »geistiger Routinearbeit befreit«, sich ganz der »geistig-schöpferischen Arbeit des Prognostizierens, des Planens, des Steuerns und des Kontrollierens« zuwenden können. Politische und gesellschaftliche Macht werde in Zukunft insbesondere auf der schnellen und präzisen Auswertung von Informationen begründet sein. Die Kybernetik versprach eine klare Orientierung zu geben, indem sie auf Datensätze gestützt eine neutral-objektive Analyse der Welt vornahm, auch wenn diese Wahrnehmung ideologisch-gesellschaftlich determiniert war.

Der politisch-ideologische Charakter der MLO wird im Text von 1970 mehrfach unterstrichen.¹⁰³⁹ »Wesensbestimmend« für die marxistisch-leninistische Auffassung von der Organisiertheit von Systemen sei nicht die »Ausarbeitung von Modellen, Strukturschemata, Netzplänen, usw.«, also die abstrakte Vorstellung von Systemen, sondern die Beschäftigung mit dem Menschen als »Subjekt der Organisation«.¹⁰⁴⁰ Der Mensch ist zugleich das »wichtigste Element gesellschaftlicher Organisation als auch aktiver Gestalter bei der Entscheidung, Planung und Organisation aller Prozesse in der sozialistischen Gesellschaft«.¹⁰⁴¹ Aus dieser Perspektive versuchten die Autoren der Studie der Auffassung entgegenzutreten, dass die »Organisationsprobleme klassenindifferent und neutral seien« und die MLO lediglich eine »mechanische Aggregation von Kybernetik, Operationsforschung und elektronischer Datenverarbeitung« darstelle.¹⁰⁴² Zwar bediene man sich bestimmter Methoden dieser Disziplinen, doch seien sowohl die Untersuchungsfelder als auch die Anwendung unterschiedlich. Es gehe, so Fred Scheil, um die Erläuterung konkreter Aufgaben der wissenschaftlichen Führungstätigkeit der Partei an Beispielen aus der Praxis.¹⁰⁴³ Dieses Credo sollte dann in der AMLO baulich und gestalterisch befolgt werden. Die Flexibilität mit der, je nach Kontext, die Merkmale und Ziele bei der Anwendung der MLO beschrieben wurde, lässt sich an einem weiteren Beispiel zeigen. In einer Beschlussvorlage für das Präsidium des DDR-Ministerrates zum Thema Einheitssystem Werkzeugmaschinenbau, in welchem es auch um die Anwendung der MLO in der Praxis ging, wird diese umschrieben als Befähigung, wissenschaftlich begründete Prognosen

1038 Hier und im Folgenden ebd., S. 12.

1039 Vgl. BArch, DY 30-IV A 2/9.09/92, Scheil, Bemerkungen, S. 1: »Die Vorzüge dieser Ausarbeitung bestehen darin, [...] daß die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft eindeutig als ein Hilfsinstrument der wissenschaftlichen Führungstätigkeit der Partei charakterisiert und in diesem Zusammenhang festgestellt wird, daß die Organisationsaufgaben sich aus den Aufgaben und Zielen der wissenschaftlichen Führungstätigkeit ableiten und diesen daher stets untergeordnet sind.«

1040 BArch, DY 30-IV A 2/9.09/92, Die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft..., S. 26–27.

1041 Ebd., S. 27–28.

1042 Ebd., S. 28.

1043 BArch, DY 30-IV A 2/9.09/92, Scheil, Bemerkungen..., S. 2.

zu erarbeiten, »schöpferische Fähigkeiten [...] durch systematische Heuristik« zu entwickeln, leistungsfähige Kooperationsgemeinschaften zu bilden, »Forschungspotentiale auf strukturbestimmende Schwerpunkte« zu konzentrieren, »formalisierbare, geistige Prozesse« zu rationalisieren und »wirksame materielle und moralische Stimuli« zu schaffen.¹⁰⁴⁴ Diese Aufgaben seien mit den drei Hauptmethoden der MLO – »Operationsforschung, systematische Heuristik und Kybernetik« – zu lösen.¹⁰⁴⁵ Hier ging es weniger um die gesellschaftlich-ideologische Bestimmung der Disziplin, sondern vielmehr um eine rationale Strukturierung bestimmter Fertigungs- und Produktionsprozesse.

Zur Frage, was unter der MLO verstanden wurde, sei zusammenfassend an dieser Stelle eine längere Passage aus der bereits erwähnten Ausarbeitung der SED-Parteihochschule von 1970 zitiert:

Die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft untersucht stets Kollektive (Vereinigungen) von Menschen, die sich zur Lösung bestimmter Aufgaben zusammengeschlossen haben beziehungsweise arbeitsteilig miteinander verbunden sind. [...] Vom Standpunkt ihrer Komplexität, ihrer inneren Strukturierung (das heißt der Gestaltung von Teil-Ganzheit-Beziehungen), vom Standpunkt ihrer funktionellen Gliederung in steuernde und regelnde sowie ausführende Teile sind diese Kollektive reale Systeme, das heißt, sie besitzen Systemcharakter. Wesentlich ist dabei, daß Kopplungen und Rückkopplungen zwischen den Elementen eines solchen Systems bestehen, die bewußt durch aktive Führungstätigkeit herzustellen sind. Ebenso sind die Ziele des Systems, die Regelung seines Verhaltens, die Sicherung seiner Stabilität Führungsaufgaben. [...] Wenn wir diese Systeme charakterisieren, die die menschliche Gesellschaft und ihre Lebensformen betreffen, wie die Arbeit (Produktion), die Kultur, die politischen Auffassungen usw., dann allein deshalb, um diese Systeme von Systemen anderer Art (technischen Systemen, biologischen Systemen und ähnliches), mit denen sich die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft nicht befaßt, abzugrenzen.¹⁰⁴⁶

Eine enge Verbindung zwischen dem symbolischen Zukunftsort AMLO und der Theorie der sozialistischen Organisation wurde auch in einem gemeinsamen internen Seminar von Vertretern der DDR und der Sowjetunion über Fragen der »Theorie und Praxis der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft« deutlich, das unter Leitung Mittags vom 15. bis 19. Juni 1970 unter anderem auch in den Räumlichkeiten der AMLO stattfand.¹⁰⁴⁷ Es wurde vom »Rat für wissenschaftliche Führungstätigkeit bei der paritätischen Regierungskommission für

1044 BArch, DC 20-I/4/2274, Ministerrat der DDR, 126. Sitzung des Präsidiums des MR vom 29.7.70, Materialien zu den Tagesordnungspunkten: Vorlage zum Beschluß zur Konzeption, Entwicklung und Realisierung des Einheitssystems Werkzeugmaschinen (ESW), S. 67.

1045 Ebd., S. 67–68.

1046 BArch, DY 30-IV A 2/9.09/92, Die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft..., S. 19.

1047 BArch, DY 30/3297, ZK der SED, Büro Walter Ulbricht, Zur Tätigkeit Walter Ulbrichts im Apparat des PV/ZK der SED, Sitzungen des PB/Sekretariats des ZK der SED, Vorbereitung von Sitzungen zur Durchführung der Beschlüsse des Sekretariats des ZK der SED, 1952–1970, Bd. 1: 1952–53, 1962–63, 1970, Seminar mit Vertretern der DDR und der UdSSR über Fragen der Organisationswissenschaft vom 15.–19.6.70: Schreiben G. Mittag an W. Ulbricht, Juni 1970, 1 Seite, S. 1.

ökonomische und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der DDR und der UdSSR« veranstaltet, dem Klaus Stubenrauch, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Technik vorstand. Zum fachlich hochkarätig besetzten Teilnehmerkreis aus der Sowjetunion gehörten z. B. Serguei Trapesnikow (Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatlichen Komitees des Ministerrates der UdSSR für Wissenschaft und Technik), Jemeljanow (Stellvertretender Direktor des Instituts für Leitungsprobleme), Koslowa (Rektorin des Ingenieurökonomischen Instituts) und Gorschkow (wissenschaftlicher Sekretär der Unterkommission für wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der DDR).¹⁰⁴⁸ In Mittags Rede zur Veranstaltung wurde betont, dass das gemeinsame Seminar nicht nur dem Erfahrungsaustausch diene, sondern auch dazu, Maßnahmen für eine enge Zusammenarbeit auf dem Gebiet der MLO vorzubereiten.¹⁰⁴⁹ Die Erfahrungen der Sowjetunion werde man studieren, sie jedoch nicht einfach kopieren, sondern »schöpferisch unter den Bedingungen der DDR« anwenden.¹⁰⁵⁰ Am Nachmittag des zweiten Konferenztags (16. Juni 1970) sollte die gemeinsame Delegation vom Tagungsort im Haus der Volkskammer zur AMLO fahren, dort eine dreistündige Führung durch Direktor Bernicke durch die Akademie erhalten und einen Vortrag zu den Aufgaben und der Arbeitsweise der AMLO hören.¹⁰⁵¹ Am darauf folgenden Tag teilte sich die Delegation in drei Arbeitsgruppen auf: Eine Gruppe tagte im Zentralinstitut für Sozialistische Wirtschaftsführung beim ZK der SED, eine in der Hochschule für Ökonomie und die dritte Gruppe zu den »Problemen der sozialistischen Wissenschaftsorganisation in der Akademie der MLO«.¹⁰⁵² Vorgesehen waren unter anderem Vorträge zur »systematischen Heuristik als Bestandteil der sozialistischen Wissenschaftsorganisation«, zur »operativen Leitung wissenschaftlich-technischer Arbeiten mit Hilfe von Netzwerkmodellen« oder zum »System der automatisierten technischen Produktionsvorbereitung in der DDR«. Inhaltlich waren die Vortragsthemen des Seminars vom Juni 1970 eng mit dem Lehrgangsprogramm der AMLO verbunden; darüber hinaus bot die AMLO das passende *Setting* für das Thema der Arbeitsgruppe. Zusätzlich bestand für die Delegierten die Möglichkeit, das VEB Kombinat Robotron in Dresden oder VEB Schiffbau in Rostock im Rahmen des Seminars zu besuchen und dort die Praxisanwendung der MLO kennenzulernen.

Wie bereits erörtert wurde, sollte die AMLO leitenden Kadern mithilfe modernster Didaktikmethoden wissenschaftlich-technische Neuerungen aus den Gebieten der Kybernetik, der Systemtheorie und der Automatisierung vermitteln. Dafür griff man auf das Medium der Ausstellung in einem entsprechend gestalteten architektonischen Rahmen zurück. Wegeführung

1048 Vgl. BArch, DY 30/3297, G. Mittag an W. Ulbricht, Anlage 1: Teilnehmer aus der UdSSR am gemeinsamen internen Seminar der DDR und der UdSSR zu Fragen der Theorie und Praxis der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft vom 15.6. bis 19.6.1970 in Berlin, [1970], 2 Seiten, S. 1–2.

1049 BArch, DY 30/3297, G. Mittag an W. Ulbricht, Anlage 2: Grußadresse an die Teilnehmer des gemeinsamen internen Seminars der DDR und der UdSSR zu Fragen der Theorie und Praxis der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft (Entwurf), [1970], 4 Seiten, S. 1.

1050 Ebd., S. 2.

1051 BArch, DY 30/3297, G. Mittag an W. Ulbricht, Anlage 4: Programm für das Seminar zu Grundfragen der Theorie und Praxis der MLO, [Juni 1970], 10 Seiten, hier S. 4.

1052 Hier und im Folgenden ebd., S. 7.

und Inhalte des Lehrgangs waren auf die Anwendung und das Verständnis der EDV ausgerichtet; die elektronische Datenverarbeitung wurde als Schlüssel gesehen, um den Herausforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution zu begegnen. Der Computer wurde in der AMLO deutlich herausgestellt und aufwendig inszeniert, was uns zu der Frage nach dem allgemeinen Stellenwert und den Strategien des Zeigens und Präsentierens des Computers am Ende der 1960er Jahre in der DDR führt. Im nächsten Abschnitt soll es daher um die Diskurse in der DDR gehen, die um den R300 und die moderne Rechentechnik kreisten.

5.2.2 »Die DDR ist richtig programmiert« – mediale Diskurse über Computertechnik in der DDR am Beispiel der Rechenanlage R300

Der Mensch im weißen Berufsmantel, der in einer zentralen Schaltwarte am Schreibtisch im Mittelpunkt eines Arbeitsraumes sitzt, dessen Wände Hunderte von Anzeigegeräten, Schalthebeln, Druckknöpfen und farbigen Lämpchen tragen, der in blendender Helligkeit erstrahlt und in dem nichts zu hören ist als das Summen der Geräte und das Ticken einer großen Normaluhr [...].¹⁰⁵³

Chemical and physical laboratories pose unique photographic problems. They can be shown as clean, sterile areas or in use. [...] Some architects may feel the degree of house-keeping is at a low ebb, but it really depicts what people in the educational and certainly the scientific world want to see in a laboratory – how does it function?¹⁰⁵⁴

»Von den frühen 60er war die Entwicklung und Anwendung der elektronischen Datenverarbeitung ein wesentlicher, integraler Teil der Wirtschaftspolitik der DDR«, wie Klaus Fuchs-Kittowski in Bezug auf die Geschichte der Informatik in der DDR erinnerte.¹⁰⁵⁵ Mit der Entwicklung, Integration und Anwendung des R300 verbanden sich im »utopischen Jahrzehnt« der DDR Hoffnungen und Ziele, aber auch Befürchtungen und Ängste. Die Präsenz der verschiedenen Robotron-Modelle in den Tageszeitungen aus der Zeit zwischen 1960 und 1970 spricht für die Verankerung dieser neuen Technik im kollektiven Bewusstsein der ostdeutschen Gesellschaft (Abb. 130 a–c). Wie beim Diskurs um die Kybernetik oder die MLO sind auch die Diskussionen um Rechenmaschinen als Stellvertreterdiskurse über soziale, gesellschaftliche, kulturelle und ökonomische Kernfragen zu verstehen, welche im Rahmen der Modernisierung (sozialistischer) Gesellschaften in der Zeit bis Anfang der 1970er Jahre

1053 Klaus/Liebscher 1965, S. 93.

1054 Shulman 1977, S. 44.

1055 Klaus Fuchs-Kittowski, Orientierungen der Informatik in der DDR. Zur Herausbildung von Sichtweisen für die Gestaltung automatengestützter Informationssysteme und zum Ringen um eine sozial orientierte Informatik, in: Naumann/Schade 2006, S. 392–421, hier S. 422.



RUND 10 000 TRANSISTOREN UND DIODEN, das sind kleinste elektronische Bauelemente, enthält die programmgesteuerte Rechenanlage »Robotron 100«, die von den Dipl.-Ing. Günter Schulte (vorn) und Lecher Fischer versorgt wird. Der Automat wurde im VEB Elektronische Rechenmaschinen entwickelt und ist fastende, in jeder Sekunde 140 Operationen auszuführen. Geräte dieser Art braucht man für Vorkontrollberechnungen in den verschiedensten Industriezweigen
Foto: ZB/Gahbeck

a



...ist die mit der Produktion und der Inbetriebnahme verbundenen Kosten zu senken. Die Robotron 100 ist ein kleiner, programmgesteuerter Automat, der für die automatische Verarbeitung von Daten in der Industrie und in der Verwaltung eingesetzt wird. Er ist ein Beispiel für die Automatisierung der Arbeit in der DDR. Die Robotron 100 ist ein kleiner, programmgesteuerter Automat, der für die automatische Verarbeitung von Daten in der Industrie und in der Verwaltung eingesetzt wird. Er ist ein Beispiel für die Automatisierung der Arbeit in der DDR.

b



Eine Vierzweck-Datenverarbeitungsanlage zur Rotordrehung und Entsendung der bisher viele Arbeitskräfte erfordernden Verrechnungsbücher wurde vom Volksgenossen Betrieb Büromaschinen entwickelt. Die Arbeitsweise des Maschinen-Ensembles konnte kürzlich in Leipzig auf der Ausstellung »Lebentechnik 1964« anschaulich verfolgt werden.

c

Abbildung 130 a-c. Zeitungsausschnitte aus der DDR-Tagespresse der 1960er Jahre zum Thema Computer. Abbildung eines Robotron 100 aus dem *ND* vom 7.6.1964 (a), aus der *NZ* vom 22.4.1967 (b) und aus der *BZ* vom 27.5.64 (c).

auftraten und in denen es in erster Linie um die Frage nach der Ausgestaltung künftiger, von Technologie und Wissenschaft bestimmter Arbeits- und Lebenswelten ging. Aus philosophiegeschichtlicher Sicht ist hier besonders an Klaus und seine zahlreichen Veröffentlichungen zur Kybernetik, Automatisierung und wissenschaftlich-technischen Revolution zu erinnern. Optimistische Stimmen versprachen sich von der Automatisierung ganzer Industriebereiche einen bedeutenden Schritt in Richtung des utopischen Versprechens des Kommunismus, den Menschen von belastender Arbeit zu befreien und das »Reich der Freiheit« (Marx) zu errichten, also den Arbeiter »von der unmittelbaren Bedienung der Maschinen und Anlagen [zu] befreien, ihm Zeit zu geben für wirklich schöpferische Tätigkeit«. ¹⁰⁵⁶ Andere warnten davor, in den technischen Innovationen Heilsbringer zu sehen und Wunder zu erwarten. ¹⁰⁵⁷

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass mit den neuartigen Rechenmaschinen in der DDR Hoffnungen, Wünsche und Zukunftspathos verbunden waren: »Die elektronischen Rechenmaschinen werden in der weiteren Entwicklung des Sozialismus und beim Übergang zum Kommunismus eine entscheidende Rolle spielen.« ¹⁰⁵⁸ Man erkannte grundlegende Unterschiede zwischen bisherigen Arten von Maschinen und den neuartigen Computern und diskutierte, ob die Arbeit der Rechenmaschinen eine schöpferische oder eine schematische Arbeit sei und ob diejenigen Personen, die solche Rechenmaschinen bedienten, schematische oder schöpferische Arbeiten vollbringen würden. ¹⁰⁵⁹ Diese Diskussionen müssen vor dem Hintergrund der

1056 Hans Rehfeldt, Automatisieren – womit beginnen? *ND* sprach über dieses Problem mit Dipl.-Ing. Heinz Pethke, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Staatssekretariat für Forschung und Technik, in: *ND* v. 14.5.67, S. 9.

1057 Vgl. Hans Kämmerer, Elektronik beschert uns keine Wunder. Zentrale Konferenz der Datenverarbeitung unterstrich: Die »Robotron 300« sind in erster Linie für Ökonomen und Ingenieure da, in: *ND* v. 4.2.67, S. 9.

1058 Klaus 1961a, S. 182.

1059 Vgl. Klaus 1961b, S. 346: »Die Automatisierung der körperlichen und geistigen Arbeit stellt das Problem des Verhältnisses von schöpferischer und schematischer Arbeit in nie geahnter Schärfe. Welchen Cha-

marxistischen Idee der Entfremdungsaufhebung im Kommunismus gesehen werden.¹⁰⁶⁰ Das Ziel der sozialistischen Gesellschaft bestand ja darin, eine Welt zu errichten, in der der Mensch nicht mehr von seiner Arbeit und seinem Arbeitsprodukt entfremdet ist, sondern auch in der Arbeit wieder »ganz bei sich ist« und schöpferisch tätig sein kann. Der Streitpunkt war, ob die elektronische Datenverarbeitung, ob die Kybernetik und die Automatisierung ganzer Industriebereiche auf diesem Wege helfen könne oder ob es dadurch nicht zu Massenentlassungen kommen würde und die verbliebenen Arbeiter nur noch schematische, unschöpferische und damit entfremdete Tätigkeiten zu verrichten hätten.

Klaus vertrat als Befürworter der neuen Technik und einer Verwissenschaftlichung des Sozialismus die Ansicht, dass die weitgehende Automatisierung der Industrie und Produktion eine der entscheidenden Voraussetzungen für die Errichtung der kommunistischen Gesellschaft sei: »Die Aufhebung der gesellschaftlichen Entfremdung«, schreibt er, »hebt auch alle sekundären Folgen der Entfremdung auf.«¹⁰⁶¹ Und weiter: »Die industriell angewandte Kybernetik und die mit ihr unlöslich verbundene Automation der Produktion, Bereiche, die ihren organischen Platz nur in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung haben können, lassen in verschiedener Hinsicht die technischen und wissenschaftlichen Voraussetzungen für die gesellschaftliche Entwicklung [im Sinne von Marx, O.S.] zu.« Kybernetik und Automatisierung würden die Voraussetzungen dafür schaffen, den Menschen »von aller schematischen, unschöpferischen Arbeit zu befreien« und zu einer »wirklichen Aufhebung des Gegensatzes von ›geistiger und körperlicher Arbeit‹« führen. Diese theoretischen Diskussionen waren auch in den Massenmedien, der Theorie und der künstlerischen Praxis präsent. Denn die Frage nach dem Wesen der Arbeit im Computerzeitalter zu stellen, bedeutete auch, die Frage nach der Erscheinung des Arbeiters und der Gestaltung der Arbeitsumwelt zu stellen und künstlerisch darauf zu reagieren.

Wie in Kapitel 2 ausgeführt wurde, gab man sich im Zeitalter von Steuerungs- und Planungseuphorie davon überzeugt, dass die Zukunft rational berechenbar, einschätzbar und somit gestaltbar sei.¹⁰⁶² Versprechungen wie »Vor uns liegt eine klare Zukunft« oder die permanente Versicherung, die SED wisse, was zu tun sei, bringen dies zum Ausdruck.¹⁰⁶³ Sozialistische Theoretiker stellten Überlegungen zu Ursachen und Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution und ihren Folgen für die Arbeits- und Freizeitwelt an. Klaus vertrat in einem Aufsatz in der *DZfPh* vom Februar 1961 die Meinung, die Kybernetik sei aufgrund ihrer »universellen Fähigkeit« in der Lage, »die Frage nach dem Wesen der Arbeit« – und damit im marxistischen Sinne nach dem Wesen des Menschen – beantworten zu helfen.¹⁰⁶⁴ Nicht uninteressant ist es, in diesem Zusammenhang aus kunsthistorischer Sicht darauf zu verweisen, dass die neuen Maschinen, die neue Arbeitsumgebung und besonders die neuen ArbeiterInnen

rakter wird die Arbeit annehmen, wenn immer größere Bezirke der körperlichen und geistigen Produktion automatisiert werden?«

1060 Vgl. Fuchs-Kittowski 2006, S. 426.

1061 Hier und im Folgenden Klaus 1961b, S. 348.

1062 Vgl. Mittag 1991, S. 134 ff.

1063 O.S., Alles für die DDR, unser sozialistisches Vaterland. Vor uns liegt eine klare Zukunft, in: ND v. 29.6.67, S. 5. Vgl. Sabrow 2004.

1064 Klaus 1961a, S. 166.

an den Rechenmaschinen nicht nur literarisch beschrieben, sondern auch bildhaft repräsentiert wurden. In den Fotografien des R300 manifestierten sich die im Text beschriebenen Prognosen im konkreten Objekt. Da die Rechenmaschine im Sozialismus als Garant für eine erfolgreiche Bewältigung der zukünftigen Aufgaben galt, war sein Wesen und seine äußere Erscheinung – denn nur sie konnte ja im Bild widergespiegelt werden, im Gegensatz zu den im Inneren ablaufenden physikalischen Prozessen – selber eine Art der konkreten Vorwegnahme späterer, zukünftiger Zustände in der »kybernetischen Maschinenwelt« (Klaus).

Die Rechenmaschine kann also als kleine, bereits realisierte Utopie gesehen werden, die wiederum selber in der Gegenwart dafür sorgen sollte, dass die sozialistische Zukunft wie geplant eintreten kann. Somit hatte der R300 als Maschine nicht nur eine praktische Seite, sondern besaß symbolische Qualitäten,¹⁰⁶⁵ welche für das Versprechen auf Einlösung der Zukunftsvisionen standen. Andererseits forderte der Umgang mit den Rechenmaschinen die Menschen heraus: Sie mussten sich mit der Datenverarbeitung und -erfassung beschäftigen, denn die Computer stellten völlig neue Anforderungen an ihre Benutzer: »Die elektronische Datenverarbeitung zwingt zum Denken in Systemen. Ökonomen, Technologen oder Konstrukteure [...] werden nun mit der kybernetischen Denkweise konfrontiert. Programme, Modelle und Lösungsvarianten [...] gilt es auf rechenautomatischem Wege zu ermitteln.«¹⁰⁶⁶ Damit war auch das Personal der Maschine eine Art Arbeiteravantgarde mit besonderen Fähigkeiten und Eigenschaften. Schlug sich dieser Glaube nun auch in den bildhaften Repräsentationen von Rechenmaschine und Bedienpersonal nieder? Wie wurden die Rechenmaschinen als »Produktionsinstrumente völlig neuer Art«, wie wurde dieser »neue *Maschinenbegriff*«¹⁰⁶⁷ dargestellt und wie wurde er beispielhaft in der AMLO architektonisch-raumkünstlerisch gefasst? Diese Fragen nach der visuellen Kultur des Computerzeitalters in der DDR der 1960er Jahre sollen hier erläutert werden.

Bereits der Vorgänger des R300, der Robotron 100, ein »programmgesteuerter, elektronischer Rechner mit vollkontrollierter Ein- und Ausgabe für die Lohnrechnung und Planung«,¹⁰⁶⁸ galt in der DDR als international wettbewerbsfähiges Gerät. Mit der Einführung des R300 zu Beginn des Jahres 1967 wollte man einen weiteren »entscheidenden Abschnitt der künftigen Entwicklung« einläuten und eine wichtige technologische Grundlage für die Erfüllung des Perspektivplanes bis 1970 schaffen. Es sei für die optimale und effektive Funktionstüchtigkeit des R300 wichtig, dass dieser nicht isoliert, sondern innerhalb eines »universell einsetzbaren, verkopplungsfähigen und rationell arbeitenden System von solchen [vergleichbaren, O.S.] Geräten und Anlagen« – also in einem Netzwerk – geschaltet sei. Die Anlage könne, so ein Bericht der *BZ* über den »robotron 300. Rechner und Planer« vom Dezember 1964, »zur Bear-

1065 Vgl. ebd., S. 168: »In der Dampfmaschine und im Elektrizitätswerk, in der Werkzeugmaschine und im Flugzeug wirkt die Natur gewissermaßen für sich und der Mensch hat ihr nur Form und Richtung gegeben. In den elektronischen Rechenmaschinen hingegen hat sich der Geist wirklich, um mit Hegel zu sprechen, in die Natur entäußert und er hat sich so entäußert, daß der Mensch an diesem Modell seines eigenen Geistes zugleich besser und tiefer versteht wie dieser sein Geist funktioniert.«

1066 Martin Lehnitz, Nahrung für die Rechenautomaten. Vor Robotron-Premiere – Generalprobe bestanden, in: *BZ* v. 9.8.67, S. 3.

1067 Klaus 1963, S. 698.

1068 Hier und im Folgenden N.N., robotron 300. Rechner und Planer, in: *BZ* v. 20.12.64, Beilage, S. 4.

beitung ganzer Aufgabenkomplexe eingesetzt werden, insbesondere für die Optimierung von Prozessen, für die Planung, Abrechnung und Organisation der Produktion«. Er werde dabei helfen, »Routinearbeiten automatisch zu bewältigen, Forschungs- und Entwicklungsaufgaben kurzfristig zu lösen und Fachkräfte für die Planung auszubilden«. Dabei war die Integration des R300 in die Arbeitsabläufe eines Betriebes ein sehr aufwendiges Unterfangen, da – parallel zur Einsatzvorbereitung der Maschine – auch eine »Reorganisation des gesamten Informationsflusses von der primären Datenerfassung in der Werkstatt bis zur Verdichtung und Auswertung der Daten durch die Werkleitung« notwendig sei, was in der Regel zwei bis vier Jahren in Anspruch nahm.¹⁰⁶⁹ Schon 1964 war daher absehbar, dass die Qualität der Anwendung der Rechenmaschine im Wesentlichen von denjenigen Leuten abhängen würde, welche die Anlage programmieren und steuern würden: Zu den wichtigsten Aufgaben gehöre die Neuausbildung, Umschulung und Qualifizierung von Fachkräften für die Datenverarbeitung und Programmierung«, schließlich würden bis 1970 rund 25.000 Spezialisten in der DDR benötigt werden.¹⁰⁷⁰ Die Frage nach der Ausbildung und Qualifizierung von Programmierern und Technikern für den R300 war also bereits lange vor der Ausarbeitung des Konzeptes für das IBZ/AMLO virulent geworden. Da man glaubte, dass der »Schlüssel zum Erfolg: Information« sein würde, wurde die Aus- und Weiterbildung von Fachkräften und ExpertInnen sowie die Sammlung und Vermittlung von Spezialwissen als zweite Säule für die Modernisierung der DDR-Industrie angesehen.¹⁰⁷¹ Bereits 1967 hatte Josef Stanek, Physiker und Direktor des Zentralinstituts für Information und Dokumentation, in der *BZ* angekündigt, dass seine Einrichtung neuartige »Lehrveranstaltungen zur Vermittlung neuer Kenntnisse auf dem Gebiet der Information und Dokumentation« anbieten werde, um dem weltweit »exponentiellen Wachstum der Berichterstattung« zu begegnen, dies in großem Maßstab jedoch erst mit solchen zentralen Weiterbildungs- und Schulungseinrichtungen wie der AMLO möglich sein werde.¹⁰⁷²

1069 Heinz Stroka, Datenverarbeitung in der DDR, in: *NZ* v. 8.9.65, S. 3.

1070 *BZ*, 20.12.64, S. 4.

1071 Hier und im Folgenden Josef Stanek, Schlüssel zum Erfolg: Information, in: *BZ* v. 4.6.67, S. 12.

1072 Andere Weiterbildungseinrichtungen in der DDR, die sich auf die Schulung von elektronischer Datenverarbeitung und Rechentechnik spezialisiert hatten und die im gleichen Zeitraum wie die der Komplex in der Wuhlheide errichtet wurden, waren:

– Weiterbildungszentrum des VVB Maschinelles Rechnen, Berlin (vgl. Jupp Horstens, Zukunft in der Industrie gehört schnellen Rechnern, in: *BZ* v. 6.8.67, S. 4);

– »Ausbildungszentrum für Rechentechnik«, VEB Bürotechnik Berlin, Leipzig (vgl. Gunter Fischer, Ausbildungszentrum für Rechentechnik, in: *BZ* v. 31.5.68, S. 3): »Ab Mitte 1970 ist vorgesehen, im Republikmaßstab die anlagenbezogene Ausbildung von Leitungskräften, Organisatoren und Programmierern für ihren späteren Einsatz an den neuen elektronischen Datenverarbeitungsanlagen durchzuführen. In dem 2600 m² großen Ausbildungszentrum mit einem 500 Plätze bietenden Hörsaal werden aber auch das Wartungspersonal, die Mechaniker sowie die Fachverkäufer mit dem nötigen beruflichen Rüstzeug versehen. [...] Die mit einem Rechenzentrum gekoppelte ständige Schau wird die maschinelle Datenverarbeitung popularisieren und der praktischen Ausbildung der Fachkräfte von morgen dienen«;

– »Atrium-Komplex«, u. a. für VEB Robotron, Dresden (vgl. n.n., Elektronik im Atrium-Komplex. Größter Instituts- und Verwaltungskomplex der DDR entsteht in Dresden, in: *BZ* v. 3.8.68, S. 2): »Kernstück des neuen Gebäude-komplexes wird die Rechenstation sein, in der erstmalig vier elektronische Datenverarbeitungsanlagen vom Typ »Robotron 300« in einem Baukörper konzentriert werden. [...] Für die architektonische Gestaltung des Atrium-Komplexes hat die Antike Pate gestanden. In der modernen Architektur sind Atrium-Häuser Gebäude, die einen großen Innenraum umschließen. Im Altertum war

Das im Bild wiedergegebene Schema veranschaulicht die Möglichkeit der Dateneingabe- und -ausgabe für die „DFE 550“.

Das Anwendungsgebiet der Datenübertragung ist sehr weitläufig. Es reicht von der Erforschung des kosmischen Raumes über wirtschaftliche Abrechnungsprozesse bis zur Regulierung der Warenströme von Massenbedarfsfirmen im Handel. Viele Prozesse, die mit Hilfe der EDVA automatisiert werden können, sind immer alle gleichzeitig an einem Ort durchgeführt werden, sondern vollziehen sich in dezentralisierten Objekten, zwischen denen erhebliche Entfernungen bestehen können.

EDVA „ROBOTRON 300“

DATENÜBERTRAGUNG

EDVA „ROBOTRON 300“

Lochbandleser Eingabe (sendeseitig)

Lochbandlocher Ausgabe (empfangseitig)

DFE 550

ANWENDUNG UND EINSATZMÖGLICHKEITEN

Die Datenübertragungsanlage „DFE 550“ ist eine mittelschnelle Übertragungseinrichtung, die es gestattet, digitale Informationen über bandbegrenzte, gestörte Nachrichtenkanäle zu übertragen. Bei den Nachrichtenkanälen kann es sich um Verbindungen des öffentlichen Fernsprechnetzes oder um Standverbindungen handeln. Die Anlage „DFE 550“ ermöglicht die Datenübermittlung zu einer entfernten Gegenstelle über diese Verbindungen im off-line- und/oder on-line-Betrieb. Die Übertragung der Informationen kann sowohl von Außenstellen zu einer Zentrale als auch umgekehrt erfolgen (Duplexbetrieb). Des Weiteren ist die Datenübertragungsanlage in der Lage, den erheblichen Informationsfluß zwischen Datenverarbeitungsstellen, die mit EDV-Anlagen ausgerüstet sind, zu bewältigen. Insgesamt bestehen folgende Übertragungsmöglichkeiten:

- Rechner → Rechner
- Rechner → Lochbandstänzer
- Rechner ← Lochbandleser
- Lochbandleser → Lochbandstänzer

a

Um die maximal erreichbare effektive Übertragungsgeschwindigkeit bei der „DFE 550“ nicht durch zu langsame periphere Endgeräte zu begrenzen, sollen diese mit mindestens 150 Zeichen/s arbeiten. Die Anwendung der „DFE 550“ empfiehlt sich besonders dort, wo große Mengen von Informationen schnell zu übertragen sind und damit auf ihren Einsatz bei Filialbetrieben jeglicher Art zur Übertragung von Rechnungs- und Bestellinformationen oder Informationen des betrieblichen Abrechnungswesens, der Produktionslenkung oder der Statistik hin. Ihr Einsatz ermöglicht dem Anwender, neue und zweckmäßigere Organisationsformen für seine speziellen Bedürfnisse der Datenverarbeitung und Informationsgewinnung in Anwendung zu bringen. Sie bietet Betrieben und Institutionen, die auf Grund des zu geringen Auslastungsgrades über keine größere EDVA verfügen, die Möglichkeit, Benutzer einer zentralen Computerstation zu werden, und bietet damit die Voraussetzung für eine optimale Lösung durch eine technisch gute und gleichzeitig wirtschaftliche Methode des Datentransports mit einem Rechenzentrum. Zumal ihre vielfältige Verwendbarkeit sich in vielen Organisationsbereichen anbietet und diese wirtschaftlicher gestalten läßt.

INDUSTRIEBETRIEBE, KOMBINATE In den Zweigbetrieben werden entsprechende Stationen errichtet, die mit einem Rechner im Hauptbetrieb zusammenarbeiten. Somit lassen sich kleinere Betriebe in eine einheitlich konzipierte Organisationsform einfügen und ermöglichen ein integriertes System der Informationsverarbeitung.

BANKEN, SPARKASSEN, VERSICHERUNGEN, GROSSHANDELSGESELLSCHAFTEN In diesen Bereichen bietet sich für die Benutzung der Datenübertragung ein weites Anwendungsgebiet. Die räumlich getrennt voneinander liegenden vielen Zweigstellen stehen in direkter Verbindung mit einer zentralen Datenverarbeitungsanlage, wo die übertragenen Daten gesammelt und verarbeitet werden. Von der Zentrale kann sofort Antwort erteilt bzw. ein Informationsaustausch durchgeführt werden.

VERKEHRSWESEN Im Eisenbahn-, Flug- und Schifffahrtswesen läßt sich die Datenübertragung günstig anwenden (zum Beispiel bei der automa-

tischen Platzreservierung, der optimalen Steuerung des Güterwagenumlaufs u. a. m.).

METEOROLOGISCHER DIENST Von vielen Beobachtungsstationen können die Wetterdaten in Abständen zur Zentrale gegeben und dort verarbeitet werden. Die gewonnenen Angaben bilden die Grundlage für die Erstellung der Wetterprognosen vor allem für einen sicheren Flug- und Schiffsverkehr.

Daneben kann die Datenübermittlung u. a. im Rahmen der Presseagenturen, im Verlagswesen, in Polizei- und Militärstellen und Krankenhäusern wichtige Dienste übernehmen.

Die „DFE 550“ bietet sich in allen diesen Fällen als ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Bewältigung eines großen und dringenden Informationsflusses an. Sie vereinigt in sich die Vorteile großer Übertragungsgeschwindigkeit, hoher Übertragungssicherheit und einfacher Handhabung und Wartung.

b

Abbildung 131 a-b. Prospekt des VEB Kombinat Robotron, Datenfernübertragungseinheit DFE 550 in Kombination mit einem R300, Ende 1960er Jahre.

Doch zurück zum R300 (Abb. 131 a–b): Dieser wurde das erste Mal auf der »Interorgteknika 1966« in Moskau einem internationalen Fachpublikum präsentiert und sollte als Beweis für die Kapazitäten der DDR auf dem Gebiet der Computertechnik und für den »Schöpfergeist von Wissenschaftlern, Ingenieuren und Technikern« dienen.¹⁰⁷³ Aufgrund seiner Konstruktion im »Baukastensystem« sei er flexibel einsetzbar und je nach Aufgabenbereich mit seinen »zahlreichen aufeinander abgestimmten Einzelgeräten« räumlich unterschiedlich konfigurierbar. Zur Anlage – einem Gemeinschaftsprojekt von VEB Rafena Radeberg, VEB Carl Zeiss Jena und VEB Zentronik Sömmerda – gehörten, wenn sie komplett aufgestellt war, ein »Lochkartentlese- und Stanzapparat, dahinter das Paralleldruckwerk, an der Wand der Hauptspeicher und das Rechenwerk, davor der Tisch mit Ein- und Ausgabeschreibmaschine, Lochbandleser

das Atrium der Hauptraum des römischen Wohnhauses, um dessen Innenhof sich alle Räume gruppieren«;

– Sektion »Ökonomische Kybernetik und Operationsforschung« und des Bereichs »Systemgestaltung und automatisierte Informationsverarbeitung«, 1968, HU Berlin (vgl. Fuchs-Kittowski 2006, S. 400–401): »[...] Aus- und Weiterbildung von EDV-Organisatoren, Organisatoren mit einer Spezialisierung auf dem Gebiet der Systemgestaltung und automatisierten Informationsverarbeitung konzipiert und in verschiedenen Etappen und Formen realisiert.«

¹⁰⁷³ Werner Goldstein, Weltparade der Organisationstechnik. Premiere für Robotron 300 auf der Moskauer Interorgteknika 1966, in: ND v. 3.9.66, S. 7.



Abbildung 132. Ein Elektronikfacharbeiter prüft die Montage des Großrechners R21 im VEB Kombinat Robotron Radeberg, 16.3.72, Fotograf: Siegfried Gebser.

und -stanzer, rechts der Magnetbandspeicher und davor der Bedientisch«. ¹⁰⁷⁴ Die Aufstellung der Einzelteile im Raum und ihre räumliche Zuordnung untereinander war technisch bedingt. Das wiederum hatte Auswirkungen auf die architektonische Gestaltung des Rechenzentrums, in welchem der R300 aufgestellt und an das System angeschlossen wurde. Doch nicht nur architektonisch stellte der R300 eine neuartige Herausforderung dar.

Aus der Notwendigkeit, für diesen neuen und innovativen Industriebereich das passende Personal einer »Bilderwelt der sozialistischen Arbeit« zu finden, ¹⁰⁷⁵ erklärt sich die Ikonografie und Bildsprache, die sich mit den medialen Repräsentationen des R300 und seines Personals verbanden: Häufig waren kleinere Gruppen zumeist junger männlicher Personen dargestellt, welche als Angehörige der Intelligenz gekennzeichnet waren und als Attribute eine formelle Kleidung trugen, zumeist ein weißes Hemd mit dunkler Krawatte und einen weißen Kittel, vergleichbar mit Ärztebekleidung, und in Laboren, Schaltzentralen oder ähnlichen Innenräumen agierten. Sie waren somit sozial eindeutig als *white collar workers* markiert und hoben sich durch ihre Arbeitsumgebung und die zu bedienenden Maschinen von gängigen Typen des seit den 1910er Jahren kanonisierten heldenhaften sozialistischen Arbeiters ab (Abb. 132). ¹⁰⁷⁶ Mehrheitlich wurden Männer dargestellt, es gab aber auch Programmierinnen und Technikerinnen. Vergleicht man die bildlichen Repräsentationen von Programmierern in der DDR mit internationalen Beispielen (Abb. 133), so fallen ikonografische Parallelen ins Auge: Im Animationsfilm *The Information Machine*, den Charles und Ray Eames 1958 für IBM anfertigten, tauchen ebenfalls Männer mit weißen Hemden und dunklen Krawatten auf, die Computer bedienen.

¹⁰⁷⁴ Kämmerer 1967, S. 9.

¹⁰⁷⁵ Wolle 2012, Die Utopie der befreiten Arbeit, S. 291.

¹⁰⁷⁶ Vgl. grundlegend aus soziohistorischer Perspektive zum Thema: C. Wright Mills, *White Collar. The American Middle Classes*, Oxford – New York 1951.

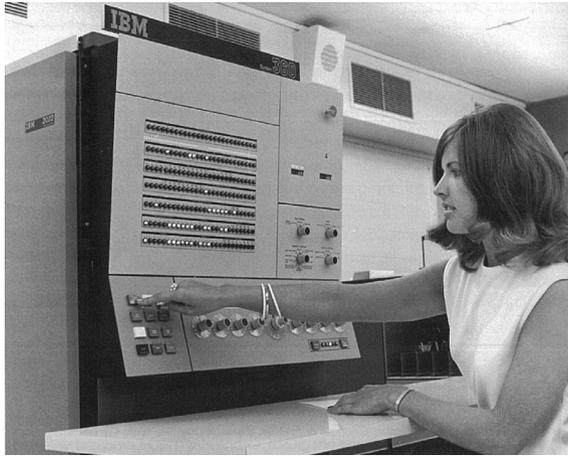


Abbildung 133. Eliot Noyes und IBM, System 360-Model 40, 1964.

Es ist hier ein Wandel im »Figurenensemble der Märchenwelt des Sozialismus« feststellbar: Während bis in die 1960er Jahre der klassische Arbeiterheld und der Landwirt dominierten, so kamen nun die Angehörigen der Intelligenz dazu, die bis dahin noch mit »Misstrauen und Verachtung« bedacht worden waren, gehörten sie doch vermeintlich einer überwundenen bürgerlichen Gesellschaftsform an.¹⁰⁷⁷ Es ging nunmehr darum, eine neue visuelle Ausdrucksform für den »sozialistischen Intellektuellen« zu finden, der sozialhistorisch mit Jürgen Kocka als eine Form des modernen Angestellten seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert identifiziert werden kann. Wie von Kocka beschrieben, waren die *white collar workers* im Umfeld des R300 »in kaufmännischen, verwaltungsmäßigen, arbeitsvorbereitenden, kontrollierenden und koordinierenden Funktionen beschäftigt – nicht in der eigentlichen Produktion«. ¹⁰⁷⁸ Statt körperlicher Anstrengung dominierte die geistige Arbeit, ihre Arbeitsstätten waren nicht mehr die klassischen Orte des Sekundärsektors wie Fabrik, Baustelle oder Bergwerk, sondern Labor, Schaltwarte oder Rechenzentrum, allesamt typische Zukunftsorte. Und während die klassischen HeldInnen im Sozialismus ihre rollen-definierenden körperlichen Merkmale aufwiesen, die sie als solche wiedererkennbar machten, und bestimmte Attribute des Heldenmutes mit sich führten,¹⁰⁷⁹ so tauchen nun neue Typen von HeldInnen auf: IngenieurInnen, KonstrukteurInnen, ÖkonomInnen, WissenschaftlerInnen, ProgrammiererInnen, KosmonautInnen. Auch hier lässt sich eine Verbindung zu den Zukunftskonzeptionen von Klaus ziehen, welche dieser bereits zu Beginn der 1960er Jahre ausformuliert hatte. Er schrieb, dass es in der »kybernetischen Maschinenwelt« der sozialistischen Zukunft »drei Möglichkeiten der Arbeit« geben werde:¹⁰⁸⁰

1077 Vgl. Wolle 2012, S. 292.

1078 Jürgen Kocka, *Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850–1980. Vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer*, (Sammlung Vandenhoeck), Göttingen 1981, S. 7.

1079 Vgl. Wolle 2012, S. 291: »Der strahlende und unbesiegbare Held war der Arbeiter. Im ölförmigen Kittel, mit einer proletarischen Schirmmütze oder dem Blauhalm auf dem Kopf, die Schutzbrille in die schweißtriefende Stirn geschoben, das Werkzeug in den kräftigen Händen [...]«

1080 Hier und im Folgenden Klaus 1961b, S. 347.

Einmal die Arbeit, die eben dieser Maschinenwelt anheimfällt, d.h. die Arbeit der automatischen Fabrik mit ihrem Überwachungspersonal, ihren Reparaturbrigaden usw. Zum zweiten gibt es die schöpferische Arbeit der Konstrukteure dieser Maschinenwelt, der Lenker und Leiter dieses Systems der Maschinenwelt, der Planer; und zum dritten gibt es den Bereich der Arbeit, dessen naturwissenschaftliche, ingenieurwissenschaftliche und produktionstechnische Grundlagen so wenig entwickelt sind, daß die Automatisierung hier ihren Siegeszug noch nicht antreten kann.

1963 konkretisierte Klaus seine Konzeptionen des zukünftigen Arbeiters in der »kybernetischen Maschinenwelt«:

Die Stellung der Arbeiter und der Angehörigen der Intelligenz in dieser neuen Maschinenwelt wird schließlich eine Neudefinition des Begriffs des Arbeiters und des Intelligenzangehörigen verlangen. Der Arbeiter, der mit hohem technischen Wissen ausgerüstet die komplizierte Maschinenwelt der Kybernetik überwacht, als Angehöriger entsprechender Reparaturbrigaden tätig ist, bei der Neuinstallation automatischer Betriebe mitwirkt, ist kein Arbeiter im traditionellen Sinne mehr. Diese in vielerlei Hinsicht bedeutsame soziologische Tatsache bedarf der historisch-materialistischen Analyse.¹⁰⁸¹

Zwei Jahre nach Erscheinen seines Aufsatzes über »Die Kybernetik, das Programm der SED und die Aufgaben der Philosophen« entwarfen Klaus und sein Assistent Liebscher 1965 eine Vision der *white collar workers* bzw. ProgrammiererInnen, der in der »kybernetischen komplexen Automatisierung« arbeitet. Diese seien zwar »nicht das Idealbild kybernetischer Automatisierung«, aber immerhin eine »Vorstufe« davon.¹⁰⁸² Diese *Neue ArbeiterInnen* am Computer unterscheiden sich nicht nur durch das Äußere und die Tätigkeit von allen bisher bekannten ArbeiterInnen, sondern auch durch die Arbeitsumgebung und Instrumente:

Der Mensch im weißen Berufsmantel, der in einer zentralen Schaltwarte am Schreibtisch im Mittelpunkt eines Arbeitsraumes sitzt, dessen Wände Hunderte von Anzeigegeräten, Schalthebeln, Druckknöpfen und farbigen Lämpchen tragen, der in blendender Helligkeit erstrahlt und in dem nichts zu hören ist als das Summen der Geräte und das Ticken einer großen Normaluhr, ist nicht das Idealbild kybernetischer Automatisierung! [...] Aber sie bilden dennoch nur eine Vorstufe für die kybernetische komplexe Automatisierung.

Es lässt sich festhalten, dass in der bildenden Kunst und insbesondere in den Massenmedien der DDR die zweite Kategorie der ArbeiterInnen der »kybernetischen Maschinenwelt« dargestellt wurde. Neue HeldInnentypen der sozialistischen Gesellschaft boten als Identifikationsflächen Orientierung im beginnenden Computerzeitalter. Für diese neuen Helden wurden unterschiedliche Repräsentationsstrategien in Text und Bild entwickelt, die teilweise Versuche darstellen, das traditionelle sozialistische ArbeiterInbildnis zu modifizieren und die neue »Arbeits-Kultur von Arbeitern und Angestellten« in der DDR visuell-ikonografisch

1081 Klaus 1963, S. 701.

1082 Hier und im Folgenden Klaus/Liebscher 1965, S. 93.



Abbildung 134. Facharbeiterinnen für Datenverarbeitung des VEB Bergbau- und Hüttenkombinats »Albert Funk« Freiberg, Sachsen, an der Bedieneinheit eines Großrechners und am Magnetbandgerät, 1981, Fotograf: Eugen Nosko.

zu unterstreichen.¹⁰⁸³ Auffällig häufig werden gemischt-geschlechtliche Kollektive bei der gemeinsamen Arbeit am und mit dem Computer gezeigt. Charakteristisch ist, dass diese neuen HeldInnen allesamt auch andere, bis dahin nicht mit Heldenmut konnotierte *Orte* besetzen und darin agieren. Ein hervorstechendes Merkmal dieser Orte ist deren nahezu klinische Reinheit, Sauberkeit, Helligkeit und funktional-minimalistische Einrichtung (Abb. 134). An diesen Orten dominiert eine »Ästhetik des Glatten« (Christian Demand).¹⁰⁸⁴ Die neuen Helden

1083 Kocka 1981, S. 7.

1084 Vgl. Christian Demand, »What you care about«: Anmerkungen zur Ästhetik des Glatten, in: Fischer/Tegethoff 2016, S. 235–254.

der wissenschaftlich-technischen Revolution sind »in räumlicher Distanz zu den Produktionsstätten« gezeigt, auch das unterscheidet die Bilder der ArbeiterInnen und der Angestellten in der DDR voneinander.¹⁰⁸⁵ Wie die Kleidung sind auch die meisten Gegenstände in Weiß gehalten, verchromt und/oder mit Kunststoff versiegelt. Waren die klassischen ArbeiterInnen wie von Shdanow oder Hennecke von einer visuell eindringlichen Körperlichkeit geprägt, welche die physischen Anstrengungen und die Opferbereitschaft der HeldInnen darstellte, so weisen die »neuen« HeldInnen weder hervorstechende körperliche Merkmale wie ausgeprägte Muskeln, große Hände und eine idealisierte anatomische Erscheinung noch äußere Anzeichen von Arbeit wie Schweiß, Dreck oder zerrissene Kleidungsstücke auf. Ganz im Gegenteil: Die »neuen« HeldInnen sind als ArbeiterInnen des Geistes gekennzeichnet und werden in einer (stummen) Zwiesprache mit den umgebenden Maschinen gezeigt. Die körperlichen Aktivitäten sind auf die Eingabe von Befehlen am Schaltpult oder die Ein- und Ausgabe von Lochkarten am Lesegerät beschränkt, was anhand der oben diskutierten Werke von Sitte und Renau (vgl. Kapitel 3) deutlich wurde.

Die Fokussierung auf die Jugend, welche die komplizierten Maschinen bedienen und beherrschen sollte, ist ein weiteres Leitmotiv in der medialen Streuung des ›Image‹ vom Computer in der DDR. Das *ND* berichtet beispielsweise im November 1967 von »jungen Fachleuten«, die am Dresdner Institut für Elektronik die Speicher für den R300 entwickelten.¹⁰⁸⁶ Das Durchschnittsalter betrage, so das *ND*, in diesem Institut 34 Jahre. Diverse Pressefotos, wie jenes hier vom Dezember 1966 aus Radeberg, zeigen typischerweise (jüngere) Ingenieure inmitten ihrer Arbeitsgeräte im wissenschaftlichen Gespräch vertieft (Abb. 135 a). Betrachtet man vergleichend Darstellungen in der bildenden Kunst zu diesem Thema (siehe Kap. 5.2.4), so stellt man große Gemeinsamkeiten zwischen den Fotografien und Gemälden von Kollektiven aus dem Bereich EDV fest, vor allen Dingen beim Bildausschnitt, bei der Komposition und beim dargestellten Personal. So hat der Dresdner Maler Paul Michaelis bei seinem Gruppenbild »Vier von der Jugendbrigade ›Albert Einstein‹ am Robotron 300« (1969) nahezu exakt die gleiche Bildsprache und das gleiche Thema wie die zeitgenössischen Pressefotos gewählt (Abb. 135 b).

Ein weiterer Unterschied zu den tradierten HeldInnendarstellungen der sozialistischen Kunst besteht im Verhältnis von Person und Gegenstand der nicht-körperlichen Arbeit. Während Shdanow oder Hennecke als Bezwinger der Natur gefeiert wurden, die unter größter körperlicher Anstrengung der Erde mithilfe von Muskel- und Maschinenkraft im Bergwerkstollen Bodenschätze entrissen hatten, so werden die ProgrammiererInnen nicht in Opposition zum Gegenstand ihrer Arbeit gezeigt, sondern als dessen integrierter Bestandteil. Die modernen HeldInnen – dessen »Gegenstand vor allem Informationen« sind (Kocka)¹⁰⁸⁷ – machen sich die Fähigkeiten des Rechners zunutze, die Technik stellt eine Potenzierung der menschlichen Kapazitäten dar. Darauf spielt etwa Heinz Stroka, stellvertretender Generaldirektor des VVB Datenverarbeitungs- und Büromaschinen, in einem Gastbeitrag für die *NZ* im September

1085 Kocka 1981, S. 7.

1086 N.N., Auf der Suche nach neuen Speichermedien, in: *ND* v. 18.11.67, S. 10.

1087 Kocka 1981, S. 7.

1965 an: »Wo die Leistungsfähigkeit des Menschen bei manchen Problemen versagt, beginnt die eigentliche Domäne der elektronischen Datenverarbeitung.«¹⁰⁸⁸

Die Technik stellte keine feindliche Außenwelt dar, die es zu beherrschen und zu besiegen galt, sondern einen Verbündeten, der genutzt werden müsse. Zu den Wechselwirkungen von Mensch und Maschine im Produktionsprozess des R300 stellte die *BZ* im Januar 1967 fest: »Der »Robotron 300« revolutioniert auch seine Eltern.«¹⁰⁸⁹ Die ArbeiterInnen des VEB Rafena Radeberg, welche zunächst Fernsehgeräte und nun den R300 fertigten, seien zu einem Modellfall »für die vielen, ganz normalen und notwendigen Umstellungen oder Anpassungsvorgänge« geworden, »die im Verlaufe der komplexen Rationalisierung von vielen Werkstätigen zu meistern« seien. Es wird deutlich, als wie umfassend die Auswirkungen der Einführung der Computertechnik auf alle gesellschaftlichen, sozialen und ökonomischen Bereiche in der DDR gesehen worden sind.

Stellenweise wurden diejenigen ArbeiterInnen, die unmittelbar an der Planung, am Bau und an der Inbetriebnahme der Rechner beteiligt waren, als Vorboten einer nahen Zukunft präsentiert, etwa im *ND* vom 1. Juli 1967 unter der Überschrift: »Es wächst der Mensch mit seinem Werk.«¹⁰⁹⁰ Die »künftigen Wartungstechniker« der Rechenmaschinen wurden als »Wahrsager unseres Tuns« bezeichnet, welche schon jetzt in der Gegenwart die »Zukunft für viele Tausende« erlebten, da sich der Siegeszug der elektronischen Datenverarbeitung bis 1980 in einem massiv gestiegenen Beschäftigungsanteil dieses Segments zeigen würde. Folglich seien die ArbeiterInnen bei VEB Robotron bereits heute mit den zukünftigen Herausforderungen der Automatisierung und Computerisierung konfrontiert, würden diese aber mit »Hand und Fuß, Kopf und Geist« meistern. Im Umgang der ArbeiterInnen mit dem R300 hätten »Tagesarbeit und Zukunftsdenken eine Einheit« zu bilden, um die richtige Benutzung der modernen Technik zu gewährleisten.¹⁰⁹¹ Dadurch erhoffte man sich die Folgen der »technischen Entfremdung« (Klaus) zu meistern. In der Tagespresse stellte man nicht nur die technisch-wissenschaftlichen, sondern auch die psychischen und ideologischen Schwierigkeiten dar, die mit der großflächigen Einführung der Automatisierung verbunden waren und denen mit einer »Änderung des Bewußtseins« begegnet werden sollte.¹⁰⁹²

Bei aller Technik- und Zukunftseuphorie waren – neben humorvollen Einlässen (Abb. 135 c) – auch vereinzelt kritische Stimmen zu vernehmen, etwa hinsichtlich der Anwendbarkeit des R300 und seines Potentials. Man dürfe »keine Wunder« von der elektronischen Rechentechnik erwarten, mahnte ein Artikel im *ND* vom Februar 1967. Gewarnt wurde vor der Überschätzung der Leistungsfähigkeit des Computers im Allgemeinen und vor einer Unterschätzung des menschlichen Faktors in der Steuerung und Leitung der Maschinen im Speziellen: »In Gedanken sehen manche Leute jetzt die Zeit gekommen, in der ihnen solche Anla-

1088 Stroka 1965, S. 3.

1089 Hier und im Folgenden J. Zimmermann, Daten-Takte-Neue Wege. »Robotron 300« revolutioniert auch seine Eltern, in: *BZ* v. 29.1.67, S. 12.

1090 Hier und im Folgenden N.N., Es wächst der Mensch mit seinem Werk. Bilder und Gedanken zu Erfolgen zwischen zwei Wahlen, in: *ND* v. 1.7.67, S. 12.

1091 Hein Müller, Keine Angst vor dem Robotron 300. Das Parteiaktiv des VEB Zementanlagenbau Dessau beriet über ideologische Probleme der elektronischen Datenverarbeitung, in: *ND* v. 2.10.68, S. 2.

1092 Klaus 1961b, S. 356.



Abbildung 135. a: Übergabe des Robotron 300 im VEB Rafena Werk Radeberg am 30. Dezember 1966. Hier drei Ingenieure an der zentralen Steuerungseinheit, Fotograf: Heinz Woost; **b:** Paul Michaelis, »Vier von der Jugendbrigade ›Albert Einstein‹ am Robotron 300«, 1969, Öl auf Leinwand, 160×200 cm, Standort unbekannt, ©VG Bild-Kunst, Bonn 2018; **c:** Karikatur zum Robotron 300 aus der BZ vom 21.10.69.

gen Entscheidungen abnehmen. Der Computer nimmt sozusagen alle Informationen auf, stellt Berechnungen an und zeigt dem Leiter an, was er zu tun hat.«¹⁰⁹³ Doch das sei nicht der anvisierte Zustand, denn die LeiterInnen eines Betriebes sollen eben nicht »nur noch zum Telefon greifen oder einen Knopf drücken«, sondern müssen weiterhin eigenverantwortlich denken, planen und lenken. Es sei notwendig, »den bisherigen Leitungsprozeß im Sinne des neuen ökonomischen Systems neu zu durchdenken, ihn im strengen Sinne algorithmisch aufzugliedern und mathematisch zu erfassen«. Dafür benötige man aber geschulte und befähigte ArbeiterInnen, denn die »Qualität der Vorbereitungsaufgaben zur Einführung der Datenverarbeitung« stehe und falle mit »der Qualifizierung der Leiter und der unmittelbar damit beschäftigten«. Um das NÖSPL erfolgreich umsetzen zu können, sei es nötig, die »veralteten Organisations- und Leitungsstrukturen« der Betriebe zu »revolutionieren« und »moderne Leitungsmethoden« einzuführen.¹⁰⁹⁴ Welche Schwierigkeiten die SED bei der Einführung der EDV und deren

1093 Hier und im Folgenden Kämmerer 1967, S. 9.

1094 Müller 1968, S. 2.

methodisch-wissenschaftlicher Bewältigung befürchtete, lässt sich exemplarisch am Artikel im *ND* vom 02. Oktober 1968 über die »ideologischen Probleme der elektronischen Datenverarbeitung« zeigen.¹⁰⁹⁵ Wenn man ideologisch gefestigt sei, so zunächst die Botschaft aus dem VEB Zementanlagenbau Dessau an die LeserInnen, müsse »keine Angst vor dem Robotron 300« haben. Die »Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft [und die] elektronische Datenverarbeitung« seien eingebunden in den »Klassenkampf zwischen Sozialismus und Imperialismus« und somit ein Feld ideologischer Auseinandersetzungen zwischen den Systemen. Schließlich gelte es, »ein auf die Zukunft orientiertes Denken zu entwickeln« und den »Systemcharakter aller betrieblichen und volkswirtschaftlichen Aufgaben verstehen zu lernen«. Im *ND*-Artikel vom Oktober 1968 werden auch eventuelle Ängste vor der neuen Technik zur Sprache gebracht: »Viele Genossen wichen zu dieser Zeit der Kompliziertheit dieses Themas noch aus, scheuten vor der Größe der neuen Aufgabe zurück. Sie glaubten, nun müssten sie alle Kybernetiker werden.« Über solche, zumeist psychologischen Sorgen vor einer Überforderung durch moderne Technologien und ihre Geräte, wird weiter unten noch zu sprechen sein.

5.2.3 Exkurs: »Räumlich-kubisch, strukturell, grafisch, farbig« – Der Industriegestalter Karl Clauss Dietel und der R300

Der Gestalter des R300 ist der Chemnitzer Industriedesigner Karl Clauss Dietel, der ihn gemeinsam mit Christian Berndt entwarf.¹⁰⁹⁶ Dietel konzipierte zwischen 1963 und 1965 die Zentraleinheit, Bandspeicher sowie Bedien- und Maschinentisch des R300, das Lochkartengerät stammte von Berndt. Für Dietel stellte die Aufgabe, eine solche Maschine zu gestalten, »ein unbekanntes Terrain« dar,¹⁰⁹⁷ da er sich bis dahin mit dem Design von Fahrzeugen und Hauselektronikgeräten beschäftigt hatte. Das von ihm vertretene »offene Prinzip« wurde zu Teilen beim Design für den R300 verwendet. Ziel des gestalterischen Ansatzes des »offenen Prinzips« war es, für die kommenden technologischen Erweiterungen und Modifikationen von Hardware-Komponenten der Recheneinheit und den anderen Ein- und Ausgabegeräten eine flexible Struktur zu schaffen, die eine Adaption des Bestandgeräts ohne komplette Demontage erlaubte. Der R300 war also auf Erweiterung bei möglichst ökonomisch günstigem Material- und Energieaufwand angelegt.¹⁰⁹⁸ Das »offene Prinzip« ist das gestalterische Leitmotiv Dietels.¹⁰⁹⁹ Sehr deutlich lässt sich dieses Schema an den seit den 1970er Jahren von Dietel entworfenen Motorrädern für das VEB Fahrzeug- und Jagdwaffenwerk Ernst Thälmann in Suhl begreifen:

1095 Hier und im Folgenden ebd., S. 2.

1096 Siehe zu Dietel u. a. Peter Michel, Das Porträt – Clauss Dietel, in: BK, 1976, 6, S. 294–296; Rolf Magerkord (Hg.), Clauss Dietel. Suche nach Gestalt unserer Dinge – Produkt- und Umweltgestaltung, (Künstler des Bezirkes Karl-Marx-Stadt), Ausst.-Kat. Museum am Theaterplatz, Karl-Marx-Stadt 1985.

1097 Ebd., S. 21.

1098 Vgl. Rolf Kutschbach, Über die Entwicklung des R300, der ersten EDVA der DDR, in: Naumann/Schade 2006, S. 190–198.

1099 Vgl. Kassner 2009, S. 40.

Alle Baugruppen sind additiv zusammengefügt und so wie die gesamte Struktur offen sichtbar. Dies erlaubt zunächst dem Hersteller die gleichzeitige Fertigung differenzierter Ausführungen und auch das Ersetzen von Teilen wegen technischer Neuerungen oder gestalterischer Weiterentwicklungen. [...] Doch auch für den Nutzer ist der freie Zugang und die schnelle Austauschbarkeit aller Teile von Vorteil. Er kann auch ohne vertiefte technische Kenntnisse Reparaturen selbst vornehmen oder das Gefährt seinen eigenen Bedürfnissen anpassen.¹¹⁰⁰

Bereits während seines Studiums an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst Berlin-Weißensee (ab 1956) hatte Dietel sich mit der Frage auseinandergesetzt, wie eine für elektronische Geräte benutzerfreundliche und ästhetisch ansprechende, funktionellen und ökonomischen Forderungen genügende Form aussehen könne.¹¹⁰¹ Jens Kassner hat darauf aufmerksam gemacht, dass sich Dietels Vorliebe für das offene Prinzip sowie seine »Neigung zum additiven Aufbau komplexer Objekte« schon in den frühen Entwürfen für Mess- und Rundfunkgeräte gezeigt hatte.¹¹⁰² Parallel zum R300 war Dietel an der Gestaltung der Datenfernübertragungsanlage DFÜ 400 (VEB Robotron Dresden, 1969–1970), des Kleinrechners D4a (TU Dresden/VEB Cellatron Zella-Mehlis, 1963–1964),¹¹⁰³ der Tastaturen des VEB Zentronik Sömmerda (1968), des Lochkartenstanzers des VEB Büromaschinenwerk Sömmerda (1963) sowie an den Magnetbandspeichern ZMB 61 (1967–1970) und ZMB 30 (1963), beide von VEB Carl Zeiss Jena,¹¹⁰⁴ beteiligt.¹¹⁰⁵ Es wäre Thema einer eigenen Studie zum Computerdesign in der DDR zu untersuchen, welche Gestaltungsprinzipien und internationale Anregungen in den von Dietel gestalteten R300 schließlich eingeflossen sind. Er selbst sagte dazu im Oktober 2015: »IBM, GENERAL ELECTRIC oder andere waren uns herausforderung, nicht vorbild. anregungen fanden wir an den grossrechnern von OLIVETTI, die auch von BAUHAUS-geprägten kollegen entworfen wurden.«¹¹⁰⁶ Obwohl diese Marken in der DDR nicht verfügbar waren, so lässt Dietels Einschätzung erkennen, dass man mit dem international maßgeblichen Produktionsdesign vertraut war.

Der Vergleich des Bedientisches des R300 mit Dietels Rundfunkgeräten der Marke »Heliradio – Gerätebau Hempel« aus den frühen 1960er Jahren macht deutlich, welche Leitlinien sich festhalten lassen: Zum einen ist es die »asymmetrische Gliederung der Bedienelemente«¹¹⁰⁷ bei den Radiogeräten und beim R300-Bedientisch, zum Zweiten die klare kubische Gliederung der Baukörper, die, zum Dritten, nach dem »Bausteinprinzip« kombiniert

1100 Ebd., S. 41–42. Vgl. Michel 1976, S. 296.

1101 Vgl. Clauss Dietel, Anmerkungen zur Produktgestaltung, 1969, in: Magerkord 1985, S. 71–72.

1102 Kassner 2009, S. 9, 12.

1103 Vgl. zum D4a: Christine Krause/Dieter Jacobs, Von der Schreibmaschine zu Mikrorechnersystem. Der Beitrag der Mercedes Büromaschinen-Werke/Robotron-Elektronik Zella-Mehlis zur Entwicklung der Rechentechnik in der DDR, in: Naumann/Schade 2006, S. 116–139, insbes. S. 119–120.

1104 Vgl. Hans Jürgen Grunewald, Beitrag der Zeiss-Werke in Jena und Saalfeld zur Entwicklung der Rechentechnik in der DDR, in: Naumann/Schade 2006, S. 140–146 sowie Immo O. Kerner, OPREMA und ZRA 1 – die Rechenmaschinen der Firma Carl Zeiss Jena, in: ebd., S. 147–177. Dort auf S. 170 der knappe und nicht belegte Hinweis, dass sich der R300 am IBM 1401 orientiert habe.

1105 Vgl. Kassner 2009, S. 21.

1106 Karl Clauss Dietel, Email an den Verfasser v. 27.10.15 (Schreibweise im Original).

1107 Kassner 2009, S. 12.



Abbildung 136. Prospekt von VEB Kombinat Robotron für DFE 550, um 1969; **a:** Aufstellungsbeispiel; **b:** Ansicht der Magnetbandeinheit.

waren,¹¹⁰⁸ zum Vierten die Farbgebung des Korpus, der sich bei den Radios als auch beim R300 »vom Einheitsgrau vieler betont rational wirken wollender Gestaltungen« abhob, und fünftens schließlich ist es die »sinnlich erfassbare ›Mikrolandschaft‹«, welche die Radiogeräte mit dem Bedientisch der Rechenmaschine verbindet.¹¹⁰⁹ Diel strebte danach, nicht nur »die Bedienelemente sauber auf Linie zu bringen, um ein aufgeräumtes Bild zu schaffen« – was v. a. aus funktionalen und wartungstechnischen Gründen notwendig war –, sondern die Anordnung der »Tasten und Drehknöpfe von unterschiedlicher Größe und Farbe« so zu lösen, »dass die Hauptfunktionen am markantesten hervortreten.«¹¹¹⁰ Die »gestalterische Ordnung« werde, so Diel 1968 über seine Radioserie, »durch plastisch-räumliche und grafische Gliederung der Elemente« erreicht, wobei er von den »Gebrauchsanforderungen (Bedienhäufigkeit, visuelle Kontrolle) und anderen Funktionsanforderungen (Akustik, Technologie, Ökonomie)« ausgegangen war.¹¹¹¹ Diese Gedanken lassen sich auf die von Diel gestalteten Bauteile des R300 übertragen (Abb. 136 a–b). So stellte der Bedientisch gestalterisch eindeutig das »Operativzentrum« der Rechenmaschine dar und wurde von Diel hervorgehoben (Abb. 137).¹¹¹² Der R300 war mit seiner Gestaltung, die an den Funktionen des Geräts maßgeblich orientiert war, sowie der Anordnung der Elemente keine Ausnahme, wie ein Blick in die USA auf das Produktdesign der IBM-Serie System/360 von 1964 verrät.¹¹¹³

Der Vergleich mit anderen zeitgenössischen Rechenmaschinen aus DDR-Produktion wie etwa auf der ZRA1 (Zeiss Rechenautomat 1, 1955–1960, ebenfalls mit einem Magnettrommel-

1108 Claus Diel, Produktgestaltung für HELIRADIO, 1968, in: Magerkord 1985, S. 70–71, S. 70.

1109 Kassner 2009, S. 18.

1110 Ebd., S. 18.

1111 Diel 1968, S. 70.

1112 Diel 1969, S. 72.

1113 Vgl. Harwood 2011, S. 74: »At the center of the sprawling machine was an input/output unit (identified as the »operator's console«), basically a desk with a typewriter keyboard with a few additional dials and switches, from which the computer's operation would be controlled.«



Abbildung 137. VEB Robotron/Karl Claus Dietel, Teile der Großrechenanlage R300 mit Bedientisch Typ 201 (VEB Robotron-Elektronik Radeberg, 1967) und zwei Lochkarten-Lesestanzeinheiten Typ 429 (VEB Büromaschinenwerk Sömmerda, um 1965), Standort: Sächsisches Industriemuseum Chemnitz, Leihgabe der Technischen Sammlungen Dresden.

speicher) zeigt neben den mathematischen und physikalischen Unterschieden, welche verschiedenartigen Gestaltungen bedingten, die Leistung Dietels auf dem Gebiet des Maschinen- designs des R300. So konnte man beim Magnetbandspeicher – im Gegensatz zum ZRA1 – durch das Öffnen einer Scheibe die dahinter liegende Magnetbandeinheit einfach erreichen und Wartungs- oder Wechselarbeiten leichter durchführen.¹¹¹⁴ Beim ZRA1 war der Schrank für diese Bauteile komplett geschlossen und nicht von außen einsehbar.¹¹¹⁵ Alle anderen Teile des R300 wurden aufgrund der empfindlichen Elektronik nicht offenliegend, sondern verkleidet ausgeführt. Allerdings hatten die beteiligten Ingenieure und Entwickler schon früh großen Wert auf die gute Erreichbarkeit der Bauteile in der Gestaltung des R300 gelegt.¹¹¹⁶ Schon vor dem R300, beim Entwurf des D4a für Zella-Mehlis, hatte Dietel gezeigt, wie sich das »offene Prinzip« bei Rechenmaschinen darstellte, denn alle Teile waren gut erreichbar, und auch wirtschaftlich entsprach Dietels Design den Anforderungen der Zeit: »Dieser universale programmgesteuerte Rechenautomat der niedrigsten Preisklasse besaß ein sehr gutes logisches Konzept, das mit einem relativ geringen Bauelementeaufwand eine hohe Rechengeschwindigkeit zuließ.«¹¹¹⁷ Offen bleiben muss an dieser Stelle die Frage, ob sich Dietel, wie seine Kollegen bei IBM, mit den räumlich-architektonischen Fragen des Computers – »the space into which

1114 Vgl. Michel 1976, S. 296: »Es geht Claus Dietel also um mehr als um äußere Kosmetik vorgegebener Technik, es geht ihm um Erleichterung im Umgang mit Industrieerzeugnissen, um die Befreiung von physischer Belastung.«

1115 Vgl. Kerner 2006, S. 160.

1116 Vgl. Kutschbach 2006, S. 191: »Diese Bilanz führte zu der Position, daß eine zu entwickelnde Datenverarbeitungsanlage – mit Rücksicht auf die zu jener Zeit kaum vorhandenen Fachleute – technisch leicht zu warten und mit einfachsten Mitteln zu reparieren sein mußte.«

1117 Krause/Jacobs 2006, S. 118.

the computer apparatus was situated« –¹¹¹⁸ auseinandergesetzt hat. Einer seiner Entwürfe für die Gliederung der Bauteile des R300 in einem Rechenzentrum deutet jedoch darauf hin, dass er Varianten für die Aufstellung der Geräte entwickelte.

Zum Abschluss dieses Exkurses zu den Gestaltungsprinzipien des R300 sei noch einmal Dietel zitiert. In einem 2015 geführten schriftlichen Interview antwortete er auf die Frage, welche Hoffnungen für ihn mit dem R300 aus gestalterischer Sicht, »über seine ›bloße‹ Anwendung in der EDV hinaus«, verbunden waren:

meine/unsere ziele für den R300: weitgehend «offene struktur», früher beginn OFFENES PRINZIP von mir – optimal realisiert später bei SIMSON-MOKICK-BAUREIHE S50/51. sollte stürmischer entwicklung rechentechnik bei konfigurationen der geräte rechnung tragen. bewußt zeitgemäße, nicht den weltmarktmoden hinterherlaufende gestaltung – räumlich-kubisch, strukturell, grafisch, farbig. leichte, einladende bedienung sollte gestalterisch befördert werden.¹¹¹⁹

Damit sind zugleich jene Prinzipien ästhetisch-gestalterischer Art genannt, die auch die Ausführung der AMLO, ihrer Architektursprache wie des Ausstellungsdesigns, charakterisieren sollten (vgl. Kapitel 5.3.2 ff.).

5.2.4 Die Darstellung des R300 in der bildenden Kunst der 1960er Jahre

Wie eingangs erläutert, ist eine zentrale These der vorliegenden Arbeit, dass das »utopische Jahrzehnt« in der DDR-Geschichte vor allem über die visuelle Kultur gesellschaftliche und symbolische Bedeutung erlangte. Trifft dies auch für die Rechenmaschinen in diesem Zeitraum und ihre bildlichen Repräsentationen zu? Mit einem Blick auf die bildende Kunst soll diesem Aspekt im nächsten Kapitel nachgegangen werden. Beispiele für Darstellungen des R300 sind in der bildenden Kunst der DDR, im Gegensatz zur Fotografie, selten. Bedeutende Ausnahmen stellen das Leipziger Wandbild »Intelligenz und Arbeiterklasse« von Werner Tübke und das weiter oben gezeigte Gruppenbild »Jugendbrigade ›Albert Einstein‹ des VEB Robotron« von Michaelis dar. Fritz Diederling und Wilhelm Schmied beziehen sich in ihren Kunstwerken »Mensch und Technik« bzw. »Bergleute – heute und morgen« eher allgemeiner auf moderne Technik und Rechenmaschinen. Erweitert man aber den Fokus auf die Bauornamentik, die (Presse-)Fotografie oder die Bühnengestaltung, so ergibt sich hier eine größere Menge an Darstellungen des Computers und Beispiele für eine Ikonografie der Rechenmaschine in der DDR. Während sich Michaelis in Dresden um eine möglichst realistische Wiedergabe des R300 und seines Bedienpersonals in Manier des traditionellen Gruppenbildnisses bemühte und Diederling in Chemnitz eine an Fernand Léger geschulte Formensprache entwickelte, präsentierte Tübke in seinem Leipziger Wandbild eine betont altmeisterliche, *künstlerische* Umsetzung einer abs-

1118 Harwood 2011, S. 77.

1119 Dietel, Email an den Verfasser, 27.10.15.

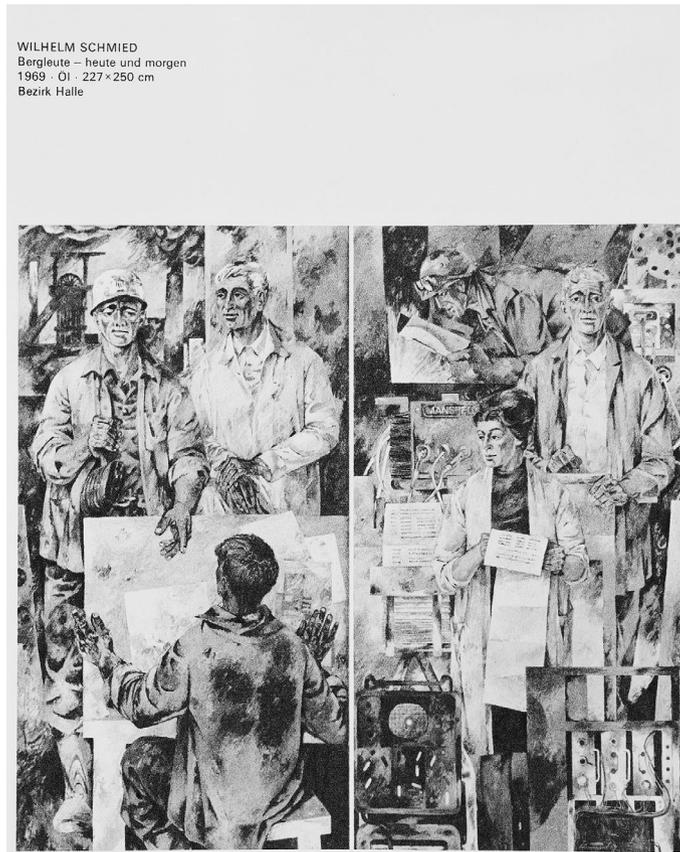


Abbildung 138. Wilhelm Schmied, »Bergleute – heute und morgen«, 1969, Öl/Leinwand, 227 × 250 cm, Standort unbekannt, ©VG Bild-Kunst Bonn 2018.

trakten, politisch-ideologischen Vorgabe. Die drei Kunstwerke stellen ästhetisch-künstlerische Antworten auf die von Klaus im März 1961 formulierten theoretischen Fragen dar: »Welchen Charakter wird die Arbeit annehmen, wenn immer größere Bezirke der körperlichen und geistigen Produktion automatisiert werden? Was wird aus den freigesetzten Menschen?«¹¹²⁰ Und: Wie kann sie künstlerisch dargestellt werden, die Befreiung des Menschen »von aller schematischen, unschöpferischen Arbeit«, die ihm dadurch verliehene »Zeit für eine allseitige wissenschaftliche und technische Bildung«, die »wirkliche Aufhebung des Gegensatzes von ›geistiger und körperlicher Arbeit‹.«¹¹²¹ Kurz: Wie sah sie aus, die durch die Künstler geleistete bildhafte Antizipation der »Aussöhnung von Arbeit, Kunst und Wissenschaft?«¹¹²² Diese Fragen sollen im Folgenden anhand von einigen Werken der 1960er Jahre diskutiert werden.

Schmieds Diptychon »Bergleute – heute und morgen« (1969, Abb. 138) muss im Kontext seines 1959 geschlossenen Freundschaftsvertrags mit dem VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm

1120 Klaus 1961b, S. 346.

1121 Ebd., S. 348.

1122 Eduard Beaucamp, Werner Tübke »Arbeiterklasse und Intelligenz«. Eine zeitgenössische Erprobung der Geschichte, (kunststück, hg. v. Klaus Herding/Fischer Taschenbuch, 3922), Frankfurt/Main 1985, S. 7.

Pieck Eisleben/Thomas-Müntzer-Schacht Sangerhausen gesehen werden. Aus diesem Verhältnis resultierten einige Auftragsarbeiten, zu denen auch das Doppelbild gehört. Der Maler verdeutlicht die Entwicklung des Bergbaus seiner Heimat anhand der Gegenüberstellung zweier figurativer Szenen:¹¹²³ In der linken Bildhälfte stehen gestikulierend ein Bergmann mit Helm und ein Ingenieur mit weißem Kittel vor einem Tisch. Die männliche Figur im Vordergrund in Rückansicht sitzt über einer Reihe von Dokumenten. Im Hintergrund ist der Schacht und damit der Ort der Produktion und materiellen wie geistigen Wertschöpfung zu sehen. Die Arbeit wird hier als mechanisch und körperlich anstrengend wiedergegeben, was an den überproportional großen Händen festzumachen ist. Die linke Bildhälfte steht für das »Heute«, das heißt die Gegenwart des Bergbaus im Mansfelder Land. Rechts hingegen zeigt Schmied den Blick in die Zukunft. Im »Morgen« haben komplexe Maschinen den Zeichentisch ersetzt, der Arbeiter ist im linken Hintergrund beim Schweißen gegeben, der Ingenieur blickt in Richtung des Betrachters, in seiner Linken hält er den Ausdruck der Rechenmaschine. Links vor ihm, zwischen den Computern, steht eine Frau, die konzentriert nach rechts – in Richtung Gegenwart – blickt, während sie wohl kurz zuvor noch die neuesten Kennzahlen des Betriebes auf dem Ausdruck gelesen hat. In der rechten Bildhälfte des Diptychons ist die Arbeit des Bergbaukombinats automatisiert, Menschen und Maschinen arbeiten zusammen, die weibliche Computerarbeiterin hat den Mann am Zeichentisch ersetzt, als Symbole des Bergbaus von Morgen agieren in erster Linie die Rechenmaschinen. Die großen Arbeiterhände, Werkzeuge und Zeugen schwerer körperlicher Arbeit, verschwinden hinter den Ausdrucken des Computers.

In Tübkes Wandbild »Arbeiterklasse und Intelligenz« (Abb. 139) für die Leipziger Karl-Marx-Universität ist die Inszenierung einer zeitgenössischen Rechenmaschine ein zentraler Punkt der Komposition wie der Bildaussage. Das monumentale Werk, entstanden in einem Wettbewerb zur Ausgestaltung des neuen Hauptgebäudes der Universität, sollte die »Wissenschaft als Produktivkraft« zeigen.¹¹²⁴ Nach seiner temporären Entfernung 2006 im Zuge der Sanierung des Universitätstraktes (Abb. 140), wurde es 2015 nach heftigen Kontroversen an einem anderen Standort wieder angebracht. Tübke hat auf Symbole und Allegorien verzichtet und den Neubau und dessen Benutzer in das Konzept einbezogen. Bereits im ersten Entwurf vom Frühjahr 1970 lässt sich ein bildlicher Tiefenraum mit Arbeitern und Studenten erkennen, der durch die Ausstattung mit Computern als Rechenzentrum ausgewiesen ist. In diesem Setting versammelte Tübke mehrere dynamische angelegte Personengruppen, welche, so die gängige Interpretation, das »marxistisch-leninistische Arbeits- und Lebensprinzip« der Forschung zeigen.¹¹²⁵ Darunter ist mit dem Porträt von Professor Klaus Apitzsch auch der Leiter des ORZ erkennbar, der sich dem Betrachter zuwendet. Die übrigen Personen sind »völlig von ihrer Tätigkeit und der Forschung eingenommen und arbeiten mit ihren Geräten«.¹¹²⁶

1123 Vgl. Wolfgang Hütt, Das Werdende sichtbar machen. Zu neuen Werken Wilhelm Schmieds, in: BK, 1964, 5, S. 228–231.

1124 Zur Entstehung des Wandbildes siehe Beaucamp 1985, S. 16 ff. sowie zuletzt Ulrike Gravert, »Arbeiterklasse und Intelligenz« – Über Auftrag, Genese und Rezeption, in: Rudolf Hiller von Gaertringen (Hg.), Werner Tübkes »Arbeiterklasse und Intelligenz«. Studien zu Kontext, Genese und Rezeption, Petersberg 2006, S. 67–96.

1125 Ebd., S. 71, 73.

1126 Ebd., S. 79.



Abbildung 139. Werner Tübke, Wandbild »Arbeiterklasse und Intelligenz«, Leipzig, ehemals im Universitätshauptgebäude, 1. Obergeschoss, 1970–1973, Mischtechnik auf Holz, 12 Tafeln, 270×1380 cm, Zustand vor der Abnahme 2006, ©VG Bild-Kunst, Bonn 2018.

Tübke fertigte für das Wandbild mehrere Skizzen im ORZ an, die den Maschinenraum und die darin agierenden Personen detailliert wiedergeben (Abb. 141 a–c).

Im Gegensatz zu Renaus oben thematisiertem »Zukünftigen Arbeiter«, der eine Allegorie, einen Denkanstoß, einen »Aperitif für die Jugend« liefern wollte, ist bei Tübkes Darstellung

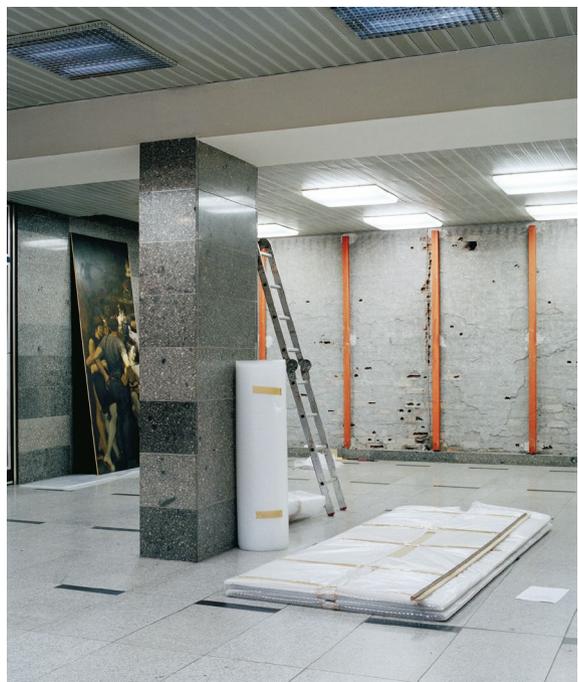


Abbildung 140. Marget Hoppe, »Werner Tübke: Arbeiterklasse und Intelligenz, Karl-Marx-Universität Leipzig, 1973, Mischtechnik auf Holz, 12 Tafeln, 270×1380 cm«, 2006, aus der Serie: »Die verschwundenen Bilder«, 2005–2010, C-Print, 125×100 cm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kunstfonds (Förderankauf der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen), ©VG Bild-Kunst, Bonn 2018.

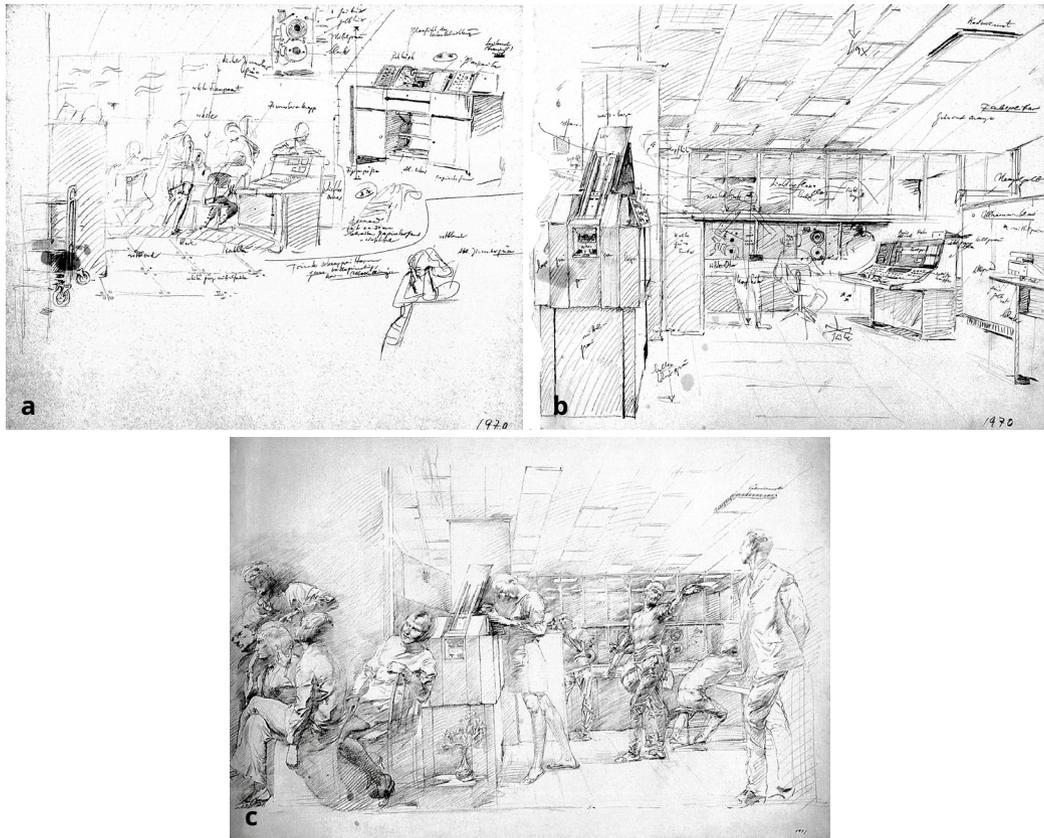


Abbildung 141. Werner Tübke, Wandbild »Arbeiterklasse und Intelligenz«, Studien.
a: »In der Meßwarte«, Zeichnung, Nachlass Werner Tübke, Z157-70, Bleistift, 24,3×28,1 cm, 1970, ©VG Bild-Kunst, Bonn 2018; **b:** »In der Meßwarte«, Zeichnung, Nachlass Werner Tübke, Z156-70, Bleistift, 24,3×29 cm, 1970, ©VG Bild-Kunst, Bonn 2018; **c:** Rechenzentrum«, Zeichnung, Nachlass Werner Tübke, Z28-71, Graphit, 65,8×95 cm, 1971, ©VG Bild-Kunst, Bonn 2018.

der Rechentechnik das Bestreben auszumachen, »möglichst konkret und präzise [sich] an zeitlichen, örtlichen und personellen Gegebenheiten zu orientieren und so dem abstrakten Thema ein greifbares Aussehen zu verleihen.«¹¹²⁷ Das war auch das Anliegen Renaus – jedoch mit dem Unterschied, dass sein Arbeiter und seine Geräte typisiert waren. Während bei Tübke eine lokale Zuordnung der gezeigten Szenen zu Leipziger Orten möglich ist, wird der Arbeiter bei Renau in einem nicht näher definierten Umfeld gezeigt, welches keine Rückschlüsse auf Raum oder Zeit zulässt, da dem Betrachter hierfür keine Orientierungspunkte gegeben werden. Bei Tübke ist der architektonische Ort – das ORZ der Universität Leipzig – der Raum, an welchem die dynamischen Prozesse der Forschung »durch die moderne Computertechnik unterstützt« werden, die, »in weißliches, transzendent wirkendes Licht getaucht – die Hoffnung auf eine bessere Zukunft im Sinne des sozialistischen Gesellschaftsmodells zu

1127 Ebd., S. 71.



Abbildung 142. Werner Tübke, Wandbild »Arbeiterklasse und Intelligenz«, Detailausschnitt mit dem Rechenzentrum, Foto: Oliver Sukrow, 2018, ©VG Bild-Kunst Bonn 2018.

verkörpern scheint« (Abb. 142).¹¹²⁸ Es handelt sich um eine Darstellungsvariante eines von Wissenschaft geprägten Zukunftslabors. Die Rechentechnik fungiert als räumlich-technisch objektivierte Zukunftshoffnung, mit der die kommunistische Gesellschaft errichtet werden soll. Eine gegenteilige Interpretation vertrat Guth, der Anfang der 1990er Jahre in Tübkes Wandbildern den Ausdruck »seines persönlichen Wertekonservatismus« sah, der stilistisch damit den »Konservatismus der Politführung in bezug auf (vermeintliche) Abbildhaftigkeit erfüllt« habe.¹¹²⁹ Da die »Sehnsucht nach dem erzählenden Bild bei den Auftraggebern ungebrochen« gewesen sei, hätte Tübke im altmeisterlichen Gewand ein solches narratives Panorama des sozialistischen Forschens und Arbeitens an die Wand bringen können.

Tübke hatte in seinem Wandgemälde die Prozesse und Abläufe im ORZ zu einer »vollkommen diesseitigen Angelegenheit« gemacht; die von ihm »dargestellten Personen sind Zeitgenossen, leben und arbeiten zum Entstehungszeitraum des Bildes in Leipzig«. ¹¹³⁰ Auch wenn er den Raum der Computer mit malerischen Mitteln wie der Lichtführung heraus hob,

1128 Rudolf Hiller von Gaertringen, Zu Bildgattung, Ikonographie und Deutung von Tübkes Wandbild »Arbeiterklasse und Intelligenz«, in: ders. (Hg.) 2006, S. 105–118, S. 106.

1129 Hier und im Folgenden Guth 1995, S. 291.

1130 Hier und im Folgenden Hiller von Gaertringen 2006, S. 114.

so wirkt er raum-zeitlich konkret. Das dürfte nicht zuletzt auch auf die Skizzen »nach der Natur« zurückzuführen sein, die Tübke von den Rechenmaschinen im ORZ der Universität Leipzig angefertigt hatte. Die utopischen Erwartungen, die in der DDR der 1960er Jahre an die Einführung von Computern, Rechenautomaten und der Anwendung von Kybernetik und marxistisch-leninistischer Organisationswissenschaft verbunden waren, führte Tübke auf einen konkreten Ort mit real existierendem Personal in die Leipziger Gegenwart des Jahres 1970 zurück: »Hier hat begonnen, was andernorts noch Zukunft ist. In der Vorstellungswelt des Bildes spielt das Leipzig des Jahres 1970 insofern eine Vorreiterrolle innerhalb der sozialistischen Entwicklung, als hier wesentliche Zielvorstellungen bereits realisiert, die gesellschaftlichen und architektonischen Zukunftsvorstellungen der Partei schon sehr weitreichend umgesetzt sind.« Er entwarf also ein altmeisterlich anmutendes, von Pathos und Emotion geprägtes Werk mit Bezug zur modernen Technik, verknüpfte damit Zukunftshoffnungen und -vorstellungen, zeigte, dass der Mensch weiterhin die höchste sinnstiftende Instanz sei und überführte technologische Wunschträume des Sozialismus in realistische Bildern. Tübke gelang es, an einem Zukunftsort der DDR – der Universität Leipzig – eine »realistische« Darstellung einer bereits wahr gewordenen Utopie des computergestützten Wissenschaftsbetriebes zu kreieren.

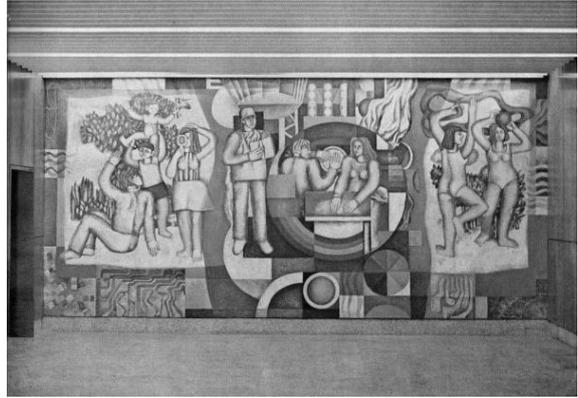
Auch an den Standorten des VEB Robotron in Chemnitz und Leipzig befanden sich Kunstwerke mit Bezug zur Funktion der Gebäude und mit Verweisen auf die innovativen Forschungen, die dort betrieben worden sind.¹¹³¹ Darunter z. B. Diederings Werk »Mensch und Technik«, entstanden 1969 bis 1971 für die Eingangshalle des ehemaligen Großforschungszentrums Robotron in Chemnitz, das man als Bruch mit den üblichen Formen des Themenbildes »Mensch und Technik« lesen kann (Abb. 143). Es bietet sich aus mehreren Gründen an, Diederings Wandbild mit dem von Tübke vergleichend zu betrachten und auch die architektonische Umgebung in die Analyse einzubeziehen, da Wandbilder auf ihre räumliche Umwelt Bezug nehmen und Bedeutungen von Architektur entsprechend verstärken können.

Das 1971 bezogene Bürogebäude des VEB Robotron an der Ernst-Thälmann-Straße im Zentrum von Chemnitz fiel bauzeitlich in eine seit Ende der 1960er Jahre anhaltende Phase kontinuierlichen Wachstums der Firma.¹¹³² Der Bau unterstrich die ökonomische Bedeutung des Großkonzerns Robotron in der DDR und die Relevanz von Chemnitz als zweitwichtigstem Produktionsstandort nach Dresden. Die Beauftragung eines Wandbildes für den Neubau drückte nicht nur ein mäzenatisches Selbstverständnis des Konzerns aus, sondern er demonstrierte auch, in welchen unterschiedlichen künstlerischen Gattungen der VEB Robotron nach einer eigenen, unverwechselbaren Erscheinung einer *corporate identity* suchte. Denn zum Gebäude gehörten nicht nur das Wandbild und eine Plastik (1973, Abb. 144) des Glas- und Objektkünstlers Reginald Richter im Foyer, sondern auch der monumentale, straßenseitig angebrachte Schriftzug »robotron« sowie ein großer Wandteppich mit abstrakten Formen »als Schmuck

1131 Christa Reuschel, Vier neue Wandbilder in Karl-Marx-Stadt, in: BK, 1974, 6, S. 274–279.

1132 Vgl. Joachim Körner, Der VEB Elektronische Rechenmaschinen Karl-Marx-Stadt sowie dessen Nachfolgeorganisationen im VEB Kombinat Robotron, 2012, S. 3–4 (zitiert nach: http://eser-ddr.de/documents/ZurBetriebsgeschichteElrema_AKo.pdf, zuletzt abgerufen am 12.11.15).

Abbildung 143. Fritz Diederling, Wandbild »Mensch und Technik«, 1969–1972, Alcydharzfarbe auf Aluminium, ehemals im Robotron-Bürogebäude Chemnitz.



im Sitzungsraum 6.24a«. ¹¹³³ Der Schriftzug an der Hauptfassade meinte nicht nur den Firmen- und Markennamen, sondern spielte auch auf die Bezeichnung des wichtigsten Produkts des Konzerns an (Abb. 145). Wo gab es noch weitere Bezüge zwischen der Gestaltung und dem Inhalt des Bildes und der Funktion des Gebäudes bzw. der dort entwickelten und gefertigten Geräte? Kreierte das Wandbild Diederings gar eine *corporate identity* von Robotron?

Wie Tübke, so lieferte auch Diederling ein Innenwandbild an einem stark frequentierten Ort: Dort der Rektoratstrakt des neuen Leipziger Universitätshauptgebäudes, hier die langgestreckte Eingangshalle des Großforschungszentrums mit den Zugängen zum Treppenhaus und zu den Aufzügen. In erster Linie bekamen Angehörige der sog. »technischen Intelligenz« das Bild zu sehen. Das Werk hatte eine Größe von 3,50 × 6,50 Meter, wurde durch künstliches Licht von der Decke beleuchtet und war durch eine große Fensterfront auch von der Straße zu erkennen. Da es sich an der Stirnseite der Eingangshalle befand, liefen die BetrachterInnen zunächst frontal auf das Bild zu, um dann zu den Aufzügen oder zum Treppenhaus zu gelangen. Das Bild war Blickfang in der Lobby am Schnittpunkt von öffentlichem Straßen-Raum und dem Inneren des Robotron-Gebäudes. Das Foyer wird als von einer »vornehmen Sachlichkeit« geprägt beschrieben, ausgestattet mit »furnierten Hölzern an den Längswänden, geschliffenem Natursteinboden, einer leicht profilierten Decke aus Stuckelementen mit indirekter Beleuchtung«. ¹¹³⁴ Der Raum bestimme den »erste[n] Eindruck des wissenschaftlichen Forschungszentrums« und habe deswegen eine repräsentative Gestaltung erfahren. Es sei hier »überzeugend« gelungen, Kunst und Architektur »aufeinander abzustimmen« und mit dem Wandbild den »Höhepunkt der Gesamtgestaltung des Raumes« zu schaffen. Aus maltechnischer Sicht ist das Werk ebenfalls interessant, denn es wurde von Diederling mit »Alkydharzfarben auf Aluminiumplatten, teils lasierend, teils die Platten sichtbar lassend« gefertigt. Die Innenraumgestaltung der Eingangshalle mit dem skulpturalen Objekt und das Wandbild Diederings unterstrichen die Modernität des Forschungszentrums der VEB Robotron in Chemnitz. Da es sich über

¹¹³³ E-Mail v. Gisela Strobel (Sächsisches Industriemuseum Chemnitz) an den Verfasser v. 29.10.15. Strobel schreibt, dass der Teppich »im Rahmen der Sanierung 1992 entfernt und vom Vorbesitzer (einem Chemnitzer Bürger) aus dem Müll geborgen« worden ist. Er befindet sich heute in der Sammlung des Sächsischen Industriemuseums in Chemnitz.

¹¹³⁴ Hier und im Folgenden Reuschel 1974, S. 275.

die gesamte Wandfläche erstreckte und ebenerdig angebracht war, füllte es das Sichtfeld der BetrachterInnen komplett aus. Die dargestellten Figuren befanden sich in einem zweiten horizontalen Bildregister – ungefähr in einer Höhe von einem Meter vom Boden aus – und waren knapp überlebensgroß wiedergegeben. Der durchschnittliche Betrachterblickpunkt dürfte also etwa in Höhe des in der Mitte des Bildes dargestellten Tisches gelegen haben. Optisch unterhalb befand sich das erste horizontale Register des Bildes mit abstrakten und organischen Formen, die an geometrische (Kreise, Quadrate) als auch pflanzliche (ganz rechts unten) Ursprünge erinnerten, aber auch Reminiszenzen an mechanische oder biologische Schaubilder aufkommen ließen (das zweite untere Bildfeld von links sowie das zweite untere Bildfeld von rechts).

Die Tendenz zur Abstrahierung und Verfremdung von Naturvorbildern lässt sich bis in die Darstellung der menschlichen Figur verfolgen. Gezeigt wurden neun Personen, die sich im mittleren Bildregister in einer Reihung befinden. Dargestellt waren drei Gruppen in unterschiedlichen Tätigkeiten: Links vier Personen, eine junge Familie mit zwei Kindern vor einem Baum, die offensichtlich Freizeitaktivitäten nachgehen, entsprechend gekleidet und barfuß wiedergegeben. Mittig, auch durch den sich verändernden Farbton des Hintergrundes von den beiden Seitengruppen separiert, befanden sich drei Personen. Links ein stehender Arbeiter mit Helm und einem Buch in der rechten Hand, daneben ein sitzender Mann und eine Frau, die nicht näher identifizierbaren Aktivitäten nachgehen. Wahrscheinlich gehörten sie der »technischen Intelligenz« an, da sie ohne die klassischen Arbeiterattribute gezeigt wurden. Aufgrund der Handhaltung der Frau und der Sitzposition der beiden Figuren könnte man



Abbildung 144. Reginald Richter, Glasobjekt, 1973, ehemals im Foyer des Robotron-Bürogebäudes Chemnitz, Fotograf: Herbert Kapf.



Abbildung 145. Kollektiv Roland Hühnerfürst, ehemaliges Robotron-Bürogebäude und Forschungszentrum an der Ernst-Thälmann-Straße, Chemnitz, plastische Fassadenelemente von Helmut Humann, Aufnahme 1973, Fotograf: Hebert Kapf.

vermuten, dass sie an einer Rechenmaschine sitzen, wobei die Frau das Steuerpult »bediente« und der Mann hinter ihr eine Magnetbandspeichertrommel in Form einer kreisrunden Scheibe austauschte. Umfingen wurde die zentrale Gruppe von verschiedenen Figurationen, die unter anderem an Masten, Stromleitungen und Gerüste, aber auch möglicherweise an abstrahierte Fabrikgebäude mit Schornsteinen denken lassen. Die kreisrunde Form, welche der sitzende Mann mit beiden Händen umfasst, wiederholte sich mehrfach im Bild. So waren die beiden Sitzfiguren in der Mitte ebenfalls in einem kreisrunden Ausschnitt wiedergegeben und unter der Mittelgruppe befanden sich im unteren Bildregister mehrere, zum Teil angeschnittene Kreise in unterschiedlichen Farben und mit variierenden Füllungen.¹¹³⁵ Rätselhaft bleibt die an Rauch, Dampf oder Wolken erinnernde Struktur, welche sich rechts oberhalb der sitzenden Figuren außerhalb des kreisrunden Rahmens befunden und dem Bild eine nach rechts oben strebende Dynamik verliehen hat. Die rechte Zweifigurengruppe aus einem Frauenpaar spiegelte die links gezeigte Naturszene und präsentierte in Vorder- und Rückenansicht zwei Figuren, die rhythmische Sportgymnastik mit einem Band und einem Ball betreiben. Auch sie waren barfüßig, in Sportanzüge gekleidet und von Vegetation umgeben.

¹¹³⁵ Vgl. ähnliche Motive, die an runde Magnetbandtrommeln von Rechenmaschinen erinnern, in Dietmar Gubschs Wandbild für das Lehrkombinat von VEB Robotron in Radeberg bei Dresden, insbesondere im linken Bildteil.

Die menschlichen Figuren waren »nicht als stilisierte Naturalismen gegeben, sondern waren in das Gesamtgefüge des Bildes ornamental eingebaut«. Dieser ornamentale Zug Diederings lässt sich auch an anderen Beispielen seines Œuvres nachvollziehen und fand sich in den Gobelins teilweise wieder.¹¹³⁶ Das mittlere Register interpretierte Reuschel als Arbeit- und Technik-Gruppe, »symbolisiert durch die weibliche und männliche Figur im wissenschaftlichen Bereich, durch die stehende männliche Figur [den Arbeiter, O.S.] im produktiven Bereich«. Das Bild stelle »bei aller ornamentalen Grundhaltung in der großflächigen, farbig intensiven Gestaltung und dem betonten Verzicht auf ein geistiges Überziehen« ein Symbol für die Beherrschung des »Lebens und der Technik« durch den Menschen dar.¹¹³⁷ Es sei kein »bequemes« Werk geworden, da es »den Betrachter neue Sehgewohnheiten abverlangt« und zu einigen Diskussionen geführt habe. Demnach war man der Meinung, dass das Wandbild »positive Denkanstöße vermittele und zu Auseinandersetzungen führt, die über den Rahmen des Dargestellten hinausgehen«.

Im Unterschied zum gestalteten Werbeschriftzug an der Gebäudefassade zur Ernst-Thälmann-Straße sind die künstlerisch-inhaltlichen Bezüge des Wandbildes zum Gebäude und zur Firma nicht deutlich. Denn während außen jedem Fußgänger oder Autofahrer der Name »robotron« ins Auge sprang und die Präsenz des Schriftzuges im Stadtraum noch durch ein abstraktes, technoides Relief (vermutlich aus Edelmetall) unterstrichen wurde, zeigt Diederings Wandbild weder eine Inschrift oder ein Firmensignet des Robotron-Konzerns. Zudem fehlt das Abbild des berühmtesten und wichtigsten Produkts von VEB Robotron, nämlich der Rechenmaschine. Man kann lediglich vermuten, dass die beiden Figuren in der Mitte an einem Rechner sitzend gezeigt werden und Tätigkeiten nachgehen, die sinnbildlich für den Umgang mit einem Computer standen, wie zum Beispiel die Bedienung der zentralen Steuereinheit oder der Wechsel der Magnetbandtrommel. Der Künstler zeigte also an diesem Ort, der ja konkret und explizit der Computertechnik zugeschrieben war, keine bildhafte Repräsentation eines solchen Gerätes. Es ging Diederling darum, eine Allegorie auf das Problem Mensch und Technik zu kreieren, doch wollte er offensichtlich ein konkretes Abbild von Technik – etwa einer Rechenmaschine – vermeiden. Ebenso fehlen im Werk Verweise auf die Funktion des Gebäudes oder den Auftraggeber, welche die Gesamtaussage spezifisch auf den Ort des Großforschungszentrums zugeschnitten hätten. Diederings Wandbild bediente sich stattdessen an kunsthistorisch bereits länger etablierten Motiven, wie der Familie in der Natur, Menschen beim Sport, Darstellungen geistiger und körperlicher Arbeit, und folgte dem sozialistischen Kanon der Menschengemeinschaft. So zeigt Womackas Wandbild am Haus des Lehrers in Berlin auch eine junge Familie in der Natur und verbindet diese Darstellung mit der Sphäre der Freizeitaktivitäten. Generell ist das Werk Diederings anspielsreich, besitzt aber wenig narrative Merkmale. Die Figurengruppen stehen relativ unvermittelt nebeneinander, sind nicht in Kontakt miteinander. Einige Bildelemente bleiben in ihrer Bedeutung rätselhaft wie etwa die Wolke oder die geometrisch-abstrakten Felder, die wohl eher aus ornamentalen Gründen dem Bild hinzugefügt wurden.

1136 Vgl. Karsten Kruppa, Diederling - Malerei, Grafik, Gobelins, Ausst.-Kat. Städtische Museen u. Städtische Kunstsammlung Karl-Marx-Stadt, Karl-Marx-Stadt 1982.

1137 Hier und im Folgenden Reuschel 1974, S. 277.

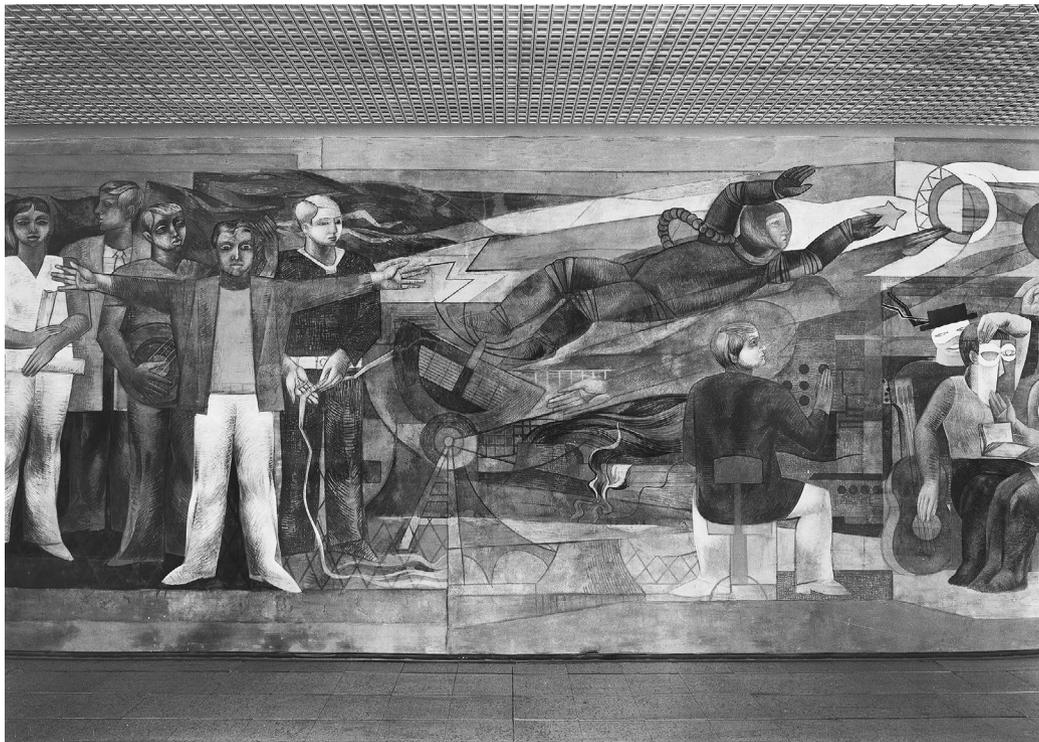


Abbildung 146. Dietmar Gubsch, »Jugendpolitik von Staat und Regierung«, Wandbild, 1971, 300×1575 cm, Robotron Lehrkombinat Radeberg (Ausschnitt).

Kunsthistorisch interessant ist der überdeutliche Bezug des Künstlers auf den Stil Fernand Légers und damit auf die Zwischenkriegsavantgarde, die sich intensiv mit der Darstellung von Menschen und ihren Arbeitsumwelten auseinandergesetzt hatte. (Dieser Bezug findet sich übrigens auch, allerdings deutlich plakativer, bei Dietmar Gubschs thematischen Innenwandbild zur Jugendpolitik der DDR von 1971 für das Robotron Lehrkombinat in Radeberg, vgl. Abb. 146.) Für das Foyer der VEB Robotron in Chemnitz hatte Diederich mit seiner verhalten-modernen, narrativen Bildsprache die passende Form für die Außendarstellung des VEB entwickelt. Es ist ebenfalls denkbar, dass es für den Auftraggeber beim Innenwandbild nicht primär um eine (naturalistische) Widerspiegelung der Gebäudefunktion, der hier gefertigten Geräte oder vollzogenen Forschungen ging, sondern zum einen um eine dekorative, ästhetische Lösung der Gestaltungsaufgabe Innenwandbild und zum anderen um eine allgemein gehaltene Darstellung der Beziehungen zwischen Mensch, Natur und Technik.

Mit Blick auf das Wandbild im Foyer und den aufwendigen Schriftzug am Außenbau des neuen Hauptsitzes von VEB Robotron in Chemnitz als auch auf die zeitgleichen Beispiele aus dem Umkreis des VEB fällt auf (Abb. 147), dass es unterschiedliche Strategien gab, eine passende Bildsprache für die Firma und ihre Produkte auszubilden. Bis hierher kann festgestellt werden, dass es eine große Varianz zwischen den geometrisch-abstrakten Elementen am Außenbau und

dem ornamentalen, lyrisch-pastoralen Wandgemälde im Inneren gab. Während der Schriftzug durch sein Material, seine Oberflächeneigenschaften und seine Ausführung Assoziationen zu Technik, Präzision und dem Baukastenprinzip der Rechnerkonstruktionen zuließ, spielt das Wandbild auf einer anderen, universelleren Ebene auf die Auswirkungen der Technik auf das menschliche Zusammenleben an. Beide Methoden verbindet ein Anti-Naturalismus und die Bestrebung, für VEB Robotron eine Bild- und Formensprache zu finden, die nicht auf einer ›realistischen‹ Widerspiegelung von Arbeitern, Maschinen und Produktionsorten beruhte, sondern abstrahierte und verschiedene Interpretationen beim Betrachter zuließ – was aber im Falle des Wandbildes von Diederich nur bedingt gelang.

Völlig andere Strategien der Visualisierung, wofür VEB Robotron stand und was es leistete, verfolgte der bislang unbekannte Gestalter des Gobelins (1969–1970) für einen Sitzungsraum des neuen Gebäudes in Chemnitz, der sich heute in der Sammlung des Sächsischen Industriemuseums befindet (Abb. 148). Der/die DesignerIn widmete sich nicht der Wiedergabe des Menschen und seiner Arbeitsumwelt, sondern spielt auf einer symbolisch-abstrakten Ebene auf die moderne Rechentechnik an. Der Teppich zeigt abstrakte, kristalline Formen, die keinerlei Bezüge zu einer realistisch wiedergespiegelten Natur zeigen. Für dieses Werk, welches nur einem ausgewählten Personenkreis zugänglich war, kam eine solche völlig von der Widerspiegelung der objektiven Außenwelt entfernte Formensprache in Frage. Bis auf die einem Atomkernmodell ähnelnde Form in der Mitte des Teppichs erinnert das Werk zum Beispiel an komplexe Prozesse in der Natur oder auch in der Forschung, denkbar wäre eine abstrakte Darstellung der Kernspaltung, der Nachrichtenübermittlung durch Elektronen im Gehirn oder Ähnliches, also Prozesse, die aufgrund ihrer Eigenschaften kaum oder nur sehr schwierig realistisch mit künstlerischen Mitteln wiedergegeben werden können. Die von Neubert gestaltete



Abbildung 147. Marget Hoppe, »Frank Ruddigkeit, Wandbild Robotron-Gebäude, 1970, Leipzig«, 2012, C-Print, 30×40 cm, gerahmt hinter Passepartout und Glas, aus der Serie »VEB Robotron Leipzig«, 2012, ©VG Bild-Kunst, Bonn 2018.



Abbildung 148. Unbekannte/r KünstlerIn, Wandteppich in Blau- und Beigetönen, ca. 1969/70, Hersteller: unbekannt, handgewebtes Wolle- und Kunstfasergemisch, 515×290 cm, ehem. Sitzungssaal 6.24a/b, VEB Robotron, Großforschungszentrum Chemnitz, entfernt 1992, Standort: Sächsisches Industriemuseum Chemnitz, Leihgeber: Jürgen Grosser.

Fassade der AMLO als auch die von IBM verwendeten »pixillated façades« zeigen zeitgleich mit dem Teppich in Chemnitz eine ähnliche abstrahierende geometrische Ausdrucksweise, wenn auch jeweils am Außenbau (Abb. 149).¹¹³⁸

Dass der VEB Robotron in der Produktwerbung für seine Maschinen und seine Technologie trotz des im Kunstdiskurs der DDR dominierenden Realismusparadigmas auf assoziationsreiche Abstraktionen zurückgriff, die als Zeichen für Modernität und Wissenschaftlichkeit gelesen werden können, zeigen nicht nur der besagte Teppich aus dem Chemnitzer Großforschungszentrum, sondern auch die Werbematerialien für den R300 und für die DFE 550 (Abb. 150 a–c). Im Kapitel zur Datenfernübertragung wird die Herausforderung, Datenverarbeitung mit realistischen Bildmitteln darzustellen, evident. Verbal erklärt wird die Datenfernübertragung als eine Technik, welche es »über eine Datensicherungseinrichtung [ermögliche], digitale Daten praktisch fehlerfrei über stark gestörte Telefonverbindungen zu übertragen«¹¹³⁹. Visualisiert wird sie mittels einer stark rot eingefärbten Collage aus fotografischen Elementen, bestehend aus naturalistischen Aufnahmen von Telefonhörern am linken und rechten

¹¹³⁸ Vgl. Harwood 2011, S. 118.

¹¹³⁹ VEB Robotron, »DFE550«, Broschüre, um 1969, o.S., SLUB Dresden.



Abbildung 149. Richard Paulick, AMLO, Berlin-Wuhlheide, Fassadengestaltung am Personaleingang des Organisations- und Rechenzentrums von Willi Neubert, farbig gefasstes Industrieemail, 1969.

Bildrand sowie unterschiedlichen Formen, die sich von beiden Seiten zur Bildmitte hin von Kreisformen zu länglichen Segmenten entwickeln. Der Gestalter hat dafür Aufnahmen, welche Kreisformen zeigen, bearbeitet, verformt, ausgeschnitten und neu angeordnet, sodass eine Leserichtung von links oder von rechts möglich ist. Die digitalen Daten (Kugeln als Informationsspeicher) gelangen vom Sender über den Input (Hörer) in die Leitung, werden dort verarbeitet und codiert (Verfremdung) und am anderen Ende der Leitung zurückübersetzt (Rücknahme der Verfremdung) und durch den Hörer an den Empfänger übermittelt. Es geht hier also um die visuelle Darstellung einer Kommunikations- und Datenübertragungssituation. Dafür griff

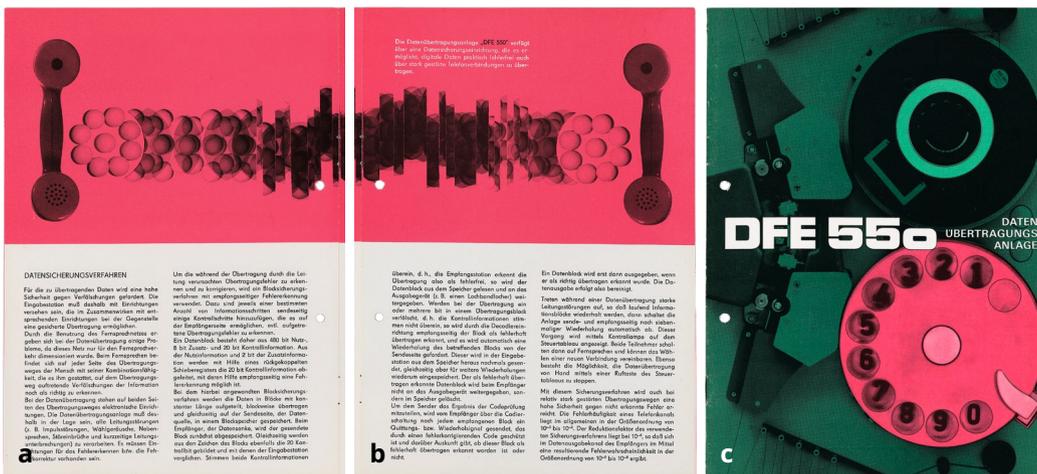


Abbildung 150 a-c. VEB Kombinat Robotron, Prospekt für die Datenfernübertragungseinheit DFE 550, um 1969, Innenseiten (a-b) und Cover (c).

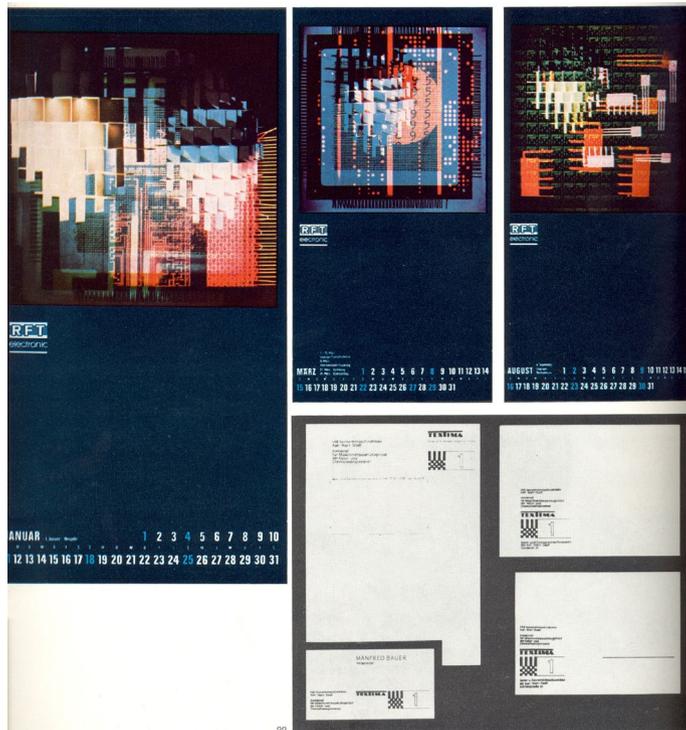


Abbildung 151. AG «Sozialistische Werbung» Dresden, Wandkalender für VVB Bauelemente und Vakuumtechnik Berlin, aus: *neue werbung*, 1970.

man auf die Verbindung von realistischen und abstrakten Elementen zurück, um sowohl die sinnlich erfassbaren Bestandteile der Nachrichtenübermittlung (angezeigt durch die Telefonhörer) als auch den der empirischen Wahrnehmung verborgenen Nachrichtentransfer (angezeigt durch die Fotomontagen) darzustellen.

Auf die Vermengung von Sinnlichkeit und Abstraktion, die ja im Wesen des Computers lag – es erfolgte eine Eingabe, die Maschine rechnete, es erfolgte eine Ausgabe –, spielt das ebenfalls als eingefärbte Fotomontage gestaltete Cover der Broschüre zur DFE 550 an. Für diese Art von zeitgenössischer Gestaltung in Typografie und Kommunikationsgrafik lassen sich weitere Beispiele aus der Elektronik- und Nachrichtentechnologie in der DDR anführen (Abb. 151).¹¹⁴⁰

¹¹⁴⁰ Als weiterer Beleg dafür, dass diese Strategie nicht nur von VEB Robotron, sondern auch von anderen Betrieben der Nachrichten- und Elektrotechnik in der DDR gestalterisch angegangen wurde und dass die neuartigen Maschinen und Technologien auch neue Bilder hervorzubringen vermochten, kann ein Wandkalender der VVB Bauelemente und Vakuumtechnik Berlin dienen, welcher um 1970 durch die »AG Sozialistische Werbung Dresden« gestaltet wurde: Die Kalenderblätter zeigen farblich und formal verfremdete Elemente, die an Speichermedien oder Bauteile von Rechenmaschinen erinnern. Der Kalender verzichtete komplett auf die realistische Wiedergabe von Maschinen oder Arbeitern, stattdessen zeigte er abstrakte Darstellungen der Rechentechnik. In diesen spielten die Farben eine wichtige Rolle im grafischen Erscheinungsbild und vermutlich auch als Bedeutungsträger für die Bildaussage des Kommunikationsdesigns: Hier wird modernste Hochtechnologie produziert und angewendet. Gestaltung der visuellen Kommunikation und das Produkt gehen eine Symbiose ein.



Abbildung 152. »Leninprogramm« des VEB Robotron Elektronik Dresden, 12.3.70, Detail des Bühnenbildes, Fotograf: Erich Höhne.

Die Beispiele verdeutlichen, wie sich VEB Robotron bemühte, in den unterschiedlichen Gattungen ein kohärentes Profil zu entwickeln, ja eine (sozialistische) *corporate identity* des Computers zu entwickeln. Dass diese Bestrebungen sich über die Bildkünste und das Kunsthandwerk bis in die Architektur, Bühnenbildgestaltung und Festkultur erstreckten, lassen Fotografien des Dresdner »Lenin-Programms« von 1970 erkennen: Dort gestaltete man anlässlich der Robotron-Betriebsfestspiele den Bühnenhintergrund in Form von Lochkarten von



Abbildung 153. a: Willi Neubert, Entwurf für die Fassadengestaltung der AMLO, Mischtechnik auf Email und gerahmter Hartfaserplatte, 122×80 cm, 1969, Nachlass Willi Neubert, Thale, Fotograf: Mario Schwennicke, 2017, ©VG Bild-Kunst, Bonn 2018; **b:** Willi Neubert, Entwurf eines emaillierten Fassadenelements, emailliertes Stahlblech, Maßstab 1:10, 1969, Hüttenmuseum Thale, Fotograf: Jürgen Meusel, ©VG Bild-Kunst, Bonn 2018.

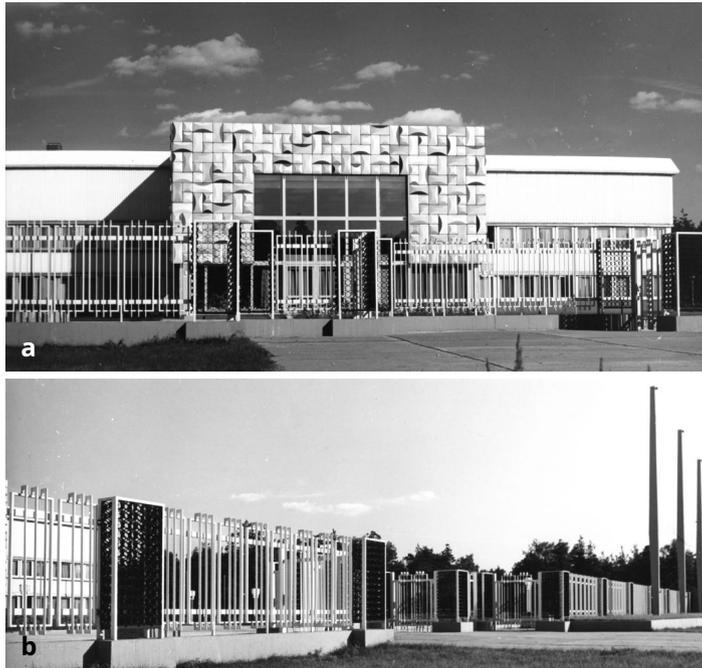


Abbildung 154. a: Richard Paulick, AMLO, Berlin-Wuhlheide, Ansicht der Hauptfassade mit den Emailverkleidungen von Willi Neubert und dem Grenzzaun davor, Fotografie, ca. 1969, Architekturmuseum der TU München; **b:** Richard Paulick, AMLO, Berlin-Wuhlheide, Umzäunung an der Haupteinfahrt zum Komplex, Fotografie, ca. 1969, Architekturmuseum der TU München.

riesigem Format und platzierte dreidimensionale Objekte, die große Ähnlichkeit mit gestalterischen Details der Chemnitzer Robotron-Fassade besaßen (Abb. 152). Ähnlich wie der Schriftzug in Chemnitz war es auch auf der Bühne in Dresden als metallisches, kristallines Ornament ausgebildet. Diese beiden Exempel verweisen auf die künstlerische Gestaltung des Außenraums des Komplexes in der Wuhlheide, speziell auf die Fassaden der beiden Haupteingänge am östlichen und westlichen Ende der Hallen (Abb. 153 a–b), sowie auf den umgebenden Zaun: Keines der Gestaltungselemente spiegelt die in den Gebäuden stattfindenden Prozesse oder dort ausgestellten Objekte naturalistisch wider, sondern verdeutlicht durch die fehlende Nähe zur Natur den Bezug zur modernen Technik, zur Naturwissenschaft und deren modellhaften, symbolischen und abstrahierenden Darstellungstechniken und -formen. Der Zaun markiert nicht nur die Grenze des AMLO-Komplexes, sondern diente als gestalteter Auftakt der architektonischen Inszenierung der Hallen. Er rahmte die Einfahrt zur Hauptzufahrtsstraße aus Berlin und war so bedeutend, dass Paulick einige Aufnahmen der AMLO-Einfahrt und des Zauns in seinem persönlichen Bildarchiv zur Dokumentation aufbewahrte (Abb. 154 a–b).¹¹⁴¹

¹¹⁴¹ Eine denkmalpflegerische Erfassung, Dokumentation und Konservierung der erhaltenen Überreste des Zauns wäre sehr wünschenswert, immerhin handelt es sich dabei um die einzigen Spuren der AMLO, die sich oberirdisch erhalten haben.

Da in der AMLO ein R300 Verwendung fand, ist es angezeigt, dass sich Neubert bei der Gestaltung des Fassadenornaments an vorhanden Beispielen einer auf die moderne Rechentechnik zugeschnittenen Symbolsprache orientierte.

5.3 Der Beitrag der »Exhibition Studies« für eine Kulturgeschichte sozialistischer Bildwelten

Bevor es im Folgenden um die politische Planungs- und Baugeschichte der AMLO gehen wird, soll zunächst noch eine methodische Verortung im Rahmen der sog. »Exhibition Studies« erfolgen. Nach der Betrachtung der Ikonografie des Computers und der Analyse verschiedener kommunikativer Strategien zur Popularisierung und Naturalisierung der modernen Rechentechnik soll nun die räumliche Inszenierung von Technik und Wissenschaft im Mittelpunkt stehen, da diese ein zentrales Element der AMLO und ihrer Bedeutung als Zukunftsort war. Kernelement des Komplexes waren die Ausstellungen, die als Fundament für die Lehrgänge fungierten und der Anschauung dienten. Ihnen ist – neben der architektonischen Gestaltung – besondere Aufmerksamkeit bei der Analyse der »gebauten Kybernetik« der AMLO zu widmen. Zunächst seien einige methodische Bemerkungen vorweggeschickt: Ausstellungen weisen einen großen »Reichtum an Facetten und Bildern« auf und erheben einen »umfassenden Repräsentationsanspruch«. ¹¹⁴² Sie sind deswegen historisch-kulturgeschichtlich bedeutsame Quellen. ¹¹⁴³ Große Exhibitionen wie Industrie- und Gewerbeausstellungen können als kollektive Repräsentationen von Vorstellungen und Wünschen interpretiert werden. Die Frage, die sich stellt, ist, wie »Ausstellungen diese ›Botschaften‹« vermitteln, wie sie »Deutungen kommunizierten, aktualisierten und diskutierbar machten«. ¹¹⁴⁴ Wie fruchtbar die Analyse von Ausstellungsgestaltungen sein kann, zeigen Studien aus dem Bereich der »Exhibition Studies« zur Epoche des Kalten Krieges. Ausarbeitungen wie jene zum US-amerikanischen Architekten und Industriedesigner George Nelson, der für zahlreiche Displays US-amerikanischer Ausstellungen im Ausland verantwortlich war, liefern nicht nur methodische, sondern auch für den Vergleich geeignete Beispiele für inszenatorische und gestalterische Präsentationsformen, wie sie auch in Ausstellungen in der DDR angewandt wurden, wie etwa das »lebende Bild« oder das multimediale Filmspektakel auf mehreren Leinwänden (Abb. 155).

In den weiteren Ausführungen soll der von Thomas Großbölting formulierten These gefolgt werden, dass sich in »Welterfahrungen und Weltauslegungen« Ausstellungen kristallisieren, sie dort symbolisiert und repräsentiert werden. Es soll daher in diesem Kapitel um die Anwendung methodischer Erkenntnisse der »Exhibition Studies« auf sozialistische Ausstellungsprojekte gehen. In Anlehnung an die Literatur ist es zunächst notwendig, »das Verhältnis der Ausstellungen zur ›Realität‹ zu bedenken«. ¹¹⁴⁵ Zu klären ist, in welchem Verhältnis

1142 Thomas Großbölting, »Im Reich der Arbeit«. Die Repräsentation gesellschaftlicher Ordnung in den deutschen Industrie- und Gewerbeausstellungen 1790–1914, (Ordnungssysteme, Bd. 21), München 2008, S. 30.

1143 Vgl. ebd., S. 31.

1144 Ebd., S. 32.

1145 Hier und im Folgenden Großbölting 2008, S. 34.

Ausstellung und Lebenswelt standen und wie sie gegenseitig Bezug aufeinander nahmen. Bei dem von mir untersuchten Beispiel der Industrielehrschau des Jahres 1969 (IL 69) bildete die Ausstellung »ein eigenes Wirklichkeitssegment« ab, vertrat aber gleichzeitig den »Anspruch, durch ihre authentischen Exponate auf einen anderen Realitätsbereich [...] zu verweisen und diesen zu repräsentieren«. Das heißt: Die Ausstellung fungierte als eine Wirklichkeit, in welcher die Besucher die EDV sinnlich und intellektuell erleben konnten. Gleichzeitig sollte mit den Lehrgängen eine Veränderung der äußeren Wirklichkeit in den Betrieben der DDR erreicht werden. Das bedeutet für die hier diskutierten Beispiele aus der DDR, dass die Maschinen, insbesondere die Inszenierung des R300, einerseits den Ausstellungsbesucher fesseln und



Abbildung 155. Ausstellung »Partner des medizinischen Fortschritts: Die pharmazeutische Industrie der DDR«, Leipzig, Herbstmesse 1969: »Informationsphasen des elektronisch programmierten lochkartengesteuerten Diaramas in der 1. Informationszone«, aus: *neue werbung*, 1970.

dazu anregen sollten, sich mit Rechentechnik zu beschäftigen, andererseits auf die betriebliche »Realität« des Arbeitsalltags zurückverweisen sollten. Authentizität und Simulation sollten Hand in Hand gehen: »Die ›reale Welt‹ außerhalb des Ausstellungsbereichs, für welche die authentischen Exponate stehen und auf welche sie verweisen, ist in ihr ebenso mitzudenken wie die ›synthetische Welt‹ in ihrem Inneren. In diesem Sinne waren Ausstellungen zugleich Erfahrungsorte wie auch Deutungsangebote für die Wirklichkeit.« Gerade die permanente Betonung des Wirklichkeits- und Praxisbezuges der AMLO-Lehrgänge und der zu durchlaufenden Stationen sorgte für »Grenzlinien und Überschneidungen« zwischen Theorie (Ausstellung) und Praxis (Berufserfahrungen der Teilnehmer). Diese Intention der Planer war mit den Anforderungen einer »sozialistischen Produktionspropaganda« verbunden.

Da in diesem Kapitel eine umfangreiche Auswertung der AMLO und der dort gezeigten Ausstellungen erfolgt, muss die Analyse mehr umfassen als die Chronologie der Planungs- und Baugeschichte, die Benennung der ausgestellten Objekte und der Wegeführung. Vielmehr geht es um die Verschränkung dieser Aspekte in der Ausstellung.¹¹⁴⁶ Den Planungen und Vorbereitungen der IL 69 wird hier deswegen so viel Aufmerksamkeit geschenkt, da es sich dabei nicht nur um verwaltungstechnische Vorgänge innerhalb des Partei- und Staatsapparates handelte, sondern um eine »eigenständige Unternehmung mit organisatorischen Bedingungen, Inhalten, Gestaltungsabsprachen, didaktischen Methoden und Veranstaltungsprogrammen.«¹¹⁴⁷ Aufgrund der guten Quellenlage kann hier erstmals überhaupt eine solche umfassende Analyse der AMLO und verwandter Ausstellungskonzepte erfolgen. Wenn im Folgenden auf die verschiedenen Elemente aus architektonischer, bildkünstlerischer, ausstellungsgestalterischer, wissenschafts- und technikgeschichtlicher Perspektive eingegangen wird, so stehen die nächsten Kapitel unter dem von Joe Kember, John Plunkett und Jill A. Sullivan vor kurzem formuliertem Motto: »The staging of knowledge needs to encompass the specific architectural, technological and social dynamics of the performative space and its interaction with, and influence upon, the specific performative strategies of the experiment, lecture or display.«¹¹⁴⁸ Dieser methodische Ansatz umfasst die ikonografisch-stilistische Analyse der architektonischen, raumkünstlerischen und bildlichen Ausstattung der Ausstellungen. Sie wird bei historischen Studien oft marginalisiert,¹¹⁴⁹ obwohl es gerade Architektur und Bildkünste sind, welche die verschiedenen Sinnebenen der Ausstellung an die Besucher differenziert vermitteln und dabei sowohl emotional-sensualistische wie auch intellektuell-geistige Reize aussenden. Als Medium der Vermittlung und Inszenierung kommt der Ausstellung in einem auf Belehrung und Bildung angelegten System wie der AMLO eine besondere Bedeutung zu. Ausstellungen stellten generell während der deutsch-deutschen Teilung »Verhandlungsräume für vielschichtige gesellschaftliche Fragen« dar, deren Ergebnisse sich »in der Gestaltung, in Lehr- und Leistungsschauen, Reden und Veröffentlichungen« ausdrückten.¹¹⁵⁰ Zum größeren

1146 Vgl. ebd., S. 36: »Auf vielfältige und widersprüchliche Weise legten Veranstalter, Aussteller und Besucher der Welt, wie sie in den Ausstellungen präsent war, Bedeutung bei, und handelten entsprechend.«

1147 Ebd., S. 26.

1148 Kember/Plunkett/Sullivan 2012, S. 13.

1149 Vgl. ebd., S. 40: »In historischen Untersuchungen zu Ausstellungen ist dieser »dreidimensionale Aspekt« bislang nicht ausreichend beachtet worden.«

1150 Vagt 2013, S. 11.

Kontext gehört, dass die IL 69 – wie auch die Gartenbau- und Landwirtschaftsausstellungen der DDR in Erfurt und Leipzig-Markleeberg – in der Tradition der Gewerbe- und Industrieausstellungen des 19. Jahrhunderts gesehen und entsprechend interpretiert werden muss.

Wie im 19. Jahrhundert, im Zeichen der industriellen Revolution, so stand man auch im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution vor der Herausforderung, »massiv technisch-organisatorische Neuerungen, eine grundlegende Neuordnung der Arbeit« sowie der Sozialstruktur in die Gesellschaft zu »implementieren« zu müssen.¹¹⁵¹ Dies konnte über und mittels verschiedener Medien – Zeitungen, Fernsehen, Radio, politische Kundgebungen, Schulungen, Ausbildung und Studium, Ausstellungen und Kunstwerke – erfolgen und unterlag jeweils spezifischen historisch wandelbaren raum-zeitlichen Bedingungen. Ausstellungen machten »gesellschaftlich-ökonomischen Veränderungen« »fassbar, denkbar, lesbar«. Denn Ausstellungen waren »vielgestaltige Medien, die die Besucher nicht nur informieren, sondern auch in dreidimensionale Welten eintauchen lassen und Seh-, Hör- und Tastsinn ansprechen. [...] Ausstellungen zeichnet aus, dass Gesellschaften sich dort selbst in fokussierter Weise darstellen und repräsentieren.«¹¹⁵² Die IL 69 gehörte aufgrund ihres Profils und ihrer Ausstellungsdidaktik zur Gattung der seit dem 19. Jahrhundert bestehenden Technik- und Gewerbeausstellung. Es handelte sich also um ein »essentially modern development, closely connected [...] with the changes, social, economic and political«.¹¹⁵³ Seit der Industrialisierung mit ihrem Höhepunkt, der Weltausstellung 1851 in London, führten diese Ausstellungen, die Technik und Wissenschaft in den Mittelpunkt stellten, »den Zeitgenossen den so häufig beschworenen ›Fortschritt‹ vor Augen« und regten zu veränderten Sicht- und Bewertungsweisen von Technik und Wissenschaft an.¹¹⁵⁴ Sie sind also Indikatoren und Motoren von großen Transformationsprozessen.

Nun stellt sich, bezogen auf die DDR im »utopischen Jahrzehnt«, die Frage, wie Ausstellungen zu modernen Technologien »ihre Anliegen und Deutungsangebote vermittelten und kommunizierten«¹¹⁵⁵ Zentral bei der Beantwortung dieser Frage ist die Annahme, dass Ausstellungen »nicht primär über Worte, sondern über das Visuelle und die Erfahrungen, die mir ihrem Besuch gemacht werden« können, kommunizieren. Wenn im 19. Jahrhundert »die »Aura des Authentischen« und die »sinnliche Anmutungsqualität« der Exponate, die durch ihre »Inszenierung und Präsentationsästhetik gesteigert wurden [...], auf die emotionale Wahrnehmung« der Ausstellungsbesucher zielten, so wird diesen Strategien auch bei den hier zu diskutierenden Beispielen Beachtung geschenkt. Denn das Interessante an der AMLO ist, dass ihre Ausstellung mit dem Anspruch antrat, Phänomene, die sich im Bild nur schwer realistisch darstellen ließen wie Rationalisierung, das entwickelte System des Sozialismus oder die MLO »mittels der offenen Kommunikationsstruktur und der ihr eigenen Präsentationstechniken [...]

1151 Thomas Großbölting, Die Ordnung der Wirtschaft. Kulturelle Repräsentation in den deutschen Industrie- und Gewerbeausstellungen des 19. Jahrhunderts, in: Berghoff/Vogel 2004, S. 377–403, S. 377.

1152 Vagt 2013, S. 12.

1153 Kenneth W. Luckhurst, The Story of Exhibitions, London 1951, S. 14, zitiert nach Großbölting 2004, S. 378. Vgl. ebenfalls zuletzt Joe Kember/John Plunkett/Jill A. Sullivan (Hgg.), Popular Exhibitions, Science and Showmanship 1840–1910, (Science and Culture in the Nineteenth Century), London 2012.

1154 Hier und im Folgenden Großbölting 2004, S. 378.

1155 Hier und im Folgenden ebd., S. 382.

zu rahmen, in Beziehung zu Vertrautem zu setzen und auf diese Weise zu diskutieren und zu interpretieren«. Es wird die Frage gestellt werden nach den »strategies of showmanship and performance [...] through which scientific knowledge (broadly conceived) is made, displayed and disseminated«. ¹¹⁵⁶ Im Zusammenspiel mit Bild, Text und Architektur stand bei den »popular exhibitions« schon seit dem 19. Jahrhundert die Vorführung, das öffentliche Experiment oder die theatralische Inszenierung von Wissenschaft und Technik im Fokus. Diese »performances of science« bedienten sich jeweils genuiner Räume und visueller sowie verbaler Vermittlungs- und Ausstellungsstrategien – so auch beim Beispiel der Ausstellung in der Berliner Wuhlheide.

Da davon ausgegangen wird, dass es sich bei der AMLO um ein Beispiel einer partizipativen sozialistischen Moderne nach Engler handelte, wird ebenso das Gefüge der »Kommunikation durch Inszenierung und Partizipation: Ausstellungen als soziale und kommunikative Praxis« eine Rolle spielen. Die Ausstellungen der AMLO vermittelten »Erkenntnis ›qua Anschauung‹ von Objektarrangements und (begehbaren) Bildern.« ¹¹⁵⁷ Und auch die AusstellungsgestalterInnen der DEWAG standen – wie der Architekt Paulick – vor der Herausforderung, eine große Anzahl von unterschiedlichen Technologien, Maschinen, Objekten, Anwendungsformen und Funktionsweisen in ein sinnfälliges und didaktisch wirksames Konzept in Raum (Ausstellungsarchitektur) und Zeit (Wegeführung/Rundgangstationen) zu übersetzen und damit die Objekte als narrative Struktur zu ordnen. Es wird sich zeigen, dass die Anordnung der Objekte in den Hallen und der Themengebiete als »kybernetische Kette« eine Art Narrativ bildete – nämlich dass die erfolgreiche, ideologisch korrekte »Anwendung des ökonomischen Systems des Sozialismus [...] wissenschaftlich begründete Planung und Leitung auf der Grundlage der Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft und mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung« erfordere ¹¹⁵⁸ – und dass sich im Rückblick diese »kybernetische Kette« in der Analyse von Architektur und Inneneinrichtung aufzeigen lässt.

Die Struktur der Ausstellung als Medium der Selbstreflexion und -inszenierung einer Gesellschaft am Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft lässt sich auch bei anderen Exhibitionen aufzeigen, die im Rahmen der Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der Gründung der DDR 1969 eröffnet wurden. »Kämpfer und Sieger«, »Architektur und bildende Kunst« oder die »III. Zentrale Leistungsschau« fungierten, wie die IL 69, als Orte der »Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung« einer sich selbst als »modern« begreifenden Gesellschaft im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution. ¹¹⁵⁹ Die Schnittmengen zwischen diesen Ausstellungen des Jahres 1969 lassen sich über die symbolische und identitätsstiftende Funktion als Gesellschaftsspiegel hinaus erweitern, denn alle stellten die Exponate nicht nur als »materielle und dreidimensionale Ausstellungsgegenstände« mit »einem funktionalen

1156 Joe Kember/John Plunkett/Jill A. Sullivan, Introduction, in: dies. (Hgg.) 2012, S. 1–18, S. 13.

1157 Ebd., S. 40.

1158 Otto Schoth/Hans Kämmerer, Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft eröffnet. Rundgang des Politbüros und des Ministerrates durch die Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft in Berlin-Wuhlheide/Walter Ulbricht: Die Akademie ist eine der bedeutendsten Leistungen zum 20. Jahrestag der Gründung der DDR, in: ND v. 1.10.69, S. 1, 3, hier S. 1.

1159 Großbölting 2008, S. 41.

Zeugnis- und Dokumentationswert« aus, sondern auch als »Instrumente der Didaktik«.¹¹⁶⁰ Oft, um damit alle Sinne anzusprechen *und* die BetrachterInnen aktiv einzubeziehen. Durch das Ausprobieren der und das Interagieren mit den gezeigten Objekten wurden die Lehrinhalte der modernen Datenverarbeitungstechnik vermittelt und eingeübt. Zusätzlich wurde durch die »räumliche Anordnung der Dinge« ein »vermittelnder Bezugsrahmen« zwischen den Objekten und zwischen Objekten und BetrachterInnen hergestellt. Teilweise wurde dies in klassischer Weise in einer statischen BetrachterIn-Objekt-Situation umgesetzt, teilweise als lebendes Bild, bei welchem die Objekte in ihrer Verwendung vorgeführt wurden und teilweise, wie bei der AMLO, wurden die BetrachterInnen zur Interaktion mit dem Objekt gebracht oder die Inszenierung des Ausstellungsobjekts zu einem umfassenden räumlich-architektonischen Erlebnis gestaltet. Dies war beim ORZ mit dem R300 der Fall, denn diese architektonisch-raumkünstlerische Inszenierung von Wissen stellte eine Welt (ORZ) in der Welt (AMLO) in der Welt (der DDR im Jahr 1969) dar. Das ORZ der AMLO trug, wie die anderen vier Hallen, mit seiner Ausstellungsarchitektur dazu bei, das zu vermittelnde Wissen »in visuell entschlüsselbare und erlebbare Konstellationen zu übersetzen«.¹¹⁶¹ Wie wichtig die »Ausstellungshalle selbst und ihre architektonische und innere Gestaltung« für diese Informationsübermittlung waren, wird im weiteren Verlauf des Kapitels genauer gezeigt.

Außerdem sei hier im Hinblick auf die von Großbölting vertretene Theorie des *Zeigens*¹¹⁶² auf eine zweite Facette der Industrie- und Gewerbeschauen des 19. Jahrhunderts hingewiesen, die sich teilweise auf Ausstellungen in der DDR der 1960er Jahre übertragen lässt:

Die Ausstellungen waren nicht nur Inszenierungen, in denen der Wandel thematisiert wurde, sondern sie fungierten zugleich als »Agenten des Wandels«. Sie waren nicht nur Orte der Inszenierung, sondern zugleich auch der Erfahrung und des Mitvollzugs. In den Eröffnungsfeierlichkeiten, Festzügen und sonstigen Veranstaltungen animierten sie die Aussteller und Besucher dazu, an einem als naturgegeben stilisierten ökonomischen und sozialen Arrangement zu partizipieren, [...] die Ausstellungen [waren] nicht nur Ausdruck, sondern auch Vollzug von Haltung und Handlung.¹¹⁶³

Zwar war die AMLO nur für ausgewählte Kader aus Partei, Staat und Wirtschaft geöffnet, doch sollten diese LehrgangsteilnehmerInnen als gesellschaftliche MultiplikatorInnen in die Betriebe zurückwirken. Die Leitungskader sollten »die veränderten Produktions-, Distributions- und Konsumverhältnisse« und die »damit verbundenen Spielregeln« – hier durchaus im wörtlichen Sinne zu verstehen! – »kennenlernen, mitmachen und [...] verinnerlichen«. All diese Ziele des 19. Jahrhunderts, die mit Ausstellungen verbunden waren, lassen sich in der DDR wiederfinden, freilich mit anderen Inhalten (EDV, Automatisierung, Kybernetik), modifiziert und um grundlegende ideologische Ausrichtungen und eine neue Formensprache der Ausstellungsarchitektur erweitert.

1160 Ebd., S. 41–42.

1161 Ebd., S. 43.

1162 Vgl. Gottfried Boehm/Christian Spies/Sebastian Egenhofer (Hgg.), *Zeigen. Die Rhetorik des Sichtbaren, (Eikones)*, München 2010.

1163 Hier und im Folgenden Großbölting 2008, S. 44.

Abschließend soll trotz aller Ähnlichkeiten auf einen entscheidenden Unterschied zwischen den Ausstellungen des 19. Jahrhunderts und der AMLO hingewiesen werden, welcher mit der »physischen Bewegungsfreiheit des einzelnen Ausstellungsbesuchers« zu tun hat. Die TeilnehmerInnen der Lehrgänge sollten, gemäß der Intention der GestalterInnen, einen vorher definierten Weg in einer bestimmten räumlich-zeitlichen Abfolge beschreiten. Das Lehrgangskonzept und die erfolgreiche Vermittlung der Inhalte basierte ganz wesentlich, so die DEWAG, auf der Einhaltung des spezifisch für diesen Zweck programmierten Rundgangs: Hier sollte es nicht um »spezielle Interessen« oder »reißerische Seherlebnisse« gehen,¹¹⁶⁴ sondern um die schrittweise Absolvierung des Parcours, der streng hierarchisch, deduktiv aufgebaut war und im ORZ mit der Vorführung des R300 seinen Höhe- und Endpunkt fand, bevor die TeilnehmerInnen die Ausstellung und damit den Lehrgang verließen.

5.3.1 Auf dem Weg zur IL 69: Die Diskussion um die »Produktionspropaganda im Bauwesen«

Die Veränderungen der klassischen Akademie- und Museumsausstellungen lassen sich in Deutschland bis in die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus zurückverfolgen. Bereits zu dieser Zeit trugen Ausstellungen zur politischen Meinungs- und Bewusstseinsbildung bei; die AusstellungskuratorInnen entwickelten zu diesem Zweck neuartige Konzepte der Präsentation und Aufbereitung. In der DDR existierte ebenfalls ein großes Interesse an den Potentialen und Möglichkeiten, die mit dem Medium Ausstellung als Weltvermittler und -deuter verbunden waren. Prägend war der Versuch von marxistischer Seite, eine eigene Theorie der »gesellschaftlichen Funktion und ästhetischen Prinzipien der Gebrauchsgrafik« zu entwickeln, unter welche Messe- und Ausstellungsgestaltungen fielen. Beispielhaft dafür ist die 1960 von Helmut Lichey an der Humboldt-Universität Berlin vorgelegte Dissertation »Geschichtlich vergleichende Untersuchung zur Entwicklung des gärtnerischen Ausstellungswesens vom Kapitalismus zum Sozialismus« sowie ein Aufsatz von Hellmut Rademacher im Band zur »Gebrauchsgrafik in der DDR« von 1975.

Lichey vertrat die Auffassung, dass Ausstellungen im Sozialismus primär als »Belehrung, als Hilfsmittel für die Praxis, zum Erwerb von Kenntnissen [...], aber auch zur Schulung von Staats- und Wirtschaftsfunktionären für die Planung, Kontrolle und Anleitung der Praxis« zu dienen hätten.¹¹⁶⁵ Diesem Anspruch folgten auch die IL 69 und die späteren Lehrgänge an der AMLO. Und noch ein zweiter Aspekt, den Lichey betont, wird wenig später auch für die IL 69 umgesetzt: Dass die Ausstellungsmacher »naturalistische und romantische Darstellungen« aufgeben und an ihre Stelle die Vermittlung und Visualisierung von technischen und wissenschaftlichen Inhalten durch »Grafiken, Dioramen und Modellen« treten sollten.¹¹⁶⁶ Die Auf-

¹¹⁶⁴ Ebd., S. 45.

¹¹⁶⁵ Helmut Lichey, *Geschichtlich vergleichende Untersuchung zur Entwicklung des gärtnerischen Ausstellungswesens vom Kapitalismus zum Sozialismus*, Diss., Humboldt-Universität Berlin, 1960, S. 82, zitiert nach Vagt 2013, S. 164.

¹¹⁶⁶ Vagt 2013, S. 165.

bereitung und Gestaltung von solchen »Grafiken, Dioramen und Modellen« war ein wichtiges Arbeitsgebiet der Gebrauchsgrafik. Da in der DDR die Gestaltung von Ausstellungen in den Bereich der Gebrauchsgrafiker fiel, sind Rademachers Ausführungen von 1975 erwähnenswert.

Rademacher begriff Werbung und andere Mittel der visuellen Kommunikation primär als Felder der Ästhetik – damit der Kunst – und weniger des Industriedesigns. Die visuelle Kommunikation unterliege »der sinnlichen Wahrnehmung des Menschen« und übe »einen ästhetisch geschmacksbildenden und erziehenden sowohl rational als auch emotional bestimmenden Einfluß auf diese aus«. ¹¹⁶⁷ Als Methode der Propaganda könne die visuelle Kommunikation die »Gedanken und Gefühle der Menschen« anregen und beeinflussen und sogar zur »sittlichen Vervollkommnung des Menschen« beitragen. Er war der Ansicht, dass sich die visuelle Kommunikation zwar den Mitteln der Kunst als »ihr entscheidendes visuelles Instrumentarium« bediene, selber jedoch kein »Kunst oder Kunstwerk« sei, da sie primär der »kommunikativen Praxis« diene. ¹¹⁶⁸ Die Herausforderung für die KommunikationsgestalterInnen bestünde darin, »einem bestimmten Empfänger einen Bedeutungsinhalt oder einen Gefühlsimpuls zu vermitteln«. ¹¹⁶⁹ Und weiter: »Die kommunikative Hauptaufgabe der Gestaltung ist die Übertragung von Sinngehalten aus einer rational-abstrakten oder emotionalen in eine bildhaft-anschauliche Ebene.« Somit war die Aufgabe von GestalterInnen und AusstellungsarchitektInnen, ideologische, soziale oder wissenschaftliche Inhalte, also z. B. die Kybernetik, die MLO oder das NÖSPL, in verständliche Bilder zu übersetzen. Für diese Herausforderung bot sich das Medium der Ausstellung an. Gerade die »gebrauchsgrafische Gestaltung [...] politischer oder kultureller Ausstellungen« sei ein »repräsentativer Ausdruck für die sozialistische Gesellschaft und ihr Bild vom Menschen«. ¹¹⁷⁰ Ausstellungen seien hervorragend dafür geeignet, das »für die sozialistische Gesellschaft charakteristisches ästhetisches Klima« zu kreieren. ¹¹⁷¹

Im Unterschied zu den klassischen Gattungen der bildenden Kunst habe die Gebrauchsgrafik »in ihrem expansiven Drang nach neuen Techniken, Ausdrucksmöglichkeiten und Stoffgebieten längst den eigentlich traditionellen grafischen Sektor verlassen und sich neue Medienbereiche erschlossen«. Sie sei in der Lage, »weite Gebiete der Ausstellungsgestaltung mit ihren koordinierenden interdisziplinären Konzeptionen« zu besonderer Überzeugungskraft zu führen. ¹¹⁷² Für Rademacher war die »Ausstellungsgestaltung angesichts ihrer gestalterischen und ihrer ideellen Vielfältigkeit« dann auch die »höchste und komplizierteste Form koordinierter gestalterischer Konzeption«. ¹¹⁷³ Als hervorstechendes Merkmal erkannte er die »Wirkungstotalität« der Ausstellung, ¹¹⁷⁴ die sich in der Vielfalt der Ausdrucksmedien und dem Einsatz von

1167 Hier und im Folgenden Hellmuth Rademacher, Gesellschaftliche Funktion und ästhetische Prinzipien der Gebrauchsgrafik in der sozialistischen Gesellschaft, in: Gebrauchsgrafik in der DDR, hg. v. VBK der DDR, Sektion Gebrauchsgrafik, Dresden 1975, S. 5–49, S. 15.

1168 Ebd., S. 15–16.

1169 Hier und im Folgenden ebd., S. 16.

1170 Ebd., S. 17.

1171 Ebd., S. 24.

1172 Ebd., S. 18.

1173 Ebd., S. 25.

1174 Vgl. Karl-Heinz Schäfer, Messen und Ausstellungen – Medien mit komplexer Wirkung, in: neue werbung, 1967, 14, S. 9.

»unterschiedlichsten technischen Hilfsmitteln« zeige.¹¹⁷⁵ »Hauptaufgabe der Gestaltung«, so Rademacher, sei es, »mannigfache Details und ideelle Einzelaspekte [...] zu koordinieren, um eine einheitliche Gesamtwirkung innerhalb eines geschlossenen Ausstellungsensembles zu erreichen«, wobei jede Exposition ein bestimmtes Bildungsziel zu realisieren habe.¹¹⁷⁶ Für die Grundfragen der Gestaltung der visuellen Kommunikation könne man auf die Werbepsychologie zurückgreifen: »Wer vermittelt was mit welcher Absicht über welchen Kanal an wen?«¹¹⁷⁷ Als ganzheitliches Medium könne eine Ausstellung zu »einem spezifischen, verschiedenartige inhaltliche und formale Aspekte dialektisch in sich vereinigenden Kunstwerk werden.«¹¹⁷⁸ Die Technik- und Industrieausstellungen machten hierbei keine Ausnahme. Sie seien »bei all ihrer meist ökonomisch bedingten Schwergewichtigkeit, ihrem werblichen oder repräsentativen Charakter und ihrem material- und flächenmäßig großen Umfang« dennoch nach den Regeln »gestalterischer Ordnung, didaktischer Anschaulichkeit, Argumentationsqualität, Materialgerechtigkeit und funktionaler Zweckmäßigkeit« zu entwickeln.¹¹⁷⁹ Festzuhalten bleibt, dass mit Rademachers Publikation von 1975 eine theoretische Ausarbeitung zur sozialistischen Ausstellung als umfassendes kommunikatives, intermediales Ereignis bereits vorhanden war. Wie sah nun die Situation in der Praxis aus?

Als bedeutendster Ausstellungsgestalter und Werbegrafiker der DDR kann der gebürtige Kieler Klaus Wittkugel gelten. Er studierte Ende der 1920er Jahre an der Folkwangschule in Essen; ab den 1950er Jahren prägte er die Gebrauchsgrafik in der DDR in verschiedenen Rollen und Positionen. Wittkugel ist deswegen in unserem Kontext erwähnenswert, weil er mit seinen zahlreichen Ausstellungen in der DDR Maßstäbe für die »Einheit von Architektur und Innenraumgestaltung« setzte.¹¹⁸⁰ Folgt man seinem Biografen Erhard Frommhold, so waren gerade die »öffentlich repräsentativen Ausstellungen als Sammelpunkte gesellschaftlicher Bewegung, kultureller Bestrebungen oder staatlicher und ökonomischer Propaganda« die »Gelegenheit, eine künstlerische Idee insgesamt räumlich geordnet auszubreiten«. Wittkugel habe damit »nicht nur das Nebeneinander der Dinge, sondern auch ein gesteuertes Nacheinander des Erlebnisses« erreichen, also dem Besucher auch eine zeitliche Erfahrung im Raum vermitteln wollen.¹¹⁸¹ Wittkugel habe in seinen Ausstellungen »alle Mittel der modernen Kunst« eingesetzt, wie »psychischen Automatismus«, Verfremdung oder eine starke Symbolik.¹¹⁸² Bei »Militarismus ohne Maske« (1957) habe die Ausstellung selber als »totale Montage« gewirkt;¹¹⁸³ bei anderen Expositionen sei der Besucher »aktiv in die Zielsetzung der großen Schau einbezogen« worden.¹¹⁸⁴ Er habe beabsichtigt, »mit seinen Ausstellungsveranstaltungen

1175 Rademacher 1975, S. 25.

1176 Hier und im Folgenden ebd., S. 26.

1177 Ebd., S. 34.

1178 Ebd., S. 26.

1179 Ebd., S. 26–27.

1180 Hier und im Folgenden Erhard Frommhold, Klaus Wittkugel. Fotografie, Gebrauchsgrafik, Plakat, Ausstellung, Zeichen, mit einem Vorwort von Werner Klemke, hg. v. der Akademie der Künste der DDR, Dresden 1979, S. 156.

1181 Ebd., S. 181.

1182 Ebd., S. 184.

1183 Ebd., S. 176.

1184 Ebd., S. 181.

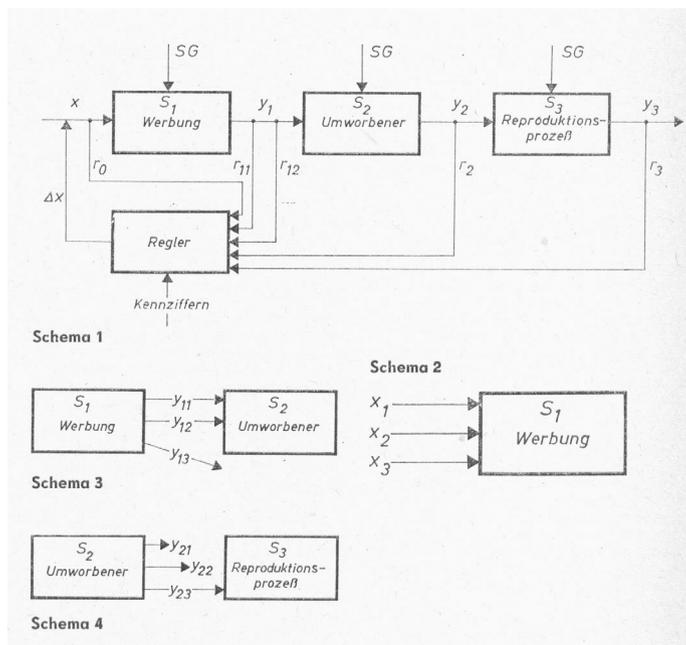


Abbildung 156. »Werbeablauf als kybernetisches System«, aus: *neue werbung*, 1970.

einen neuen Typus der Kommunikation« hervorzubringen: »Ein Zweck verwandelt sich unter der Hand dieses Gestalters zu einer ideologisch-künstlerisch beziehungsreichen Raumarchitektur, die durch Ideen und Formen gebaut und als Bau gegliedert ist.«¹¹⁸⁵

Das interaktive, intermediale und dynamische Ausstellungskonzept, welches die AMLO auszeichnete, basierte auf den Auswertungen früherer Ausstellungen. Es fand als »Produktionspropaganda« Eingang in die theoretischen Grundlagen der AMLO-Lehrgangsgestaltungen. Der ganzheitliche Ansatz, in den Ausstellungshallen der Wuhlheide in Form und Gestalt, Objekt und Bedeutung eine moderne Welt zu schaffen, ist somit als praktische Anwendung der Methoden der »Produktionspropaganda« auf das Feld der MLO zu bezeichnen. Dass dieses Zusammenspiel von Methode und Inhalt funktionierte, ist auch der Wirkmächtigkeit und Erscheinung der Architektur, der Innenraumgestaltung und der Ausstellungseinbauten zu verdanken. Vorbildlich in gestalterischer wie konzeptioneller Hinsicht scheint hier die 15. Landwirtschaftsausstellung der DDR in Leipzig-Markleeberg (1967) gewirkt zu haben. Diese Ausstellung wurde von ZeitzeugInnen als ein kybernetisches System interpretiert, welches in einem Wechselverhältnis mit anderen Systemen (z. B. den BesucherInnen oder der Architektur) stand und in Form eines Diagramms dargestellt werden konnte (Abb. 156).

Das Büro des Ministers für Bauwesen, in dessen Aufgabenbereich auch die Planungen für den Komplex in der Wuhlheide lagen, fertigte im November 1967 eine umfangreiche Auswertung der 15. Landwirtschaftsausstellung an. Dabei sollte insbesondere untersucht, welchen Nutzen diese Ausstellung »für die Weiterentwicklung der Produktionspropaganda im

1185 Ebd., S. 195.

Bauwesen« hatte.¹¹⁸⁶ Die gemachten Beobachtungen sollten in die Ausarbeitung eines Konzeptes für die Deutsche Bauausstellung als »wissenschaftlich-methodisches Zentrum für Produktionspropaganda im Bauwesen« fließen und damit ein ähnlich bedeutendes Forum schaffen, wie es die jährlichen Landwirtschaftsausstellungen im Süden Leipzigs für die Agrarwirtschaft bereits waren. Die Deutsche Bauausstellung gelte es »zu einer sozialistischen Lehrschau und Leistungsschau des Bauwesens zu entwickeln, die in jährlichen Hauptveranstaltungen zum Forum des großen Erfahrungsaustausches der Bauschaffenden der DDR wird.«¹¹⁸⁷ Der Bezug zwischen der Agrarausstellung und der späteren AMLO wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Weiterbildungsinstitution bei ihrer Gründung noch unter der Bezeichnung »Informations- und Bildungszentrum der Industrie und des Bauwesens« (IBZ) lief. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die Auswertung der Landwirtschaftsausstellung direkt in die Konzeption des IBZ und damit der späteren AMLO eingeflossen ist. Der Vorteil einer im jährlichen Turnus stattfindenden Ausstellung, so die im Entwurf des Bauministeriums vertretene Überzeugung, sei die Aktualität der Inhalte. Neue Fragestellungen könnten, im Unterschied zur Dauerausstellung, so zeitnah verarbeitet und dargestellt werden. Die Eigenschaft der »unverzöglichen Umsetzung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse« sei deswegen zu übernehmen.¹¹⁸⁸ Die »Herausbildung der Produktivkraft Wissenschaft« habe durch ihre Entwicklungsgeschwindigkeit die Bedeutung von flexiblen, schnell aktualisierbaren Präsentationsformen gesteigert. Um mit den Innovationen der Ausstellungsinhalte mitzuhalten, sollten temporäre Ausstellungen den flexiblen Rahmen bilden. Der Bericht warnte jedoch davor, Ausstellungsgestaltungen »einseitig nur vom Standpunkt technischer Neuerungen aus« zu betrachten. Stattdessen sollten Ausstellungen – nicht nur im Bauwesen – »die Einheit von Politik, Technik und Ökonomie zum Ausdruck bringen.«¹¹⁸⁹ Die »Grundsätze der Agitation und Propaganda des Marxismus-Leninismus« und die Gestaltung der Ausstellungskonzeption unter den Prämissen der »Wahrhaftigkeit, Prinzipienfestigkeit und Überzeugungskraft« seien immer gültig. Somit war das ideologische Gerüst festgeschrieben, das als stabiles Fundament für jede Exhibition zu dienen hatte, egal, um welches Thema es sich handelte.

Wie sollten »Wahrhaftigkeit, Prinzipienfestigkeit und Überzeugungskraft« konkret umgesetzt und für Ausstellungen des Bauwesens fruchtbar gemacht werden? Die Deutsche Bauausstellung beabsichtigte, die Besucher durch den Einsatz moderner Darstellungsmethoden mit relevanten Neuerungen und Erkenntnissen »von Wissenschaft und Praxis des In- und Auslandes vertraut zu machen«. Die Ausstellungsbesucher würden durch die sogenannte »wissenschaftlich-technische und ökonomische Bauinformation« geschult, die sich der »wirksamsten Einrichtungen, Mittel und Formen und Methoden« bediente. Dabei ging es keineswegs um zweckfreie Betrachtung der Exponate, sondern klar um politische Erziehungsarbeit im Sinne

1186 BArch, DH 1/21751, Ministerium für Bauwesen, Büro des Ministers, Zusammenarbeit mit staatlichen und wirtschaftsleitenden Organen sowie wissenschaftlichen Einrichtungen (1968), Entwurf: Schlußfolgerungen aus dem Studium der 15. Landwirtschaftsausstellung der DDR in Markkleeberg für die Weiterentwicklung der Produktionspropaganda im Bauwesen, Berlin, 14.11.67, 10 Seiten.

1187 Ebd., S. 8.

1188 Hier und im Folgenden ebd., S. 1.

1189 Hier und im Folgenden ebd., S. 2.

des Sozialismus. Die Expositionen hatten einen »dialektischen Erkenntnisprozeß zu fördern, welcher vom lebendigen Anschauen zum abstrakten Denken und weiter zum aktiven Handeln« reichen sollte. Erziehungsziel war die Formung eines »sozialistischen Bauarbeiters neuen Typus«. Der Bruch mit der Vergangenheit und die Konzentration auf die Zukunft sollte im »parteilichen Inhalt« und im erkennbaren »aktiven Kampf des Neuen, Fortschrittlichen gegen das Alte, Überlebte« demonstriert werden. Moderne Ausstellungsinhalte, neuartige Präsentationsstrategien und eine ideologische Ausrichtung sollten die zukünftigen Leitlinien bilden.

Um bei den AusstellungsbesucherInnen den »dialektischen Erkenntnisprozeß« anzuregen, sei die »Psyche der Bauschaffenden in den verschiedenen Zweigen und Bereichen zu beachten«. ¹¹⁹⁰ Dabei ging man von vornherein von einem heterogenen Publikum aus: Da »jeder einzelne Bauschaffende aus der Summe des auf verschiedene Art und Weise Dargebotenen das ihm Zusagende, das seiner Ausbildung und Bildung Entsprechende, das für ihn am besten Erfafßbare, auswählen kann«, ¹¹⁹¹ sei eine differenzierte Anwendung der Ausstellungsmittel geboten. Das gründliche Studium der »psychologischen Wirkung der verschiedenen Mittel, Formen und Methoden« sei dem Einsatz in der Ausstellungspraxis voranzustellen. ¹¹⁹² Expositionen sollten zielgruppengerecht und abwechslungsreich, dabei informativ gestaltet werden, was die Verwendung verschiedener visueller und textlicher Medien einschloss, ¹¹⁹³ darunter auch die klassischen Vermittler Fernsehen, Radio und Film. ¹¹⁹⁴ Diese seien »sowohl differenziert als auch kombiniert und komplex anzuwenden«. ¹¹⁹⁵

Explizit sollten bei den BesucherInnen »alle Sinnesorgane« angesprochen werden, wenn möglich sollte sie auch durch eine »bestimmte Tätigkeit oder Handlung« einbezogen werden. Die »aktive Handlung des Menschen« habe »in der Produktionspropaganda des Bauwesens einen vorrangigen Platz« einzunehmen. Dabei müssten die GestalterInnen, um eine interaktive Ausstellungssituation zu kreieren, »von den psychologischen Eigenarten der Bauschaffenden« ausgehen und vor allem von »der These der marxistischen Erkenntnistheorie, daß die Praxis die Grundlage und das Ziel der Erkenntnisprozeß, das Kriterium der Zuverlässigkeit des Wissens ist«. Ausstellungen in diesem Sinne hätten »das praktische Beispiel, das natürliche Objekt und die praktische Vorführung« entsprechend darzustellen. Die Gestaltung der Ausstellungen dürfe aber in keine feste Form gegossen werden, sondern sei flexibel, aktuell, beweglich und elastisch, ¹¹⁹⁶ je nach dem »spezifischen Inhalt« der Schau variabel zu präsentieren, wobei der Inhalt die Form bestimme und die Form »selbst eine aktive Rolle bei der Kenntnisvermittlung zu spielen« habe. ¹¹⁹⁷

1190 Ebd., S. 4.

1191 Ebd., S. 4–5.

1192 Ebd., S. 4. Vgl. Rademacher 1975.

1193 Vgl. ebd., S. 4: »Die Produktionspropaganda im Bauwesen muß auf den jeweiligen Personenkreis bezogen und zur Erzielung einer optimalen Breiten- und Tiefenwirkung verschiedene propagandistische Formen, Mittel und Methoden einsetzen und geeignete Kunstgattungen einbeziehen.«

1194 Ebd., S. 6–7.

1195 Hier und im Folgenden ebd., S. 5.

1196 Vgl. ebd., S. 6: »Die Produktionspropaganda im Bauwesen [...] ist vorausschauend zu planen und hat ein hohes Maß an Aktualität, Beweglichkeit und Elastizität zu besitzen.«

1197 Ebd., S. 5.

Die Auswertung der 15. Landwirtschaftsausstellung der DDR von 1967 für die Deutsche Bauausstellung endete mit der Ankündigung, eine vergleichbare Leistungs- und Lehrschau für das Bauwesen, eine »Quintessenz der besten Ergebnisse« zu schaffen: »Das Zentrum der Produktionspropaganda im Bauwesen der DDR ist die Deutsche Bauausstellung. Sie ist zum wissenschaftlich-methodischen Zentrum für Produktionspropaganda im Bauwesen zu entwickeln.«¹¹⁹⁸ Die agra-Ausstellungen waren wichtige Vorbilder für die IL 69,¹¹⁹⁹ denn nicht nur die agra 67, sondern auch die agra 69 wurden später als beispielgebend für die Integration neuer technischer und pädagogischer Ausstellungsprinzipien angesehen. Mehr noch: Auf der agra 69 – die im Juni 1969, also kurz vor der IL 69 eröffnet wurde – konnten die Besucher sogar, wie später in der Wuhlheide auch, einen R300 in Aktion erleben. In bestimmten Ausstellungshallen waren »über die bewährten Anschauungsmittel Dia-Positiv, Bild oder Grafik hinaus Originalanlagen oder Teile davon« zu sehen, um den Gästen »so praxisnah wie möglich die Probleme erörtern zu können«.¹²⁰⁰ Dies deckte sich mit den Zielen der IL 69.

5.3.2 »[...] den Betrachtern den Zusammenhang zwischen Organisation und elektronischer Datenverarbeitung bewußt machen« – Das »Ideenprojekt für die IL 69« der DEWAG Leipzig (1968)

Die Theorie einer sozialistischen Produktionspropaganda durch das Medium der Ausstellung, Wittkugels vorbildliche, auf Gesamteindruck und Totalerlebnis zielende Exhibitionen und die konkreten Musterausstellungen agra 1967 und 1969 bildeten die Grundlage für die Ausarbeitung des Konzepts der IL 69 in der Wuhlheide. Anhand des 50-seitigen »Ideenprojekts für die IL 69« der DEWAG Leipzig soll nun überprüft werden, welche Anregungen verarbeitet und welche Innovationen bei diesem neuen Ausstellungstyp in der DDR umgesetzt worden sind. Das Dokument ist auf den 11. Dezember 1968 datiert und gliedert sich in drei Teile: Der erste beschäftigt sich mit »Aufgaben und Zielen der Industrielehrschau 1969« (S. 1–5), der zweite mit dem »Methodischen Aufbau und Gestaltung der Industrielehrschau« (S. 5–9), der dritte schließlich mit den einzelnen Themenkomplexen der Ausstellung (»Themenplan«, S. 10–50). Im Anhang befinden sich weitere Dokumente, unter anderem zu den »Gestaltungsregeln« und verschiedene Terminpläne. Die Quelle soll primär daraufhin befragt werden, wie die abstrakten politisch-ideologischen Vorgaben in eine physische, sinnlich wahrnehmbare Ausstellungsgestaltung überführt wurden, wie ausstellungstechnisch die Bedeutung von Wissenschaft und Technik verdeutlicht wurde und wie das Bild der BesucherInnen als aktive *User* im Konzept entworfen wurde.

1198 Ebd., S. 8.

1199 Vgl. Sven Schultze, »Land in Sicht?« – Agrarexpositionen in der deutschen Systemauseinandersetzung: die »Grüne Woche« und die DDR-Landwirtschaftsausstellung in Leipzig-Markkleeberg 1948–1962, (Zeitgeschichte im Fokus, Bd. 4), Berlin 2015.

1200 Horst Lander, agra 69 – Gute Ratschläge für moderne Landwirtschaft. Großes Interesse für Markkleeberger Lehrschau mit internationaler Beteiligung, in: BZ v. 20.6.69, S. 4.

Im ersten Kapitel zu den »Aufgaben und Zielen« wird festgehalten, dass die Gestaltung »den Systemcharakter der Organisation und Datenverarbeitung zum Ausdruck [bringt] und daß auf die Durchsetzung des ökonomischen Systems des Sozialismus als Ganzes in der Volkswirtschaft und in den Teilbereichen orientiert wird [sic!]¹²⁰¹«. Man nahm sich vor, das wirtschaftstheoretische Modell der DDR (den »Systemcharakter«) und technologische Neuerungen (»Datenverarbeitung«) raumkünstlerisch darzustellen und den BesucherInnen die Bedeutung dieser Erscheinungen für den Sozialismus eindringlich zu vermitteln. Dem Publikum sollte deutlich gemacht werden, dass »Organisation und Datenverarbeitung so zu handhaben« seien, dass das »Nationaleinkommen maximal wächst« und »weltmarktfähige Erzeugnisse« hergestellt werden. Dies müsse nach »entsprechenden technischen und ökonomischen Parametern« geschehen. Dieser Punkt bezog sich auf die inhaltlich übergeordnete Ebene der Umschulungen der Kader in der IL 69. Die Ausstellung sollte einen Blick in die Vergangenheit werfen (»würdigt die bisherigen Erfolge der DDR«), vor allem aber sollte sie die weiteren Perspektiven aufzeigen, die mit dem Ausstellungsinhalt verbunden waren: Die IL 69 »zeigt die hohen Potenzen der DDR für die künftige progressive Gestaltung aller Bereiche des gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens«. Oder um zugespitzt in Kosellecks Terminologie zu sprechen: Die IL 69 war auserkoren, die Erfahrungen der DDR auf dem Gebiet einer innovativen Wirtschaftsführung mit den hohen Erwartungen des weiteren Ausbaus dieser Prämissen darzustellen. Dass der Erfahrungsraum dann hier tatsächlich mit dem Erwartungshorizont in Form einer Ausstellungsarchitektur zusammengefasst werden sollte, unterstreicht die These, dass es sich bei der AMLO um einen mehrdimensionalen Zukunftsort handelte, an dem die Zukunft visualisiert, architektonisch-bildkünstlerisch inszeniert und ausgestellt wurde.

Im Ideenprojekt wird ersichtlich, dass die GestalterInnen zunächst die großen Themengebiete der IL 69 auf bestimmte Schlagwörter reduzierten. Die drei Leitthemen, die dann auch in den Ausstellungshallen wiederzufinden waren, lauteten: »Führungs-, Leitungs- und Planungsprozesse in den Wirtschaftseinheiten der Industrie«; »Prozesse der ökonomischen und technischen Produktionsvorbereitung sowie des Produktionsablaufes« und »Mensch-Maschine-Kommunikation sowie die ideologischen, psychologischen und soziologischen Probleme«, die mit der flächendeckenden Einführung der Automatisierung und der EDV verbunden waren.¹²⁰² Das Themengebiet der »Führungs-, Leitungs- und Planungsprozesse« solle anhand der Anwendungsgebiete der »marxistisch-leninistischen Organisationwissenschaft, insbesondere der Operationsforschung, einschließlich Netzplantechnik, der Kybernetik sowie [...] der Informationsverarbeitungstechnik« vermittelt werden. In der DEWAG-Schrift liest man zur Gestaltung des an den Leitthemen angelehnten Rundgangs, der sich später in den Hallen der AMLO widerspiegeln sollte:

1201 Hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, DEWAG Leipzig, Informations- und Bildungszentrum der DDR – Industrieleherschau: Ideenprojekt für die »Industrieleherschau 1969«, Leipzig, 11.12.68, 50 Seiten, S. 1. Vgl. ebenfalls zur Beschreibung der Ausstellung: BArch, DY 3023/672, Erläuterung des Modells..., S. 1–14.

1202 Hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 2.

Die Thematik beginnt mit der Darstellung des gesellschaftlichen und ökonomischen Systems des Sozialismus, in welches die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft und die elektronische Datenverarbeitung integrieren. Sie wird fortgesetzt mit der Darstellung des Aufbaus integrierter Systeme der Datenverarbeitung, gibt einen Ausblick auf integrierte Systeme automatisierter Informationsverarbeitung und endet mit der Instruktion über konkrete Schritte der Einsatzvorbereitung der EDV und der Erläuterung der Arbeitsweise eines Rechenzentrums mit einem R300.¹²⁰³

Zu den »Zielen der Industrieleherschau 1969«, also zu ihrem angestrebten Output, wird in Anlehnung an die staatlichen Vorgaben von SED und Ministerien festgelegt: »Unter Berücksichtigung ihrer Funktion im einheitlichen sozialistischen Bildungssystem besteht das Bildungsziel der Industrieleherschau 1969 darin, einen großen Kreis von Partei-, Staats- und Wirtschaftsfunktionären über die Anwendung der modernen Methoden zur Führung und Leitung von Wirtschaftseinheiten zu unterrichten.«¹²⁰⁴ Die Ausstellung müsse den BesucherInnen »den Zusammenhang zwischen Organisation und elektronischer Datenverarbeitung« bewusst machen. Sie habe zu zeigen, »daß die EDV nicht auf die herkömmliche Produktionsorganisation und die bisher üblichen Planungs- und Leitungsabläufe aufgepropft wird«,¹²⁰⁵ sondern dass die EDV und ihre erfolgreiche Implementierung in die Ökonomie eine völlig neue Denk- und Herangehensweise von den beteiligten Akteuren erfordere.

Nachdem die Inhalte, Ziele und Aufgaben der IL formuliert worden sind, wurden die Beispiele diskutiert, anhand derer die Inhalte vermittelt werden sollten. Die BesucherInnen sollten selbstständig begreifen, dass der wichtigste Schritt die Übertragung des theoretisch angeeigneten Wissens der IL 69 auf die berufliche Alltagspraxis sei. Der Stoff sollte »mit Hilfe aller uns zur Verfügung stehenden modernen Lehr- und Anschauungsmittel« vermittelt werden.¹²⁰⁶ Es sollten »besonders solche didaktische Formen und Methoden der programmierten Wissensvermittlung« genutzt werden, die im Rahmen des Möglichen für eine »aktive Einbeziehung der Teilnehmer« sorgen.¹²⁰⁷ Was war die Entsprechung dieser didaktischen Strategien in der konkreten Ausstellungsgestaltung? Anhand des »Leitbildes eines fiktiven, modernen Industriebetriebs, in dem das System der integrierten Datenverarbeitung bis zum integrierten System automatisierter Informationsverarbeitung verwirklicht ist«,¹²⁰⁸ sollten die Lehrinhalte und -ziele exemplifiziert werden. Dieses »fiktive Leitbild« hatte bereits die erst noch in der Realität zu verwirklichenden Forderungen nach »integrierter Datenverarbeitung« und »Informationsverarbeitungstechnik« zu erfüllen. Ein zukünftiger,

1203 Ebd., S. 5–6.

1204 Ebd., S. 3. Vgl. BArch, DY 3023/672, Erläuterung zum Inhalt..., S. 2: »Es [IBZ, O.S.] erfaßt innerhalb kurzer Zeiträume viele tausend Staats- und Wirtschaftsfunktionäre. Dadurch ist es in der Lage, die Führungs- und Leitungskräfte von Betrieben und Kombinatn nahezu gleichzeitig mit den neuesten Ergebnissen von Wissenschaft und Technik vertraut zu machen. Das begünstigt außerordentlich die schnelle Produktionswirksamkeit der wissenschaftlichen und technischen Erkenntnisse.«

1205 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 3–4.

1206 BArch, DY 3023/672, Erläuterung des Modells..., S. 11.

1207 Ebd., S. 11. Vgl. ebenfalls zum »Prinzip der aktiven Einbeziehung der Lehrgangsteilnehmer in die Wissensvermittlung«: BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Inhalt..., S. 23.

1208 Hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 4.

imaginiertes Betrieb sollte dargestellt werden, der den Übergang »von der herkömmlichen auf die modernste Arbeitsweise« geschafft habe. Der pädagogische Nutzen, in der Ausstellung einen fiktiven und nicht einen real existierenden Betrieb in der Umstellungsphase zu präsentieren, wurde insbesondere in dessen Vorbildfunktion gesehen: »Das Leitbild abstrahiert von den Besonderheiten jedes Beispiels und stellt das wesentliche der Systemlösung heraus. Aus dem Leitbild kann der Besucher die für seine Wirtschaftseinheit zutreffende Maßnahme direkt ableiten.«

Mehrere Implikationen dieser Methode scheinen erwähnenswert. Zum einen lässt das DEWAG-Konzept erkennen, dass zum Entstehungszeitraum Ende 1968 noch kein Betrieb in der DDR so aufgestellt war, dass er für die IL 69 als mustergültig präsentiert werden konnte. Zum anderen sollte mit dem Hinweis der Differenz zwischen der ökonomischen Realität in den Betrieben und dem »fiktiven Betrieb« in der Ausstellung verdeutlicht werden, welche Schritte noch notwendig waren, um die angestrebten Ziele zu realisieren – sie also von der Utopie in die Wirklichkeit zu überführen. Der »fiktive Betrieb« erfüllte die Funktion eines idealen Leitbildes, welchem jeder zuzustreben habe. Somit erhielt der »fiktive Betrieb«, der ja ein Konstrukt der AusstellungsmacherInnen war, seine gesellschaftlich-wirtschaftliche Wirksamkeit, da die LehrgangsbesucherInnen mit den Mängeln ihrer eigenen Betriebe zunächst konfrontiert wurden und in einem zweiten Schritt die vorgestellten Lösungsansätze von der abstrakten Ausstellungswelt zurück in die Wirklichkeit übertragen sollten. Oder anders formuliert: Die Utopie wurde an die Realität gekoppelt und beeinflusste dadurch die (als verbesserungsbedürftig und -fähig erkannte) Gegenwart in Richtung des angestrebten Ideals. Ähnlich gelagert war auch die von der DEWAG herausgearbeitete Wirkung des »fiktiven Betriebes« auf den individuellen LehrgangsteilnehmerInnen. Diese sollten »mit den Anforderungen an die Qualifikation eines Leiters im Industriebetrieb der Gegenwart und Zukunft« konfrontiert werden. Die Ausstellung erfülle dann ihre ideologisch-gesellschaftliche Funktion, wenn den BesucherInnen klar werde, »daß er ohne die Beherrschung der Organisationswissenschaft und ohne Kenntnisse der elektronischen Datenverarbeitung die gegenwärtigen und künftigen politischen und ökonomischen Aufgaben nicht lösen kann«. ¹²⁰⁹

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die künftigen LehrgangsteilnehmerInnen gemäß dem DEWAG-Konzept auf zwei Ebenen den Herausforderungen der gegenwärtigen Situation bewusst werden und zu Änderungen motiviert werden sollten: einerseits auf der organisatorisch-institutionellen Ebene ihres eigenen Heimatbetriebs und andererseits auf einer identitätsstiftenden Ebene der Selbstwahrnehmung und -reflexion als LeiterIn eines Betriebes, die/der zukünftig selbst vorangehen müsse, um die Unzulänglichkeiten zu beseitigen und die Zukunft in der Gegenwart zu realisieren. Nun bestand die Frage, wie mittels einer in mehreren Hinsichten begrenzten Ausstellung (Dauer, Größe, Darstellungskapazität) diese hohen Ziele erreicht werden konnten? Wie musste eine solche Ausstellung beschaffen sein, damit dort die PlanerInnen und LeiterInnen der Gegenwart und Zukunft auf den Betrieb der Zukunft vorbereitet werden konnte, ohne dass die Absichten lediglich als abstrakte Theoriewerke oder reine Fiktion wahrgenommen werden würde? Wenn die IL 69 »nicht einzelne gesellschafts-

1209 Hier und Folgenden, ebd., S. 5.

wissenschaftliche, naturwissenschaftliche und technische Disziplinen« behandelte, sondern »grundsätzlich« zeigen sollte, »wie die verschiedenen Disziplinen zusammenwirken, um gesellschaftliche und ökonomische Aufgaben zu lösen«,¹²¹⁰ wie musste dann eine passende Ausstellungsarchitektur aussehen, die einen solchen Anspruch nicht nur repräsentierte, sondern auch bewusstseinsbildend auf den Besucher wirkte? Wie gedachten die GestalterInnen der DEWAG, die »in Umfang und Kompliziertheit hohen Anforderungen« des Stoffes didaktisch nachhaltig und räumlich umzusetzen?¹²¹¹

Den damit verbundenen Problemen widmete sich das Kapitel zum »Methodischen Aufbau und Gestaltung der Industrieleherschau« ausführlich auf über 40 Seiten.¹²¹² Im Unterschied zu einer Mustermesse oder einer Technikausstellung war die IL 69 als Kurzlehrgang aufzubauen und zu gestalten. Um trotz der geringen Lehrgangsdauer von nur wenigen Tagen zu gewährleisten, dass möglichst alle geplanten Bildungsinhalte vermittelt und die Lernziele erreicht wurden, plante man die »Programmierung des Durchlaufes jedes Besuchers«. Die Ausstellung sollte die LehrgangsteilnehmerInnen nicht nur frontal mit Wissen konfrontieren, sondern den Lernfortschritt auch überprüfen und falls nötig falsch Verstandenes korrigieren; sie sollte nicht nur passiv wahrgenommen, sondern auch interaktiv erlebt werden. Der Lernstoff wurde »deduktiv gegliedert«, man ging also vom Allgemeinen (»fiktiver Betrieb«, zukünftiger Leiter) aus und schloss von dort aus auf das Besondere (die Anwendung in der beruflichen Alltagspraxis im Betrieb). Dazu wollte man die Ausstellung als aufeinander aufbauende Abschnitte gliedern, die untereinander thematisch in Verbindung stehen und – angefangen von der »Darstellung des gesellschaftlichen und ökonomischen Systems des Sozialismus« bis hin zur »Erläuterung der Arbeitsweise eines Rechenzentrums mit einem R300« – einer bestimmten Choreografie folgen sollten, die inhaltlich begründet und architektonisch-räumlich determiniert war. Denn die Steigerung des Rundgangs, der Weg vom Allgemeinen zum Besonderen, vom Abstrakten (Grundlagen) zum Praktischen (R300) war nicht nur ein Weg der Wissensvermittlung, sondern auch ein Thema von Innenarchitektur, Wegeführung und architektonischer Steigerung vom Foyer über die vier Hallen bis zum ORZ am Ende des Rundgangs. Die Themenkomplexe in den Hallen sollten nicht beliebig angesteuert werden, sondern waren als systematische, hierarchische Abfolge gegliedert.¹²¹³ Auch wenn der Rundgang durch die Lerneinheiten festgelegt war, so ist dennoch auf einen großen Unterschied zu den klassischen Mustermessen und Ausstellungen festzuhalten: Die Stationen waren aufeinander bezogen und standen in einem Wirkungszusammenhang. Daraus ergab sich eine besondere Verbindung zwischen den Hallen, standen sie doch nicht nur räumlich hintereinander in einer Reihe,

1210 BArch, DY 3023/672, Erläuterung zum Inhalt..., S. 3.

1211 Ebd., S. 20.

1212 Ich verweise in diesem Zusammenhang außerdem auf die aktualisierende Zusammenfassung der »Formen und Methoden der Ausstellung des IBZ der Industrie und des Bauwesens der DDR« vom Juni 1969, in: BArch, DY 3023/672, Erläuterung des Modells..., S. 11–12. Vgl. außerdem die detaillierten Angaben zu den Neuerungen im Bereich der »Wissensvermittlung und der eingesetzten Medien«, in: BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Inhalt..., S. 22.

1213 Vgl. BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 6: »Die Einteilung des Stoffes in Themenkomplexe entspricht dem systematischen Aufbau der Lehrschau. Das Studium des Inhalts jedes Komplexes setzt die Kenntnisse des Stoffes des voranstehenden Komplexes voraus.«

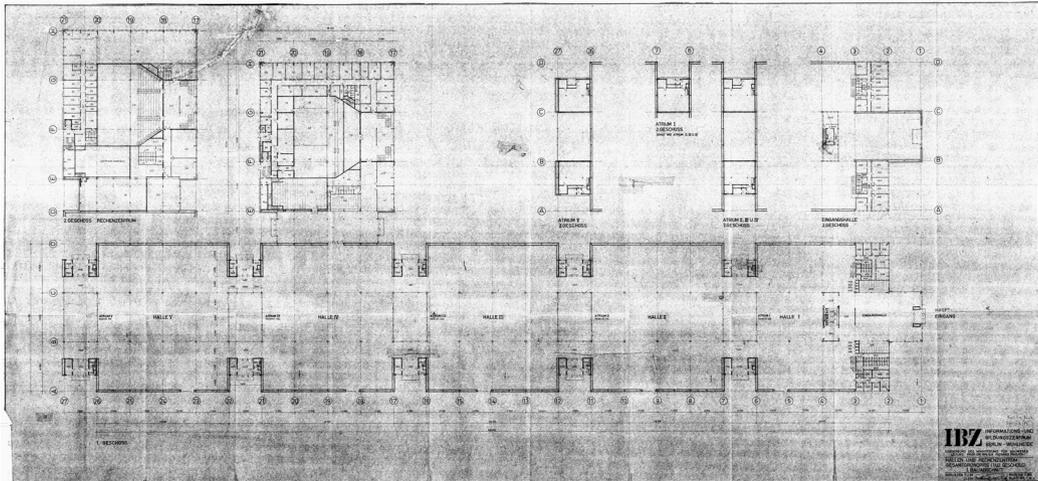


Abbildung 157. Richard Paulick, Sonderbüro des Ministeriums für Bauwesen, Informations- und Bildungszentrum Berlin-Wuhlheide, Hallen und Rechenzentrum, Gesamtgrundriss (1. und 2. Geschoss), I. Bauabschnitt, Berlin, 11.02.69, überarbeitet 21.02.69, Maßstab 1:200, Blatt-Nr. 1.10A.

sondern waren gefüllt mit Bedeutung und bildeten in ihrer raumkünstlerischen Gestaltung die Themenkomplexe ab, die zu durchlaufen waren. Der Grundriss der Hallen kann somit als architektonisch widergespigelter Lehrgang vom Abstrakten zum Praktischen interpretiert werden (Abb. 157).

Insgesamt waren für die IL 69 acht Themenkomplexe geplant.¹²¹⁴ Jeder Komplex war untergliedert und beinhaltete Möglichkeiten der Interaktion zwischen BesucherInnen und den gezeigten Objekten. Von der Interaktivität versprach sich die DEWAG zweierlei: Dass das Publikum sein erworbenes Wissen anwenden und dass es zu einer intensiven Auseinandersetzung mit den Inhalten gezwungen werden, da der Rundgangsfortschritt auch an die erfolgreiche Bewältigung der einzelnen Stationen gekoppelt war und bei Fehlern nicht fortgesetzt werden sollte. Die Maschine wurde zur Kontrolle des Lernfortschritts benutzt und bot zugleich Abwechslung innerhalb des sehr gedrängten Lehrgangsstoffs. Die TeilnehmerInnen sollten »Entscheidungen treffen und Geräte bedienen«, was zeigt, wie eng das Lernziel der Ausstellung – die Einführung, Anwendung und Beherrschung der EDV – mit den Lernmethoden – Interaktion von Mensch und Maschine, programmierter Rundgang – aufeinander abgestimmt sein sollte. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass die DEWAG davon ausgegangen war, dass zur erfolgreichen Gestaltung der IL 69 sowohl das Spiel als auch der Zwang gehören würden, die in ein möglichst effektives Verhältnis gebracht werden mussten.

Wie sollte die Schau gestaltet sein, wie sollten die Inhalte visualisiert und vermittelt werden, welche Faktoren der Ausstellungsgestaltung sollten Beachtung finden, damit sich die

¹²¹⁴ Vgl. ebd., S. 6: Die Themenkomplexe lauteten nacheinander: »1. Einstimmung, 2. Einleitung, 3. Leitbild, 4. Ökonomische Modelle, 5. Spiel, 6. Integrierte Systeme der Datenverarbeitung, 7. Einsatzvorbereitung, 8. Organisations- und Rechenzentrum.«

raumkünstlerische Inszenierung und der pädagogisch-bewusstseinsbildende Anspruch der IL 69 ergänzen? Gemäß der DEWAG verlangte der hohe Anspruch der Ausstellung, »daß bestimmte psychologisch-methodische Prinzipien beachtet, daß moderne Methoden der Wissensvermittlung und Erkenntnisgewinnung angewendet und daß dem Studiencharakter entsprechend architektonische Gestaltungen geschaffen werden.«¹²¹⁵ Zu den architektonischen Komponenten einer solchen Gestaltung wurden weniger ästhetische, sondern eher funktionale Vorschläge gemacht. Man müsse »Auditorien, Vorführsäle, Ruhepunkte für Selbststudien und für die psychische Entspannung« schaffen,¹²¹⁶ was Paulick unter anderem durch die Verbindungsgänge zwischen den Hallen als Atrien zur Erholung oder die Positionierung des ORZ-Hörsaals am Ende des Rundgangs gelungen war. Neben der architektonisch-räumlichen Inszenierung sollte auch die »themenbezogene Demonstration von Maschinen, Automaten und Systemen« sowie der Einsatz von Medien, »die durch technischen Komfort, hohen funktionellen Gebrauchswert« gekennzeichnet sind, die Lehrinhalte zu vermitteln helfen und die Wirkung auf den Teilnehmer verstärken.

Dass die Themen nicht nur rationaler, sondern zum Teil auch auf die TeilnehmerInnen emotional einwirken konnten, wird unter anderem an der folgenden Stelle evident: »Die Zielsetzung der Industrielehrschau 1969 stellt besondere Anforderungen an die Medien zur Vermittlung des Lehrstoffes und zur Darstellung der emotionalen Themen. Daher werden solche Medien eingesetzt, die durch [...] ihre vielfältigen Variationsmöglichkeiten dem pädagogischen und emotionalen Anliegen [gerecht] werden.« Zum Beispiel dachte man in solchen Themenkomplexen, »in denen Algorithmen ablaufen, Fließbilder« einzusetzen, aber auch Dia- und Filmprojektoren, Tonbandgeräte oder gar kinoartige Aufführungstechniken. Architektur, Innenraumgestaltung, Technikpräsentation und der Medieneinsatz sollten so aufeinander abgestimmt sein, dass die »Prinzipien der Ordnung, Übersichtlichkeit und Einheitlichkeit« gewährleistet seien. Ganz ähnlich gelagert waren auch die Herausforderungen, vor denen andere Ausstellungen zu Computern und moderner Rechentechnik standen. Exemplarisch sei deswegen hier nur auf die Ausstellungen von Ray und Charles Eames und des Architekten und Industriedesigners Eliot Noyes für IBM ab den späten 1950er Jahren hingewiesen.¹²¹⁷ Besonders die Themenkomplexe »Einstimmung/ Einleitung«, »Spiel« und »Organisations- und Rechenzentrum« waren für das Konzept entscheidend, weil diese in Bezug zu Renaus Wandbildprojekt, zu den kybernetischen Denkweisen in der DDR am Ende der 1960er Jahre und zur architektonisch-räumlichen Inszenierung von Wissenschaft und Technik im Falle des R300 stehen und damit zum Thema der Utopie in der DDR gehören.

»Der Einstimmungskomplex ist das »Vorwort« zur Industrielehrschau 1969. Der Besucher wird in einer Atmosphäre empfangen, die ihm Gelegenheit bietet, sich auf das Studium der Lehrschau zu konzentrieren«, wie das DEWAG-Ideenprojekt verrät.¹²¹⁸ Raumgestaltung und Inschriften an den Wänden sollen den BesucherInnen helfen, »einen Bogen [zu] spannen von seiner Arbeit zur Thematik der Lehrschau und von da zum gesamten volkswirtschaftlichen

1215 Vgl. ebd., S. 8–9.

1216 Hier und im Folgenden ebd., S. 9.

1217 Vgl. Harwood 2011.

1218 Hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 10.

Gesehen«. Sie sollten im Eingangsbereich die gegenwärtige Situation erkennen, aber bereits auf größere Zusammenhänge schließen können. Im Vorfeld des Ausstellungsrundgangs wurde das Programm der IL 69 in den historischen Kontext der 20-Jahr-Feier der DDR gesetzt, was ihn mit anderen Ausstellungen des gleichen Jahres wie »Kämpfer und Sieger« verbindet, wo auch das Staatsjubiläum den Auftakt für das nachfolgende Programm des Rundgangs setzte. Der Raum müsse daher »repräsentativ und würdig« gestaltet sein. In dieser Vorgabe ist eine der Ursachen dafür zu sehen, dass Renaus Wandbildentwurf »Zukünftiger Arbeiter« für diesen Raum abgelehnt wurde. Der Eingangsbereich hatte jedoch nicht nur die Funktion, das zwanzigjährige Bestehen der DDR zu feiern. Vielmehr sollte hier die Übergabe des »Studienprogrammes« stattfinden – vergleichbar einem Initiationsritus – und die computergestützte Ermittlung des »für den einzelnen Besucher zuständigen Programms« ihren Ort haben. Letzteres blieb nur eine Idee. Sie hätte aber bei ihrer Ausführung den kybernetischen Charakter des gesamten Rundgangs als Lernmaschine unterstrichen.

Nach der Überleitung der »Besucher zum planmäßigen Studium« betraten diese den »Komplex Einleitung«, der die »grundsätzlichen Forderungen von Partei und Regierung zur Durchsetzung der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft« zum Inhalt hatte.¹²¹⁹ In diesem Abschnitt sollte demonstriert werden, dass die EDV und die Anwendung von Rechenmaschinen als ein ideologisches Problem und im Kontext der Systemauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus zu betrachten sei. Nur der Sozialismus gewährleiste, so die geplante Aussage, dass der Mensch »Beherrscher der Maschinensysteme« wird und nur der Sozialismus stehe für eine humane Lösung der Probleme, die sich mit der Einführung der EDV ergäben. Im Komplex »Einleitung« wurde direkt an die BesucherInnen appelliert, dass die Herausforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution nur bewältigt werden können, wenn der/die LeiterIn (in diesem Fall die LehrgangsteilnehmerInnen) »die neue Technik beherrscht und die modernsten sozialistischen Führungs- und Leitungsmethoden konsequent anwendet«. Die Ausstellungsgestaltung müsse ihnen helfen, »die Größe der ihn erwartenden Aufgaben zu erkennen«.¹²²⁰ Gleichzeitig müsse vermittelt werden, dass nur »ein aufmerksames und gründliches Studium der nachfolgenden Themen« ihn dazu befähige, »die notwendigen Schlußfolgerungen« für die Berufspraxis zu ziehen. Die ideologische Bearbeitung der Ausstellungsinhalte zeigte sich auch bei der »Anwendung der ökonomischen Kybernetik zur Auswertung kybernetisch orientierter Leitungsmodelle«. Zwar ging man – auf Mittags Verständnis der Kybernetik aufbauend – von der großen Bedeutung dieser Disziplin aus, doch versicherten sich die DEWAG-Verantwortlichen sogleich der ideologischen Grenzen, die es weltanschaulich aufzufangen gelte: »Um falschen Auffassungen vorzubeugen, die darin bestehen, daß man die Theorie der Automaten einfach auf die Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse übertragen könne, muß man auf die Grenzen kybernetischer Modelle und auf die Tatsache eingehen, daß innerhalb kybernetischer Leitungssysteme die Schöpferkraft des Menschen stärker gefördert wird.«¹²²¹

1219 Hier und im Folgenden ebd., S. 11.

1220 Hier und im Folgenden ebd., S. 12.

1221 Ebd., S. 16.

Obwohl es also keinen realen Betrieb in der DDR gab, der den Anforderungen an Modernität und Effizienz im Sinne der IL 69 entsprach, wurde dennoch versucht, den LehrgangsteilnehmerInnen ein anschauliches Bild eines solchen idealen Betriebes zu vermitteln. Dies geschah nicht etwa über malerische oder grafische Darstellungen, sondern mit abstrakten Mitteln, wie etwa Diagrammen, Schaltplänen und Tabellen, aber auch durch den Einsatz von Diapräsentationen und Filmen.¹²²² Im DEWAG-Ideenprojekt wird beispielsweise bei Lehrgangsstation 17 der Film »Das Gesicht eines nach modernsten Methoden und mit modernster Technik arbeitenden Betriebes« gezeigt.¹²²³ Zu vermuten ist, dass es sich um eine filmische Kollage mit Szenen aus verschiedenen Betrieben der DDR (oder eventuell aus einem anderen sozialistischen Land) gehandelt hat, da es ja nicht den einen Betrieb gab, der alle geforderten Eigenschaften besaß, und man deswegen auf Versatzstücke unterschiedlicher Provenienz zurückgreifen musste.¹²²⁴ Zumindest aber wollte man audiovisuell das »Gesicht« eines modernen Betriebes zeigen, da der Film einen hohen Überzeugungs- und Authentizitätsfaktor besaß und als Medium der Forderung nach den »modernen Methoden der Wissensvermittlung und Erkenntnisgewinnung« entsprach.¹²²⁵

Eine der innovativsten Ideen der DEWAG-Konzeption bestand in der Ausarbeitung eines sog. »Spiels« aus der Spieltheorie. Deren Grundlegung erfolgte durch John von Neumann, der u. a. folgende Frage aufwarf: »n Spieler, S_1, S_2, \dots, S_n , spielen ein gegebenes Gesellschaftsspiel G. Wie muß einer dieser Spieler, S_m , spielen, um dabei ein möglichst günstiges Resultat zu erzielen?«¹²²⁶ Neumann und andere MathematikerInnen suchten, »ein mathematisches Modell zur Beschreibung von Vorgängen« zu entwickeln, »in denen mehrere Akteure gegenseitig die Ergebnisse ihrer Entscheidung beeinflussen.«¹²²⁷ Die Spieltheorie liefert bis heute wichtige mathematische Modelle dafür, wie sich Akteure (Individuen, Gruppen oder ganze Volkswirtschaften) in Entscheidungssituationen verhalten, welche »Strategie« sie verfolgen. Dies ist für Militärstrategen ebenso interessant wie für die Wirtschafts- und Gesellschaftswissen-

1222 Vgl. zum Filmstudio der AMLO, welches nach der Abwicklung 1971 an die Staatliche Filmdokumentation der DDR (1972) übersiedelt wurde, die Angaben der DEFA-Stiftung (<http://www.defa-stiftung.de/filmdokumentation>, abgerufen am 25.11.15). Es ist demnach nicht unwahrscheinlich, dass ein Vorläufer des AMLO-Filmstudios an der Anfertigung der Filme für die Ausstellung beteiligt war und dass dies in Zusammenarbeit mit der DEWAG Leipzig geschah.

1223 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 17.

1224 Vgl. BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Inhalt..., S. 9: »In der dritten Phase des Studiums dieses Themenkomplexes [in Halle III, O.S.] werden die Erkenntnisse über die Anwendung der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft auf Probleme der Wissenschafts- und Wirtschaftsorganisation zusammengefaßt. Das erfolgt durch einen Film, der das Gesicht eines modernen sozialistischen Betriebes zeichnet. In diesem Film wird ergänzend dazu plastisch dargestellt, wie insbesondere die Produktionsvorbereitung und die materielle Produktion unter den Bedingungen moderner Wirtschafts- und Wissenschaftsorganisationen in der Gegenwart und Zukunft komplex automatisiert werden. Der Film zeigt Beispiele aus Schrittmacherbetrieben der DDR und dem sowjetischen Betrieb »Freser« und dokumentiert damit außerdem die wissenschaftliche, technische und wirtschaftliche Zusammenarbeit beider Länder.«

1225 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 8.

1226 John v. Neumann, Zur Theorie der Gesellschaftsspiele, in: *Mathematische Annalen*, 1928, 100, S. 295–320, hier S. 295 (<http://gdz.sub.uni-goettingen.de/dms/load/img/?IDDOC=29357>, abgerufen am 25.11.15).

1227 Wikipedia, Artikel »Spiel (Spieltheorie)«, [https://de.wikipedia.org/wiki/Spiel_\(Spieltheorie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Spiel_(Spieltheorie)), abgerufen am 25.11.15.

schaften, dort hat sich die Spieltheorie mittlerweile als fester Bestandteil der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung etabliert. In der DDR legte Klaus 1968 mit »Spieltheorie in philosophischer Sicht« einen Versuch vor, den »spieltheoretischen Aspekt der Kybernetik und seine philosophisch-marxistische Durchdringung« herauszuarbeiten.¹²²⁸ Da die möglichst präzise Vorhersage rationaler Entscheidungen auch ein Anliegen der sozialistischen Planwirtschaft und ihrer Prognosestätigkeiten war, konnte das Modell ebenso auf wirtschaftliche Steuerungs- und Planungsansprüche der Volkswirtschaft der DDR übertragen und die PlanerInnen und LeiterInnen in einem Betrieb als SpielerInnen begriffen werden – eben genau so, wie es für die IL 69 im Rahmen des Komplexes »Spiel« für die Teilnehmer simuliert werden sollte. Hier fand die Übersetzung eines mathematischen Modells der Spieltheorie in eine Ausstellungsgestaltung zu Weiterbildungszwecken statt. Man war sich der Innovationskraft dieser Einrichtung durchaus bewusst und stellte sich selbst lobend fest: »Ein solches Training wurde bisher in der DDR noch nicht durchgeführt, und es ist auch nicht bekannt, daß ein solches Trainingszentrum bereits im Ausland existiert.«¹²²⁹

Welche Funktionen sollte das Spiel im Rahmen der IL 69 einnehmen und wie sollte eine strategische Spielsituation simuliert werden? Mit der Implementierung des »Spiels« erhoffte man sich eine Reihe von positiven Auswirkungen. Intendiert war u. a. die Vermittlung »von [...] modernen (kybernetisch orientierten) Leitungssystemen«, das Erlernen von »modernen Kommunikationstechniken im Ablauf von Führungs- und Leitungsprozessen« sowie »den Besucher vor Entscheidungen zu stellen und ihn zu Aktivitäten und zur richtigen Anwendung seines gespeicherten Wissens zu veranlassen«.¹²³⁰ Den BesucherInnen sollte durch Übungen gezeigt werden, welche »Möglichkeiten der Prozeßsteuerung in der Gegenwart und Zukunft« bestünden.¹²³¹ Der Komplex in Halle III sollte sich »mit der Entscheidungsfindung innerhalb des Planungs- und Leitungssystems eines Betriebes« auseinandersetzen.¹²³² Zwei Stufen des »Spiels« sollten die BesucherInnen lösen: »Die erste Aufgabe besteht in der Überarbeitung einer wissenschaftlich-technischen Konzeption für ein ausgewähltes Erzeugnis. Die zweite Aufgabe hat die Optimierung eines Produktionsplanes zum Gegenstand.«¹²³³ Der Komplex »Spiel« stellte einen Lehrgang im Lehrgang dar, da es die Inhalte des gesamten Rundgangs an einer Station bündelte. Dieser Part der Ausstellung wurde als »Höhepunkt bei der aktiven Aneignung des Lehrstoffes« hervorgehoben.¹²³⁴ Dass die einzelnen TeilnehmerInnen nicht nur passiv Wissen vermittelt werden sollte, sondern selbst aktiv zu werden hatten, entspricht einer der Leitforderungen des Gesamtlehrgangs der IL 69. Angedacht war, dass jeweils »ein Bedien-

1228 Erhard Albrecht: Rezension von Georg Klaus, Spieltheorie in philosophischer Sicht, in: DZfPh, 1969, 1, S. 1258–1265, hier S. 1258. Vgl. die im starken Gegensatz zu Albrecht positive Besprechung von Frank Rotter: Rezension von Georg Klaus, Spieltheorie in philosophischer Sicht, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, 1969, 2, S. 281–284.

1229 BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Inhalt..., S. 12. Vgl. Eden Medina, *Cybernetic Revolutionaries. Technology and Politics in Allende's Chile*, Cambridge, Mass. 2011.

1230 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 25.

1231 BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Inhalt..., S. 14.

1232 BArch, DY 3023/672, Erläuterung des Modells..., S. 5.

1233 Ebd., S. 5.

1234 Ebd., S. 5.

platz (Funktion) innerhalb des Gesamtsystems« von jeweils vier Teilnehmern (»Mitspielern«) bedient wird.¹²³⁵ Zur Simulation eines »Ministeriumsbereichs oder eines VVB-Bereichs oder eines Kombinarsbereichs« sollten rund 30 Bedienplätze mit »dem auf die [zu simulierende, O.S.] Funktion zugeschnittenen Gerätesystem ausgestattet« werden.¹²³⁶ Das DEWAG-Ideenprojekt schlug nicht nur vor, »eine der Funktion angemessene und als Norm vorgesehene Ausstattung mit Büromöbeln« zu zeigen, sondern auch »moderne Gerätesysteme« gegebenenfalls zu importieren.¹²³⁷

Anspruch war, durch die Ausstattung der Lehrgangsstation zu demonstrieren, dass man auf der Höhe der »neuesten Erkenntnisse und Möglichkeiten der Kommunikations- und Informationsverarbeitungstechnik« steht.¹²³⁸ In einem simulierten komplexen wirtschaftlichen Netzwerk mit verschiedensten Bereichen¹²³⁹ sollten innerhalb von circa 2,5 Stunden und unter einer »fachkundigen Aufsichtsperson« komplexe wirtschaftliche Prozesse simuliert, eingeübt und verstanden werden. Die »Spieler« sollten verschiedene Rollen einnehmen: Es gab drei Plätze der Leitung und zehn Teilsysteme mit 27 Bedienplätzen. Die Spielpositionen reichten von der Direktorebene eines Betriebes über die Kombinarsleitung bis hin zu verschiedenen Unterabteilungsleitern, Vertretern des Banksektors, der Zuliefererbetriebe oder von Handelsvereinigungen. Die jedem Bedienplatz zugeordneten Aufsichten waren zur Klärung offener Fragen, zur Beobachtung und Analyse des Verhaltens der Spieler und zur Mitteilung und Auswertung der Spielergebnisse verpflichtet.

Die wichtigsten Schlagwörter, welche die DEWAG im Zusammenhang mit dem »Trainingszentrum« verwendete, waren Entscheidungsfindung, Wissenschaftlichkeit, Übung, Training, Objektivität, Kurzfristigkeit und Rationalität.¹²⁴⁰ An dieser Station wurden also nicht nur Grundkenntnisse in der mathematischen Spieltheorie vermittelt und Entscheidungsfindungen sowie Problemkonstellationen simuliert, sondern es sollte durch die Ausstattung mit Geräten und Büromöbeln eine authentische Atmosphäre erzeugt werden, welche die BesucherInnen geistig und sinnlich in die zu simulierende Arbeitsumwelt einbettet. Wie das »Spiel« architektonisch-raumkünstlerisch gestaltet werden sollte, wird aus dem DEWAG-Konzept nicht ersichtlich. Eine Übertragung dieses theoretischen Konzepts des Spiels, wie es in der IL 69 geleistet werden sollte, in die tatsächliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Realität erfolgte allerdings nicht in der DDR, wohl aber in Chile: Das von Stafford Beer implementierte *CyberSyn*-Programm¹²⁴¹ – und vor allem die Schaltzentrale des Systems in Santiago de Chile,

1235 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 26.

1236 Ebd., S. 27.

1237 Vgl. ebd., S. 27: »[...] zur Demonstration ein Display-Gerät, ein akustisches Ausgabegerät, ein moderner Fernschreiber.«

1238 BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Inhalt..., S. 11.

1239 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 27.

1240 Vgl. BArch, DY 3023/672, Erläuterung des Modells..., S. 5: »Der Teilnehmer an der Entscheidungsfindung soll in diesem Komplex an zwei Aufgaben üben, wie Entscheidungen wissenschaftlich vorbereitet und getroffen werden. Es werden trainiert der Prozeß der Entscheidungsfindung zur Erzielung objektiv richtiger Entscheidungen in kürzester Frist, die rationelle Organisation der Entscheidungsfindung und die Arbeit mit einer modernen Gerätetechnik unter den Bedingungen des Einsatzes der elektronischen Datenverarbeitung.«

1241 Vgl. grundlegend zum Thema: Medina 2011.



Abbildung 158. Gui Bonsiepe, Gesamtansicht des Planungsraums, 1973, Santiago de Chile, digitalisiertes Farbdiapositiv, 35×24 mm, Pentax-Kamera mit Fisheye-Objektiv, Fotograf: Gui Bonsiepe.

der *Operation Room* von Gui Bonsiepe (Abb. 158) – war die Verwirklichung einer solchen Simulation, wie sie in Ost-Berlin gelehrt wurde.¹²⁴²

Nach dieser wichtigen Station im Lehrgangsprogramm sollten die TeilnehmerInnen zum Abschluss den Komplex »Organisations- und Rechenzentrum« absolvieren. Dort war an eine »Konfrontation der Lehrgangsteilnehmer mit der EDVA R300« gedacht.¹²⁴³ Im Unterschied zum vorhergehenden »Spiel« ging es hierbei weniger um die praktische Anwendung und die präzise Modellierung von Entscheidungsfindungssituationen, sondern darum, »den Besucher mit dem Aufbau und der Einrichtung eines ORZ mit einer EDVA »Robotron 300« bekanntzumachen, diese ihm zu erläutern und das Zusammenwirken des Rechners mit den peripheren Geräten zu demonstrieren.«¹²⁴⁴ Kombiniert werden sollte die Vorführung des R300 mit Vorträgen, Filmen und akustischen Mitteln.

Da das DEWAG-Konzept vom Dezember 1968 bereits explizit auf die räumliche Struktur des ORZ Bezug nahm,¹²⁴⁵ wird deutlich, dass Paulicks Planungen für das ORZ vom Mai 1968

1242 Vgl. Evgeny Morozov, *The Planning Machine. Project Cybersyn and the origins of the Big Data nation*, in: *The New Yorker*, 13.10.14.

1243 BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Inhalt..., S. 19.

1244 Hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 45.

1245 Vgl. ebd., S. 45: »[...] dabei steht der Besucher, obwohl räumlich vom Rechner getrennt (Glaswand) mit dem im Zentrum Vortragenden in Sprechverbindung.«

der DEWAG vorlagen. Durch die Glaswand sollten die BesucherInnen mit den OperatorInnen des R300 kommunizieren und »der Erläuterung der Rechenoperation und beim Ablauf der einzelnen Vorgänge« durch Sichtkontakt folgen können. Die durchsichtige Wand war nicht nur nötig, um die Raumtemperatur für den Rechner ausreichend kühl zu halten,¹²⁴⁶ sondern auch ein wesentliches didaktisches Instrument, damit »das Zusammenwirken der zur Anlage gehörenden Geräte veranschaulicht« und einzelne Funktionen beobachtet werden konnten. Da der R300, die Peripheriegeräte und das Bedienpersonal räumlich vom Publikum getrennt werden sollten und dadurch im Unterschied zu allen vorherigen Stationen der IL 69 keine Interaktionen zwischen LehrgangsteilnehmerInnen und Geräten möglich war, sollte die Vermittlung der Lehrinhalte und das Erreichen der Lernziele über visuelle und akustische Zeichen erfolgen. Das ORZ drehte also das ansonsten die IL 69 auszeichnende Prinzip der Mensch-Maschine-Interaktion zugunsten einer reziproken Betrachter-Objekt-Relation um, was wiederum typisch für zeitgenössische Computerinszenierungen war.¹²⁴⁷ Und noch ein zweites Moment war entscheidend: Während der restliche Lehrgang durch raumkünstlerische Ausstellungsgestaltung und Interaktion mit verschiedenen Maschinen geprägt war, ohne dabei eine bestimmte Arbeitsplatzsituation zu simulieren, war das ORZ eine 1:1-Version eines realen Rechenzentrums, welches zu diesem Zeitpunkt bereits in der DDR an mehreren Orten eingerichtet worden war. Während die Stationen in den Hallen I-IV abstraktmodellhaft versuchten, eine möglichst allgemeingültige Situation zu konstruieren, die an das Vorstellungsvermögen der TeilnehmerInnen appellierte, ließ das ORZ der IL 69 in die reale Welt eines ORZ eintauchen, welche durch die Glasscheibe beobachtet werden konnte. Hier ging es nicht mehr um ein deduktives Gestalten von Lerninhalten, sondern um die visuell-physische Konfrontation mit einem wirklichen ORZ, in dem echte Operater authentische Arbeiten vorführten.

Obwohl es den Anschein hat, dass bei der Konzeption der IL 69 innovative didaktische Methoden Anwendung fanden, lässt sich ein Rückgriff auf Ideen und Strategien des späten 19. Jahrhunderts zur »Wissenschaftspopularisierung« konstatieren.¹²⁴⁸ Insbesondere drängt sich der Vergleich mit dem Diorama auf, welches durch »Illusionismus, Detailreichtum und Wissenschaftlichkeit« die Präsentationsformen von Technik und Wissen revolutionierte.¹²⁴⁹ Die Präsentation des R300 mit dem ORZ diente, wie die Dioramen der Industrialisierung, der »Visualisierung von Wissen«. ¹²⁵⁰ Weil auf die gestalterischen Übereinstimmungen weiter

1246 Vgl. BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Inhalt..., S. 19: »Dabei wird die Kommunikation zwischen Hörsaal und Rechnerzelle durch eine Wechselsprechanlage hergestellt, so daß die klimatischen Arbeitsbedingungen in der Rechnerzelle gewahrt bleiben.«

1247 Vgl. Harwood 2011, S. 162.

1248 Vgl. zum Begriff der Wissenschaftspopularisierung während der Industrialisierung und der Etablierung der Naturwissenschaften im langen 19. Jahrhundert: Andreas W. Daum, Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848 – 1914, 2., erg. Aufl., zugl. München, Univ., Diss., 1995, München 2002.

1249 Hier und im Folgenden Alexander Gall/Helmuth Trischler, Museumsdioramen: Geschichte, Varianten und Potenziale im Überblick, in: dies. (Hgg.), Szenerien und Illusionen. Geschichte, Variante und Potenziale von Museumsdioramen, (Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte, Neue Folge, Bd. 32), Göttingen 2016, S. 9–26, S. 17.

1250 Ebd., S. 10.

unten noch eingegangen wird, seien hier nur kurz einige Gedanken skizziert. Dioramen, d.h. Schaukästen oder Durchschaubilder, entwickelten sich im 19. Jahrhundert aufgrund der Notwendigkeit, Waren und Erfindungen »in sinnfälligen Ensembles« zu präsentieren.¹²⁵¹ Durch sie konnten Ausstellungsobjekte, die ja für die Ausstellung aus diesen Umwelten (wie Fabriken, Labore, Werkstätten) herausgelöst worden waren, rekontextualisiert werden. Für die AMLO gilt dies zwar nur teilweise – der R300 wurde ja in ein funktionierendes ORZ eingefügt –, doch ist die Feststellung von Alexander Gall und Helmuth Trischler bezüglich des Erfolges von Dioramen bei diesem Beispiel zuzustimmen, denn auch in der Wuhlheide wurde »primär am Illusionismus der Darstellungsweise und weniger am Inhalt der Darstellung« gearbeitet.¹²⁵²

Zusammenfassend zu den »Formen und Methoden der Ausstellung des IBZ der Industrie und des Bauwesens der DDR« sei hier erneut aus dem Schreiben der DEWAG vom Juni 1969 zitiert: Das »qualitativ Neue dieser Ausstellung« werde sich durch die »programmierte Durchführung von Lehrgängen«, das »Trainieren der wissenschaftlich begründeten Entscheidungsfindungen im Trainingszentrum«, den »Einsatz von Unterrichtsmaterialien aus der UdSSR und der DDR«, »automatisierte Vorträge mittels Tonbandgeräten, Projektoren und Filmvorführungsgeräten«, die »Darstellung mit Schaltautomatiken und kombinierten Tonbandvorträgen« sowie die »Anwendung des industriellen Fernsehens« ausdrücken.¹²⁵³ Diese unterschiedlichen, zumeist multimedialen und interaktiven Methoden und Gestaltungsformen sollten so »eingesetzt werden, daß eine enge Verbindung zwischen Stoffvermittlung, Demonstration, aktiver Teilnahme im Trainingszentrum und der Selbstkontrolle des Studienerfolges erreicht wird.«¹²⁵⁴ Übergeordnetes Lehrgangsziel war es, bei allen TeilnehmerInnen »ein tiefgehendes Verständnis für die wachsenden Anforderungen bei der Gestaltung des ökonomischen Systems des Sozialismus zu erreichen« und »zu befähigen, die Probleme der marxistisch-leninistischen Wirtschafts- und Wissenschaftsorganisation« zu lösen. Dem ORZ mit dem R300 kam in diesem Programm der Ausstellungsgestaltung und der didaktischen Vermittlung der Lerninhalte eine besondere Rolle zu. Bevor das architektonische Arrangement des R300 und der anderen Lehrgangsstationen der IL 69 genauer analysiert wird, ist es in einem ersten Schritt notwendig, die einzelnen Etappen zu rekonstruieren, die von der Planung bis zur Realisierung des Komplexes in der Wuhlheide geführt haben.

1251 Ebd., S. 11.

1252 Ebd., S. 14.

1253 BArch, DY 3023/672, Erläuterung des Modells..., S. 11.

1254 Hier und im Folgenden ebd., S. 12.

5.4 Die politische Planungs- und Baugeschichte des Komplexes in der Berliner Wuhlheide

Vom IBZ zur AMLO

5.4.1 Die drei Phasen in der Geschichte der AMLO

In der politischen Planungs- und der Baugeschichte der AMLO können drei Phasen differenziert werden: 1. Die Planung und Vorbereitung der IL 69 ab 1968; 2. die Benutzung des Komplexes als AMLO von Oktober 1969 bis Anfang 1971 und 3. deren Abwicklung ab 1971. Aufstieg und Fall dieses Projektes spielten sich innerhalb von nur wenigen Jahren ab und hingen aufs Engste mit dem Machtwechsel an der Spitze der SED von Ulbricht zu Honecker und den sich dadurch ändernden politisch-ideologischen Rahmenbedingungen zusammen. Am Projekt AMLO lassen sich daher besonders deutlich die Konjunkturen des utopischen Denkens in der DDR der 1960er Jahre ablesen. Die Akademie ist ein Ergebnis der »Ulbrichtschen Wachstums- und Technologieoffensive der späten 1960er Jahre«¹²⁵⁵ und muss an diesen Maßstäben gemessen werden. Sie fiel wissenschafts- und technikgeschichtlich in eine Phase des Aufbruchs der Rechentechnik in der DDR,¹²⁵⁶ mit welcher utopische Erwartungen verbunden waren. Gleiches lässt sich für ihr jähes Ende unter Honecker festhalten, denn so wie sie unter Ulbricht als Zukunftsort gefördert worden war, so repräsentierte sie für Honecker eine überwundene Vergangenheit träumerischer Visionen, mit deren Erbe aufgeräumt werden musste. Die AMLO ist damit ein Beispiel dafür, dass Zukunftsvisionen stets neu ausgehandelt werden und sich dynamisch verändern.

5.4.2 Die erste Phase: Vom Konzept bis zur Eröffnung (1968–1969)

Die erste Phase kann auf den Zeitraum zwischen den Entscheidungen der zentralen Parteigremien vom Herbst 1968, eine IL einzurichten, bis zur Eröffnung der AMLO am 30. September 1969 datiert werden.¹²⁵⁷ Die Entscheidungen, welche zur Realisierung führten, wurden gemäß der Machtkonstellation unter Ulbricht zunächst im Politbüro getroffen (10. September 1968), dann an das Sekretariat weitergeleitet (9. Oktober 1968) und schließlich an den Ministerrat zur operativen Ausführung überwiesen (31. Oktober 1968).

Die umfangreichen Aktenbestände des Bundesarchivs zum Büro von Mittag beim ZK der SED gestatten die Rekonstruktion der politischen Planungs- und Baugeschichte des IBZ und

1255 Steiner 2004, S. 165.

1256 Vgl. zum Überblick über die Geschichte des Computers in der DDR: Gerhard Merkel, Computerentwicklungen in der DDR – Rahmenbedingungen und Ereignisse, in: Naumann/Schade 2006, S. 40–54, hier S. 50.

1257 Vgl. BArch DC 20-I/4/2275, Ministerrat der DDR, 126. Sitzung des Präsidiums des MR, 29.7.70, Materialien zu den Tagesordnungspunkten, Vorlage zum Beschluß über Maßnahmen zur Weiterführung des volkswirtschaftlich strukturbestimmenden Investitionsvorhabens Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft der DDR für die Jahre 1971/72, Anlage 2: Information, 2 Seiten, S. 1.

der IL 69. Der von der Forschung aufgezeigte Dualismus zwischen Politbüro und Sekretariat, der für Ulbrichts Regierungszeit typisch war, lässt sich auch hier aufzeigen, denn er prägte die Entstehung der AMLO. Zwar geht die Gründung des IBZ auf die Entscheidung des Politbüros vom 10. September 1968 zurück, doch fungierte im weiteren Verlauf vor allem das Sekretariat, also Ulbrichts »Machtzentrum der Partei« (Dierk Hoffmann), als wichtiger politischer Faktor im Geschehen. So fand die offizielle Abnahme des Ausstellungskomplexes im September 1969 durch das Sekretariat statt, das Sekretariat erhob das IBZ im Januar 1970 in den Status einer Akademie und wies den Ministerrat an, die Stelle des AMLO-Direktors in die SED-Nomenklatura aufzunehmen. Nach dem Wechsel an der Parteispitze war es wiederum im Sekretariat, in welchem im November 1971 die Amtsenthebung und Streichung des Akademie-Direktors beschlossen wurde.

Das Politbüro – und hier prominent die Ulbricht-Opponenten Verner, Stoph und Honecker – trat erst bei der Eröffnung der AMLO im September 1969 in Erscheinung. Die Pressefotos vom Eröffnungstermin zeigen – beabsichtigt oder nicht – Ulbricht und Mittag bei den Erläuterungen zum Konzept der AMLO, flankiert von den Reformgegnern, die zu diesem Zeitpunkt bereits mit Rückendeckung aus Moskau an einem Machtwechsel arbeiteten. Das offiziell verbreitete Pressebild verweist auf die Idee eines High-Tech-Sozialismus, für den Ulbricht eintrat, deutete aber auch schon auf das sich wenig später verschiebende Gefüge im SED-Machtzirkel hin. Die beiden auf dem Foto abgebildeten Honecker-Vertrauten Verner und Stoph sollten, zwei Jahre nachdem sie an der Eröffnung der AMLO teilgenommen hatten, diesen ambitionierten Zukunftsort zu Grabe tragen – die AMLO fungierte als Projektionsfläche der unterschiedlichen konkurrierenden Sozialismus- und damit Zukunftskonzepte und stand deswegen im besonderen Fokus der obersten Parteiführung unter Ulbricht respektive Honecker.¹²⁵⁸

Bereits seit Anfang Dezember 1968, also einige Wochen vor der feierlichen Grundsteinlegung des Hallenkomplexes im Februar 1969, waren die Bauarbeiten im ersten Abschnitt im Gange.¹²⁵⁹ Aus einer Aktennotiz vom 8. November 1968 geht die Struktur der Auftragslage hervor.¹²⁶⁰ Angeleitet, koordiniert und verantwortet wurde das Projekt vom Büro Mittag beim ZK der SED. Dies war unter anderem mit der Koordinierung der Wissenschafts-, Forschungs- und Technikpolitik betraut, also mit Bereichen, denen in der wissenschaftlich-technischen Revolution eine entscheidende Bedeutung zukam. Formal als Auftraggeber des Komplexes fungierte nicht das Büro Mittag, sondern das Ministerium für Wissenschaft und Technik. Dessen Aufgaben wurden zumeist von einem Staatssekretär oder einem höheren Abteilungsleiter wahrgenommen, der wiederum in der Hierarchie unter dem ZK-Büro von Mittag stand

1258 Die Fotografie des Ausstellungsrundgangs mit Ulbricht und der Modellerläuterung in der AMLO kann leider aus Urheberrechtsgründen hier nicht wiedergegeben werden. Die Signatur der Fotografie im Bundesarchiv lautet: BArch, Bild 183-H0930-0001-013/Schneider.

1259 Vgl. BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., Anlage 5: Übersicht über die wichtigsten Themen zur Vorbereitung der Industrielehrrschau 1969, 11.12.68, S. 1.

1260 Vgl. BArch, DY 3023/672, Büro Günter Mittag beim ZK der SED, Wirtschaftspolitik der SED, Tätigkeit der zentralen Staatsorgane und deren unterstellte Bereiche, Produktions-, Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen. Informations- und Weiterbildungszentrum der Industrie und des Bauwesens, 1968–71: Aktennotiz, Offene Probleme 1. Bauabschnitt Investitionsbau, Qualifizierungs- und Informationszentrum Berlin (Wuhlheide), Berlin, 8.11.68, 7 Seiten, S. 1.

und von dort aus kontrolliert wurde. Weiter unten in der vertikalen Struktur der Zuständigkeiten stand schließlich der Generalauftragnehmer, d.h. den mit dem Bau beauftragten Betrieb, hier das VEB Bau- und Montagekombinat Ost. Paulick nahm die Rolle als Generalprojektant ein und knüpfte damit an Erfahrungen seit den 1950er Jahren, etwa beim Bau des ersten Abschnitts der Stalinallee in Berlin oder an seine Zeit in Halle-Neustadt, an und konnte zudem große Erfahrung im Messe- und Ausstellungswesen einbringen.¹²⁶¹ Generalauftragnehmer und -projektant waren mit der Bauausführung und der Organisation der Baustelle betraut, besaßen aber sicherlich auch gestalterische Befugnisse bei den Gebäudeplanungen.

Schon im November 1968 wurde intern auf eine Reihe von »offenen Problemen« aufmerksam gemacht, welche den Baufortschritt und die Eröffnung der Industrielehrschau »zu Ehren des 20. Jahrestages der DDR unter Berücksichtigung der Zielstellung [...] Anfang Oktober 1969« gefährden könnten. Es wurde festgehalten, dass »Importe aus der BRD für Innenverkleidung sowie Dachabdeckung der Hallen benötigt« werden.¹²⁶² Konkret handelte es sich bei dem benötigten Material um Aluminium- und Polystyrolplatten für die 13.000 m² große Ausstellungshalle. Sie sollten einen »modernen und zugleich dem Charakter des Objekts entsprechenden« funktionalen Eindruck erzielen.¹²⁶³ Lieferprobleme gab es zudem bei der »Glastrennwand zwischen Rechenzentrum und Vorlesungsraum sowie für die Verglasung der Halle«. Die »Thermoverglasung«, welche ebenso für die klimatechnische Regulierung der Arbeit des R300 notwendig war, sollte aus der Sowjetunion importiert werden.¹²⁶⁴ Überhaupt bestand in der Herstellung eines bestimmten Raumklimas – innerhalb des geschlossenen Systems der Ausstellungsgebäude – sowohl in den Hallen als auch im ORZ eine der größten Herausforderungen beim Bau des Komplexes, lagen doch hierfür kaum Erfahrungen von anderen Baustellen in der DDR vor (Abb. 159).¹²⁶⁵

Anhand des prognostizierten Bedarfs an Unterkünften für die Bauarbeiter und den Planungsstab auf dem Gelände lässt sich der im November 1968 angenommene Baufortschritt ableiten. Bis März 1969 sollten für maximal 150 Bauarbeiter Wohngebäude hergerichtet werden, sodass auch über den Winter 1968/69 gebaut werden konnte. Ab März 1969 sollten dann für den Frühling und den Sommer 500 bis 600 Arbeiter permanent in der Nähe der Baustelle wohnen, außerdem sollten »für den Aufbaustab, den Generalprojektanten, den Generalauftragnehmer und den Stab der thematischen Ausstellung [DEWAG, O.S.] 25–30 Arbeitsräume« entstehen.¹²⁶⁶ Zwischen November 1968 und März 1969 sollten mit einem kleineren Fonds an Fachkräften vorbereitende Arbeiten ausgeführt werden; ab März 1969 waren dann die eigentliche Bauausführung und Ausstattungsarbeiten geplant. Wegen des später eintretenden Bauverzugs aktualisierte man fortlaufend die Zahl der auf der Baustelle beschäftigten Arbeiter nach oben.¹²⁶⁷

1261 Vgl. Thöner/Müller 2006.

1262 BArch, DY 3023/672, Offene Probleme..., S. 2.

1263 Ebd., S. 3.

1264 Ebd., S. 4.

1265 Vgl. ebd., S. 5: »Für die Be- und Entlüftung der Halle und des Organisations- und Rechenzentrums liegen noch keine Erfahrungen vor.«

1266 Ebd., S. 5.

1267 Vgl. BArch, DY 3023/672, Übersicht über die Bau- und Ausrüstungsleistungen, o.D., S. 1. Dort wird für das 1. Quartal 1969 eine Zahl von 158 Arbeitern pro Tag genannt, im 2. Quartal eine Zahl von 173 pro Tag und im 3. Quartal, also kurz vor der Eröffnung, eine Zahl von 1520 Arbeitern pro Tag.



Abbildung 159. Richard Paulick, AMLO, Berlin-Wuhlheide, Zustand der Baustelle im Winter 1968/69, Fotografie, Architekturmuseum der TU München.

Da das Projekt eine hohe Priorität besaß und die IL 69 planmäßig im Oktober 1969 eröffnet werden sollte, schlugen der Minister für Wissenschaft und Technik, das BMK Ost und Paulick gemeinsam gegenüber Mittag vor, »zu veranlassen, daß eine vorrangige Bilanzierung, Planung, Vorbereitung und Durchführung des Baues und der Ausrüstungsvorhaben vorgenommen wird.«¹²⁶⁸ Trotz dieser Initiative gab es bis zum Abschluss der Bauarbeiten im Herbst 1969 immer wieder problematische Situationen, sowohl zwischen den Akteuren selbst als auch hinsichtlich finanzieller, materieller, organisatorischer und konzeptioneller Fragen.

Ein Gutachten des VEB Baugrund Berlin, das parallel zum Baufortschritt entstand, macht die geplanten Vorhaben des ersten Bauabschnitts nachvollziehbar. Zunächst sollte mit der Errichtung einer großen Halle und eines separaten Gebäudes für das ORZ begonnen werden. Man dachte also noch nicht an die spätere Reihung von mehreren Gebäuden: »Auf einer Fläche von ca. 27 ha ist der Bau des ›Qualifizierungs- und Informationszentrums Berlin‹ vorgesehen. Im Rahmen dieses umfangreichen Bauvorhabens sollten als erster Bauabschnitt kurzfristig eine Ausstellungshalle, eine elektronische Datenverarbeitungsanlage sowie Unterkunftsbarracken errichtet werden.«¹²⁶⁹ Angegeben wurden die Ausmaße der Halle (»50 × 250 m und eine Höhe von 7–8 m«) und die Bauweise: »Sie wird als Typenhalle in Stahlleichtbaukonstruktion mit Aluminium- und Glasverkleidung hergestellt [...].« Der Querschnitt durch eine

¹²⁶⁸ BArch, DY 3023/672, Offene Probleme 1. Bauabschnitt Investitionsbau..., S. 6.

¹²⁶⁹ Hier und im Folgenden BArch, DF 4/17702, Ministerium für Wissenschaft und Technik, Teil 2: Dienstakten des Ministeriums und der Beiräte 1967–90, Staatssekretär Dr. Wolfgang Leupold, Sekretariat des Staatssekretärs, Zusammenarbeit mit unterstellten Einrichtungen, Objekt Wuhlheide, Bd. 1, 1969–85: Gutachten VEB Baugrund Berlin, Bauvorhaben: Qualifizierungs- und Informationszentrum Berlin-Wuhlheide, 1. Bauabschnitt (Ausstellungshalle, Rechenzentrum und Unterkunftsbarracken), Auftraggeber: Zentralinstitut für Information und Dokumentation, Berlin, 8.11.68, 5 Seiten, S. 2.

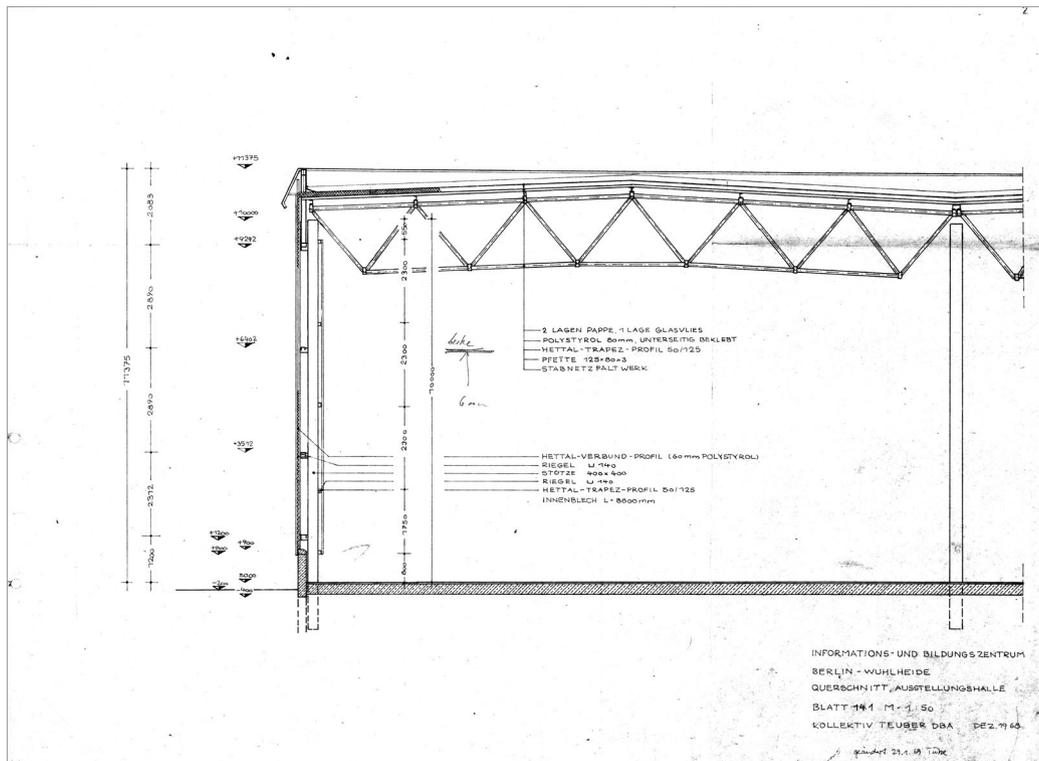


Abbildung 160. Kollektiv Teuber DBA, IBZ, Berlin-Wuhlheide, Querschnitt Ausstellungshalle, Maßstab 1:50, Blatt-Nr. 141, Dezember 1968, geändert 29.1.69.

Ausstellungshalle vom Dezember 1968 des »Kollektivs Teuber, DBA« zeigt deren Konstruktionsweise (Abb. 160). Auch das Rechenzentrum sollte als Typenbau (»Flachbau Typ Erfurt«) errichtet werden, jedoch mit Abweichungen. Aus dem Gutachten lässt sich erkennen, dass Paulicks Planungen von Anfang an eine räumlich gesonderte Einheit für die Rechenmaschine vorsahen und dass dafür zwar auf bereits bestehenden Typen aufgebaut werden konnte, diese für die speziellen Ansprüche des R300 jedoch modifiziert werden mussten. Die räumlich-architektonische Trennung des ORZ von den übrigen Ausstellungshallen unterstrich das Selbstverständnis als moderne und innovative Ausbildungs- und Lehranstalt und machte auch architektonisch-räumlich die herausragende Stellung des R300 sichtbar.

Nach Abschluss des Genehmigungsverfahrens im November 1968 legte die DEWAG im Dezember 1968 ein »Ideenprojekt für die Industrieleherschau 1969« vor (vgl. Kapitel 5.3.2). Ihm war eine »Übersicht über die wichtigsten Termine zur Vorbereitung der Industrieleherschau 1969« beigefügt, welche die Planungsschritte bis zur Eröffnung Ende September 1969 terminierte.¹²⁷⁰ Schon am 5. Dezember 1968, vier Tage nach Eröffnung der Baustelle, wurde die DEWAG-Konzeption bestätigt. Bis März 1969 sollten sowohl das Ideenprojekt als auch das

¹²⁷⁰ Hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., Anlage 5: Übersicht über die wichtigsten Themen zur Vorbereitung der Industrieleherschau 1969, 11.12.68, S. 1.

Gestaltungsbuch zur Abnahme durch den Auftraggeber vorliegen.¹²⁷¹ Bis Ende April 1969 sollten die Hallen des IBZ montiert und die Versorgungs- und Wachgebäude errichtet sein. Beabsichtigt war, parallel dazu Filme zu drehen, das Informationsmaterial für die Lehrgangsteilnehmer anzufertigen sowie das Architekturmodell der Ausstellung und die Vorträge für die einzelnen Lehrgangsstationen auszuarbeiten.¹²⁷² Man hoffte, nach der Übergabe der Hallen durch den Generalauftragnehmer an die DEWAG am 22. Juli 1969 mit dem »Aufbau der Lehrschau« beginnen und ihn bis zum 23. September 1969 abschließen zu können. Die prognostizierte schnelle Abwicklung lässt sich auf die Expertise der DEWAG im Messe- und Ausstellungsaufbau zurückführen. Am 29. September 1969 sollte der Probelauf des Lehrgangs abgeschlossen sein und die Lehrschau von den Verantwortlichen abgenommen werden, sodass man pünktlich am 30. September 1969 den Komplex einweihen konnte. Im Rückblick sollte sich zeigen, dass dieser ambitionierte Zeitplan trotz zahlreicher Widrigkeiten eingehalten werden konnte und das IBZ wie geplant Ende September eröffnet wurde.

Eine zweite Terminübersicht der DEWAG vom Dezember 1968 gibt Auskunft darüber, wie die »inhaltliche Vorbereitung und Realisierung der Ausstellung« organisiert werden sollte. Die DEWAG hatte ihre Ausstellungskonzeption mit dem Titel »Die Anwendung des ökonomischen Systems des Sozialismus erfordert wissenschaftlich begründete Führung und Leitung auf der Grundlage der Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft und mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung« vor Mittag und Prey am 05. Dezember 1968 zu verteidigen. Offen war zu diesem Zeitpunkt Ende 1968 das Konzept der einzelnen Lernstationen, weswegen der DEWAG-Zeitplan vermerkt, dass bis Mitte März 1969 die »Berufung der Experten für die inhaltliche Gestaltung der Ausstellung« erfolgen und zwischen April und September 1969 »Beratungen mit den berufenen Experten bzw. den Staatssekretären der Ministerien« stattfinden sollten.¹²⁷³ Alle Informations- und Fachmaterialien für die LehrgangsteilnehmerInnen sollten im Sommer 1969 zur Gegenkontrolle dem zuständigen Minister Prey und den »Abteilungsleitern des ZK, Experten und Autoren« vorgelegt werden, die endgültige Abnahme der Texte, »Graphikentwürfe, Vorträge, Filme und Fotos durch Minister, Abteilungsleiter des ZK, Experten und Autoren« sollte am 07. August 1969 erfolgen. Somit waren Ende 1968 die Verantwortlichkeiten für die Planung, den Bau und die Ausstattung des Projekts aufgeteilt. Nun ging es um die Inhalte der Lehrschau und ihre Gestaltung. Dafür wurde ein Konzeptpapier der DEWAG zur Stellungnahme versendet. Deutlich wird, dass die DEWAG keineswegs die Ausstellung frei konzipieren durfte, sondern die Wünsche und Prämissen der politischen Führung umzusetzen hatte. An Rückmeldungen auf dieses Rundschreiben gingen im Januar 1969 bei der Abteilung Forschung und technische Entwicklung beim ZK der SED unter Hermann

1271 Vgl. BArch, DY 3023/672, Schreiben G. Mittag an Otfried Steger (Minister für Elektrotechnik/Elektronik), Berlin, 21.7.69, S. 1, in welchem Mittag Steger dazu auffordert, die DEWAG-Gestaltungsbücher unter »persönlicher Verantwortung« durchzusehen, um »die neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft und Praxis [zu] berücksichtigen und die modernsten und effektivsten Methoden der Gestaltung und Demonstration anzuwenden«.

1272 Vgl. zur Beschreibung des Ausstellungsmodells der DEWAG: BArch, DY 3023/672, Erläuterung des Modells der Ausstellung des Informations- und Bildungszentrums der Industrie und des Bauwesens der DDR, Berlin, 17.9.69, 14 Seiten.

1273 Hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., Anlage 5, S. 2.

Pöschel eine Reihe von kritischen Eingaben ein. Pöschel leitete seit 1961 diese Fachabteilung beim ZK der SED und stand in der Vorbereitung der IL 69 in engem Kontakt mit Günter Mittag als Sekretär für Wirtschaft im ZK. Die wesentlichen Kritikpunkte der Fachabteilungen zum »Ideenprojekt für die Industrieleherschau 69« der DEWAG lauteten zusammengefasst:

Mangelnde Verbindung der »Modelle, Leitungsstrukturen und Systeme [...] mit unserem sozialistischen Gesellschaftssystem, seinen Vorzügen und objektiven Möglichkeiten«. ¹²⁷⁴

Eine »gewisse einseitige Überbetonung der Mittel«. Die Modelle der EDV sollten nur »Mittel zur Verwirklichung einer wissenschaftlichen Leitungstätigkeit« sein und nicht über dieser stehen. ¹²⁷⁵ Die EDV sei nur ein Hilfsinstrument im »Kampf um echte Pionier- und Spitzenleistungen«. ¹²⁷⁶

Mangelhafte Berücksichtigung des »Hauptproblems bei der vollen Anwendung der EDV und moderner Leitungsmethoden«, den »zwischenmenschlichen Beziehungen« der Mensch-Maschine-Interaktion, da diese Beziehungen die »organische Verbindung des ökonomischen Systems des Sozialismus zum gesellschaftlichen Gesamtsystem« darlegen würden. ¹²⁷⁷

Fehlende Vergleichswerte hinsichtlich der »Sicherung der praktischen Durchführbarkeit« der Lehrgänge«. Diese sei insbesondere durch die Länge und Komplexität des »Spiels« – also der Simulation bestimmter wirtschaftlicher Vorgänge – gefährdet. ¹²⁷⁸

»[E]ine gewisse inhaltliche Einseitigkeit des Lehrstoffes«, der sich zu stark auf »bestimmte Spezialfragen« im Bereich der EDV beschränke und deswegen nicht für die nötige Überblicksdarstellung Sorge, insbesondere bei der Einführung in die »Fragen der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft (vor allem in Entscheidungsübungen)«. ¹²⁷⁹

Lobend erwähnt wurden von den Abteilungen die aktive Rolle der BesucherInnen (Abt. Leicht-, Lebensmittel- und Bezirksgeleitete Industrie), das Bemühen um einen strukturtheoretischen Ansatz zur Beschreibung der Modelle (Abt. Verkehrs- und Verbindungswesen), die Gestaltung der Ausstellung, »die in dieser Art neu« sei und »international kaum ein Gegenstück« fände sowie das Konzept der IL 69 als Kurzlehrgang, »bei dem die aktive Aneignung von Kenntnissen und Fähigkeiten [...] eine wesentliche Rolle spielt« ¹²⁸⁰ (Abt. Sozialistische Wirtschaftsführung).

1274 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Abteilung Forschung und technische Entwicklung im ZK der SED, Politik der SED in Wirtschaft, Forschung und Entwicklung. Zusammenarbeit mit Betrieben, Forschungs- und Ausbildungsstätten, gesellschaftlichen Organisationen: Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft, Bd. 1, 1969, Abt. Leicht-, Lebensmittel und Bezirksgeleitete Industrie, 9.1.69, Betr.: Ideenprojekt für die Industrieleherschau 69, 2 Seiten, S. 1.

1275 Ebd., S. 2.

1276 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Abt. Bauwesen, Hinweise zum Ideenprojekt für die Industrieleherschau 1969, Berlin, 10.1.69, 2 Seiten, S. 1.

1277 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Abt. Planung und Finanzen, Berlin, 13.1.69, 3 Seiten, S. 2.

1278 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Abt. Sozialistische Wirtschaftsführung, Berlin, 13.1.69, 4 Seiten, S. 1.

1279 Ebd., S. 2.

1280 Ebd., S. 1.

Die Abteilung Sozialistische Wirtschaftsführung, die sich intensiv mit dem Ideenprojekt auseinandergesetzt hatte, schlug die »Arbeit mit Industrielehrfilmen, die zum Teil eigens für die Lehrschau produziert werden« vor, da man damit gute Erfahrungen gemacht habe.¹²⁸¹

Pöschel erstellte auf Basis der Rückmeldungen aus den Fachabteilungen ein Memorandum für Mittag. Gefordert worden sei in nahezu allen externen Einschätzungen, dass »die Fragen des ökonomischen Systems als Ganzes und des Zusammenwirkens der einzelnen Teilsysteme im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus stärker herausgearbeitet werden müssen«.¹²⁸² Da das Konzept zu detailliert auf bestimmte nachrangige Fragen eingegangen sei, fehle es an einer Gesamtschau der MLO.¹²⁸³ Schwerwiegender als dieser Fehler sei aber die ungenügende Darstellung der »marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft als eine Gesellschaftswissenschaft und ihre Beziehungen zur EDV«.¹²⁸⁴ Zu befürchten sei, dass dies den Eindruck eines kalten Technizismus der zu lehrenden Methoden vermittele. Die Kritikpunkte der Fachabteilungen im ZK der SED basierten primär auf der ideologischen Befürchtung, dass die Organisationswissenschaft die Tür für Konvergenztheorien öffne, da organisatorische Probleme im Sozialismus und Kapitalismus ähnlich dargestellt werden könnten. Als Leitmotiv lässt sich die Warnung vor zu viel Technikeuphorie herausfiltern, welche den Menschen nicht mehr als Subjekt der Planung begreife, sondern als objektiviertes Subsystem. Die vorgebrachten Kritikpunkte ähneln den im medialen Diskurs bereits seit längerer Zeit präsenten Ambivalenzen, die man im Umgang mit Computern und anderer moderner Technik ausgemacht hatte. Man solle zwar, so das *ND* im Oktober 1968, »keine Angst vor dem Robotron 300« haben, gleichwohl seien »ideologische Probleme der elektronischen Datenverarbeitung« nicht zu unterschätzen und würden »ein weites Feld ideologischer Arbeit« auf tun.¹²⁸⁵ Aus solchen Äußerungen werden die Befürchtungen der Partei deutlich, neue Wege der Wissensdarstellung und -vermittlung zur Präsentation des eigenen Landes als moderne und hochentwickelte Industrienation könnten dazu verleiten, den politisch-gesellschaftlichen Aspekt der MLO zugunsten der rein wissenschaftlichen Begeisterung für Automatisierung, Kybernetik und Systemsteuerung zu marginalisieren.

An dieser Stelle wird zudem klarer, wie sehr das Gesamtkonzept der AMLO als Zukunfts-ort von der richtigen Wahl und korrekten Interpretierbarkeit der (bildlichen) Darstellung der Lehrinhalte abhing: Da die Themen oft abstrakte, mechanische oder systemische Theorien waren, musste die Darstellung in Text und Bild für die gewünschte ideologische Eindeutigkeit sorgen. Es zeigt sich, dass die Diskussionen um die visuelle Gestaltung der Hallen, wie beispielsweise der Streit zwischen Renau und den Industriedesignern der DEWAG, nicht zu einem Streit auf rein ästhetischer Ebene reduziert werden kann, sondern dass dahinter Auseinandersetzungen um die Wirkmächtigkeit von Bildern ausgetragen wurden. Schließlich sollten Bilder den BesucherInnen die Botschaft vermitteln, dass die MLO nicht der Organisationssystematik

1281 Ebd., S. 3.

1282 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Abt. Forschung und Wissenschaftsorganisation, Auswertung der Abteilungen des ZK der SED zum Ideenprojekt für die Industrielehrschau 1969, Berlin, 14.1.69, 12 Seiten, S. 1.

1283 Ebd., S. 4.

1284 Ebd., S. 2.

1285 Müller 1968, S. 3.

eines kapitalistischen Betriebes glich, obwohl die gleichen Techniken und Methoden zur Anwendung kamen. Diese ideologische Übertragung von Stoffen aus Wissenschaft und Technik auf eindeutig im Sinne des Sozialismus zu interpretierende Bilder war die Herausforderung, vor der die KünstlerInnen in der wissenschaftlich-technischen Revolution standen und die sie vor die Frage stellten, welche darstellbaren Merkmale der Mensch im komplexen gesellschaftlichen System des entwickelten Sozialismus hat und wie er sich von jenen im System des Spätkapitalismus entscheidet.

Parallel zur inhaltlich-methodischen Planung der IL 69 liefen ab Ende 1968 die organisatorischen Vorbereitungen für die Eröffnung der Feierlichkeiten des DDR-Jahrestages im Herbst 1969. Pöschel teilte Mittag am 10. Januar 1969 mit, dass die Grundsteinlegung für den Komplex am 04. Februar 1969 erfolgen solle.¹²⁸⁶ Über die Grundsteinlegung würden »keinerlei Veröffentlichungen in Presse, Rundfunk und Fernsehen erfolgen«, so Pöschel.¹²⁸⁷ Aufnahmen aus Paulicks Münchner Nachlass vermitteln einen Eindruck vom Festakt zur Grundsteinlegung. Aus den Quellen wird deutlich, dass Pöschel Mittag einen Vorschlag für den Ablauf der Zeremonie übermittelte. Er sah vor, dass nach der Begrüßung durch den Minister für Wissenschaft und Technik, Günter Prey (Abb. 161 a), die Erläuterung Konzepts durch Paulick erfolge (Abb. 161 b), bevor Mittag nach einer Rede über die Ziele des Vorhabens den Grundstein legen sollte.¹²⁸⁸ An der Zeremonie sollte auch Kurt Heutehaus, der spätere Direktor der AMLO, als »Sonderbeauftragter des Ministeriums für Wissenschaft und Technik« teilnehmen. Zwei Wochen später, Ende Januar 1969, übersandte Pöschel einen Redeentwurf zur Überarbeitung an Mittag.¹²⁸⁹ Die Zielgruppe, an welche diese Ansprache gerichtet war, stellten die leitenden Mitglieder der SED-Führungsgremien und der beteiligten Ministerien dar, darüber hinaus die Angehörigen des Spezialprojektierungsbüros unter der Leitung Paulicks sowie die BauarbeiterInnen, welche zu »Pionier- und Spitzenleistungen« motiviert werden sollten (Abb. 161 c). Konsequenterweise enthielt die Rede Mittags nur optimistische Ausblicke. Die Aufgabe, den Komplex in der Wuhlheide zu errichten, sei ein wichtiger Beitrag »in Vorbereitung des 20. Jahrestages«, hier würden die Voraussetzungen geschaffen, »um die Beschlüsse des VI. Parteitagess noch erfolgreicher zu verwirklichen«. ¹²⁹⁰ Das zu errichtende IBZ werde das »bisherige System der Aus- und Weiterbildung ergänzen«. Seine Aufgaben beständen in der »schnellen und systematischen Vermittlung der neuesten Erkenntnisse und Erfahrungen«, ¹²⁹¹ zunächst auf der IL 69 und dann in nachfolgenden Veranstaltungen. Erst zum zweiten Mal – nach der Notiz vom November 1968 zum modernen und praktischen »Charakter des Objekts« ¹²⁹² – taucht im

1286 Vgl. die Bestätigung dieses Termins in BArch, DY 3023/672, Informations- und Bildungszentrum der DDR, Heutehaus, Aktennotiz, 29.1.69, 2 Seiten, S. 1.

1287 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Schreiben H. Pöschel an G. Mittag, 10.1.69, 5 Seiten, S. 1.

1288 Hier und im Folgenden ebd., S. 2.

1289 Ein identisches Redemanuskript ist überliefert in BArch, DY 3023/672, Hausmitteilung SED, Abteilung Forschungs- und Wissenschaftsorganisation an G. Mittag, Entwurf Rede Grundsteinlegung, Berlin, 31.1.69, 3 Seiten.

1290 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Schreiben H. Pöschel an G. Mittag, Entwurf der Ansprache zur Grundsteinlegung, 31.1.69, 5 Seiten, S. 2.

1291 Ebd., S. 3.

1292 BArch, DY 3023/672, Offene Probleme..., S. 3.



Abbildung 161. AMLO, Berlin-Wuhlheide, Grundsteinlegung. **a:** Ansprache von Günter Prey, 4.2.69, Fotografie, Architekturmuseum der TU München; **b:** Erläuterung des Bauvorhabens durch Richard Paulick, im Hintergrund Baupläne zum Projekt, 4.2.69, Fotografie, Architekturmuseum der TU München; **c:** Richard Paulick und zwei weitere Personen auf dem Weg zur Grundsteinlegung, 4.2.69, Fotografie, Architekturmuseum der TU München.

Redeentwurf Pöschels ein Hinweis auf die technologischen Qualitäten des Komplexes auf, auch wenn er nun wesentlich euphorischer als noch im November 1968 klingt: Der projektierte »Metall-Leichtbau« habe »mit herkömmlichen Vorstellungen vom Bauwesen nur noch wenig zu tun« – hier werde nicht nur Arbeitszeit und Material eingespart, sondern auch »eine Reihe neuer Werkstoffe eingesetzt und erprobt« (Abb. 162 a–b).¹²⁹³

Vergleicht man die Pläne für das IBZ mit zeitgenössischen kompakten Industriebauten in der DDR,¹²⁹⁴ so stimmt Mittags Behauptung nur teilweise, denn immerhin befand sich mit der Baumwollfabrik in Leinefelde bereits seit 1961/62 ein ähnlich gestalteter Industriebau in Betrieb.¹²⁹⁵ Mittag zeigte sich überzeugt, »daß die Durchführung dieses Bauvorhabens von der Technologie und vom Tempo her eine Schrittmacherleistung darstellen wird«. Die Gebäude würden nicht nur an sich eine bedeutende Stufe im Bauwesen der DDR bedeuten, sondern auch ihre Funktion und die Art und Weise, wie sie errichtet werden würden. Erwähnenswert ist, dass bei der Ansprache Mittags nur von *einer* Ausstellungshalle und einem Gebäude für das Rechenzentrum gesprochen wurde und noch nicht von *vier* Ausstellungshallen,¹²⁹⁶ die tatsächlich bis September 1969 errichtet wurden. Im März 1969 kursierte schon die Zahl von vier Hallen und einem Rechenzentrum, und sogar eine fünfte Halle wird genannt, die bis September 1969 im Rohbau fertiggestellt sein sollte.¹²⁹⁷

1293 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Schreiben Pöschel an Mittag ..., S. 4.

1294 Vgl. Lothar Meiner, Kompakter Industriebau in der Sowjetunion. Industriebäude neuen Typs, in: DA, 1963, 5, S. 301–305.

1295 Vgl. Ekkehard Böttcher, Zur Entwicklung eingeschossiger Industriebauwerke aus getypten Mehrzwecksegmenten, in: DA, 1962, 1, S. 24–33.

1296 Vgl. BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Schreiben Pöschel an Mittag..., S. 4: »[...] daß hier eine repräsentative Ausstellungshalle mit mehr als 15.000 qm Grundfläche und ein Organisations- und Rechenzentrum gebaut wird.«

1297 Vgl. BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Abt. Forschung und Wissenschaftsorganisation beim ZK der SED, Aktennotiz, Berlin, 31.3.69, 7 Seiten, S. 5. Genannt wurde dort als »Zielsetzung für den ersten Bauabschnitt bis zum 30.9.69« der »komplette Auf- und Ausbau der Hallen 1–4«, der Rohbau von Halle 5 und die »komplette Fertigstellung des ORZ, ohne zweites Geschöß und ohne Kinoräume im erstem Geschöß«.

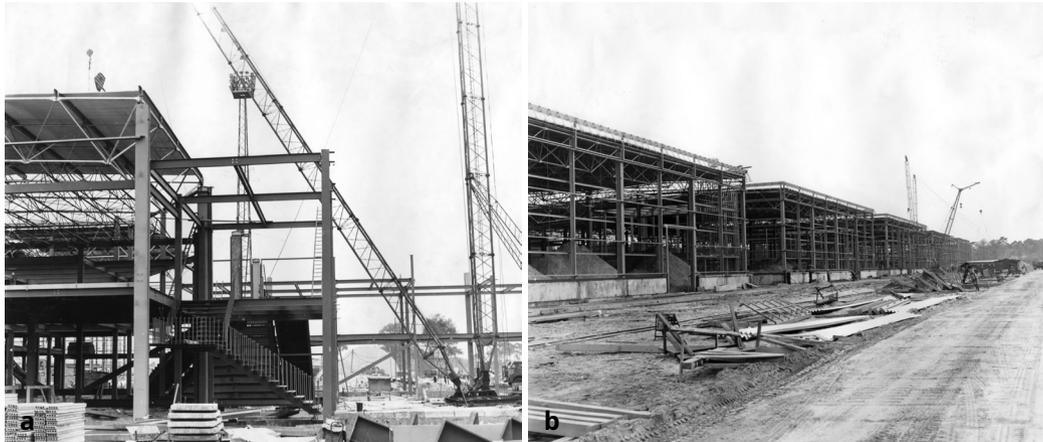


Abbildung 162. Richard Paulick, AMLO, Berlin-Wuhlheide. **a:** Errichtung der Ausstellungshallen, Bauaufnahme mit Kran, Fotografie, wahrscheinlich Frühjahr 1969, Architekturmuseum der TU München; **b:** Errichtung der Ausstellungshallen, Ansicht des Stahlgerüsts, Fotografie, wahrscheinlich Frühjahr 1969, Architekturmuseum der TU München.

Wegen des eng getakteten Zeitplans, Material- und Lieferproblemen sowie der Arbeitsweise zwischen gleitender Projektierung und Ausführung auf der Baustelle im Akkord war es notwendig geworden, dass Mittag in dieser ersten Bauphase der AMLO ab 1968 sein ganzes Gewicht als ZK-Mitglied in die Waagschale warf und mehrfach die Zusicherung der beteiligten Ministerien zu besonderen Anstrengungen einforderte. Die AMLO sollte ein voller Erfolg werden und Mittags Stellung als Erneuerer und Reformator der DDR-Wirtschaft und damit der gesamten Gesellschaft demonstrieren. »Alle Kräfte und Mittel« sollten »für die Durchführung des Projektes« in der Wuhlheide konzentriert werden.¹²⁹⁸ Der Terminplan mache die Mobilisierung »außerordentlicher Maßnahmen« erforderlich, ließ Mittag Finanzminister Siegfried Böhm in einem Brief am 20. Januar 1969 wissen. Nur wenige Tage später besichtigte ein Gremium die Baustelle des zukünftigen IBZ. Man stellte eine »Überrundung der Projektierung« und einen »Zeitverlust von einem Monat« fest.¹²⁹⁹ Bereits Ende Januar 1969 war absehbar, dass Paulick den »Anforderungen nur gerecht werden« könne, wenn er Verstärkung durch zusätzliche Baubrigaden und -materialien erhalten würde. Der Zeitplan vom November 1968 war zu diesem Zeitpunkt überholt und musste modifiziert werden. In Anbetracht der kritischen Situation, in der sich die Baustelle schon zu Beginn der Maßnahmen befand, setzte Pöschel ein Schreiben an Wolfgang Rauchfuß auf, der als Stellvertretender Vorsitzender des Ministerrates dafür Sorge tragen sollte, dass die »für den Ausbau und die Ausrüstung der Ausstellungshalle, des Organisations- und Rechenzentrums« benötigten Materialien und Geräte durch Importe

1298 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Schreiben G. Mittag an S. Böhm, Minister für Finanzen, Berlin, 20.1.69, 2 Seiten, S. 1.

1299 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Aktennotiz: Besichtigung der Baustelle des IBZ am 24.1.69, Berlin, 27.1.69, 4 Seiten, S. 3.

aus dem Ausland bereit gestellt werden.¹³⁰⁰ Die Verantwortlichkeit für das Gelingen des Bauprojekts wurde an die unterstellte Einrichtung delegiert und neue Budgettöpfe erschlossen. Die von Mittag angekündigten und von Pöschel eingeforderten »außerordentlichen Maßnahmen« sollten die Lieferengpässe der DDR-Industrie ausgleichen. Insgesamt würden, so Pöschel, über drei Millionen Mark für die Industrieleherschau und die Erstausrüstung der Halle benötigt.¹³⁰¹ Mehrfach schon hatten sich die ausführenden Stellen mit der Bitte um Priorisierung des Bauprojekts in der Wuhlheide an die höchsten SED-Gremien und insbesondere an Mittag gewandt, sei es mit der Bitte um außerplanmäßige Materialbeschaffung, personelle Optimierungen oder verstärkte finanzielle Unterstützung. So auch am 17. Juni 1969 in einem Schreiben von Prey und Junker an Mittag, in welchem für den ersten Bauabschnitt ein Mehrbedarf von 30 Millionen Mark gemeldet wurde, wovon rund 10 Millionen Mark auf den Bau entfallen sollten. Junker und Prey meldeten Mittag, dass sie bereits an die Baukombinate BMK Ost und MLK sowie an die »Räte der Bezirke Cottbus, Neubrandenburg und Leipzig« mit der Bitte um weitere Unterstützung des IBZ-Baus herangetreten seien, »um die Zuführung entsprechender Kapazitäten zu gewährleisten.«¹³⁰² Trotz der erheblichen Terminrückstände blieben die Pläne für die Aufgabenbereiche des IBZ hochfliegend: Noch im April 1969 wollte man eine »Datenfernübertragung aus der Sowjetunion in die Industrieleherschau 1969« ermöglichen, wie die ZK-Abteilung Forschung und Wissenschaftsorganisation in einer Sitzung zur Vorbereitung der IL 69 festhielt.¹³⁰³ Solche technologischen Versprechungen tauchten auch später im Kontext der AMLO auf, etwa wenn im Januar 1970 in Beisein des Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates und Vorsitzenden des Plankomitees der UdSSR über die Erweiterung der AMLO konkret in Richtung eines *Think Tanks* nach US-amerikanischem Vorbild gesprochen wurde.¹³⁰⁴

Eine Initiative zur Einhaltung des Terminplans war die rückwirkend zum 1. Januar 1969 gültige, aber offiziell erst im April 1969 erfolgte Gründung eines »Spezialprojektierungsbüros beim Ministerium für Bauwesen«, welches den institutionellen Rahmen für Paulicks Arbeiten am IBZ bildete. Verwaltungstechnisch gesehen stellte es eine Ausnahme dar, denn das Büro wurde als eigene Abteilung innerhalb des Ministeriums für Bauwesen gegründet und unterstand als zentrale Stelle direkt dem Minister.¹³⁰⁵ Paulick wurden weitreichende Befugnisse

1300 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Schreiben H. Pöschel an W. Rauchfuß, Stellv. Vorsitzender des Ministerrates, Berlin, 28.1.69, 2 Seiten, S. 1. Vgl. zum Bedarf an importierten Materialien für das IBZ u. a. aus der BRD und der Sowjetunion BArch, DY 3023/67, Offene Probleme..., S. 2–4.

1301 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Schreiben Pöschel an Rauchfuß, S. 2.

1302 BArch, DY 3023/672, Schreiben G. Prey und W. Junker an G. Mittag v. 17.6.69, 3 Seiten, hier S. 2.

1303 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Abt. Forschung und Wissenschaftsorganisation, Kontrollberatung zum Aufbau des IBZ und zum Stand der Vorbereitungen der Industrieleherschau 1969 am 21.4.69, Berlin, 24.4.69, 3 Seiten, S. 2.

1304 Vgl. BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Abt. Forschung und Wissenschaftsorganisation, Information über den Besuch des Genossen Baibakow, Stellv. Vorsitzender des Ministerrates und Vorsitzender des Plankomitees der UdSSR in der AMLO am 14.1.70, Berlin, 15.1.70, 3 Seiten, S. 2: »Genosse Baibakow warf die Frage auf, ob die AMLO neben ihrer Weiterbildungsfunktion auch die Aufgabe erhalten wird, Betrieben zu helfen, die Produktivität bzw. Rentabilität zu verbessern. Genosse Baibakow bezog sich dabei auf amerikanische Erfahrungen. In den USA gibt es eine Reihe Einrichtungen, die im Auftrage der Konzerne arbeiten und Projekte ausarbeiten zur Verbesserung der Rentabilität, des Absatzes, usw.«

1305 Vgl. BArch DC 20/9706, Verfügungen des Ministerrates der DDR, Verfügung Nr. 109/69 v. 4.7.69 zur Bildung des Qualifizierungs- und Informationszentrums der DDR.

eingerräumt: »Im Rahmen seines Aufgaben- und Verantwortungsbereiches ist der Leiter des Spezialprojektierungsbüros allein zeichnungsberechtigt. Überbetrieblich ist er dem Minister für Bauwesen gegenüber für die Erfüllung der materiellen und finanziellen Kennzahlen rechenschaftspflichtig.«¹³⁰⁶ Aus dem provisorischen Projektierungsbüro für das »Qualifizierungs- und Informationszentrum der DDR« (gemeint war das IBZ) sollte eine »ständige Projektierungseinrichtung [...] beim Ministerium für Bauwesen« mit dem Namen »Wissenschaftlich-Technisches Zentrum (WTZ)« werden.¹³⁰⁷ Die Umsetzung Paulicks und seiner Mitarbeiter des Spezialprojektierungsbüros von der DBA habe bis zum 30. April 1969 zu erfolgen. Doch nicht nur das: Gleichzeitig wurde der Präsident der DBA angewiesen, »die in Zusammenhang mit der Zuordnung des Spezialprojektierungsbüros [...] erforderliche Umsetzung der Grundmittel, des Inventars und weitere erforderliche Maßnahmen bis zum 30. April 1969 zu gewährleisten.«¹³⁰⁸ Das gesamte Büro Paulicks sollte also verwaltungstechnisch und physisch von der DBA an das Ministerium für Bauwesen verpflanzt werden. Man hoffte, dass durch diese Maßnahme Paulicks Büro an seinen eingübte Arbeitsroutinen beim IBZ-Projekt festhalten könnte, strebte folglich mehr Kontinuität an.¹³⁰⁹

Wie gezeigt, hatten sich bereits im Januar 1969 kritische Stimmen gehäuft, welche die Konzeption der IL 69 als zu technophil, zu einseitig auf die EDV ausgerichtet und generell als ideologisch zu indifferent beurteilt hatten. Ein Gutachten der »Expertengruppe zur Beurteilung der Feindisposition für die Industrieleherschau«, die im April 1969 getagt hatte, kam es zu einer vernichtenden Einschätzung der IL 69 seitens des hauptamtlichen Parteiapparats. Vorauszuschicken ist, dass die Expertengruppe vornehmlich nicht aus Fachleuten aus den Bereichen Automatisierung, elektronischer Datenverarbeitung, Organisationstheorie oder Kybernetik, also den in der IL vertretenen Gebieten stammten, sondern politisch-ideologische Arbeitsschwerpunkte hatten. Von dieser Warte aus wurde kritisiert, dass »die Rolle des Menschen nicht richtig gezeigt« werde,¹³¹⁰ er »völlig in den Hintergrund trete«,¹³¹¹ ja der Mensch überhaupt »keine Rolle spiele«,¹³¹² wie die VertreterInnen des Instituts für Gesellschaftswissenschaft beim ZK der SED verlautbaren ließen. Die ideologische Kritik ging noch weiter: Einige Arbeitsmaterialien der IL 69 würden »Musterbeispiele von Konvergenztheorie« darstellen, da in der gezeigten Strukturierung keine Unterschiede zu »einem kapitalistischen Betrieb« zu erkennen seien;¹³¹³ bei anderen Sektionen, wie beim präsentierten Einsatz der EDV, seien »die Unterschiede des Einsatzes [...] im Kapitalismus und Sozialismus nicht

1306 BArch DH 1/21747, Ministerium für Bauwesen, Büro des Ministers, Leitung und Organisation, Bd. 13 (1968–69): Minister für Bauwesen Wolfgang Junker, Weisung über die Bildung eines Spezialprojektierungsbüros beim Ministerium für Bauwesen, Berlin, 8.4.69, 2 Seiten, S. 2.

1307 Hier und im Folgenden ebd., S. 1.

1308 Hier und im Folgenden ebd., S. 2.

1309 Vgl. BArch DH 1/21747, Deutsche Bauakademie, Büro des Präsidenten, Protokoll der 11. Sitzung des erweiterten Präsidiums der DBA mit den Vorsitzenden der Sektionen bzw. Kommissionen des Plenums am Freitag, den 30.5.69, Berlin, 4.6.69, 25 Seiten.

1310 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Protokoll über die Kontrollberatung der Expertengruppe zur Beurteilung der Feindisposition für die Industrieleherschau am 30.4.69, Berlin, 2.5.69, 16 Seiten, S. 4.

1311 Ebd., S. 7.

1312 Ebd., S. 10.

1313 Ebd., S. 4.

herausgearbeitet«. ¹³¹⁴ Neben den ideologischen Kritikpunkten ¹³¹⁵ basierte die zweite Kritik ebene auf dem utopischen Charakter der gezeigten Lösungsvorschläge in technologischer Hinsicht: »Das vorgeschlagene DATATELEX-System ist die Verbindung einer utopischen Technik mit ausgedachten ökonomischen Aufgaben«, ¹³¹⁶ wie ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR sagte. Damit wurde eine Idee kritisiert, die der von der Abteilung Forschung und Wissenschaftsorganisation beim ZK der SED ins Spiel gebrachten Planung einer »Datenfernübertragung aus der Sowjetunion« vom April 1969 ähnelte. Ungeachtet der massiven Kritik an der Feinddisposition der IL 69, wie sie durch die Vertreter der Gesellschaftswissenschaften geäußert wurden, wies der für internationale Beziehungen zuständige Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Technik, Klaus Stubenrauch, darauf hin, dass »die Ministervereinbarung eine hohe Qualität des Komplexes 3 anstrebt. Dieser Komplex, der die aktive Teilnahme des Besuchers der IL 69 ermöglicht, wird in Zukunft weiter ausgebaut«. ¹³¹⁷

Damit waren vier Monate vor der Eröffnung der IL 69 die Positionen klar bestimmt: Auf der einen Seite die »Gralshüter« der reinen Lehre des Marxismus-Leninismus, die zuvorderst aus einer gesellschaftswissenschaftlichen Perspektive argumentierten und die ideologischen Schwächen betonten, und auf der anderen Seite jene Vertreter der Ministerialbürokratie und der Forschungsabteilung beim ZK des SED, welche die technologische und pädagogische Vorreiterrolle der IL 69 in den Vordergrund stellten und dafür dem Vorwurf der »Konvergenz«, der Nivellierung der Unterschiede zwischen Sozialismus und Kapitalismus, ausgesetzt waren. Das IBZ stellte nach Meinung ihrer Kritiker eine stetige Gefahrenquelle revisionistischer Theorien dar, die durch die Überbetonung der ideologisch indifferenten Technik und der Kybernetik eine Legitimation bekämen. Diese Verwerfungslinien waren schon in der frühen Planungsphase der AMLO nachvollziehbar und sollten schließlich zu deren Abwicklung unter Honecker führen. Während sich unter Ulbricht noch die Technokraten und Wissenschaftsanhänger durchsetzen konnten, behielten bei Honecker die Ideologen à la Kurt Hager Oberwasser und mit ihnen die konservativ ausgerichteten Gesellschaftswissenschaften, die wenig Interesse an einer Gefährdung ihres Wahrheits- und Interpretationsmonopols hatten. Im Zuge dieser sich zuspitzenden Konfliktsituation um das Konzept der IBZ entstand im Frühjahr 1969 ein Manuskriptentwurf, der sich als grundlegende Erläuterung des Konzeptes des IBZ interpretieren lässt. Der Text betont, dass das IBZ im Qualifizierungssystem der leitenden Kader einen »entscheidenden Platz einnehmen« werde. ¹³¹⁸ Die Weiterbildungsstätte habe die Aufgabe, »Führungskräfte des Staates und der Wirtschaft mit den neuesten wissenschaftlichen Ergebnissen und Erfahrungen [...] vertraut zu machen, und zwar nach modernsten Erkenntnissen und Methoden der Wissensvermittlung.« Wieder betonte man die Modernität und Effektivität sowie den technologischen und pädagogischen *Cutting Edge* des Ausstellungskomplexes, denn nur mit

¹³¹⁴ Ebd., S. 10.

¹³¹⁵ Vgl. ebd., S. 7: »Mit dem vorgeschlagenen System werden die Bedürfnisse der Leiter nicht befriedigt [...]. Es stellt lediglich eine technische Musterschau dar.«

¹³¹⁶ Ebd., S. 7.

¹³¹⁷ Ebd., S. 8.

¹³¹⁸ Hier und im Folgenden BArch, DY 30/IV A 2/6.06/101, Redemanuskript, o. D., unsigniert, 8 Seiten, S. 2.

modernsten Mitteln und einer »ständig hohen Aktualität, einem hohen Neuheitsgrad des dar- gebotenen Stoffes [ist die] permanente Weiterbildung« der Teilnehmer auf höchstem Niveau zu gewährleisten.¹³¹⁹ Aufgrund des rasanten wissenschaftlichen und technischen Fortschritts wurde beschlossen, »Inhalt und Gestaltung dieser Ausstellung nicht als etwas Endgültiges, Fertiges, Abgeschlossenes« zu handhaben, sondern als etwas, was sich permanent entwickelt und transformiert.

Da das IBZ im Gesamtsystem der Ausbildungslandschaft der DDR als ein Teilsystem konzipiert war, wurde angedacht, die Einrichtung mittels Rückkopplungs- und Feedbackprozessen mit Wirtschafts- und Forschungskreisläufen zu verbinden, um so »ständig die neuesten Erkenntnisse und Erfahrungen aus wissenschaftlichen Einrichtungen, Schrittmacherbetrieben und Kombinat unverzüglich verarbeiten« zu können. Somit sollte es ein kybernetisches System zwischen der wirtschaftlichen »Realität«, den Ausstellungsinhalten und den Lehrgängen geben, um dadurch wiederum vom IBZ auf die Wirtschaft rückwirken zu können, da die Lehrgangsteilnehmer nach ihrer Schulung die neuen Kenntnisse in die betriebliche Praxis einbringen konnten.¹³²⁰ Das IBZ wollte »die Tafelausstellungen alten Stils« vergessen machen.¹³²¹ Anstelle der Statik des Bildes sollte die Dynamik des informatischen Programmcodes treten. So programmiert und optimal auf die Anforderungen der BesucherInnen eingestellt, sollte der »umfangreiche und anspruchsvolle Stoff auf rationellste Weise und mit hoher Effektivität zu bewältigen« sein. »Gestützt auf die neuesten Erkenntnisse der sozialistischen Pädagogik, werden alle uns zur Verfügung stehenden modernen Lehr- und Anschauungsmittel unter Einbeziehung der Wiedergabetechnik, z. B. von Filmen, Tonbildschauen und Leuchtbild-Graphiken, zum Einsatz kommen.« Diese beiden Punkte – die Anforderungen an ein modernes Weiterbildungszentrum und die neuartigen Lern- und Vermittlungsmethoden – flossen zusammen im dritten »charakteristischen Wesenszug für die permanente Weiterbildung«,¹³²² der aktiven Einbeziehung der LehrgangsteilnehmerInnen »in den Prozeß der Wissensvermittlung«. ¹³²³ Dafür werde das Trainingszentrum, ausgestattet »mit Geräten der modernen Informations- und Kommunikationstechnik« und verbunden mit dem Robotron 300, den architektonischen Rahmen bieten. Der Höhepunkt in der Konzeption des IBZ war somit das interaktive, simulierte Spiel der TeilnehmerInnen, in welchem Problemkonstellationen und Entscheidungsfindungen virtuell ausprobiert werden konnten, bevor sie in der beruflichen Praxis durch die Absolventen tatsächlich zu bewältigen waren.

Auch wenn der Begriff des Updates, also der Aktualisierung eines Systems, hier nicht fällt, so steht doch eine ähnliche Idee hinter der Ausstellung, nämlich als Feedbackschleife, die sich immer wieder neu, je nach Bedarf des ökonomischen Subsystems, konfigurieren und anpassen

1319 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/IV A 2/6.06/101, Redemanuskript, S. 4.

1320 Vgl. BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Inhalt..., S. 25–26: »Das IBZ sieht seine Aufgabe nicht nur in der Weiterbildung. Es fördert und stimuliert wissenschaftliche Lehr- und Forschungsarbeit. Bereits in der Phase der Vorbereitung der Veranstaltungen 1969 hat es durch seine thematische Förderung dazu beigetragen, daß Forschungsthemen beschleunigt bearbeitet oder sogar neu durchdacht wurden. [...] In dieser Hinsicht wird das IBZ auch künftig verstärkt wirken, um einen unmittelbaren Einfluß auf die umfassende Durchsetzung des ökonomischen Systems des Sozialismus auszuüben.«

1321 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/IV A 2/6.06/101, Redemanuskript, S. 5.

1322 Ebd., S. 5.

1323 Hier und im Folgenden ebd., S. 6.

sollte. Dieser Forderung kam Paulicks Architektur einer stützenfreien Halle entgegen. Und noch ein zweites Moment ist an der Aussage einer lernfähigen Ausstellung entscheidend: Die Vorstellung, dass die Prozesse in der wissenschaftlich-technischen Revolution eine permanente Dynamik aufweisen werden, denen nicht mehr mit statischen Vorstellungen – in der wirtschaftlichen Praxis, in der politischen Führungstätigkeit oder eben in der Ausstellungsgestaltung – adäquat begegnet werden könne. Flexibilität, Wandelbarkeit, Kreativität und Spontanität waren die Fähigkeiten, welche die sozialistischen PlanerInnen und LeiterInnen, die sozialistische ForscherInpersönlichkeit an den Tag legen sollte und die sie/er hier, am Zukunftsort AMLO, in einem dynamischen, kybernetischen Ausstellungssystem, das in einer permanenten Rückkopplung mit der Außenwelt stand, spielerisch und interaktiv beigebracht bekommen sollte.¹³²⁴ Dies war durch die flexiblen Einbauten der DEWAG-GestalterInnen gegeben, die sich neu anordnen und mit Inhalten füllen ließen, deren Maschinen und Automaten mit neuen Programmen bespielt und deren R300 variabel für die unterschiedlichen Rechenaufgaben eingestellt werden konnten. Die Architektur der Hallen und die innere Gestaltung spiegelten nicht nur die Modernität des IBZ/der AMLO wider, sondern ermöglichten erst durch ihre Form die angestrebte Dynamik und Flexibilität des Lehrprogramms. Die technologisch-theoretische Konzeption, die der lernfähigen Ausstellung, wie sie für die IL 69 realisiert werden sollte, zugrunde lag, kann mit dem zeitgenössischen Terminus der »kybernetischen Kette« bezeichnet werden. Darunter wurden »datentüchtige Anlagen« verstanden, »die in einem kybernetischen System zusammenwirken«.¹³²⁵ Um eine solche Kette herzustellen mussten »Geräte und Anlagen, die für die herkömmliche Nachrichtentechnik eingesetzt werden, [...] mit speziellen Zusatzeinrichtungen zu einem komplexen System zusammengefaßt« werden, »mit dem die Vermittlung und Übertragung sowie auch die Speicherung und die logische Verarbeitung von Daten und Anweisungen möglich ist«. Die beschriebenen Eigenschaften wies auch die ALMO auf; ihre Ausstellungsgestaltung ist demnach ebenso als »kybernetische Kette« zu beschreiben.

Doch zurück zum Baufortschritt in der Wuhlheide: Wie die Verantwortlichen des IBZ bereits auf einem Baustellenrundgang im Januar 1969 vermutet hatten, war das ambitionierte Projekt in Verzug geraten und drohte deswegen nicht wie geplant Ende September 1969 fertiggestellt zu werden. Dies wollte man unter anderem durch die Gründung eines Spezialprojektierungsbüros unter Paulick vermeiden. In der Folge unternahm das Ministerium für Bauwesen weitere Schritte, um die Rückstände in Projektierung und Bauausführung zu beheben, schließlich sollte das IBZ ja die Leistungsfähigkeit und Stringenz des »neuen« DDR-Bauwesens demonstrieren. Generell wirkte sich das von Ulbricht und der SED-Führung vorgegebene und diskursiv immer wieder neu entfachte Thema der Modernisierung durch Rationalisierung im NÖSPL disziplinierend auf die unterstellten Ebenen aus, es sorgte aber auch für einen spürbaren Leistungsdruck, da man die ambitionierten Ziele unbedingt planmäßig oder sogar früher erfüllen wollte. Dies trifft auch auf das IBZ-Projekt zu, welches ja vom Ministerium für Bauwesen verantwortet wurde und an welches man von Seiten dieser Behörde einen Reputationsgewinn gegenüber anderen Ministerien und Stellen verknüpfte.

1324 Vgl. die Forderungen nach einem »kybernetischen Lernen« bei Klaus 1963, S. 703–704.

1325 Hier und im Folgenden B. Conrad, Kybernetische Kette, in: BZ v. 14.2.68, S. 4.

Dass in diesem Kontext die Verantwortlichkeiten der Bauausführung zwischen den einzelnen Ressorts hin- und hergeschoben wurden, um sich selbst in ein gutes Licht zu setzen, lässt sich anhand eines Informationsschreibens des Büros des Bauministers vom 26. Juni 1969 nachverfolgen. Dort erfährt man aus der Perspektive des Ministeriums für Bauwesen die Gründe für den bisherigen Zeitverlust in der Wuhlheide: »Die hier eingetretenen Rückstände, die bis zum 30.6.69 aufgeholt werden, sind insbesondere auf die nicht termingerechte Bereitstellung des Profilstahls und der verfahrbaren Dachabdeckungen durch die Betriebe aus dem Bereich des Ministeriums für Schwermaschinen- und Anlagenbau und die nicht ausreichende Vorbereitung des Vorhabens durch das Ministerium für Leichtindustrie zurückzuführen.«¹³²⁶ Im Unterschied zu den beiden genannten Ministerien, die ihren Vereinbarungen nicht nachgekommen seien, würden im Bauministerium »gegenwärtig große Anstrengungen unternommen, um die vom Ministerrat beschlossenen Ausstellungen des 20. Jahrestages materiell [...] zu sichern«. Man beteuerte damit nach innen und nach oben, alles in der Macht stehende zu tun, um die pünktliche Fertigstellung zu sichern und gab sich wenig selbstkritisch über den Baurückstand, obwohl man, wie sich der ehemalige Paulicks-Mitarbeiter Dieter Balow erinnert, permanent gleitend projektierte, und die Baupläne, die nachts angefertigt wurden, am nächsten Morgen auf der Baustelle bereits benutzt werden mussten.¹³²⁷ In der Selbstwahrnehmung der Leitungsebene des Ministeriums vom Sommer 1969, die sich rekonstruieren lässt, gab man sich dann auch überzeugt davon, dass man das IBZ termingerecht zum 30. September 1969 fertigstellen werde. Dennoch schränkte Mitte Juli 1969 Gerhard Poser, der stellvertretende Bauminister, gegenüber dem Büroleiter des Ministers Horst Präßler ein, dass zum Stand des Baufortschritts in der Wuhlheide keine »weiteren Angaben im Augenblick möglich« seien.¹³²⁸ Obwohl selbst die Leitungsebene des Ministeriums für Bauwesen keinen Überblick über den tatsächlichen Stand der Bauarbeiten am IBZ hatte, gab man sich zuversichtlich – ein Scheitern des Prestigeobjekts schien im Frühjahr 1969 ausgeschlossen.

Tatsächlich konnte der Zeitplan dank größter Anstrengungen ansatzweise eingehalten werden. Wenige Wochen vor der Eröffnung des IBZ fanden sowohl die Bauabnahme durch das Sekretariat des ZK der SED als auch die Kontrollen des Ministeriums für Bauwesen zum Stand der Vorbereitungen statt. Zwei Tage vor der geplanten Abnahme durch das Sekretariat des ZK begutachteten am 15. September 1969 zunächst zwei Delegationen der Staatlichen Bauaufsicht den Komplex. Damit wurde den gültigen Baugesetzen genüge getan, aber auch »die hohe politische Bedeutung des Vorhabens« unterstrichen.¹³²⁹ Die Vorabnahmen vom 20. bis 25. September¹³³⁰ und

1326 Hier und im Folgenden BArch, DH 1/21753, Ministerium für Bauwesen, Büro des Ministers, Leitung und Organisation, Bd. 12 (1968–69), Erste Informationen über Maßnahmen zur Vorbereitung und Durchführung des 20. Jahrestages der Gründung der DDR im Bereich des Ministeriums für Bauwesen, 26.6.69, 9 Seiten, S. 9.

1327 Dieter Balow im Gespräch mit dem Autor, Berlin, März 2014.

1328 BArch DH 1/21753, Schreiben Poser, Stellvertretender Minister für Bauwesen, an Präßler, Leiter des Büros des Ministers für Bauwesen, Berlin, 14.7.69, 2 Seiten, S. 2.

1329 BArch DH 1/23307, Ministerium für Bauwesen, Staatliche Bauaufsicht, 2 Bde., Bd. 1, Schreiben K. Heutheaus an die Staatliche Abnahmekommission IBZ der DDR, Konzeption für die staatliche Abnahme des Vorhabens IBZ der DDR zur Begutachtung der Inbetriebnahmevoraussetzungen anlässlich des 20. Jahrestages der DDR, Berlin, 15.9.69, 6 Seiten, S. 2.

1330 Vgl. ebd., S. 4.

»die Endabnahme durch die Gesamtkommission« in der Zeit vom 26. bis 29. September 1969 sollten die »vorgesehene offizielle Inbetriebnahme [...] sichern«.¹³³¹ Aus diesem Kontext von Bauaufsicht und ideologischer Kontrolle hat sich auch das von Paulick verfasste Abnahmeprotokoll vom 24. September 1969 zur architektonischen Gestaltung des IBZ im Inneren und Äußeren erhalten sowie das Abnahmegutachten vom 27. September 1969, welches aber eine um nur wenige Punkte ergänzte Fassung eines früheren Gutachtens darstellt.¹³³² Durch die Terminvorgaben der Staatlichen Bauaufsicht war es notwendig, dass sich Auftraggeber und -nehmer des IBZ – das Ministerium für Bauwesen und das VEB Bau- und Montagekombinat Ost mit seiner Zweigstelle in Eisenhüttenstadt, welche für die Bauausführungen des Sonderbüros von Paulick betraut wurde – über den Fortschritt des Innenausbaus ein Bild machen. Die Sorgen wurden nun Realität: Eine »projektmäßig vollständige Abnahme des Gesamtobjektes« sei bis zum 30. September 1969 nicht zu schaffen, heißt es in der Einschätzung des Ministeriums für Bauwesen vom 20. September, lediglich ein »Minimalumfang« sei einzuhalten, der aber selbst sogar nur noch durch »weitere Sofortmaßnahmen« abgesichert werden könne.¹³³³ Damit war vom Optimismus, den die Verantwortlichen noch im Sommer 1969 demonstrativ verbreitet hatten, nichts mehr übrig – im Gegenteil, denn auch der Innen- und Ausstellungsbau bereitete Sorgen. Zehn Tage vor der Eröffnung waren noch immer nicht die großflächigen Fensterscheiben für die Stirnseite des Kopfbaues aus Ungarn eingetroffen.¹³³⁴ Die Hallen waren zumindest im Äußeren fertiggestellt, nicht aber die dazwischenliegenden Atriumzonen (bis auf das erste Atrium nach der Eingangshalle), sodass auch hier Provisorien gefunden werden mussten. Die absolute Konzentration sollte nun auf der »terminlichen Absicherung der Ausbaurbeiten« in der Eingangshalle liegen, um diesen Ort, wo die Eröffnungszereemonie stattfinden sollte, zumindest ansatzweise zu vollenden.¹³³⁵

Das wurde tatsächlich erreicht: Am Ende der Baumaßnahmen konnte ein beeindruckender architektonischer Komplex eingeweiht werden, der in der DDR ohne Vergleich war, aber auch im deutsch-deutschen Kontext eine einzigartige Anlage darstellte. Unter dem Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Technik und den beiden Sonderbeauftragten des Ministers – Heutehaus und Böttcher – wurden von Paulick »und 130 Projektanten und Architekten« sowie der DEWAG Leipzig die fünf Hallen auf einem Gesamtareal von 32 Hektar errichtet.¹³³⁶ In 42 Tagen wurden vier Ausstellungshallen mit einer Gesamtfläche von 15.696 m² gebaut.¹³³⁷ Jede Halle maß 48 Meter in der Länge und 54 Meter in der Breite und

1331 Ebd., S. 6.

1332 Vgl. BArch, DY 3023/672, Abteilung Forschung und Wissenschaftsorganisation: Plan für die Abnahme der Schwerpunkte der Ausstellung des Informations- und Bildungszentrums der Industrie und des Bauwesens der DDR (IBZ) durch das Sekretariat des ZK der SED am 24.9.69, Berlin, 17.9.69, 9 Seiten.

1333 BArch DH 1/23307, Ministerium für Bauwesen, Staatliche Bauaufsicht, Bd. 1, VEB Bau- und Montagekombinat Ost, Betrieb 1 Eisenhüttenstadt: Einschätzung des Standes der Innenausbaurbeiten am ORZ und Ausstellungszentrum des IBZ Berlin-Wuhlheide, Berlin, 20.9.69, 3 Seiten, S. 1.

1334 Vgl. ebd., S. 2.

1335 Ebd., S. 3.

1336 BArch, DY 3023/672, Abt. Forschung und Wissenschaftsorganisation, Inhalt der Arbeitsmappe für die Eröffnung des IBZ am 30.9.69, Berlin, 22.9.69, 2 Seiten, S. 2.

1337 Vgl. zu den Daten und Zahlen der Planungs- und Baugeschichte der AMLO: BArch, DY 3023/672, Übersicht über die Bau- und Ausrüstungsleistungen, Gliederungspunkt »Technische Parameter« (S. 5–6), »Ausstellung« (S. 7–8) sowie BArch, DY 3023/672, Inhalt der Arbeitsmappe..., S. 2.

bot somit Platz auf circa 2.600 m² Grundfläche. Die drei Atrien zwischen den Hallen 1 bis 4 waren 12 Meter lang und 36 Meter breit. Das ORZ addierte mit seiner Grundrissfläche von 3.024 m² die Gesamtfläche des gesamten IBZ auf 18.720 m². Für den R300 waren 455m² reserviert, außerdem gab es im ORZ einen Kinoraum mit 252 Plätzen (214 m²) und einen Hörsaal mit 291 Plätzen (297 m²). Neben den Baudaten sind auch die Angaben zur Ausstellung interessant: Die sechs großen Themenkomplexe der IL 69 wurden auf 42 Unterpunkte aufgeteilt. Der Gestaltungsaufwand der DEWAG umfasste ein 2.200 Seiten starkes Gestaltungsbuch, 5.500 Grafiken, 2.350 Dias, 35 automatisierte Vorträge, 15 wissenschaftlich-technische Filme, 35 eingerichtete und ausgestattete Vortragsräume und Kabinette, ein »Trainingszentrum« mit 30 Bedienplätzen und Arbeitsräumen, zwei »Einweisungszentren« sowie diverse »Lehrmaschinen für programmierte Wissensvermittlung«: je zwölf Examinatoren und Repetitoren aus der Sowjetunion und 45 Prolema-Maschinen aus DDR-Produktion.¹³³⁸ Insgesamt benötigten die Leipziger Experten für die inhaltliche Bearbeitung und Ausrüstung der Ausstellung fünf Monate.¹³³⁹ Die hier durchzuführenden Lehrgänge sollten fünf Tage mit einem Arbeitsaufwand von 42 Stunden dauern und pro Durchgang circa 120 Teilnehmer umfassen. Die ersten Lehrgangskohorten sollten von den Ministerien für Elektrotechnik/Elektronik, Verarbeitungsmaschinen und Fahrzeugbau sowie Schwermaschinen- und Anlagenbau im Herbst 1969 entsandt werden.

Rückblickend resümierte auch die DEWAG Leipzig und Chefarchitekt Paulick den Bau der AMLO als eine besondere Herausforderung unter erschwerten Bedingungen. Laut der DEWAG habe man »Neuland« betreten und nur »333 Tage[n] für Projektierung, Bauausführung, Beschaffung und Installation der notwendigen Ausrüstungen, für die inhaltliche Vorbereitung und Gestaltung« benötigt, um eine neuartige »Weiterbildungseinrichtung für leitende Partei-, Staats- und Wirtschaftsfunktionäre zu schaffen«¹³⁴⁰ und »einen einheitlichen Hallenkomplex mit einer Fläche von mindestens 13.000 m² zu entwerfen«.¹³⁴¹ Auch die DEWAG machte auf die neuartigen Raumlösungen in Form der verbindenden Atrien aufmerksam, gleichwohl man hier mehr auf die Innenarchitektur achtete und weniger auf die äußere Erscheinung: »Die Einrichtung der Atrien in den Verbindungsbauten ist ein neuer Gesichtspunkt moderner Produktionskultur in Lehr- und Ausstellungskomplexen.« Tatsächlich war dies eine entscheidende Innovation, die funktional-architektonisch und gestalterisch-psychologisch begründet wurde, konnten sich doch die LehrgangsteilnehmerInnen in diesen herausgehobenen Transiträumen ausruhen und sammeln.¹³⁴² Die DEWAG hob – neben der »sozialistischen Gemeinschaftsarbeit« bei der Erstellung der Gestaltungsbücher und deren Umsetzung¹³⁴³ – besonders die »Neuentwicklung, Produktion und erstmalige Anwendung von farbigen, emaillierten Schalenelementen

1338 BArch, DY 3023/672, Inhalt der Arbeitsmappe..., S. 2.

1339 Vgl. ebd., S. 2.

1340 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., Anlage: Darstellung der Realisierung des Beschlusses des Politbüros zur Errichtung des Informations- und Bildungszentrums der Industrie und des Bauwesens der DDR (IBZ), o.D., 6 Seiten, hier. S. 1.

1341 Hier und im Folgenden ebd., S. 2.

1342 Vgl. ebd., S. 2: »Damit [Atrien, O.S.] wird zugleich bautechnischen Forderungen (z.B. Brandschutz) und den Erfordernissen eines konzentrierten Studiums der Lehrgangsteilnehmer Rechnung getragen.«

1343 Ebd., S. 6.

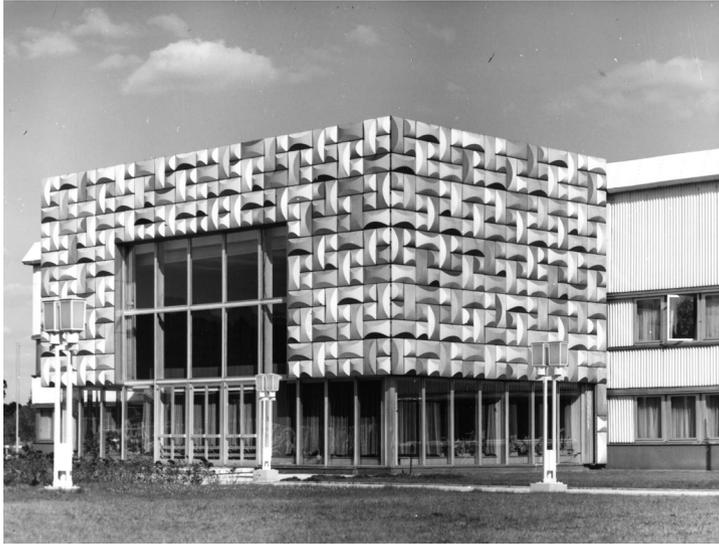


Abbildung 163. Richard Paulick, AMLO, Berlin-Wuhlheide, Haupteingang mit dem Wandrelief von Willi Neubert, Blick von Südosten, Fotografie, ca. 1969, Architekturmuseum der TU München.

als Fassadenschmuck im größeren Maßstab« hervor, die von Neubert ausgeführt worden waren und als Bauornamente und Bedeutungsträger fungierten.¹³⁴⁴ Paulick äußerte sich erst nach der Fertigstellung der AMLO in einem im *ND* am 26. Februar 1970 veröffentlichten Artikel »Zur Situation der Architekten in der DDR« zum Projekt in der Wuhlheide in funktional-ideologischer und in baukünstlerisch-technologischer Hinsicht. Paulick ordnete die AMLO in »ein ganzes System von Weiterbildungsinstitutionen« in den verschiedenen Industriezweigen der DDR ein. Dieses trage Sorge dafür, dass »unsere Architekten und Ingenieure von den leitenden bis zu den jüngsten Kadern [...] qualifiziert [werden] nach Erfordernissen der wissenschaftlich-technischen und der Kultur-Revolution«.¹³⁴⁵ Wie das Institut für die Weiterbildung von Leitkadern des Städtebaus und der Architektur in Weimar (vgl. Kapitel 4.3.3) ermögliche es auch die neu eröffnete AMLO, dass »jeder Architekt, Ingenieur und Bauarbeiter, der es will, in den Prozess der ständigen Weiterbildung, wie auch der Forschung und Entwicklung einbezogen« sei und »durch die sozialistischen Arbeitsgemeinschaften für Forschung und Entwicklung« an den Aktivitäten der AMLO teilhaben könne.¹³⁴⁶ Paulick lobte die von ihm verantworteten, »industriell hergestellten Bauten« in der Wuhlheide als »architektonisch und abwechslungsreich« gestaltet. Mit der gewählten Metalleichtbaukonstruktion und der »moderne[n], stark farbige[n] Ornamentik aus plastisch verformten Stahlblechen« hätten sie »die Monotonie besiegt« (Abb. 163).¹³⁴⁷

¹³⁴⁴ Ebd., S. 3.

¹³⁴⁵ Architekturmuseum der TU München, Archiv, Nachlass Richard Paulick, Pauli-305-1, Situation der Architekten in der DDR, Sozialistischer Städtebau, EXPO 1967 Montreal: Die Situation der Architekten in der DDR, (Donnerstag, 26.2.70 im ND), 17 Seiten, S. 11–12.

¹³⁴⁶ Ebd., S. 12.

¹³⁴⁷ Ebd., S. 14.

5.4.3 Die zweite Phase: Eröffnung, Lehrgangstätigkeit und Erweiterungspläne (1969–1971)

Die zweite Phase in der Geschichte der AMLO beginnt mit ihrer Eröffnung am 1. Oktober 1969 und dauert bis zum Ende des Jahres 1971. Sie ist vom Versuch geprägt, den Komplex baulich zu erweitern und die AMLO als führende Ausbildungsstätte für die leitenden Kader der DDR zu etablieren. Im Rahmen eines aufwendigen Festaktes zum 20. Jahrestag der DDR wurde die AMLO im Beisein der höchsten Prominenz aus Partei- und Staatsführung am 30. September 1969 eröffnet. Aus diesem Anlass wurde den TeilnehmerInnen eine umfangreiche Dokumentensammlung übergeben, deren Inhalt sich zum Teil im Bundesarchiv Berlin erhalten hat.¹³⁴⁸ Darin befinden sich unter anderem auch das unten abgebildete »Durchlaufschema« zur Eröffnungsfeier sowie einige relevante Angaben zur Planungs- und Baugeschichte und den involvierten Akteuren (Abb. 164). Der Ablauf der Eröffnungsfeierlichkeiten soll in diesem Kapitel im Mittelpunkt stehen, da sich aus den Quellen nicht nur die Zeremonie, sondern auch das realisierte Ausstellungsdesign rekonstruieren lässt.

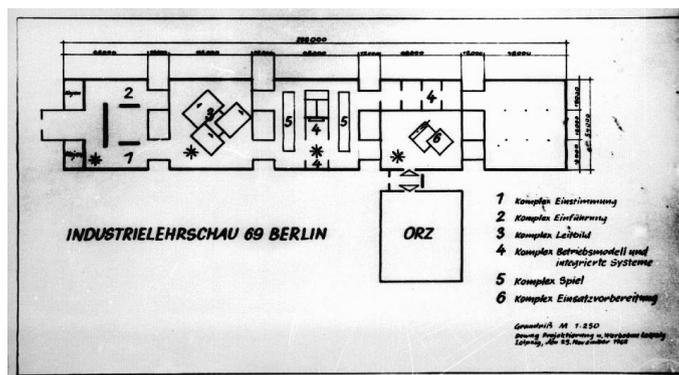


Abbildung 164. DEWAG Leipzig, Informations- und Bildungszentrum der Industrie und des Bauwesens, Ideenprojekt für die »Industrielehrschau 69«, 3. Themenplan; Komplex Organisations- und Rechenzentrum, »Erläuterung zum Durchlaufschema für die Eröffnung des Informations- und Bildungszentrums der Industrie und des Bauwesens der DDR«, 11.12.68.

Das »Durchlaufschema zur Ausstellungseröffnung«, welches Mitte September 1969 von der Abteilung Forschung und Wissenschaftsorganisation der SED ausgearbeitet wurde, konzipierte den Ablauf der Eröffnungsfeier und umfasste 15 Stationen. Es war so angelegt, dass die TeilnehmerInnen der Eröffnungsfeier einen Eindruck von der Gestaltung der Ausstellung und vom Konzept der »kybernetischen Lernmaschine« gewinnen konnten; die Gäste durchliefen einen vergleichbaren Parcours durch die Lehrgangshallen wie die späteren Kaderdelegationen.

¹³⁴⁸ Vgl. zum Inhalt der Mappe: BArch, DY 3023/672, Inhalt der Arbeitsmappe..., S. 1–2.

Die Eröffnungszeremonie gestaltete sich folgendermaßen: Nach der Begrüßung der Mitglieder und Kandidaten des Politbüros des ZK der SED durch die Minister Prey (Wissenschaft und Technik) und Junker (Bauwesen)¹³⁴⁹ begab sich die Gesellschaft in Halle I. Dort fand die »Eröffnungsveranstaltung« (Nr. 1), die »Offizielle Eröffnung« (Nr. 2) sowie die »Erläuterung der Ausstellung des Informations- und Bildungszentrum der Industrie und des Bauwesens der DDR am Modell« (Nr. 3) statt.¹³⁵⁰ Alle drei Stationen hat der Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst fotografisch festgehalten: die Rede Mittags (Abb. 165 a–d),¹³⁵¹ das Durchschneiden des EDV-Lochstreifenbandes durch Ulbricht (Abb. 166) sowie die Modellerläuterung durch Böttcher.¹³⁵² Am Protokoll wird deutlich, dass der Ministerrat dem Sekretariat und dem Politbüro mit Ulbricht an der Spitze das IBZ »darboten« und sich Mittag hier als Macher und Gestalter inszenierte. An diesen ersten Teil, für den insgesamt 20 Minuten veranschlagt waren, sollte sich der von Mittag geleitete »Rundgang durch die Ausstellung des IBZ« mit Vorführung einzelner Lehrgangsstationen anschließen.¹³⁵³ In Halle II – mit dem »Besichtigungsschwerpunkt »Die Grundzüge eines sozialistischen Industriebetriebes, der entsprechend den Erkenntnissen der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft geleitet wird«¹³⁵⁴ – waren in 20 Minuten die Stationen »Lehrveranstaltung »Operationsforschung« – DIA-Vortrag« (Nr. 4a), »Lehrveranstaltung »Operationsforschung« – Film« (Nr. 4b), »Lehrveranstaltung »Anwendung des ökonomischen Systems im Schiffbau« (Nr. 5) sowie die »Erläuterung des Trainingszentrums« (Nr. 6a) zu absolvieren. Hier wurde der weiter oben erwähnte fingierte Musterbetrieb der EDV präsentiert. Danach folgten in Halle III – dem Ort des Spiels – in zehn Minuten die »Praktische Demonstration des Trainingszentrums« (Nr. 6b) und die »Lehrveranstaltung »EDV-Einsatzvorbereitung«« (Nr. 7). Danach gelangten die Gäste zur 5-minütigen »Erläuterung des Inhalts der Halle IV »Erfahrung fortgeschrittener Betriebe und Kombinate beim Aufbau sozialistischer Wissenschafts- und Wirtschaftsorganisation« (Nr. 8), zur »Demonstration des Programmierbüros AUTOTECH – SYMAP – Numerikzentrum« (Nr. 9), zur »Demonstration AUTOTECH – AUTOPROJEKT« (Nr. 10) und zum »Einsatz von Prozeßrechnern im VEB Erdölverarbeitungswerk Schwedt« (Nr. 11).¹³⁵⁵ In Halle IV wurden konkrete Beispiele aus der Anwendungspraxis vorgeführt,¹³⁵⁶ bevor dann in der ersten Etage des ORZ in jeweils fünf Minuten die Punkte »Modell »Einheitssystem ESEG« (Nr. 12) und »Lehr-

1349 BArch, DY 3023/672, Notiz Abt. Forschung und Wissenschaftsorganisation: Plan für die Eröffnung des Informations- und Bildungszentrums der Industrie und des Bauwesens der DDR am 30.09.1969, Berlin, 17.9.69, 6 Seiten, S. 1.

1350 Vgl. hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, Notiz Abt. Forschung und Wissenschaftsorganisation: Erläuterungen zum Durchlaufschema für die Eröffnung des Informations- und Bildungszentrums der Industrie und des Bauwesens der DDR, Berlin, 17.9.69, 5 Seiten, hier S. 1. Nach dieser Quelle auch die genannten Zeitangaben.

1351 Vgl. Schoth/Kämmerer 1969, S. 3.

1352 Offensichtlich gab es kurz vor der Eröffnung noch eine Planänderung, denn noch am 17.9.69 war vorgesehen, dass Mittag die Erläuterung des IBZ am Modell durchführen sollte, vgl. BArch, DY 3023/672, Plan für die Eröffnung..., S. 2.

1353 Ebd., S. 3.

1354 Ebd., S. 3.

1355 Hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Durchlaufschema..., S. 2.

1356 Die Fotografie der Präsentation von Ausstellungsobjekten mit Ulbricht in der AMLO kann leider aus Urheberrechtsgründen hier nicht wiedergegeben werden. Die Signatur der Fotografie im Bundesarchiv lautet: BArch, Bild 183-H0930-0001-014/Schneider.



Abbildung 165. Eröffnung der Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft in Berlin-Wuhlheide, 30.09.1969. **a-c:** Walter Ulbricht und Mitglieder des Politbüros im Publikum; **d:** Ansprache Günter Mittags, Fotograf: Heinz Schönfeld.

und Lernmaschinen aus der UdSSR« (Nr. 13) behandelt wurden. Im Hörsaal des ORZ erfolgte dann eine zehn Minuten dauernde praktische »Demonstration des EDV-Systems Robotron 300« (Nr. 14) und seines »Zusammenwirkens mit peripheren Geräten«¹³⁵⁷ und abschließend, nach 90 Minuten, die »Aussprache zur Auswertung des Rundgangs« (Nr. 15).¹³⁵⁸

In seiner Eröffnungsrede vom 30. September 1969 präsentierte Mittag die AMLO als einen entscheidenden Bestandteil des »System der Qualifizierung der Führungskader«.¹³⁵⁹

1357 BArch, DY 3023/672, Plan für die Eröffnung..., S. 6.

1358 BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Durchlaufschema..., S. 2.

1359 Hier und im Folgenden Günter Mittag, Ein Werk sozialistischer Gemeinschaftsarbeit. Auszug aus der Rede bei der feierlichen Eröffnung der Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft, in: ND v. 1.10.69, S. 3.



Abbildung 166. »Nachdem Genosse Walter Ulbricht symbolisch mit dem Durchschneiden eines EDV-Lochstreifenbandes die Akademie eröffnet hatte, wurden auf einem anschließenden Rundgang des Politbüros und des Ministerrates die weitreichenden Aufgaben dieser modernen Bildungsstätte eingehend demonstriert«, Berlin, 30.9.69, Fotograf: unbekannt.

Die Einweihung muss auch als Triumph für Mittag verstanden werden, schien sie doch die seit Ende der 1950er Jahre von Ulbricht, Apel und Mittag angestoßene Modernisierung der DDR-Wirtschafts- und -Forschungspolitik abzurunden. Mehr noch: Die Errichtung der AMLO, ihre Ausgestaltung, Funktionsweise und Programmatik repräsentierte wie kaum eine andere Maßnahme die Inhalte und Ziele des NÖSPL. Die AMLO wirkte wie ein in Bau- und Raumkunst umgesetztes Programm des Reformvorhabens. Mittag hob vor der SED-Elite die drei seiner Meinung nach wesentlichen Neuerungen und Innovationen der Akademie hervor: Erstens eine »ständige hohe Aktualität« und einen »hohen Neuheitsgrad des dargebotenen Stoffes«, zweitens die »durchgängige Anwendung der neuesten Erkenntnisse, Methoden und Formen der programmierten Wissensvermittlung« und drittens die »Einheit von Forschung und Lehre, von Stoffvermittlung, Demonstration, Training und regelmäßiger Selbstkontrolle«. Damit sei die AMLO der Ort, an dem die ArbeiterInnen der Zukunft am besten und effektivsten ausgebildet, am meisten gefördert, aber auch gefordert werden könnten, denn: »Die Teilnahme an den Lehrgängen wird«, so Mittag, »hohe Anforderungen an jeden stellen.« Im »Kampf um Pionier- und Spitzenleistungen« werde es nicht möglich sein, »ohne innere Anteilnahme, ohne persönliche Begeisterung« den gewünschten Erfolg zu erzielen. Die AMLO als Zukunftsort versprach die Einlösung dieser Ansprüche und symbolisierte zugleich die Modernität und Zielstrebigkeit des »entwickelten System des Sozialismus«, für welches sich Mittag als ZK-Mitglied unter Ulbricht seit den späten 1950er Jahren eingesetzt hatte.

Mittag hatte sich in seiner Rede primär an die SED-Nomenklatura und damit an interne Kreise gerichtet. Wie berichteten die Printmedien über die Eröffnung dieses auch symbolisch wichtigen »Zukunftsortes« der DDR, wie vermittelten sie die Neuerungen und Innovationen an ein breiteres Publikum, welches mitunter noch gar keine Erfahrung mit Kybernetik, Systemtheorie oder Lernmaschinen hatte? Die Öffentlichkeit erfuhr von dem bis dato geheim



Abbildung 167. Titelseite des *ND* vom 01. Oktober 1969 zur Eröffnung der AMLO.

gehaltenen Projekt zum ersten Mal aus der Zeitung. Unter dem Aufmacher »Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft eröffnet« schilderte das *ND* am 1. Oktober 1969 auf der Titelseite den Rundgang durch die AMLO und druckte sowohl ein Statement Ulbrichts als auch die Eröffnungsrede von Mittag ab, welcher sie außerdem ein Foto der Feierlichkeiten beifügte (Abb. 167).¹³⁶⁰ Die *BZ* als auch die *NZ* veröffentlichten einen identischen Text, jedoch unter jeweils anderen Überschriften (»Walter Ulbricht eröffnete ein neues großes Bildungszentrum«¹³⁶¹ bzw. »Geschenk zum Geburtstag. Neue Bildungsstätte von Walter Ulbricht in Berlin-Wuhlheide eröffnet«¹³⁶²).

Der *ND*-Report betonte primär, dass es sich bei der AMLO um eine »Lehrstätte für die ständige Aus- und Weiterbildung führender Partei-, Staats- und Wirtschaftsfunktionäre« handele und der »Lehrstoff exakt auf die Bedürfnisse der Leiter zugeschnitten« sei.¹³⁶³ Der Artikel unterstrich die didaktischen Neuerungen des Lehrgangskonzeptes: »Das Studium ist thematisch und organisatorisch programmiert, und es werden modernste Methoden der Wissensvermittlung angewandt. Die Teilnahme setzt eine aktive schöpferische Mitarbeit voraus. Bei Entscheidungstraining und Wissenskontrolle [...] stehen neueste technische Hilfsmittel zur Verfügung.«

In einem symbolischen Akt durchschnitt Ulbricht bei der Eröffnung der AMLO ein Lochstreifenband und somit jenes Speichermedium, welches auch der R300 für seine Rechenoperationen im angrenzenden ORZ benutzte. Statt dem obligatorischen Durchtrennen eines roten Bandes entschied man sich für ein Objekt, was anschaulich mit der EDV und den technologischen Neuerungen der letzten Jahre verbunden war und welches die abstrakten, begrifflichen Vorstellungen von Informations- und Datenverarbeitung, Steuerung und Speicherung in einem konkreten Objekt bündelte. Auch hier kann man das Bemühen um eine Ikonografie

1360 Vgl. Scoth/Kämmerer 1969, S. 1, 3.

1361 Vgl. ADN/*BZ*, Walter Ulbricht eröffnete ein neues großes Bildungszentrum. Günter Mittag erläuterte Aufgaben der Akademie in Berlin/Politbüro- und Ministerratsmitglieder auf erstem Rundgang/Leitinstitut zur Durchsetzung unseres ökonomischen Systems/Einrichtung in der DDR-Hauptstadt einzig in der Welt, in: *BZ* v. 1.10.69, S. 1–2.

1362 Vgl. *NZ*/ADN, Geschenk zum Geburtstag. Neue Bildungsstätte von Walter Ulbricht in Berlin-Wuhlheide eröffnet, in: *NZ* v. 1.10.69, S. 1, 3.

1363 Hier und im Folgenden Scoth/Kämmerer 1969, S. 1.

des Computers erkennen, welches sich auch in der Kunstförderung des Robotron-Kombinates oder in den Wandbildern von Tübke und anderen wiederfinden lässt. Ulbricht eröffnete im Verständnis einiger seiner Zeitgenossen bildhaft eine neue Ära in der Geschichte der DDR und gab dabei dem »Zukunftsort« AMLO eine passende, anspielungsreiche Note.¹³⁶⁴ Im *ND* wurde den LeserInnen eine Zusammenfassung des Eröffnungsrundganges durch die Themenkomplexe der Ausstellung geliefert und das »große Interesse« geschildert, welches die TeilnehmerInnen beim Erleben »einer simulierten Entscheidungsfindung, die sich der Datenfernübertragung, der Fernsehtechnik, der elektronischen Rechentechnik und anderer moderner Hilfsmittel bediente«,¹³⁶⁵ bekundeten. Im Vergleich zum Trainingszentrum wurde das ORZ mit dem R300 im *ND*-Artikel nur kurz erwähnt. Der Leser erhielt lediglich einen knappen Hinweis auf die besondere räumliche Situation des ORZ und das didaktische Konzept dieses Lehrgangabschnitts: »Weitere Stationen des Rundganges waren [...] ein modernes Organisations- und Rechenzentrum, das auf vielfältige Weise in den verschiedenen Lernetappen genutzt wird.«

Mit der Eröffnung der Akademie durch die Führung von Partei und Staat im September 1969 und der Aufnahme des Lehrgangsbetriebes begann die zweite Phase AMLO. Überschreiben ließe sie sich mit dem bei der Eröffnungsfeierlichkeit feierlich vorgetragenen Vorsatz Ulbrichts, die Akademie solle »auch die Funktion eines Leitinstituts ausüben«.¹³⁶⁶ Schon einige Tage vor der Abnahme der Ausstellung durch das Sekretariat des ZK der SED am 24. September und vor der Eröffnung am 30. September 1969 kursierten in der von Mittag geführten SED-Abteilung Forschung und Wissenschaftsorganisation schriftliche »Vorschläge für den weiteren Ausbau« des Komplexes in der Wuhlheide.¹³⁶⁷ Da im Ministerrat im Januar 1970 ein Erweiterungskonzept der AMLO beschlossen worden war, welches den »Vorschlägen für den weiteren Ausbau des Informations- und Bildungszentrums der Industrie und des Bauwesens der DDR« aus dem Umkreis von Mittag stark ähnelte, ist zu vermuten, dass sich der Ministerrat für seine Entscheidung an den »Vorschlägen...« vom Herbst 1969 orientierte. Sie sahen vor, in Ergänzung zum existierenden Baubestand, »ein Gebäude für wissenschaftliche Einrichtungen, speziell für das Gebiet der sozialistischen Wissenschaftsorganisation, sowie Seminar- und Vortragsräume«, »ein Internat für ca. 700 Personen«, »Studioeinrichtungen für Industriefilm« und »Großgaststätte, Sporteinrichtungen, Nebeneinrichtungen wie Werkstätten« zu errichten. Außerdem nennt die Quelle ein weiteres »Sonderprojekt« mit »großen Anlagen der elektronischen Datenverarbeitung zur Datenerfassung und Verarbeitung (spezielles Informationssystem)«.

Der Ministerrat beschloss auf seiner 104. Sitzung am 14. Januar 1970, die übrigens zeitgleich mit dem Besuch des Stellvertretenden Vorsitzendes des Ministerrates der UdSSR stattfand,

1364 Vgl. ebd., S. 3: »Ein Symbol für das Niveau und die Methoden der Ausbildung an dieser großartigen sozialistischen Bildungsstätte: Das Band, das der Vorsitzende des Staatsrates bei der Eröffnung durchschnitt, war ein Lochstreifen.«

1365 Hier und im Folgenden ebd., S. 3.

1366 Ebd., S. 1. Vgl. außerdem BZ v. 1.10.69, S. 1.

1367 Vgl. hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, Vorschläge für den weiteren Ausbau des Informations- und Bildungszentrums der Industrie und des Bauwesens der DDR, o.D., 1 Seite. Da dieses Blatt in der Überlieferungssituation des BArch direkt nach der »Arbeitsmappe für die Eröffnung des IBZ am 30.9.69« vom 22.9.69 abgelegt ist, kann man vermuten, dass die »Vorschläge für den weiteren Ausbau...« im Rahmen der Anfertigung der Arbeitsmappe entstanden sind.

dass das IBZ rückwirkend zum 1. Oktober 1969 in die AMLO umgewandelt werden und die Rechtsnachfolge des IBZ antreten solle.¹³⁶⁸ Das ZK-Sekretariat wies den Ministerrat an, Prof. Dr. Hubertus Bernicke »als Direktor der AMLO« zu bestätigen und »die Funktion des Direktors der AMLO der DDR [...] in die Nomenklatura des Ministerrates« aufzunehmen.¹³⁶⁹ Die Anhebung des Direktorenpostens der AMLO in die Nomenklatura bedeutete den Sprung Bernickes in die Führungselite des Landes sowie die institutionelle Etablierung der AMLO, was als Signal der Gruppe der WirtschaftsreformerInnen an die parteiinternen Konkurrenten verstanden worden sein dürfte. Der rechtlichen und verwaltungstechnischen Aufwertung des ehemaligen IBZ in den Rang einer Akademie sollte eine entsprechende bauliche Ergänzung folgen. So einigte sich das Präsidium auf ein Konzept zum Ausbau der AMLO im Rahmen eines zweiten Bauabschnitts, welches auf den »Vorschlägen« Mittags vom Herbst 1969 und den schon existierenden Erweiterungsplänen von Paulick basierte.¹³⁷⁰ Der Ministerrat stellte fest, dass die Fertigstellung und Erweiterung der AMLO zur Sicherung der »vollen Betriebsfähigkeit der Anlagen des 1. Bauabschnittes« notwendig seien. Aber man dachte weiter in die Zukunft: Um die weiteren Voraussetzungen zu schaffen, die an ein »Leitinstitut der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft gestellt werden«, damit dieses seiner »übertragenen hohen Funktion« gerecht werden könne, seien umfangreiche bauliche Erweiterungen nötig.¹³⁷¹ Der zweite Bauabschnitt der AMLO sollte aus drei Etappen bestehen: Erstens dem Neubau eines »Instituts für Wissenschaftsorganisation und Leitung der AMLO für 1000 Mitarbeiter«, dem weitere Funktionseinrichtungen zuzuordnen seien und der das »dominierende Ensemble« des Komplexes bilden werde. Zweitens ein »Internat mit ca. 700 Plätzen und Anlagen für die sportliche Freizeitgestaltung«. Und drittens »Dienstleistungseinrichtungen, Betriebswerkstätten, Außenanlagen und Folgeinvestitionen«. Dieser ambitionierte Plan sollte bereits im Laufe des Jahres 1970 sukzessive zusammenschrumpfen. Anhand der Fotografie eines Modells des Weiterbildungszentrums in der Wuhlheide, welches antizipierend den baulichen Zustand nach Abschluss der Maßnahmen bis Anfang 1972 zeigt, lassen sich die einzelnen Teilabschnitte in ihren konkreten Dimensionen aufzeigen (Abb. 168 a). Aufgrund der eben skizzierten Quellsituation ist das Modell vermutlich auf den Zeitraum zwischen Herbst 1969 und Frühjahr 1970 zu datieren.

1368 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Beschluß des Präsidiums des Ministerrates vom 14.1.70 über die Bildung der Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft der DDR, 2 Seiten, S. 1. Vgl. ebenfalls BArch DC 20-I/4/2120, 104. Sitzung des Präsidiums des MR vom 14.1.70, Dokumente zu den Tagesordnungspunkten, Anlage 7: Beschluß über die Bildung der Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft der DDR (einschließlich Materialien) sowie BArch, DY 30/J IV 2/3J/955, Zentralkomitee der SED, Informationen für das Sekretariat von 1954 bis 1978, 1961–1970, Januar–März 1970: Information des Sekretariats an das Präsidium des Ministerrates über die Bildung der Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft der DDR, 14.1.70, 6 Seiten.

1369 BArch, DY 30/J IV 2/3J/955, Information des Sekretariats..., S. 2.

1370 Vgl. IVAM, Nachlass Renau, Documentación sobre el Mural El Futuro Trabajador del Comunismo 1969–70, sig: 13/2: Besprechung bei Prof. Dr. Paulick, Berlin, 5.2.69, 1 Seite, hier S. 1: »Es werden u. a. errichtet: 15–16-geschossige Hochhäuser, 5 Ausstellungshallen, Gesamtlänge 320m, 1 Rechenzentrum, Internate, Kongress-Saal für Tagungen des Forschungsrates.«

1371 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/J IV 2/3J/955, Information des Sekretariats..., Anlage 3: Konzeption für die Weiterführung der Bauarbeiten beim Aufbau der Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft, S. 1.

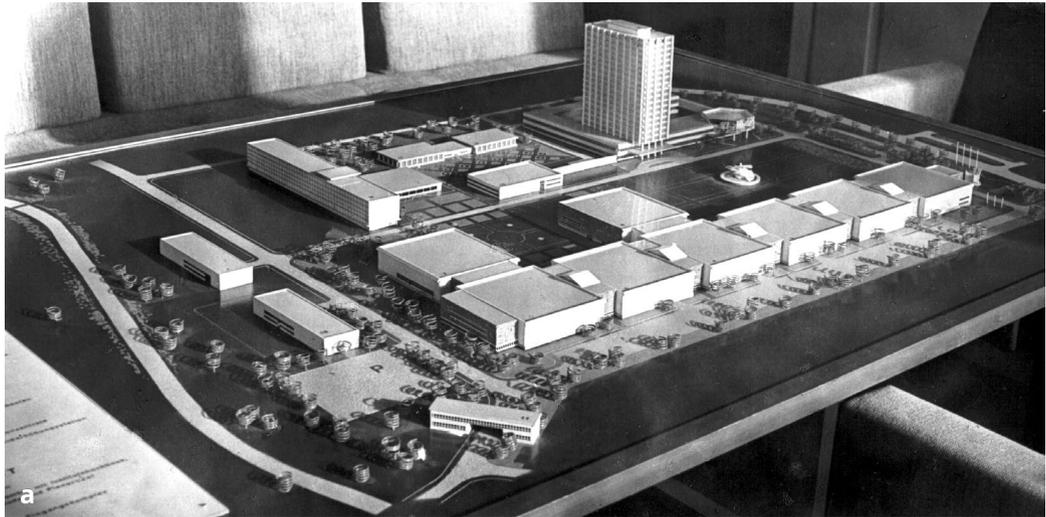


Abbildung 168. a: AMLO, Berlin-Wuhlheide, Modell der geplanten Erweiterungen, entstanden Ende 1969/Anfang 1970, Autor und Verbleib des Modells unbekannt; **b:** Egon Eiermann, Hauptverwaltung der IBM Deutschland GmbH, Stuttgart-Vaihingen, 1969–1972, Fotograf: Horstheinz Neuendorff.

Dieses Architekturmodell ist als ein ambitionierter, euphorischer und teilweise utopischer Entwurf zu werten. Es zeigt den riesigen Forschungskomplex der AMLO in den Ausmaßen eines Universitätscampus, auf dem mehrere Tausend Menschen arbeiten, lernen und forschen sollten. Dieser Entwurf in die Zukunft ist getragen von der Atmosphäre, welche die AMLO Ende 1969/Anfang 1970 umgab. Zu dieser Zeit schien die Realisierung der Lehr- und Forschungsstätte der DDR noch nicht fraglich zu sein; führende sowjetische Vertreter wie Baibakow verglichen die AMLO in ihren Zielstellungen und Perspektiven mit US-amerikanischen Think Tanks.¹³⁷² Schwebte manchen FunktionärInnen und WissenschaftlerInnen gar eine Art sozialistische Denkfabrik vor, gelegen in der isolierten, aber doch strategisch günstigen Lage der Berliner Wuhlheide, wie es zeitgleich in kapitalistischer Manier IBM in Stuttgart-Vaihingen mit einem Bau von Egon Eiermann zeitgleich gemacht hatte (Abb. 168b)? Das Modell und die Pläne der Verantwortlichen sprechen dafür, dass sich die AMLO nicht nur auf Augenhöhe mit Universitäten sah, sondern auch gleichauf mit der Akademie der Wissenschaften der DDR, in deren Rang sie gesetzlich im Januar 1970 per Beschluss des Sekretariats des ZK der SED

¹³⁷² Vgl. BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Information über den Besuch..., S. 2.

rückwirkend erhoben worden war.¹³⁷³ Diese Aufwertung sollte entsprechend auch architektonisch-städtebaulich erkennbar werden, sie dürfte eines der wichtigsten Leitmotive bei der Erstellung des Ausbauplans der AMLO gewesen sein, wie er sich im Modell bildlich erhalten hat. Durchaus in Analogie zu den Universitätsneubauten der 1960er Jahre in Westeuropa lässt sich die Anlage in ihrer geplanten Struktur als Campuseinrichtung beschreiben.

Zum ersten Teilabschnitt des Großprojektes gab das Konzept vom Januar 1970 an, dass das Institutsgebäude und das Direktionsgebäude bis März 1971 fertiggestellt sein sollten: »Dieser Komplex ist das zentrale, städtebaulich-architektonisch dominierende Ensemble bestehend aus dem Hochhaus, Flachbau und Seminargebäude.«¹³⁷⁴ Hinzukommen sollten 10,5 Meter hohe Flachbauten, die sich im Modell als geschlossenes Rechteck um den Fuß des Hochhaus gruppieren: »Gaststätte, Küche, Bibliothek, Labore, Vervielfältigung, Information und Dokumentation, Poliklinik, Verkaufsstelle, Frisör, Seminargebäude« sowie der markante Versammlungsraum als Sechseck, der einen Winkel des Gevierts einnehmen und mit Außenwandbildern ausgestattet werden sollte. Für das Bürohochhaus wurde mit einem Investitionsaufwand von 33,8 Millionen Mark gerechnet. Es sollte in Gleitkernbauweise errichtet werden, die anvisierten 1000 Arbeitsplätze organisiert in einem »Großraum- oder Zellenbürosystem«. Im Kontext der Diskussionen um Bürogebäude und -einrichtungen der 1960er Jahre in der DDR ist es bemerkenswert, dass man für den AMLO-Komplex sowohl Großraum- als auch Einzelbüros schaffen wollte, um damit die geforderte Flexibilität der Innenraumorganisation zu ermöglichen. Für die restlichen Gebäude waren Kosten in Höhe von 34,9 Millionen Mark vorgesehen. Wie bei den US-amerikanischen Forschungseinrichtungen der Nachkriegszeit haben auch bei den Plänen für die Wuhlheide die Anbauten spezielle Funktionsbereiche aufgenommen, während im zentralen Gebäude – das wäre bei der AMLO das geplante Hochhaus gewesen – übergreifende Funktionsbereiche wie Verwaltung und Repräsentationsräume untergebracht werden sollten. Auf einer symbolischen Ebene gewährleistete das Zentrumsgebäude »secure participation in the group identity«, während in den Annexen galt: »a subsidiary individuation could be sustained«.¹³⁷⁵ Gemäß dem Modell war als Bauplatz für das dominierende Ensemble die Freifläche zur Linken vom bereits bestehenden Hallenkomplex vorgesehen, gegenüber dem ORZ sollte vermutlich das Seminargebäude stehen, der Raum zwischen Hallen und Hochhaus sollte künstlerisch mit einer großen Freiplastik, eventuell ein Brunnen, aufgewertet werden. Im Modell ist diese als eine abstrakte Figur ausgebildet, woraus sich aber leider keine Rückschlüsse auf die tatsächlichen Pläne für die plastische Außenraumgestaltung ziehen lassen. Ein sechsgeschossiges Bettenhaus mit begleitendem Flachbau und ein Filmstudio sollten im zweiten Teilabschnitt bis März beziehungsweise bis zum vierten Quartal 1971 errichtet werden. Im 18,5 Meter hohen, 17,4 Millionen Mark teuren Bettenhaus sollten 700 Schlafplätze geschaffen werden. »Verwaltung, Klub- und Freizeiträume« für das Internat waren im Flachbau projektiert, der sich mittig an die Längsseite des Bettenhauses anschloss.¹³⁷⁶ Vermutlich war im Modell der hintere, dreigliedrige Flachbau zwischen dem

1373 Vgl. BArch, DY 30/J IV 2/3J/955, Information des Sekretariats..., S. 1.

1374 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Information über den Besuch..., S. 2.

1375 Galison/Jones 1999, S. 501.

1376 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Information über den Besuch..., S. 3.

Internat und dem Hochhaus als »Filmstudio« geplant. In Abhängigkeit »von den einzelnen Teilabschnitten« waren die abschließenden Investitionen des dritten Teilabschnittes, welches Werkstätten, Dienstleistungsgebäude, Sportplätze und Außenanlagen umfasste, zu realisieren. Immerhin rechnete man hier noch mit Kosten von insgesamt 22,7 Millionen Mark.¹³⁷⁷

Schlüsselt man die geplanten Gesamtinvestitionen in Höhe von 124,7 Millionen Mark auf, so ergibt sich folgendes Bild: Innerhalb eines Jahres sollte eine Gesamtsumme von 88 Millionen Mark für Hochhaus, Verwaltungsgebäude, Internat verbaut werden, was 70,6% der Gesamtsumme entspricht und Maßnahmen des ersten sowie Teile des zweiten Teilabschnittes umfasst hätte. Bis Ende 1971 plante man für das Filmstudio 14 Millionen Mark oder 11,2% des Etats auszugeben. Der letzte Teilabschnitt, der jedoch nicht terminiert wurde, hätte mit 22,7 Millionen Mark (18,2%) zu Buche geschlagen. Diese Zahlen zeigen, dass die Dynamik, die sich durch die Eröffnung der AMLO ergeben hatte, zu umfangreichen Investitionen genutzt werden sollte, um die Akademie bis Ende 1971 zu einer in DDR-Maßstäben nicht vergleichbaren Forschungs- und Weiterbildungsstätte auszubauen. Abschließende Maßnahmen, größtenteils Folgeinvestitionen, hätten das Gesamtbild abgerundet. Die Zahlen und die projektierten baulichen Maßnahmen zeigen, dass für die AMLO eine einem Wohngebietszentrum vergleichbare Versorgungs- und Infrastruktur (Klinikum, Sportstätten, Frisör, Dienstleistungen, Gastronomie) geplant war, welche das reibungslose Funktionieren einer so großen Einrichtung am Stadtrand von Berlin gewährleistet hätte.

Ein halbes Jahr nach dem Beschluss des Ministerrates über das ambitionierte Gesamtprogramm der AMLO – zwischendurch waren z. B. der Delegierungsschlüssel verabschiedet worden¹³⁷⁸ – behandelte das Präsidium im Sommer 1970 erneut den Sachverhalt. Zwar stimmte das Gremium auf seiner 126. Sitzung vom 29. Juli noch einmal den bereits im Januar desselben Jahres gemachten Vorschlägen zum Ausbau der AMLO im 2. Bauabschnitt zu, doch waren zwischen Januar und Juli gravierende Planänderungen eingetreten, welche die »utopische« Phase der Zukunftsplanungen der AMLO beenden sollten. Zunächst forderte man noch, dass die Planrückstände des 1. Bauabschnittes von 1969 im Laufe des Jahres 1970 aufgeholt werden, denn es war den »Organen des Bauwesens« nicht gelungen, »die geplanten Leistungen 1969 zu realisieren«.¹³⁷⁹ Zum Jahreswechsel 1969/70 waren noch immer nicht die Hallen I bis IV und das Rechenzentrum fertig gestellt, die Klimaanlage fehlte ebenso wie ein zweiter R300-Rechner, und die Außenanlagen verblieben ungestaltet. Diese Aufgaben sollten 1970 in Angriff genommen und bis Ende Juni 1970 fertiggestellt werden.¹³⁸⁰ Somit war die Konzeption vom Januar 1970 in einen Rückstand von einem Jahr geraten. Nun sollte der zweite Bauabschnitt im Zeitraum

1377 Vgl. ebd., S. 3: »Dieser Komplex umfaßt Betriebswerkstätten (3 Millionen), Dienstleistungskomplex (1,5 Millionen), Sportanlagen (3,2 Millionen), Folgeinvestitionen [...], Außenanlagen (8 Millionen).«

1378 Vgl. BArch, DC 20-I/4/2148, 108. Sitzung des Ministerrates, Anlage 5: Beschluss über den Delegierungsschlüssel der AMLO, 25.2.70. Ein weiteres Mal wurde diese Frage auf der 127. Sitzung des Präsidiums des Ministerrates am 5.9.70 diskutiert (vgl. BArch DC 20-I/4/2276).

1379 BArch, DC 20-I/4/2275, 126. Sitzung des Ministerrates, Materialien zu den Tagesordnungspunkten, Anlage 2: Vorlage zum Beschluß über die Weiterführung des volkswirtschaftlich strukturbestimmenden Investitionsvorhabens Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft der DDR für die Jahre 1970(1)/1972, 29.7.70, 2 Seiten, hier S. 1.

1380 Vgl. ebd., S. 2.

1971/1972 realisiert werden, darunter, wie geplant, ein Internat mit rund 700 Betten inklusive einer Gaststätte mit rund 300 Plätzen, ein »wissenschaftlich technisches Gebäude«, außerdem ein Werkstattgebäude als zweigeschossiger Stahlskelettbau und die Vollendung der Außenanlagen des Komplexes (Fertigstellung jeweils bis Ende 1972).¹³⁸¹ Für diese Vorhaben war ein Investitionsaufwand von rund 66 Millionen Mark vorgesehen, was ungefähr den ursprünglich veranschlagten Kosten von 68,7 Millionen entsprach. Keine Rede war aber nunmehr vom noch Anfang 1970 angekündigten »zentralen, städtebaulich-architektonisch dominierenden Ensemble bestehend aus Hochhaus, Flachbau und Seminargebäude«.¹³⁸² Stattdessen plante man jetzt ein »wissenschaftlich-technisches Gebäude« als dreiteiligen Komplex: Ein Flachbau mit Lehrräumen und zwei fünfgeschossige Bürogebäude mit 600 Arbeitsplätzen für die Mitarbeiter der AMLO, die nicht bis März 1971, sondern bis Ende 1972 stehen sollte. Es fand damit ein architektonischer sowie personeller Einschnitt statt: Nicht nur die Mitarbeiterzahl der AMLO wurde von 1000 auf 600 beinahe halbiert, sondern auch aus dem 20 Etagen hohen Büroturm zwei Fünfgeschosser gemacht. Das Internat sollte »den Charakter eines Touristenhotels der zweiten Ordnung« tragen und als 8-Geschosser in Großplattenbauweise errichtet werden.¹³⁸³ Die Lehrgangsteilnehmer sollten bis zur Fertigstellung des Wohnheims (1. Halbjahr 1971) bis Ende des Jahres 1971 in Berliner Wohnungen untergebracht werden.¹³⁸⁴ Überlebt hatten die Festlegungen vom Januar 1970 in Fragen des baukünstlerischen Anspruchs: Der inneren und äußeren Gestaltung der Bürogebäude sollte weiterhin, wie auch beim Hallenkomplex, »eine dem Charakter der sozialistischen Wissenschaftsorganisation und dem neuesten Stand der Erkenntnisse entsprechende Technologie« zugrunde gelegt werden. Festgehalten wurde, auch die räumliche Organisation des Verwaltungsgebäudes grundsätzlich entweder in Großraum- oder Zellenbürosystematik auszuführen.

Vergleicht man die Beschlüsse des Ministerrates zum Weiterbau der AMLO zwischen Januar und Juli 1970, so lohnt sich auch ein Blick auf die Ausgaben: Während im Entwurf von Januar die Höhendominante mit Annexbauten 68,7 Millionen Mark kosten sollte, schrumpfte dieser Betrag bei den im Sommer 1970 genannten beiden niedrigen Bürogebäuden auf 14 Millionen Mark zusammen. Und das Internat, für das früher 17,4 Millionen Mark an Investitionen veranschlagt wurden, sollte im jüngeren Beschluss 12 Millionen Mark kosten. Eine signifikante Steigerung der Kosten lässt sich für die Werkstattgebäude – von 3 Millionen auf über 16 Millionen – und für die Außenanlagen von 8 Millionen auf rund 11 Millionen Mark feststellen. Es scheint, also ob mit der Intensivierung der Maßnahmen zum Bau der Werkstätten und der Fertigstellung der Außenanlagen dem Umstand Rechnung getragen werden sollte, dass sich die ambitionierten Neubaupläne für die AMLO, wie sie im Januar 1970 ins Blaue projiziert worden waren, auf absehbare Zeit nicht oder nur sehr eingeschränkt realisieren ließen. Nun sollte es offensichtlich um Bestandsschutz – deswegen auch die hohen Investitionen in

1381 Vgl. BArch, DC 20-I/4/2275, Anlage 1: Maßnahmen zur Weiterführung des volkswirtschaftlich strukturbestimmenden Investitionsvorhabens Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft der DDR für die Jahre 1971/72, 29.7.70, 4 Seiten, hier S. 1–2.

1382 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Anlage 3: Konzeption, S. 2.

1383 Hier und im Folgenden BArch, DC 20-I/4/2275, Anlage 1: Maßnahmen, S. 3.

1384 Ebd., S. 1.

die Werkstatt zur Lagerung und Ausbesserung der Lehrmaterialien und -maschinen – und um schnell diesen Missstand verbergende Maßnahmen wie die Fertigstellung der Außenanlagen gehen. Besonders deutlich ist der Einschnitt in die AMLO-Planungen zwischen Januar und Juli 1970 am Gesamtvolumen der Investitionssumme ablesbar: Sie verkleinerte sich von 124,7 Millionen Mark um mehr als die Hälfte (57,5 %) auf nunmehr 53 Millionen (42,5 % der alten Summe).

Einen Hinweis darauf, wieso es zu einem solch radikalen Kurswechsel in den Planungsvorgaben kam, liefert eine Aktennotiz, die Heutehaus nach einem Gespräch mit Bauminister Junker vom November 1969 machte. Sie ist auch deshalb interessant, weil sie die Rekonstruktion der unterschiedlichen Informations- und Mitteilungsstränge erlaubt, welche die behördliche Struktur der DDR prägten. Denn bereits im November 1969, also mehrere Wochen, bevor der Ministerrat der DDR im Januar 1970 die ambitionierten Pläne für die Erweiterung der AMLO als Forschungscampus beschloss, die er sogar, wenn auch reduziert, im Juli 1970 erneut bestätigte, teilte Junker dem Direktor der Einrichtung mit, dass »entschieden worden [sei], daß keine Berliner Baukapazitäten mehr für die Wuhlheide vorgesehen werden. Es solle lediglich eine Abrundung des Objektes vorgenommen werden. Dazu wäre im Politbüro gesprochen worden«. ¹³⁸⁵ Deswegen sähe Junker, so Heutehaus, »keinerlei Möglichkeiten, im Plan 1970 außer den genannten 0,8 Millionen Mark Baukapazität für den weiteren Ausbau der Akademie zur Verfügung zu stellen«. Das Politbüro stand nicht mehr uneingeschränkt hinter seinem Prestigeobjekt. Es strebte auch keine umfangreichen Bauaktivitäten in der Wuhlheide mehr an, sondern nur noch eine »Abrundung des Objektes«. Fraglich ist, wieso dennoch der Ministerrat die Konzeption für den Ausbau der AMLO beriet und beschloss. Möglicherweise war die ablehnende Haltung des Politbüros noch nicht den Mitgliedern des Ministerrates kommuniziert worden, oder aber der Ministerrat beabsichtigte mit seiner Initiative, das Politbüro anzuregen, sich erneut mit der AMLO auseinanderzusetzen: Im Angesicht einer solchen Maximalforderung, wie sie der Ministerrat im Januar 1970 beschloss, dürfte es nicht an Diskussionsbedarf in den führenden Gremien gemangelt haben. Dennoch kann festgestellt werden, dass die zweite Phase vom Bestreben nach Konsolidierung und Verstetigung der AMLO-Aktivitäten geprägt ist. Dafür sollten in erster Linie die Beschlüsse des Ministerrates zu den Delegationsschlüsseln vom Februar und August 1970 sorgen. Und auch noch im Januar 1971 war nicht absehbar, dass die AMLO wenige Monate später abgewickelt sein würde. Auf seiner 145. Sitzung beschloss das Präsidium des Ministerrates nämlich noch die »Durchführung der Lehrgänge der AMLO für das erste Halbjahr 1971«. ¹³⁸⁶

5.4.4 Die dritte Phase: Ende und Abwicklung der AMLO (1971–1973)

Nach dem Sturz Ulbrichts durch Honecker am 03. Mai 1971 wurde für die AMLO die dritte Phase ihrer kurzen Existenz eingeläutet. Zwar planten zumindest bestimmte Kreise in der Führung von Staat und Partei noch zu Beginn des Jahres 1971 mit einer kontinuierlichen

¹³⁸⁵ BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, K. Heutehaus: Information über ein Gespräch mit dem Minister für Bauwesen, Gen. Junker, über die Arbeitsfähigkeit der AMLO, Berlin, 14.11.69, 1 Seite, S. 1.

¹³⁸⁶ Vgl. BArch, DC 20-I/4/2390, 145. Sitzung des Präsidiums des Ministerrates, Anlage C: Beschluss über Durchführung der Lehrgänge der AMLO 1. Halbjahr 1971, 13.1.71.

Weiterbildungsarbeit der AMLO, doch sollte sich diese Prognose recht bald als von der politischen Realität überholt erweisen, denn im Frühjahr/Sommer 1971 änderten sich nicht nur die machtpolitischen Bedingungen in der obersten Führungsebene der SED, sondern auch die Ausrichtung der großen Leitlinien in der Wissenschafts- und Forschungspolitik.¹³⁸⁷ Während Ulbrichts NÖSPL mit Mittags Aktivitäten auf eine Modernisierung der Gesellschaft durch Wissenschaft und Forschung setzten – und die AMLO als Teil dieses Modernisierungsschubs betrachteten und förderten –, glaubte Honecker an die Einheit von Sozial- und Wirtschaftspolitik. Und dieser Richtungswechsel hatte noch weitere Konsequenzen: Die Entwicklung der Wirtschaft sollte nun an die konsumorientierte Gesellschaft ausgerichtet und materielle Bedürfnisse umfangreicher als bisher befriedigt werden. Waren die ArbeiterInnen unter Ulbricht »im Vergleich zur »Intelligenz« bei Einkommen und Prestige zurückgeblieben«, sollten diese »nun entsprechend der legitimatorischen Leitbilder des Sozialismus mehr Gerechtigkeit erfahren«.¹³⁸⁸ Schließlich kappte Honecker die »Technologieoffensive Ulbrichts«, um monetäre »Mittel für das Konsum- und Sozialprogramm« freizusetzen.

Anhand des Umgangs mit der AMLO nach dem Machtwechsel vom Mai 1971 lassen sich exemplarisch die politischen Schockwellen und Verwerfungen nachvollziehen, welche die DDR in diesem Zeitraum erfassten und die Machtstrukturen erheblich veränderten. Die AMLO wurde als Prestigeprojekt der »Modernisierer« in der SED-Führung vom Honecker-Kreis skeptisch gesehen, waren doch hohe Mengen an Finanzmitteln und Know-how in die Wuhlheide geflossen. Die AMLO manifestierte wie kaum eine andere Einrichtung der späten 1960er Jahre die Politik Ulbrichts und wurde deswegen zu einer bevorzugten Zielscheibe von Maßnahmen, die auf Kursänderung, Richtungswechsel und Abgrenzung der neuen Politik Honeckers gegenüber der alten Agenda zielten. Hinzu kamen die immensen Baukosten, der hohe organisatorische Aufwand der Projektierung und der Bauausführung und die sehr aufwendigen Beschaffungsmaßnahmen für Glas oder Stahl.

Durch die Bedeutungsaufladung der AMLO als Zukunftsort, die unter Ulbricht zu einem großen Interesse und einem immensen Investitionsaufwand geführt hatte, war ihre Position unter Honecker eine prekäre geworden, konnte doch das architektonisch-ideologische Erbe des Vorgängerregimes nur dann in den neuen Herrschaftsstil inkorporiert werden, wenn bestimmte Voraussetzungen dafür gegeben waren. Da die AMLO aber so eindeutig auf das NÖSPL ausgerichtet war, musste sie von Honecker als Hindernis bei der Entfaltung eines eigenen (architektonischen) Herrschaftsprofils gesehen werden. Während sich Ulbricht mit der AMLO in der Wuhlheide ein Denkmal setzte, kam es unter Honecker zu einem Bildersturm – d. h. zur Abwicklung, Entwertung als Zukunftsort und Umnutzung – und zur Verlagerung der baupolitischen Aufmerksamkeit weg von der Wuhlheide zurück ins Berliner Stadtzentrum: Dort trat der Palast der Republik in Anspruch, gestalterischem Aufwand, Komplexität der Ausstattung und des Programms sowie in den Maßstäben die Nachfolge der AMLO an. Hager lieferte dann auch 1971, während bereits in der Wuhlheide die Abbauarbeiten voranschritten und die institutionelle Demontage stattfand, mit einem Aufsatz in der Zeitschrift *Einheit* die ideologisch grundierte »Abrechnung« nicht nur mit den Reformern der Ulbricht-Zeit, sondern auch mit jenen Hoffnungen und Wünschen, welche

¹³⁸⁷ Vgl. Steiner 2004, S. 167.

¹³⁸⁸ Hier und im Folgenden ebd., S. 167.

der Zukunftsort AMLO einst repräsentiert hatte. Auch wenn er die Akademie nicht direkt nannte, so ist doch ihr Programm deutlich im ideologischen Schussfeld Hagers:

Wir betreiben weder die Wirtschaft um der Wirtschaft willen noch die Technik um der Technik willen. Der Mensch ist nicht für irgendwelche Systeme da, sondern all sein Handeln ist für den Menschen bestimmt, ist auf die Entwicklung sozialistischer Beziehungen und sozialistischer Persönlichkeiten gerichtet. Wenn versucht wird, das Wesen der sozialistischen Gesellschaft mit dem kybernetischen Systembegriff darzustellen, hat das zur Folge, daß der sozialökonomische und klassenmäßige Inhalt des Sozialismus positivistisch ausgehöhlt wird.¹³⁸⁹

Aus einer Aktennotiz der SED-Abteilung Forschung und technische Entwicklung vom 13. August 1971 geht hervor, dass Mitte Juli 1971 zwischen Paul Verner, Mitglied des Politbüros und des Staatsrates, Willi Stoph, dem Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Hermann Pöschel – zu diesem Zeitpunkt Leiter der Abteilung Forschung und technologische Entwicklung des ZK der SED – und Herbert Weiz, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates und ab 1974 in der Nachfolge Preys Minister für Wissenschaft und Technik, eine Beratung »über die weitere Verwendung der Hallen, die gegenwärtig von der AMLO Wuhlheide genutzt werden« stattfand.¹³⁹⁰ Die Notiz gibt das einstimmige Meinungsbild der Diskussionsteilnehmer wieder, die Akademie aufzulösen. Bei einer neuen Nutzung sollten »volkswirtschaftliche Interessen« berücksichtigt werden, etwa eine Umnutzung für Produktionszwecke der Industrie oder für das Hochschulwesen. Der vermutlich auf Pöschel zurückgehende Vorschlag, »das Gelände in der Wuhlheide für den ursprünglich projektierten Zweck, nämlich als Zentrum des Erfahrungsaustausches« weiter zu nutzen, wurde durch Stoph und Verner zurückgewiesen.¹³⁹¹ Beide kritisierten den Umfang des Komplexes und die Methode der Ausstellung und verwiesen auf andere Erfahrungswerte in der Schulung von leitenden Kadern. Die noch wenige Monate zuvor so herausgehobenen Vorteile und Neuerungen der AMLO auf dem Gebiet der Weiterbildung und der innovativen Lehrvermittlung werden von Stoph und Verner in das genaue Gegenteil verkehrt und als Mängel deklariert:

Es besteht keine Notwendigkeit für die Industrie einen gesonderten Ausstellungskomplex zu schaffen. Wir verfügen über genügend Ausstellungsflächen und Hallen, so z. B. in Leipzig, aber auch in anderen Orten. Außerdem wäre es nicht zweckmäßig, die Fragen der Industrie in solch großen Ausstellungshallen zu behandeln. Die besten Erfahrungen haben wir immer dort gesammelt, wo in Verbindung mit Konferenzen und Tagungen auf eine spezielle Thematik zugeschnitten, Ausstellungen organisiert wurden. Deshalb braucht die Industrie keine Ausstellung entsprechend dem Charakter der IGA [Internationale Gartenbauausstellung sozialistischer Länder, O.S.].

1389 Kurt Hager, Die entwickelte sozialistische Gesellschaft, in: Einheit, 1971, 11, S. 1203–1243, S. 1240, zitiert nach: Donig 2006, S. 471.

1390 Hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, Abt. Forschung und technische Entwicklung, Aktennotiz über eine Beratung am 15.7.71, Berlin, 13.8.71, 2 Seiten, hier S. 1.

1391 Hier und im Folgenden ebd., S. 2. Stoph und Werner gehörten seit 1965 zu den Gegnern des Ulbricht'schen Reformkurses und zählten zu den engen Vertrauten Honeckers.

Dass sich Pöschel als Arbeitsgruppen- und Abteilungsleiter der ZK-Abteilung für Forschung und technologische Entwicklung für den Fortbestand der AMLO starkmachte, verwundert nicht, denn es war maßgeblich für diese ZK-Einheit, welche die Federführung in der Planungs- und Baugeschichte der AMLO hatte. Folglich hingen am Komplex in der Wuhlheide auch die Reputation und die Stellung dieser Abteilung, die ja Mittag als Sekretär der Wirtschaftskommission beim Politbüro unterstand. Zu vermuten ist, dass die machtpolitischen Auseinandersetzungen um die AMLO, welche das Projekt von Anfang an begleitet haben, stellvertretend für übergeordnete Konfliktstrukturen innerhalb des ZK und des Politbüros standen und die Kritik an der AMLO auch konkret eine Kritik in Richtung von Ulbrichts und Mittags Wirtschafts- und Forschungspolitik im Rahmen des NÖSPL war. Pöschel setzte sich nach der Auseinandersetzung mit den beiden Honecker-Vertrauten Stoph und Verner für eine nicht zweckfremde Weiternutzung des AMLO-Komplexes ein, hatte aber sowohl mit seinem Vorstoß gegenüber Hager als auch gegenüber dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen keinen Erfolg, wie er in Vermerken an Mittag vom 28. und 30. September 1971 schrieb. Hager plädierte auf der Linie von Prey und Pöschel, wenn er vorschlug, die AMLO weiterhin »für Aufgaben auf dem Gebiet von Wissenschaft und Technik« zu nutzen, etwa für universitäre Zwecke der HU Berlin.¹³⁹² Problematisch sei diese Form der Übertragung der AMLO an die HU, weil »sich auf dem Gelände des Objektes Wuhlheide eine spezielle Einrichtung des Genossen [Erich, O.S.] Mielke befindet«, das Areal also bereits von der Staatssicherheit okkupiert worden war.¹³⁹³ Insofern scheint es nur konsequent, dass auch das gleichzeitige Engagement Pöschels gegenüber dem Hoch- und Fachschulministerium keine Wende brachte und nicht weiterverfolgt wurde.¹³⁹⁴

Die Abwicklung der AMLO schlug sich auch in Personalentscheidungen nieder. So wurde auf der Sitzung des Sekretariats des ZK am 2. November 1971 die »Abberufung des Genossen Prof. Dr. Hubertus Bernicke von der Funktion des Direktors der AMLO und die Streichung aus der Nomenklatura des ZK« beschlossen.¹³⁹⁵ Bernicke, der ja erst zum 1. Oktober 1969 als Direktor berufen und in die Nomenklatura aufgenommen worden war,¹³⁹⁶ sollte nun zwei Jahre später durch die ZK-Abteilung Forschung und technische Entwicklung wieder an die Hochschule für Ökonomie in eine »wissenschaftliche Tätigkeit« zurückversetzt werden. Mit der Abberufung und Versetzung Bernickes wurde gleichzeitig auch »die Funktion Direktor der AMLO aus der Nomenklatura des ZK« gestrichen, was auch auf einer symbolischen Ebene den Führungsanspruch der AMLO auf dem Gebiet der Weiterbildung beendete. Doch es traf

1392 Vgl. BArch, DY 3023/672, Abt. Forschung und technische Entwicklung, Vermerk zu einem Vorschlag von Kurt Hager zur Weiternutzung der AMLO durch die HU Berlin, Berlin, 28.9.71, 3 Seiten, S. 1.

1393 Ebd., S. 3.

1394 BArch, DY 3023/672, Abt. Forschung und technische Entwicklung, Vermerk für G. Mittag, Berlin, 30.9.71, 1 Seite, S. 1. Dort die Mitteilung, dass das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen sein Interesse an der Übernahme der AMLO zurückziehe, da »das Objekt Wuhlheide für Zwecke der Lehre und Forschung nicht geeignet ist. Im Prinzip gelten dafür die gleichen Ursachen, die auch gegen die Nutzung des Objektes durch einen Industriebetrieb sprechen.«

1395 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/J IV 2/3/1802, Protokolle des Sekretariats des ZK der SED, 1971–1980, Sitzungen 1971, November, Reinschriftenprotokoll Nr. 48, 2.11.71, 6 Seiten, S. 2. Protokoll Nr. 48/71, Umlauf am 2.11.71, Pkt. 3: Abberufung

1396 Vgl. BArch, DY 30/J IV 2/3J/955, Bildung der AMLO..., S. 2.

nicht nur den ehemaligen Direktor der AMLO, sondern auch die übrigen Mitarbeiter. Schlicht hieß es am 16. Dezember 1971 in einem Schreiben des Ministers für Wissenschaft und Technik Prey an Pöschel, der »Abschlußbericht der Kaderkommission« sehe vor, »entsprechend dem Beschluß des Politbüros vom 05. Oktober 1971«, die frei werdenden Mitarbeiter der ehemaligen AMLO zu verteilen.¹³⁹⁷ Außerdem ließ Prey Pöschel wissen, dass »in der Zwischenzeit das Objekt Wuhlheide dem Zentralinstitut für Information und Dokumentation sowie dem Amt für Standardisierung zur Nutzung übergeben« wurde.

Mit dieser Feststellung endete die Geschichte des Zukunftsortes AMLO, von dem einst eine Revolution des Aus- und Weiterbildungssystems der DDR ausgehen und der in seiner Hochphase gar als ein sozialistischer Think Tank mit einer Datenverbindung bis in die UdSSR aufgebaut werden sollte. Auch in der Biografie Mittags war die AMLO einem seiner geistigen Gründungsväter und Förderer nur einen kurzen Kommentar wert: »Es begann [um 1970, O.S.] direkt eine Kampagne gegen die zuvor hochgelobte Datenverarbeitung und Automatisierung. Die neuen Leitungsmethoden wurden in Bausch und Bogen verurteilt. Ausbildungsstätten für Leiter wurden geschlossen.«¹³⁹⁸ Die AMLO war keine Ausnahme in der Entwicklung der Forschungs- und Wissenschaftspolitik in der Zeit des Herrschaftswechsels an der SED-Spitze, wie andere Beispiele zeigen.¹³⁹⁹ Erwähnenswert scheint es mir zu sein, dass die AMLO im deutsch-deutschen Vergleich das Schicksal eines anderen Zukunftsortes teilte: Auch das Zentrum Berlin für Zukunftsforschung (ZBZ), dessen Gründung zeitlich kurz vor die Eröffnung der IL 69 fiel, wurde bereits nach wenigen Jahren geschlossen, als man ab 1972 die Projektfinanzierung aus Bundes- und Senatsmitteln schrittweise reduzierte.¹⁴⁰⁰

5.4.5 Ausblick: Reaktivierungsideen der 1970er und 1990er Jahre

Als kurze Nachspiele auf die AMLO sind die Bemühungen um Revitalisierung der Anlage in den 1970er Jahren und jene in den Wendejahren 1989/90 zu begreifen. Erstere umfassten die Beauftragung Paulicks mit der Errichtung eines weiteren Bürogebäudes auf dem Areal der ehemaligen AMLO, letztere den Versuch des Ministeriums für Wissenschaft und Technik, dem Komplex in der Wuhlheide in der Zeit der deutsch-deutschen Wiedervereinigung einen Neubeginn als Weiterbildungs- und Forschungszentrum zu ermöglichen.

Zum ersten Punkt: Fünf Jahre nach der Errichtung der AMLO vergab das Ministerium für Wissenschaft und Technik mehrere Aufträge an Paulick. Nachdem der Stadtbezirk Köpenick, auf dessen Gemarkung der Wuhlheide-Komplex lag, schon im August 1974 die Genehmigung zur »Errichtung eines 5geschossigen Mehrzweckgebäudes Typ MLK [Metall-

1397 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/IV A 2/6.07/102, Ministerium für Wissenschaft und Technik, Schreiben G. Prey an H. Pöschel, Berlin, 16.12.71, 1 Seite, S. 1.

1398 Mittag 1991, S. 192.

1399 Vgl. zur kurzen Geschichte des am 1.2.1971 eröffneten Großforschungszentrum »MOGEVUS« (Molekulare Grundlagen der Entwicklungs-, Vererbungs- und Steuerungsprozesse) in Berlin-Buch: Malycha/Thoms 2009, S. 125–127.

1400 Vgl. Seefried 2015, S. 366.

Leichtbau-Kombinat, O.S.] Leipzig« erteilt hatte,¹⁴⁰¹ wurde Paulick erst im April 1976 zunächst mit »wissenschaftlich-technischen Überprüfungen und Untersuchungen zur Lösung der vom Minister für Bauwesen erhobenen brandschutztechnischen Forderungen für den Hallenkomplex des Objektes Wuhlheide« beauftragt.¹⁴⁰² Konkret sollte er erstens für das »Auswechseln der Plastlamellendecken in den Hallen durch großflächige Deckenelemente ohne Brandausbreitung« und zweitens für die »Erarbeitung eines wissenschaftlich begründeten Vorschlages zur Unterbringung der im Hallenkomplex tätigen Mitarbeiter in geeignete in der DDR typenmäßig hergestellte Gebäude« Lösungsvorschläge vorlegen. Somit kann davon ausgegangen werden, dass die Innenausstattung der Hallen partiell erhalten geblieben war. Wurde die Auskleidung der Hallendecken zur Errichtungszeit noch als moderne, den Charakter des Ortes unterstreichende Innovation gerühmt,¹⁴⁰³ so war die Euphorie acht Jahre später Sicherheitsbedenken gewichen. Aus Quellen im Nachlass von Paulick ist ersichtlich, dass dessen »Lösungsvorschlag« zur Unterbringung der MitarbeiterInnen des »Objekt Wuhlheide«, also die Errichtung eines 5-Geschossers vom »Typ MLK Leipzig«, von Heutehaus akzeptiert und vertraglich festgehalten wurde. Das Vorhaben sollte im Oktober 1976 abgeschlossen sein.¹⁴⁰⁴ Obwohl bereits seit April 1976 ein Vertrag von Heutehaus für den Bürohausbau in der Wuhlheide mit Paulick existierte, wandte sich Heutehaus erst im September 1976 an den Direktor des Muster- und Experimentalbüros der DBA, Prof. Wolfgang Urbanski, einen Nachfolger Paulicks, um Urbanski über das Bauvorhaben in Kenntnis zu setzen. Heutehaus legte zudem die Gründe dar, warum das Ministerium für Wissenschaft und Technik nicht mit der DBA, sondern mit dem pensionierten Paulick zusammenarbeitete: Weiz habe als stellvertretender Minister darauf Wert gelegt, »daß die Projektierung dieser Maßnahmen von den gleichen Projektanten ausgeführt wird, die die bereits bestehenden Anlagen und Einrichtungen des Objektes Wuhlheide projektieren«. ¹⁴⁰⁵ Deswegen habe man »in Abstimmung mit dem Ministerium für Bauwesen« Paulick den Auftrag erteilt, »die Leitung für die Projektierung zu übernehmen«.

Auch wenn die AMLO nicht mehr in ihrer ursprünglichen Funktion als Weiterbildungsstätte Bestand hatte, so war dennoch ein einheitliches architektonisch-baukünstlerisches Erscheinungsbild des Komplexes erwünscht. Zudem konnte man bei Paulick und seinem Mitarbeiterstab auf erfahrene Kräfte zurückgreifen, die bereits 1968/69 die Aufgaben trotz eines ambitionierten Zeitplans gemeistert hatten. Im Februar 1977 wurden Modifikationen des Abkommens notwendig, da eine »Angleichung des Typenprojektes »Mehrzweckgebäude Typ Leipzig II«

1401 TU München, Nachlass Paulick, Pauli-63-1, Objekt Wuhlheide, diverser Briefwechsel, M(9),1: Städtebauliche Bestätigung, Reg.-Nr. 67/1974, Berlin, 20.8.74, 1 Seite.

1402 Hier und im Folgenden TU München, Nachlass Paulick, Pauli-63-1, Objekt Wuhlheide, diverser Briefwechsel, M(9),1: Schreiben des Ministeriums für Wissenschaft und Technik, Objekt Wuhlheide, Direktor K. Heutehaus an R. Paulick, Berlin, 30.4.76, 1 Seite, S. 1.

1403 BArch, DY 3023/672, Offene Probleme 1. Bauabschnitt Investitionsbau..., S. 3.

1404 Vgl. TU München, Nachlass Paulick, Pauli-63-1, Objekt Wuhlheide, diverser Briefwechsel, M(9),1: Schreiben des Ministeriums für Wissenschaft und Technik, Objekt Wuhlheide, Direktor K. Heutehaus an R. Paulick, Berlin, 4.5.76, 2 Seiten, S. 1.

1405 Hier und im Folgenden TU München, Nachlass Paulick, Pauli-63-1, Objekt Wuhlheide, diverser Briefwechsel, M(9),1: Schreiben K. Heutehaus an Prof. W. Urbanski, Leiter des Muster- und Experimentalbüros der DBA, Berlin, 13.9.76, 1 Seite, S. 1.

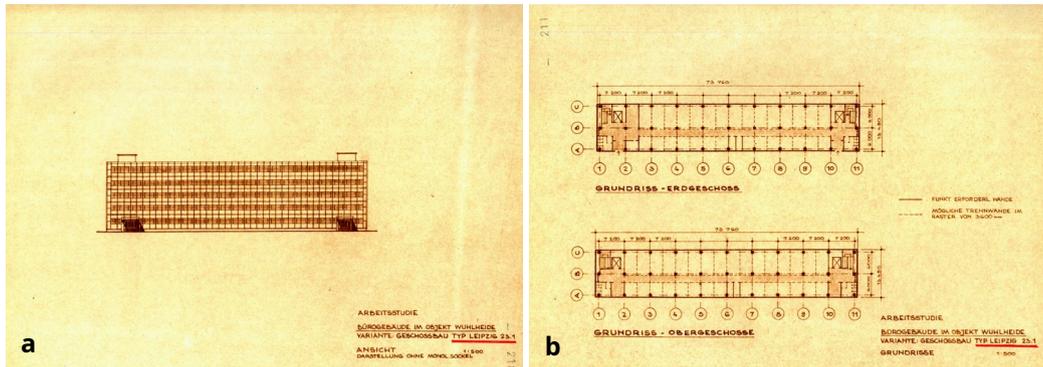


Abbildung 169. Richard Paulick, Arbeitsstudie Bürogebäude im Objekt Wuhlheide, Variante »Geschossbau Typ Leipzig 23.1«. **a:** Ansicht ohne monolithischen Sockel, Maßstab 1:500, 1974; **b:** Grundrisse, Maßstab 1:500, 1974.

in der Wuhlheide eingefordert worden war (Abb. 169 a–b). Paulick sollte nun die »fachliche Beratung [...] zur innenarchitektonischen Lösung« sowie die »Erarbeitung der Konzeption der Erstausrüstung« durchführen und diese bis Ende September 1977 abschließen.¹⁴⁰⁶ Festzuhalten ist, dass nicht nur die Auftragsvergabe an Paulick eine gewisse Kontinuität zu den späten 1960er Jahren und der Planungs- und Baugeschichte der AMLO schuf, sondern auch der Umstand, dass der staatliche Auftraggeber (Ministerium für Wissenschaft und Technik) die untergeordneten Bezirks- und Kreisebenen zur Unterstützung der anstehenden Bauaufgaben anwies.¹⁴⁰⁷ Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Gebäude im südlichen Areal des heutigen »Innovationsparks Wuhlheide« (Köpenicker Straße 325b) um das realisierte Paulick-Projekt. Aufgrund der Quellenlage kann das Bürogebäude in der Wuhlheide, insofern es sich tatsächlich um das Projekt Paulicks handelt, als eines seiner letzten bekannten Werke gelten. Die 2006 von Jens Ebert erstellte Übersicht »Richard Paulick: Projekte 1926–74« endet mit den Umbauplanungen Paulicks für das Deutsches Nationaltheater in Weimar und muss so wahrscheinlich um das Bürogebäude in der Wuhlheide ergänzt werden.¹⁴⁰⁸

Zum zweiten Punkt, dem Versuch, aus dem »Technologie- und Ausstellungszentrum« in der Wuhlheide nochmals ein »Weiterbildungszentrum« zu machen:¹⁴⁰⁹ Während der deutsch-deutschen Wiedervereinigung planten VertreterInnen des DDR-Ministeriums für

1406 TU München, Nachlass Paulick, Pauli-63-1, Objekt Wuhlheide, diverser Briefwechsel, M(9),1: Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Wissenschaft und Technik – Objekt Wuhlheide – und Richard Paulick, Berlin, 15.2./2.3.77, 3 Seiten, S. 1.

1407 Vgl. TU München, Nachlass Paulick, Pauli-63-1, Objekt Wuhlheide, diverser Briefwechsel, M(9),1: Protokoll über den Rapport zum Stand der Vorbereitungen der 1977 und 1978 neu zu beginnenden Vorhaben in Berlin, Berlin, 25.8.76, 1 Seite, S. 1: »Der Kreis Herzberg ist beauftragt, im Jahre 1977 Bauleistungen in Höhe von 4.000 TM in der Hauptstadt der DDR Berlin zu erfüllen. Davon entfallen auf das Objekt Wuhlheide – 5geschss. ML-Bau 4.000TM.«

1408 Jens Ebert, Richard Paulick: Projekte 1926–74, in: Wolfgang Thöner/Peter Müller (Hgg.), Bauhaus-Tradition und DDR-Moderne. Der Architekt Richard Paulick, München-Berlin 2006, S. 174–181, hier S. 181.

1409 BArch DF 4/32097, Ministerium für Wissenschaft und Technik, Teil 2: Dienstatken des Ministeriums und der Beiräte 1967–90, Minister und Stabsabteilungen, Zusammenarbeit mit unterstellten Einrichtungen:

Wissenschaft und Technik eine Kooperation mit westdeutschen »Unternehmen und Institutionen« aus dem Bereich EDV, um diese in der Wuhlheide »für langfristige Programme zu binden«. Der Campusgedanke der AMLO erlebte in den Plänen des Ministeriums eine Renaissance. In Zusammenarbeit mit dem Rechenzentrum vor Ort und weiteren PartnerInnen sollte »am Standort Innovationspark Wuhlheide ein Telekommunikationszentrum« entstehen.¹⁴¹⁰ Noch einmal ging es also um die Konzentration von Forschung und Lehre an einem Ort, der sich modernen Technologien verschrieben hatte und von dem wichtige Impulse ausgehen sollten. Der noch heute auf dem Areal befindliche Innovationspark Wuhlheide ist als Ergebnis dieser Initiativen der frühen 1990er Jahre entstanden und erfüllt somit zumindest funktional noch einen Aspekt seiner Gründungsintention.

5.5 Die Wahrnehmung der AMLO und ihrer Ausstellungen

5.5.1 Berichte von Lehrgangsteilnehmern und anderen Zeitzeugen

Besonders aufschlussreich, um Kenntnisse über die Wahrnehmung der AMLO als Zukunftsort zu gewinnen, ist die Analyse jener Quellenbestände, die Äußerungen von Besuchern oder Mitarbeitern der AMLO überliefern. Selbstverständlich müssen diese kritisch gesehen werden, spiegeln sie doch nicht die Realität wider, sondern nur einen subjektiven Ausschnitt der eigenen Wahrnehmung. Und dennoch: Um ein umfassenderes Verständnis von der AMLO zu erhalten, sind nicht nur die architektonischen, bildkünstlerischen und fotografischen Überlieferungen wichtig, sondern ebenso Erlebnisberichte und Protokolle, da diese auf jeweils ganz bestimmte, hervorstechende Merkmale der AMLO, die aufgefallen waren und/oder die sie an einen bestimmten Adressatenkreis weiterleiten wollten, hinweisen.

Über 100 MitarbeiterInnen des stets eng mit dem AMLO-Projekt verbundenen Ministeriums für Wissenschaft und Technik nahmen im Oktober 1969 im Rahmen einer »Funktionsprobe« an einem Testlehrgang teil. Die Qualität der »Gestaltung und Darbietung« des Lehrgangs wurde dabei sehr unterschiedlich, »teilweise diametral widersprechend« eingeschätzt, ebenso auch der Informationsgehalt einzelner Themen.¹⁴¹¹ Die Lehrgangsteilnehmer begrüßten die »moderne, vor allem technisierte Formen der Darstellung des Lehrstoffes«, zur Architektur in den Ausstellungshallen gaben sie ein kritischeres Feedback: »Auch in der Außengestaltung wurde ein sachlicherer Ton empfohlen, das heißt, die werbemäßige Farbgestaltung [sic!] sollte durch eine solche ersetzt werden, die den didaktisch-methodischen Anforderungen untergeordnet ist.« Auffällig war also die »werbemäßige Gestaltung« der Ausstellungsmaterialien,

Technologie- und Ausstellungszentrum im »Innovationspark Wuhlheide« (TAZ), Bericht, 28.6.90, 2 Seiten, S. 1.

1410 Ebd., S. 2.

1411 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft, Bericht über die Durchführung der Funktionsprobe des Lehrganges der Akademie mit 110 Teilnehmern aus dem Bereich des Ministeriums für Wissenschaft und Technik vom 20.–24.10.69, 6 Seiten, S. 3.

die von Werbeexperten der DEWAG konzipiert worden war, sowie deren Überordnung über die »didaktisch-methodischen Anforderungen«. Dies entsprach tatsächlich dem Anspruch der DEWAG. Sie verstand ihre Gestaltungsgrundsätze als der Didaktik zuträglich, eine Meinung, die aber von den Teilnehmern des Probelehrgangs so nicht uneingeschränkt geteilt wurde.

Zeugnis davon, wie die AMLO außerhalb des Kreises der beteiligten ArchitektInnen, DesignerInnen und KünstlerInnen wahrgenommen wurde, gibt ein Bericht, den die Delegierten des Zentralinstituts für Sozialistische Wirtschaftsführung beim ZK der SED anlässlich des Besuchs des Testlehrgangs vom 10. bis 14. November 1969 verfasst hatten.¹⁴¹² Er schildert, wie beeindruckt die LehrgangsteilnehmerInnen waren, »in welcher kurzen Zeit unter Führung der Partei diese Einrichtung geschaffen wurde«.¹⁴¹³ Die Möglichkeiten, mittels der »neuesten Erkenntnisse der praktischen Anwendung der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft sowie auf neuester technischer Basis moderner Automatisierungs- und Leitungstechnik« führende Kader von Partei, Staat und Wirtschaft auf die zukünftigen Herausforderungen vorzubereiten, könnten »in ihrer politisch-ökonomischen Wirkung kaum überschätzt werden«. Besonders positiv hervorgehoben wurde im Bericht das »Trainingszentrum«, also der Ort, an dem die intermediale und dynamische Vermittlung von Lehrinhalten anhand von Fallbeispielen erfolgte. Dort sei es gelungen, die TeilnehmerInnen »hautnah« mit der Anwendung moderner Methoden und Techniken im Entscheidungsprozeß« zu konfrontieren.¹⁴¹⁴ Der Hinweis, dass man »hautnah« mit den Automaten und Lernmaschinen zu tun gehabt hätte, lässt darauf schließen, dass die Bedeutung des haptischen Kontakts und der Interaktion mit den Rechnern als eine wesentliche Neuerung erkannt worden waren. Durch diese Quelle erfährt man auch, dass ein Gesamtdurchlauf durch den Parcours der AMLO vier Stunden dauerte und dass dieser mit Instruktionen und Erläuterungen verbunden war.¹⁴¹⁵ Der Bericht vom November 1969 spiegelt jedoch nicht nur die persönlichen Eindrücke der TeilnehmerInnen wider, sondern auch die »entscheidenden Schwächen des Testlehrganges«.¹⁴¹⁶ Es wurde bemängelt, dass die »aktive politisch-erzieherische Arbeit mit den Lehrgangsteilnehmern« zu kurz gekommen sei. Des Weiteren wurde kritisiert, dass »politisch-ideologische Probleme«, die mit der Einführung der modernen Automatisierungs- und Steuerungsmethoden verbunden seien, nicht dargestellt würden. Die »Rolle des Menschen im Prozeß der Vorbereitung,

1412 Vgl. zum Teilnehmerschlüssel: BArch, DY 30/IV A 2/6.07/101, Bericht über die Durchführung des ersten Testlehrganges an der AMLO vom 10.–14.11.69, Berlin, 21.11.69, 12 Seiten, S. 1. In diesem Bericht ist zu lesen, dass sich das Verhältnis anderer Lehrgangsdelegationen aus »22,9% Direktoren, Abteilungsleiter, Mitarbeiter aus den Vereinigungen Volkseigener Betriebe [VVB]; 31,1% Direktoren, Abteilungsleiter aus sozialistischen Betrieben; 9,9% politischen Mitarbeiter des ZK; 23,8% leitenden Mitarbeiter zentraler staatlicher Organe; 12,3% Wissenschaftlern des Zentralinstituts für Sozialistische Wirtschaftsführung und der Hochschule für Ökonomie beim ZK der SED« zusammensetzte.

1413 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/ IV A 2/9.14/99, Zentralinstitut für sozialistische Wirtschaftsführung beim ZK der SED. Lektionen, Reden, Artikel, Ausarbeitungen. Marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft, Operationsforschung und Kybernetik. Marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft und ihre Anwendung in der DDR: Bericht über den Besuch des Testlehrgangs an der Akademie für marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft vom 10.–14.11.69, Berlin, 24.11.69, 14 Seiten, S. 1.

1414 Ebd., S. 4.

1415 Vgl. ebd., S. 13.

1416 Hier und im Folgenden ebd., S. 7.

Anwendung und Auswirkung« werde ebenso wenig gezeigt wie »die Beziehungen zwischen Mensch und wissenschaftlich-technischer Revolution« und die »sozialen Probleme bei der komplexen sozialistischen Automatisierung«. Es kann heute nicht mehr geklärt werden, ob sich die Kritik auf die Texte auf den Stellwänden oder in den ausgehändigten Lehrmaterialien bezog. Dennoch verweist dieser Kritikpunkt auf Renaus Wandbild des »Zukünftigen Arbeiters im Sozialismus«. Wenn die BesucherInnen der AMLO die Darstellung des Mensch-Maschine-Verhältnisses in der wissenschaftlich-technischen Revolution nicht durch die vorhandenen Fotografien und Informationstafeln repräsentiert sahen, so zeigt dies, dass das DEWAG-Konzept auch KritikerInnen fand. Offensichtlich fühlten sich die LehrgangsteilnehmerInnen von den vorhandenen Darstellungsmethoden nicht emotional angesprochen, obwohl das Gestaltungshandbuch für die emotionalen Themen eine realistische und bewegende Bildsprache gefordert hatte. Dass im Januar 1970 weitere Probelehrgänge stattfanden, zeigt, dass das Lehrgangskonzept nach einigen Testdurchläufen im Herbst und Winter 1969 noch feinjustiert werden musste. Doch war der Tenor der Berichte fast immer identisch: »Die neuen Methoden der Wissensvermittlung und Erkenntnisgewinnung werden als außerordentlich effektiv und wirksam eingeschätzt«; die »dem Studiengang entsprechende Gestaltung der Wandtafeln und die architektonische Gestaltung werden begrüßt«; die gewählte Methodik und Technik wurde als beispielgebend bezeichnet.¹⁴¹⁷ Die genannten Punkte entsprachen denen der Evaluationen der Lehrgänge vom Oktober und November 1969.

Hier wird ein grundsätzliches Problem dieser Art von Überlieferungen deutlich, das sich auf zwei Ebenen zeigt: Zum einen stellen die ausgewerteten Evaluationen der Lehrgänge wenig belastbares Material dar, da die originalen Fragebögen fehlen und somit keine Aussagen über das Maß der Bewertungen getroffen werden kann. Zum anderen sind die schriftlichen Reporte für die nächsthöhere Instanz, welche die Berichte zu lesen bekam, gefiltert. Der »Bericht über die Durchführung der Probe- und Testlehrgänge« vom Januar 1970 ist ein Verwaltungsvorgang. Er sollte nach oben signalisieren, dass man sich kritisch mit dem Feedback der TeilnehmerInnen auseinandersetzt, es aber grundsätzlich keinen Anlass zur Sorge oder gar Handlungsbedarf gebe, der »nach unten« kommuniziert werden müsste. Insofern sind die hier zitierten Berichte zwar einerseits eine Quelle, um die zeitgenössische Wahrnehmung der AMLO zu rekonstruieren, doch stellen sie gleichzeitig eine problematische Überlieferung dar, die mit Vorsicht rezipiert werden muss.

Etwas anders verhält es sich mit zwei weiteren Quellen aus diesem Kontext. Auf dem 44. Lehrgang der AMLO vom Herbst 1970 war es zu »Vorkommnissen« unter den LehrgangsteilnehmerInnen des Zentralinstituts für Sozialistische Wirtschaftsführung gekommen, die als aktenwürdig erachtet wurden. Demnach seien nach dem Trainingstag in der Abschlussberatung Statements wie »dieses Spielchen läßt sich in der Praxis sowieso nicht durchführen« oder »wo gibt's denn sowas, daß man in der Praxis, im Gegensatz zum Training hier, vorzeitig

1417 BArch, DY 30/IV A 2/6.07/102, Abteilung Forschung und technische Entwicklung im ZK der SED, Politik der SED in Wirtschaft, Forschung und Entwicklung. Zusammenarbeit mit Betrieben, Forschungs- und Ausbildungsstätten, gesellschaftlichen Organisationen: Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft, Bd. 2, 1970–71, Bericht über die Durchführung der Probe- und Testlehrgänge in der AMLO, Berlin, 27.1.70, 7 Seiten, S. 4.

Investitionen bekäme«. ¹⁴¹⁸ Die Namen der KritikerInnen wurden in der Aktennotiz nicht vermerkt, bis auf Fritz Dettmann, den Generaldirektor der VVB Hochseefischerei Rostock, der sich, so der Bericht, »sinngemäß« wie folgt äußerte: »Im Vergleich zu Rahnsdorf [dem Standort des Zentralinstituts für Sozialistische Wirtschaftsführung, O.S.] geben mir die Vorträge in der Akademie nichts oder wenig. Hier ist es nur vom Äußeren alles großartig aufgezogen, aber dabei blieb es mehr oder weniger.« Deutlich wird, dass das utopisch-visionäre Verhältnis der AMLO zur DDR-Wirklichkeit von den Lehrgangsdelegierten wahrgenommen worden ist.

Eine weitere Quelle, wie die AMLO wahrgenommen wurde, stellt der Bericht des Bundesnachrichtendienstes vom 22. Juni 1970 dar. Er beruht auf der Befragung eines anonymen männlichen DDR-Flüchtlings. Dieser BND-Report ist interessant, weil er die Rezeption der AMLO außerhalb der DDR dokumentiert. Wie nahm der BND, vermittelt durch einen geflohenen DDR-Bürger, den Komplex in der Wuhlheide wahr und was interessierte den Geheimdienst? Bei dem Informanten handelte es sich um einen Mann aus Berlin, der am 29. Mai 1970 über die ČSSR nach Österreich geflohen war. ¹⁴¹⁹ Ab dem 3. Juni 1970 hielt er sich in der BRD auf. Die Befragungen durch den BND fanden vom 8. bis 11. Juni 1970 in Gießen statt und sollen insgesamt 10,5 Stunden gedauert haben. Der Mann sagte aus, in der DDR zuletzt als Bau-Pionier bei der Nationalen Volksarmee (NVA) tätig gewesen sei. Da er zu Protokoll gab, vor Mai 1970 bereits drei (gescheiterte) Fluchtversuche unternommen zu haben und während der Wehrdienstzeit beim Bau-Pionierbataillon 14 in Garz/Usedom tätig gewesen zu sein, ist es vorstellbar, dass es sich um einen Wehrdienstverweigerer gehandelt hat, der, obwohl »politisch völlig desinteressiert«, in der DDR »keine Möglichkeiten mehr [sah], sich entfalten zu können«. Das Bau-Pionierbataillon 14 war eine der wenigen NVA-Einheiten, in denen Wehrdienstverweigerer ihren 18-monatigen Dienst – hier von Mai 1968 bis Oktober 1969 – absolvieren konnten. ¹⁴²⁰ Der Standort Garz spielte in diesem Repressionssystem eine wichtige Rolle, da man hier vor allem Angehörige von »Republikflüchtlingen«, »Fluchtversuchenden«, Personen mit »Westbezug« sowie Vorbestrafte konzentrierte. ¹⁴²¹ Auch der BND-Informant hatte einen solchen Hintergrund. Dem Nachrichtendienst zufolge konnte er als »glaubwürdig und aussagebereit« eingeschätzt werden. Er habe eine gute Beobachtungsgabe und ein gutes Erinnerungsvermögen besessen, zudem sei er in der Lage gewesen, Karten zu lesen. Diese Einschätzungen sind relevant, weil die Beschreibung, die der Geflüchtete vom äußeren Erscheinungsbild der AMLO gab, eine subjektive Angelegenheit darstellt, die sicherlich auch psychologisch-traumatische Verarbeitungen der Zeit in der NVA und in der DDR beinhaltet.

1418 Hier und im Folgenden BArch, DY 30/IV A 2/6.07/102, Aktennotiz über eine Aussprache und Vorkommnisse bei den Genossen des Zentralinstituts für Sozialistische Wirtschaftsführung, die am 44. Lehrgang der Akademie teilgenommen haben, Berlin, 12.10.70, 7 Seiten, S. 2.

1419 BArch B 206/1109, Bundesnachrichtendienst (BND), Operative Aufklärung und Nachrichtengewinnung sowie Auswertung, Einzelne Länder, Regionen und politische Blöcke, DDR, Wirtschaft, Beobachtung von Betrieben, Firmen und Instituten der DDR, Standorte in Berlin-Buch, Berlin-Buchholz, Berlin-Dammfeld, Berlin-Köpenick/Damm-Vorstadt 1957–1970: Erkenntnisse des BND zur AMLO, 7 Seiten, S. 4.

1420 Vgl. zur Thematik: Andreas Pausch, Waffendienstverweigerung in der DDR: ... das einzig mögliche und vor dem Volk noch vertretbare Zugeständnis, hg. v. Uwe Schwabe u. Rainer Eckert im Auftrag des Archivs Bürgerbewegung Leipzig e.V., Norderstedt 2004; Bernd Eisenfeld/Peter Schicketanz, Bausoldaten in der DDR. Die »Zusammenführung feindlich-negativer Kräfte« in der NVA, Berlin 2011.

1421 Vgl. Eisenfeld/Schicketanz 2011, S. 134.

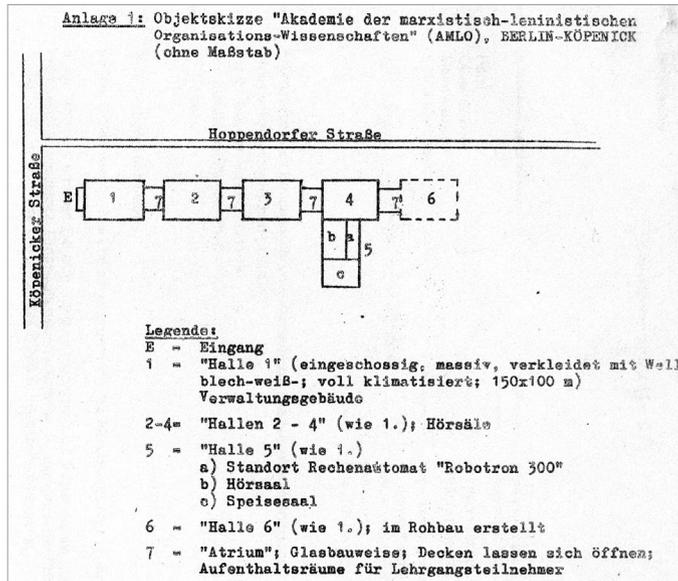


Abbildung 170. Bundesnachrichtendienst BND, »Objektskizze »Akademie der marxistisch-leninistischen Organisations-Wissenschaften (AMLO), Berlin-Köpenick, ohne Maßstab«, Juni 1970.

Welchen Bezug hatte der Mann zur AMLO? Das BND-Protokoll sagt aus, dass der Mann seinen alten Beruf als Glasgebäudereiniger nach dem Ausscheiden aus der NVA Ende 1969 im Lehrbetrieb PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerks) »Putzteufel« wieder aufgenommen habe.¹⁴²² Bis zum 19. Mai 1970 arbeitete er in einer 10-köpfigen Gruppe als Gebäudereiniger in der AMLO. Anhand von vorgelegten Karten und Stadtplänen konnte er den Grundriss, die Funktionen und die Ausstellungsbereiche der AMLO wiedergeben (Abb. 170). Der Komplex in der Wuhlheide wird im BND-Bericht als ein Ort beschrieben, welcher »der Fortbildung der Direktoren der VE-Industrie und der leitenden Kräfte der staatlichen Verwaltungsorgane auf dem Sektor der elektronischen Datenverarbeitung« diente.¹⁴²³ Beschrieben wird ebenfalls, dass die Lehrgänge etwa zwei Wochen dauerten und pro Kohorte circa 200 Personen teilnahmen. Auch dass die Akademie ein Neubau war, dass sie im Oktober 1969 bezugsfertig und von Ulbricht eingeweiht wurde und dass Bernicke und Heutehaus die Direktion bildeten, gab der Befragte zu Protokoll. Diese Informationen decken sich mit den anderen Quellen und Berichten.

Interessant sind die Angaben des Informanten zum Gebäudekomplex, denn sie beinhalten den einzigen archivalischen Nachweis, dass auch nach der Eröffnung der AMLO im September 1969 weitergebaut wurde und dass eine quantitative Erweiterung der bestehenden Hallen beabsichtigt war. Alle Hörsäle, heißt es in dem Bericht, waren eingeschossig; »verhältnismäßig hoch« und in massiver Bauweise errichtet. Die Außenbekleidung war aus weißem Wellblech;

1422 BAArch B 206/1109, Erkenntnisse des BND zur AMLO, S. 5.

1423 Hier und im Folgenden ebd., S. 5–6.

alle Hörsäle waren voll klimatisiert und hatten eine Größe von ca. 150 × 100m. Der jeweilige Zwischentrakt, das sogenannte »Atrium« sei aus Glas; die Decken ließen sich öffnen. Die Atrien sollten nach Angaben des BND-Informanten den LehrgangsteilnehmerInnen in den Pausen als Aufenthaltsraum zur Verfügung stehen. In »Halle 5« stehe hinter einer langen Glaswand der »Rechenautomat »Robotron 300«; vor der Trennwand sei ein weiterer Hörsaal. In der gleichen Halle befinde sich auch der Speisesaal.¹⁴²⁴ Der Mann kannte also die Abmessungen, wusste von der klimatechnischen Regulierung, konnte sich an die besondere Art der Außenverkleidung erinnern und Gestaltung und Funktion der Atrien beschreiben. Zudem berichtete er über den R300 in seiner räumlichen Umgebung. Folgt man dem Bericht, so war »die »Halle 6« [...] im Mai 1970 im Rohbau fertiggestellt«. ¹⁴²⁵ Für diese Beobachtung konnte in den übrigen Unterlagen keine Bestätigung gefunden werden. Jedoch spricht der Zeitpunkt – Frühjahr 1970 – dafür, dass tatsächlich die erste Phase des zweiten Bauabschnittes begonnen wurde, wie sie weiter oben anhand des Architekturmodells beschrieben worden war. Die beigefügte »Objektskizze« der AMLO deckte sich mit den offiziellen Berichten und Grundrissen aus der DDR, einzig und allein die Beschreibung der Halle 1 als »Verwaltungsgebäude« und die in der Skizze angedeutete »Halle 6, im Rohbau erstellt«, ¹⁴²⁶ tauchen nicht in den DDR-Quellen auf.

5.5.2 Die AMLO im Weiterbildungssystem der DDR

Nach den Berichten der ZeitzeugInnen soll nun noch knapp auf die Wahrnehmung der AMLO in DDR-Fachkreisen eingegangen werden. Am 25. Februar 1970 nahm das Präsidium des Ministerrates der DDR auf seiner 108. Sitzung den »Bericht über den Stand der politischen und fachlichen Qualifikation der leitenden Kader in der Staatlichen Plankommission, insbesondere in der Anwendung der Methoden der Kybernetik und der Anwendung ökonomisch-mathematischer Modelle einschließlich EDV« zur Kenntnis.¹⁴²⁷ Darin wurden jene Problemstellungen in der Ausbildung und Weiterbildung der modernen Informationstechnologien behandelt, auf welche die Kader der Staatlichen Plankommission (SPK) für ihre Prognosearbeit zurückgreifen sollten. Der Bericht thematisierte also ähnliche Themenbereiche, wie sie auch für die Kader gültig waren, welche die Lehrgänge der AMLO besuchen sollten. Somit kann der Bericht als eine Zustandsbeschreibung des Kenntnisstandes der DDR-Fachleute hinsichtlich EDV gelesen werden und auch für die Beschreibung des intellektuell-wissenschaftlichen Kontextes.

Obwohl es eine eigene Weiterbildungsstätte gab, welche die leitenden Mitarbeiter der SPK auf die zukünftigen Prognosetätigkeiten vorbereitete, hielt der interne Bericht an den Ministerrat fest, dass die AMLO in das Ausbildungs- und Lehrsystem der SPK einbezogen werden

1424 Ebd., S. 6.

1425 Ebd., S. 6.

1426 Ebd., S. 7.

1427 BArch DC 20-I/4/2147, 108. Sitzung des Präsidiums des MR vom 25.2.70, Dokumente zu den Tagesordnungspunkten, Anlage C: Bericht über den Stand der politischen und fachlichen Qualifikation der leitenden Kader in der Staatlichen Plankommission, insbesondere in der Anwendung der Methoden der Kybernetik und der Anwendung ökonomisch-mathematischer Modelle einschließlich EDV vom 17.2.70, pag. S. 37–64.

sollte: »Für die Lehrgänge an der Akademie für Marxistisch-Leninistische Organisationswissenschaft, Wuhlheide, sind vorrangig solche leitenden Kader zu delegieren, die für die Planung der komplexen Automatisierung, der Stoffwirtschaft, der elektronischen Datenverarbeitung und der Ausarbeitung ökonomisch-mathematischer Modelle verantwortlich sind.«¹⁴²⁸ Der Besuch von Lehrgängen an der AMLO wurde im Weiterbildungssystem für führende Kräfte – neben den Parteihochschulen, des Zentralinstituts für sozialistische Wirtschaftsführung beim ZK der SED und der Betriebsschule des Marxismus-Leninismus – als ein zentraler Bestandteil benannt.¹⁴²⁹ Das zeigt, dass sich die im Februar 1970 noch junge Institution der AMLO bereits durch ihre Kapazitäten und ihre Außenwirkung empfohlen hatte und auf dem Feld der Weiterbildungs- und Informationszentren hervorstach. Dass den Lehrgängen der AMLO von Seiten der SPK eine hohe inhaltliche und didaktische Bedeutung beigemessen wurde, zeigt sich daran, dass die Angehörigen der »Nomenklatur I« und »Nomenklatur II« die Angebote der AMLO im Rahmen des Weiterbildungssystems der SPK nutzen sollten, darunter der stellvertretende Vorsitzende der SPK, die Hauptabteilungsleiter, die Abteilungsleiter, die Vorsitzenden der Planungskommissionen der Bezirke und ausgewählte Reserve- und Nachwuchskader.¹⁴³⁰ Auch bei der Konzeption von Weiterbildungsmaßnahmen sollten sich die Mitarbeiter der SPK die Erfahrungen der Akademie für marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft in den Bereichen »aktive Lehrveranstaltungen [...], Fallbeispiele und linearprogrammierter Unterricht mit Hilfe von Lehrmaschinen als Examinatoren und Repetitoren im Lernkabinett« zunutze machen.¹⁴³¹ Im Bericht an den DDR-Ministerrat von 1970 wurde die »Nutzung der neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft und Technik sowie die fortschrittlichsten Erfahrungen in Praxis und Lehre« als ein positives Charakteristikum der AMLO hervorgehoben.¹⁴³² In der grafischen Darstellung des *Systems der Weiterbildung von Führungs- und Nachwuchskadern der SPK*, die als ein hierarchisches Organisationsmodell gegeben ist, wird deutlich, dass sich die Lehrgänge der AMLO an einen Teilnehmerkreis von 450 Personen richten sollten, die sich aus 50 Angehörigen der Nomenklatura I und 400 Angehörigen der Nomenklatura II zusammensetzte. Auffällig an der grafischen Darstellung des Fortbildungsprogramms als Liniensystem ist,¹⁴³³ dass es organisatorische und inhaltliche Schnittmengen mit der Architektur, der Gestaltung und den Lehrinhalten und -zielen der AMLO aufweist. Auch deren Organisationsstruktur entsprach abstrakten Modellen aus der Ökonomie zur Abbildung der verschiedenen Wissensbereiche und ihrer Zusammenhänge, die hierarchisch aufeinander bezogen waren, ähnlich wie das »System der Weiterbildung von Führungs- und Nachwuchskadern der SPK«, welches Anfang 1970 für einen Schub in der Prognosefähigkeit der Kommission sorgen sollte.

1428 Ebd., S. 51.

1429 Ebd., S. 59.

1430 Vgl. BArch DC 20-I/4/2147, Modell der Weiterbildung..., S. 80.

1431 Ebd., S. 87.

1432 Ebd., S. 86.

1433 Linien- bzw. Einliniensystem: »Grundform eines Leitungssystems, bei der hierarchisch untergeordnete organisatorische Einheiten Weisungen nur von jeweils einer übergeordneten Instanz erhalten (Einlinienprinzip, Instanzenweg)«, zitiert nach: Gabler Verlag (Hg.), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Einliniensystem, 16. Aufl., Wiesbaden 2004 (<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/6670/einliniensystem-v8.html>, zuletzt abgerufen am 11.9.15).

5.6 Architekturanalyse

Die AMLO als gebaute Kybernetik

5.6.1 Äußere und innere Gestaltung

Nachdem die Akademie Ende 1971 abgewickelt und nach der Wende in den Innovationspark Wuhlheide umgewandelt wurde, sind heute von dem im September 1969 eröffneten IBZ der DDR bis auf Reste des Zauns keine baulichen Spuren mehr erhalten. Deswegen sind zeitgenössische Beschreibungen – neben den Fotografien – ein wichtiges Hilfsmittel, um Form und Erscheinung der AMLO nachvollziehen zu können. Im Folgenden soll die AMLO zunächst architekturgeschichtlich in das Werk von Paulick eingeordnet werden und danach der Komplex beschrieben werden. Bei der AMLO handelte es sich, so die hier vertretene These, um »gebaute Kybernetik«.¹⁴³⁴ Paulick plante seine Gebäude mit der Funktion einer Weiterbildungsstätte auf einer symbolischen Ebene als Kommunikationsmaschine und realisierte diese Vorstellungen durch den Bau von großen, stützenfreien und in Reihe geschalteten Baukörpern (Abb. 171).

Paulick, dessen organisatorisches Geschick und technologische Kenntnis im Wesentlichen dafür beigetragen haben, dass die AMLO im September 1969 eröffnet werden konnte, war Ende der 1960er Jahre, als er den Auftrag durch das Politbüro erhielt, vor allem mit großen Stadt- und Siedlungsplanungen okkupiert. Ab 1958 Chefarchitekt in Hoyerswerda, hatte Paulick ab 1962 noch die Leitung der Gesamtplanung für die Wohnstadt von Schwedt/Oder und ab 1963 zusätzlich die Planung und den Aufbau der Wohnkomplexe I-IV in Halle-Neustadt zu verantworten. Von dort wechselte er 1968 direkt zum AMLO-Projekt. Bei den städtebaulichen Großprojekten Paulicks der 1960er Jahre waren große Kollektive anzuleiten, und es war wichtig, die Übersicht über die komplexen Bauvorgänge zu behalten. Zudem wurde Paulick mit kurzfristigen Planänderungen und Materialknappheit konfrontiert – all diesen Herausforderungen sah er sich auch beim AMLO-Projekt gegenübergestellt. Als »Chefarchitekt des industriellen Bauens« (Julia Reich) in der DDR hatte sich Paulick schon seit den 1950er Jahren für eine konsequente Rationalisierung und Industrialisierung des Bauens in der DDR eingesetzt.¹⁴³⁵ So musste es für ihn eine reizende Herausforderung gewesen sein, einen ganzen Komplex in kürzester Zeit und mit modernsten Mitteln zu errichten, hier konnte er nicht nur seine Fähigkeiten beweisen, sondern die des Bauwesens der DDR insgesamt.

Der Standort des ehemaligen Ausstellungsgeländes befindet sich in der Nähe des S-Bahnhofs Wuhlheide und ist vom Berliner Stadtzentrum mit dem Auto in 30 Minuten zu erreichen. Das Areal war also weit genug weg von der Sektorengrenze – und damit von eventuellen Spionageaktivitäten – aber ausreichend zentral gelegen, um seine Funktionen praktisch erfüllen

1434 Vgl. zu einem vergleichbaren Ansatz in der Architektur der BRD zur gleichen Zeit: Merle Ziegler, *Kybernetisch regieren. Architektur des Bonner Bundeskanzleramtes 1969–1976*, (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 172, Reihe Parlament und Öffentlichkeit, Bd. 6), Düsseldorf 2016.

1435 Vgl. Julia Reich, *Chefarchitekt des industriellen Bauens. Richard Paulick in Hoyerswerda*, in: Thöner/Müller 2006, S. 125–135, hier S. 125.

zu können. Die Einbettung in ein Waldstück unterstrich den Charakter einer Forschungseinrichtung, welche sich oft nicht im innerstädtischen Bereich, sondern in etwas abseits gelegenen Gebieten befand (Abb. 172 a). Wenn man sich der AMLO mit dem PKW von Westen, d.h. von Berlin aus näherte, dann fielen zunächst die Baumassen der Hallen und die durch den aufwendig gestalteten Zaun hervorgehobene Eingangssituation auf. Durch das Tor konnten Autos bei Bedarf direkt vor den Haupteingang fahren. Die vier Ausstellungshallen schlossen sich in einer Reihe in Verlängerung der Haupteinfahrt an und waren durch einen Versorgungsweg an der südlichen Seite erschlossen (Abb. 172 b). Dieser führte direkt zum ORZ, welches aus der Gebäudeflucht der Hallen nach Süden rausragte und als autonomer Baukörper in Erscheinung trat.

Jede Halle war auf einem Grundmodul von zwölf auf achtzehn Metern aufgebaut. Vier Module in der Länge und drei Module in der Breite bildeten die Grundfläche der Hallen von 48 auf 54 Metern. Auch die Atriumbauten, die zwischen den Hallen vermittelten, waren auf dem gleichen Rastermodul aufgebaut. Sie waren zwölf Meter tief, aber nur 18 Meter breit, sodass am Außenbau die Atrien vier tiefe, rhythmische Einschnitte in die Gebäudefluchten im Norden und Süden der Hallen ergaben. Im Inneren wurden die Atrien nicht nur als Einschnitt, sondern auch als Raumkontinuum wahrgenommen: Zwar waren diese kleineren Räume von den Hallen durch Glaswände getrennt, aber der Durchblick war gewährt und die BesucherInnen konnten links und rechts an den Zwischenräumen des Atriums vorbeilaufen und so in die nächste Halle gelangen. Durch die Aufteilung des Grund- und Aufrisses in ein striktes Raster-system strahlte der Bau besonders im Äußeren eine starke Gleichmäßigkeit, Geschlossenheit, Strenge und Rationalität aus.

Der Kopfbau, in dem sich die Eingangshalle mit Foyer sowie südlich und nördlich davon die Funktionsräume der AMLO befanden, ging in die erste Ausstellungshalle über. Er war nicht nur durch seine große Fensterfront zur Einfahrt hin von den ansonsten geschlossenen

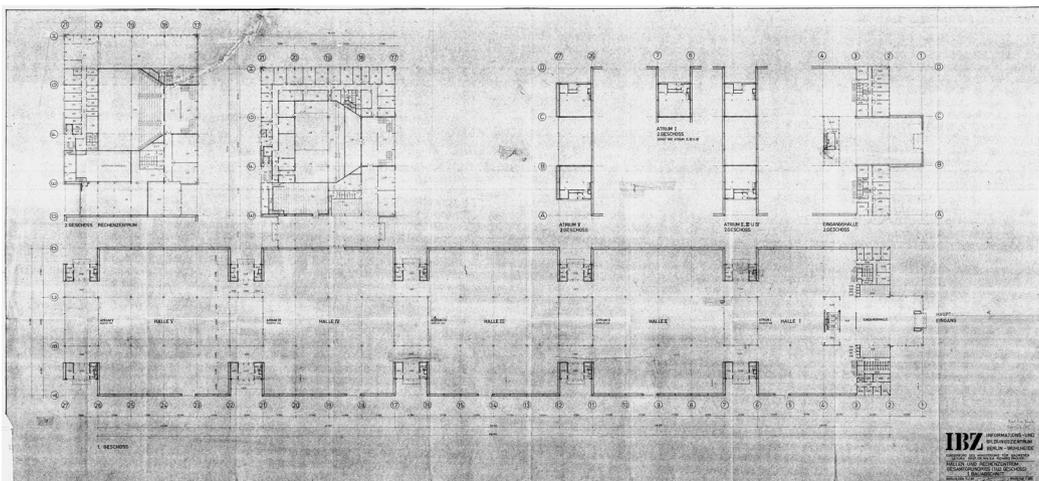


Abbildung 171. Richard Paulick, Sonderbüro des Ministeriums für Bauwesen, Informations- und Bildungszentrum Berlin-Wuhlheide, Hallen und Rechenzentrum, Gesamtgrundriss 1. und 2. Geschoss, 1. Bauabschnitt, überarbeitet 21.2.69, Maßstab 1:200, Blatt-Nr. 1.10A, Berlin, 11.2.69.

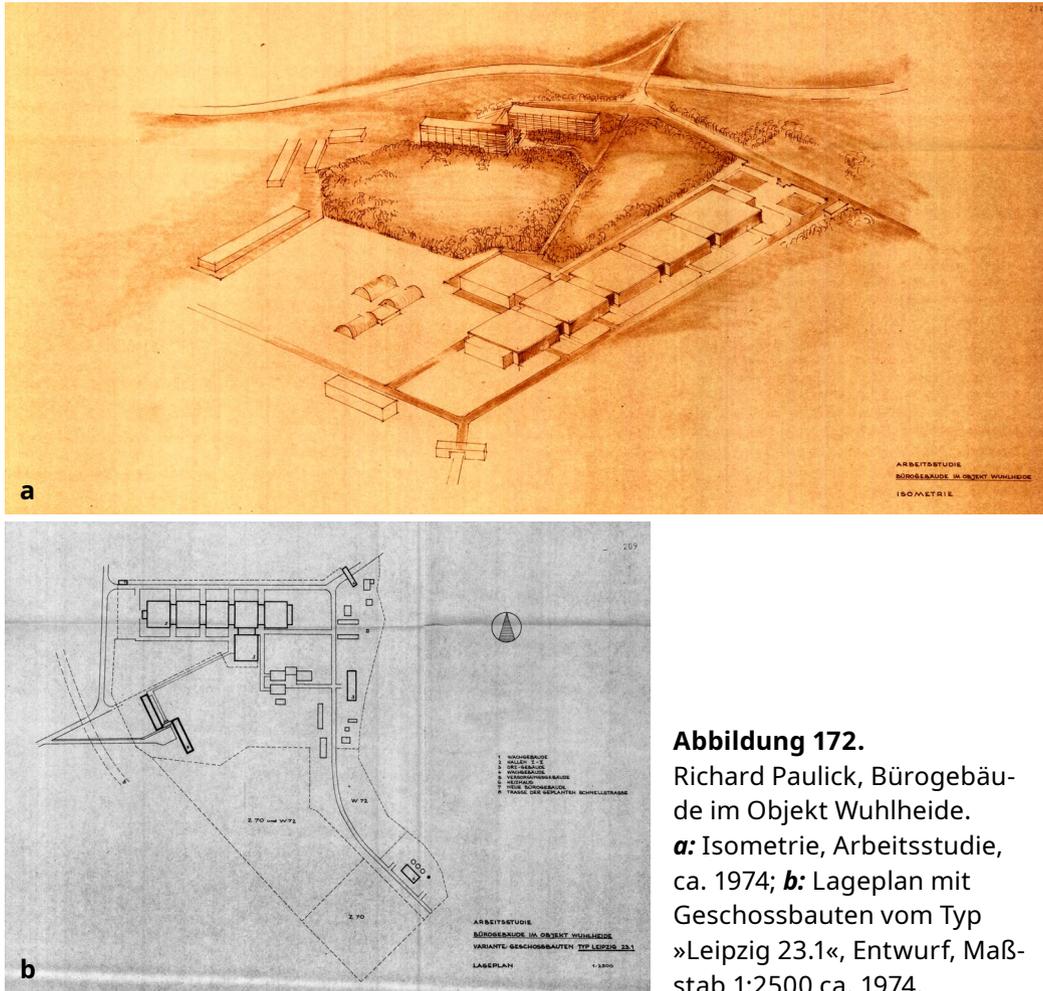


Abbildung 172.
 Richard Paulick, Bürogebäude im Objekt Wuhlheide.
a: Isometrie, Arbeitsstudie, ca. 1974; **b:** Lageplan mit Geschossbauten vom Typ »Leipzig 23.1«, Entwurf, Maßstab 1:2500 ca. 1974.

Außenwänden der übrigen Hallen architektonisch herausgehoben, sondern auch durch das abstrakte Emailornament von Neubert, was von den Zeitgenossen als spektakuläre Intervention empfunden worden war.¹⁴³⁶ Montiert an mehreren Stellen der Fassade – neben dem Kopfbau befand es sich auch an den Außenwänden der Atrien und an der West- und Nordfassade des ORZ – sollte es, wie Ingrid Schulze meinte, eine »teppichartige Wirkung« entfalten und als skulptural-ornamentales Gliederungselement die ansonsten nur wenig gegliederte,

1436 Vgl. Ingrid Schulze, *Farbiger Grundriß der Wirklichkeit. Zu dekorativen Wandgestaltungen aus Industriemail von Willi Neubert*, in: ND v. 10.1.70, S. 11: »Dabei führte der Weg von dem monumentalen Wandbild am Redaktionsgebäude der »Freiheit« in Halle (1963) über den »Lebensbaum« hin zu jenen ornamentalen Gestaltungselementen, die – aneinander montiert – die riesigen Flächen der unter der Leitung des Chefarchitekten Paulick erbauten Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaften in Berlin-Wuhlheide bedecken. Wie uns eine Arbeitsprobe Neuwerts auf der Berliner Ausstellung verrät, wurde eine kräftige, teppichartige Wirkung angestrebt. Die Skala sowohl leuchtender als auch gedämpfter Farben, die hierbei vom Künstler angewandt wurde, läßt erkennen, wie sehr sich bei Neubert Tafelmalerei und Email wechselseitig befruchten.«



Abbildung 173. Richard Paulick, AMLO, Berlin-Wuhlheide, 1969, Ansicht des Akademiegeländes, links Kopfbau, rechts hinten das Organisations- und Rechenzentrum, Fotografie, ca. 1969, Architekturmuseum der TU München.

stark horizontale und monochrome Außenhaut der AMLO schmücken. Bemerkenswert ist, dass schmückende Skulpturen oder Wandbilder fehlen, die auf die Nutzung und Funktion des Gebäudes verweisen. Im Unterschied zu den ansonsten zurückhaltend gestalteten und fensterlosen seitlichen Fassaden der Ausstellungshallen – hier dominierten monumentale Wandflächen, die durch eine niedrige Sockelzone und durch ein leicht vorkragendes Kranzgesims (dahinter befand sich die Dachkonstruktion) in drei Zonen gegliedert wurden (Abb. 173) – hob sich der Kopfbau mit Halle I durch seine in zwei Ebenen übereinander liegenden Fensterbänder an der Westfassade ab. Vergleichbares fand sich ansonsten nur noch beim ORZ, da auch dort, wie im Kopfbau, Büro- und Funktionsräume eine Tagesbelichtung benötigen. Das farbige Industrie-Email war, abgesehen von den Fenstern, das einzige markante Gestaltungsmittel, da die geplanten Skulpturen Cremers nicht realisiert worden sind. Die AMLO war geprägt von einer strengen Monumentalität, die zum Teil abstrakt-flächige Formen herausbildete, was durch die Binnengliederung der Zaunelemente und besonders durch Neuberts Bauornament hervorgehoben wurde.

Immerhin sahen die weiteren Planungen, wie gezeigt, figürliche Plastiken von Wissenschaftlern, aber auch einen abstrakt-gestalteten Brunnen vor, sodass die architektonische

Neutralität aufgewertet worden wäre. Zur Eröffnung im Herbst 1969 verriet der Außenbau nichts von der Funktion des Gebäudes – was untypisch für die repräsentative Staatsarchitektur der DDR war, aber zum industriellen Charakter der Anlage passte –, sondern musste bei den BetrachterInnen Assoziationen eines Industrie-, Produktions- oder Ausstellungsgebäudes wecken. Während sich Paulick bei dem nur ein paar Jahre zuvor in Moskau errichteten DDR-Pavillon (Kapitel 5.6.2) darum bemühte, Konstruktion und Funktion, besonders aber das Innere der Gebäude sichtbar nach außen zu machen, setzte er bei der AMLO vor allen Dingen auf das Verbergen. Die Neugierde der BesucherInnen sollte geweckt und die faszinierend-geheimnisvolle Aura der modernen Rechentechnik erst im Inneren preisgegeben werden.

Wenn man den Haupteingang passiert und die erste Ausstellungshalle nach Osten durchschritten hatte, so kam man in den ersten Zwischenbau, in das Atrium, welches zwischen den Hallen I, II, III und IV als Erholungsraum diente (Abb. 174). Bauhistorisch ist das Atrium in römischer Zeit einer der wichtigsten Räume einer Villa gewesen. Vom Atrium als Mittelpunkt des Hauses wurden alle Räume erschlossen, gleichzeitig konnte es durch eine größere Öffnung im Dach eine Verbindung von Außen- und Innenraum herstellen, es konnte gärtnerisch gestaltet werden, sorgte für Licht- und Luftzufuhr und war der bevorzugte Aufenthaltsraum. Diese Prinzipien des römischen Atriums waren für Paulick offenbar vorbildlich. Zwar stellten seine Atrien nicht die zentralen Räume eines Hauses, sondern die Verbindungsglieder zwischen den Hallen dar, sie boten aber sowohl raumkünstlerische als auch



Abbildung 174. Richard Paulick, AMLO, Berlin-Wuhlheide, Blick in ein Atrium mit Ruhezone für die LehrgangsteilnehmerInnen, Fotografie, ca. 1969, Architekturmuseum der TU München.

physische Abwechslung für die LehrgangsteilnehmerInnen. Ursprünglich war zudem angedacht, sie mit Kleinplastiken Cremers auszusmücken, und damit hervorzuheben.¹⁴³⁷ Wie man anhand der zeitgenössischen Fotografien erkennen kann, waren die Atrien der AMLO mit Grünpflanzen ausgeschmückt, erhielten durch großflächige Oberlichter eine gleichmäßige Beleuchtung und waren in erster Linie für die Erholung der LehrgangsteilnehmerInnen und deren Entspannung von den geistig fordernden Aufgaben des Programms vorgesehen. Diese architektonische Funktionszuweisung deckt sich mit den Fotografien eines Atriums aus dem Paulick-Nachlass und mit dem BND-Bericht über die AMLO, in welchem von verschiebbaren Dächern über den Atrien die Rede war.¹⁴³⁸ Deutlich wird, dass die Zwischenglieder im AMLO-Komplex funktional einen deutlichen Bezug Paulicks zum römischen Atriumhaus als Verweil- und Transitzonen darstellten und durch die verschiebbaren Dachöffnungen ähnlich wie ihre antiken Vorbilder als Vermittler zwischen Innen- und Außenraum fungieren konnten.

Nach den vier Ausstellungshallen – im Grundriss von Paulick von 1968/69 war noch eine fünfte Halle geplant – wurde der Tiefenzug der Hallen unterbrochen. Denn das ORZ, welches das gestalterische und ideelle Zentrum und Herzstück der »gebauten Kybernetik« in der Wuhlheide darstellte, schloss sich nicht in der räumlichen Verlängerung der Hallen I bis IV an, sondern befand sich südlich von Halle IV und bildete somit einen orthogonalen Annex zum Hallenkomplex. Betreten werden konnte das ORZ entweder durch den Personaleingang im Osten oder über einen zweigeschossigen Zwischentrakt, der zwischen Halle IV und dem ORZ die Atriumbauten ablöste.

5.6.2 Der Beitrag Richard Paulicks für die Gestaltung der AMLO: Zwischen Messe- und Industriearchitektur

Vergleicht man die AMLO mit den Werken, die Paulick vor 1968 im Wissenschafts- und Ausstellungsbereich errichtet hatte, lässt sie sich typologisch wie auch gestalterisch zwischen Messe- und Industriearchitektur eingruppiert. Grundsätzlich weist die AMLO zum einen große Gemeinsamkeiten mit dem zeitgenössischen Typus des kompakten Industriebaus bzw. der Industrieanlage in kompakter Bebauung auf. Mit der Baumwollspinnerei von Leinefelde war 1961/62 ein Leitbau dieser Gattung in der DDR errichtet worden (Abb. 175). Zum anderen sind die Vorbilder für die Gestaltung, die innere Organisation und das Raumerlebnis in der Messe- und Ausstellungsarchitektur der Zeit zu suchen.

Der kompakte Industriebau der 1960er Jahre war ein oberlicht- bzw. fensterloser, großer, stützenfreier und in einem strengen Modulmaß errichteter Hallenbau.¹⁴³⁹ Schmidt nannte 1963 in der *DA* als weitere Charakteristika dieses Typus »die klaren rechteckigen Baukörper sowie deren Beziehungen zu aufgestellten technologischen Anlagen anderer Kompakt-

1437 Vgl. IVAM, Nachlass Renau, Besprechung bei Paulick, 5.2.69, S. 1: »Innerhalb des Ausstellungsgebäudes werden sich 5 sogenannte Ruheräume befinden, die u. a. mit kleinen Plastiken auszustatten sind.«

1438 Vgl. BArch B 206/1109, Erkenntnisse des BND zur AMLO, S. 6.

1439 Böttcher 1962, S. 24.

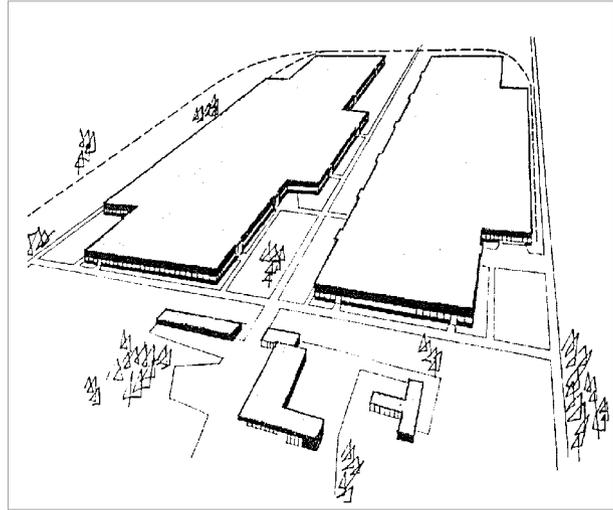


Abbildung 175. VEB Industrie-
projektierung Dresden I, Muster-
und Experimentalbau VEB
Baumwollspinnerei und Zwirne-
rei Leinefelde, 1961, Isometrie,
aus: *Deutsche Architektur*, 1962.

bauten« und die gestalterisch hervorgehobenen Haupteingänge¹⁴⁴⁰ – dies traf auch auf die AMLO zu. Der kompakte Industriebau stellte die Architekten durch seine große Flächen- und geringe Höhenausdehnung bei der Gestaltung der Fassaden vor große Herausforderungen.¹⁴⁴¹ In der Wuhlheide vermied Paulick die Gefahr der Monotonie einerseits durch die Verwendung der Emailverkleidung, die sich an den Hauptschaufseiten von der an den Seitenfronten der Hallen unterschied, und andererseits, indem er durch die Einfügung der niedrigeren und kleineren Atrien zwischen den Hallen für einen rhythmischen Höhenwechsel im Profil der vier hintereinander geschalteten Bauten sorgte. Wie stark sich Paulick nicht nur in der Gruppierung der Baukörper, sondern auch in ihrer ästhetischen Gestaltung auf den Typus des kompakten Industriebaus bezogen hatte, wird deutlich, wenn man die Gestaltung der Außenwandflächen der Ausstellungshallen mit den Entwürfen für Leinefelde vergleicht. Der industriell-technischen Charakter des Weiterbildungszentrums war bereits am Außenbau nachvollziehbar.

Doch der Chefarchitekt ließ sich beim Bau der AMLO nicht nur von den kompakten Industriebauten und ihren großen stützenfreien, horizontal gelagerten Hallen leiten. Er suchte auch Inspiration bei Bauten des Messe- und Ausstellungswesens, die er seit 1955 für die DDR in großer Zahl im Ausland errichtet hatte.¹⁴⁴² Der Bezug zur Ausstellungsarchitektur war nicht nur bei der Innenraumgestaltung, Wegführung und Objektpräsentation zu spüren, sondern

1440 Hans Schmidt, Studien für kompakte Industriebauten, in: DA, 1963, 4.

1441 Wolfgang Frömder, Muster- und Experimentalbau Baumwollspinnerei Leinefelde, in: DA, 1962, 1, S. 32–33, S. 33: »Mit der Einführung kompakter Bauten treten an den Architekten neue Probleme heran, die nicht nur in der Gestaltung der Details, sondern hauptsächlich in der Bewältigung und Milderung der im Wesen des Kompaktbaues begründeten Gefahr der Monotonie liegen. In der Regel ist der in der neuen Bebauung geplante Industriebau von der Funktion her nur wenig oder gar nicht gegliedert, was bei der oft großen Ausdehnung der Baukörper besondere Schwierigkeiten verursacht.«

1442 Vgl. Ebert 2006, S. 174–181, S. 180: »1955–69: Entwurfsplanungen und Aufbau von sukzessive ca. 50 Bauten für Auslandsmessen [...] in Paris, Djakarta, Neu-Delhi, Peking, Kairo [...]. Im Auftrag der »Kammer für Außenhandel« Fortsetzung der Planungen in den 1960er Jahren.«



Abbildung 176. Richard Paulick, Internationale Baumaschinenausstellung Moskau 1964. **a:** Ausstellungspavillons hintereinander gestaffelt, Fotografie, 1964, Architekturmuseum der TU München; **b:** Richard Paulick, Internationale Baumaschinenausstellung Moskau 1964, Innenraum eines Ausstellungspavillons mit Architekturmodell, Fotografie, 1964, Architekturmuseum der TU München.

auch in verschiedenen architektonisch-räumlichen Maßnahmen und den innovativen Konstruktionsmethoden. Zum Beispiel zeigte die Grundrisslösung seiner Pavillons auf der Internationalen Baumaschinenausstellung Moskau aus dem Jahre 1964 eine mit der AMLO verwandte Erschließung der Hallen »in der Längsachse ihrer Reihung«. ¹⁴⁴³ Die beiden Ein- bzw. Ausgänge im Westen und Osten wurden gestalterisch hervorgehoben. Der Ausstellungsraum präsentierte sich dem Besucher als überschaubare Weite, welche durch die Messeeinbauten untergliedert wurde. Zwischen den drei Zelt pavillons schaltete Paulick, vergleichbar mit der AMLO, »leichte Zwischenbauten«. Fotografien aus dem Nachlass von Paulick vermitteln einen Eindruck von der luftig-leichten Ausstellungsarchitektur in Moskau (Abb. 176 a). Ihre Präsenz und ungewöhnliche Gestalt unterstrich die Bedeutung der darin gezeigten Produkte und lockte die Besucher ins Innere der Pavillons (Abb. 176 b).

Ein undatierter Entwurf Paulicks für eine Messe- oder Ausstellungshalle besitzt ebenfalls Ähnlichkeiten mit dem AMLO-Projekt von 1969 (Abb. 177). Auch hier legte Paulick das gestalterische Hauptaugenmerk auf einen »Kopfbau«, der als dreigeschossiger Riegel vor die eigentliche Halle gestellt wurde. Deren fensterloses Äußeres war in regelmäßig große, durch Rahmungen voneinander abgesetzte Felder eingeteilt. Wie später bei der AMLO brachte Paulick im Entwurf die Verwaltungs- und Funktionsräume im aufwendiger gestalteten Kopfbau unter, der ähnlich wie bei der AMLO funktional organisiert war. Zwischen diesem und der weitgehend stützenlosen Halle dahinter vermittelt ein schmalerer Durchgang, der in direkter Verlängerung der Achse Vorhof-Portal-Foyer eingefügt ist. Hier könnte es sich um einen

¹⁴⁴³ Hier und im Folgenden Werner Prendel/Hermann Elze, Ausstellungspavillons der DDR auf der Internationalen Baumaschinen-Ausstellung Moskau 1964, in: DA, 1964, 8, S. 502–503, hier S. 502.

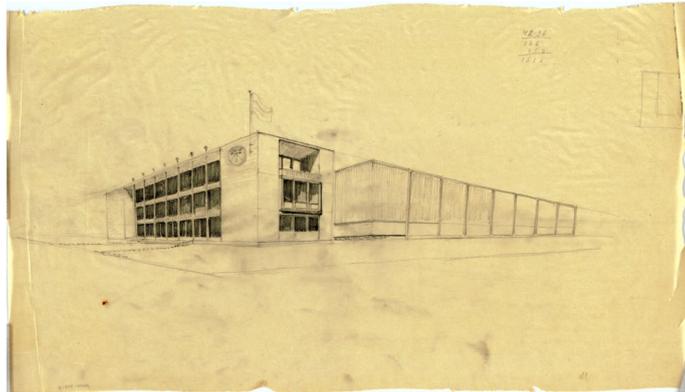


Abbildung 177. Richard Paulick, Entwurfszeichnung für eine Messehalle, Ansicht über Gebäudeecke, Graphit/Bleistift auf Transparentpapier, nicht datiert, Architekturmuseum der TU München.

typologischen Vorläufer der Atriumbauten der AMLO handeln, die ja auch räumlich abgetrennte Übergänge zwischen den Hallen darstellten.

Abschließend sei noch auf eine typologisch-funktionale Vergleichbarkeit des Campus in der Wuhlheide mit dem IBM Education Center bei New York City hingewiesen (Abb. 178 a). Errichtet von Noyes ab 1956, sollte es der Vermittlung von Know-how in der EDV dienen. Dafür baute Noyes einen langgestreckten Bau mit Flachdach, der sich gespiegelt um einen zentralen Innenhof in zwei Flügeln entwickelte. Zwar lässt sich keine direkte gegenseitige Beeinflussung der beiden Projekte nachweisen, doch fallen die Gemeinsamkeiten in der Gestaltung des Außenraums, die Lage der beiden Areale innerhalb großer Grünflächen sowie ihre blockhafte Erscheinung und ihre zurückhaltende, aber punktuell aufwendige Gestaltung ins Auge. Zwar sind die beiden Gebäude unterschiedlich konfiguriert, doch wird der Blick auf Ost und West aufgrund funktionaler Aspekte und gestalterischer Grundhaltungen der Nachkriegsmoderne legitimiert (Abb. 178 b).



Abbildung 178. a: Eliot Noyes & Assoc., IBM Education Center, Poughkeepsie, New York, 1956–1958; **b:** Richard Paulick, Ansicht der AMLO von Südwesten mit dem Kopfbau links, Aufnahme 1991, Fotograf: unbekannt.

5.7 Ausstellungsanalyse

Raumkünstlerische Gestaltung und Organisation der AMLO-Lehrschauen

5.7.1 Klaus-Peter Zoellner und die Beschreibung des 38. AMLO-Lehrgangs (1970)

Nachdem bis hierher die Planungs- und Baugeschichte der AMLO, der wissenschaftshistorische Kontext und die gestalterisch-architektonischen Lösungen Paulicks erläutert wurden, sollen abschließend noch einmal die eingangs angestellten Überlegungen zur sozialistischen Ausstellungsgestaltung aufgegriffen werden. Versucht wird, die Gestaltung der AMLO mit den Überlegungen zur »Produktionspropaganda« in Bezug zu setzen und die Besonderheiten dieses Zukunftsortes anhand seiner raumkünstlerischen Gestaltung und der Inszenierung der Ausstellung zu betrachten. Wenn Paulicks architektonische Hülle eine Black Box war, welche die AMLO mit ihren Hallen als kybernetische Maschine umgab, innerhalb derer das kybernetische System der Ausstellungsgestaltung in Wechselwirkung und Feedbackschleifen mit den ausgestellten Objekten, den LehrgangsteilnehmerInnen und der Außenwelt trat; wenn also die AMLO als eine »kybernetische Kette« verstanden werden konnte, so müssten sich die Besonderheiten der AMLO als gebaute Kybernetik insbesondere in der Organisation des Innenraums durch die Ausstellungsarchitektur zeigen. Gezeigt werden kann durch die Betrachtung von Lehrgangsberichten und durch die umfassende Analyse der Ausstellungsgestaltung der AMLO-Lehrschauen, dass die architektonische Hülle von Paulick und die Innenraumgestaltung durch die DEWAG Leipzig die Annahme zulassen, dass es sich bei der AMLO um ein Beispiel einer kybernetischen Architekturmaschine gehandelt hat.

Durch den Nachlass von Klaus-Peter Zoellner im Bundesarchiv ist es möglich, einen genauen Einblick in die Organisation eines Lehrgangsbesuches bei der AMLO zu gewinnen und Ansätze einer Soziologie der Partizipierenden zu skizzieren. Zoellner hatte nach dem Studium der Geographie und Geschichte an der Universität Greifswald zunächst als Fachlehrer an der Erweiterten Oberschule in Richtenberg/Kreis Stralsund gearbeitet, bevor er nach der Promotion in mittelalterlicher Geschichte als wissenschaftlicher Sekretär des Rektors und des Wissenschaftlichen Rates arbeitete. Anfang der 1970er Jahre änderte er seine berufliche Ausrichtung in das Gebiet der Wissenschaftsverwaltung und war von 1970 bis 1971 Gastassistent an der Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation der Humboldt-Universität Berlin. Unmittelbar zuvor besuchte er vom 31. August bis 8. September 1970 einen Lehrgang der AMLO. Dies war eine Qualifizierungsmaßnahme für seine Karriere, denn nach dem Berliner Aufenthalt war er vier Jahre lang wissenschaftlicher Oberassistent und Leiter der zentralen Arbeitsgruppe »Sozialistische Leitungswissenschaft/Betriebswirtschaft« an der Universität Greifswald. Der Richtungswechsel schlug sich auch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten ab den frühen 1970er Jahren nieder: Im März 1971 wurde ihm die Lehrbefähigung für das Fachgebiet »Grundlagen der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft« erteilt und im Oktober 1973 promovierte er zum Doktor der Wissen-

schaften, Fachgebiet Sozialpsychologie, zum Thema »Zu einigen theoretischen Problemen der Kollektiv- und Persönlichkeitsentwicklung bei Wissenschaftlern unter Berücksichtigung praktischer Leitungserfahrungen«. Ab 1975 war er in verschiedenen Positionen – ab 1986 als außerordentlicher Professor – in der Abteilung »Lehrmethodik und -organisation« am Zentralinstitut für sozialistische Wirtschaftsführung beim ZK der SED Berlin-Rahnsdorf beschäftigt.¹⁴⁴⁴

Der von Zoellner besuchte Lehrgang im August/September 1970 war der 38. Durchlauf der AMLO. Er stand unter dem Leitspruch: »Die Anwendung des ökonomischen Systems des Sozialismus erfordert wissenschaftlich begründete Planung und Leitung auf der Grundlage der Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft und mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung.«¹⁴⁴⁵ In Zoellners Nachlass haben sich neben seiner Teilnahmebescheinigung auch der Ablaufplan und Lesematerialien erhalten. Besonders interessant ist das Faltblatt mit der Themenübersicht, denn hier wird nicht nur der Ablauf des Rundgangs anhand eines Grundrisses erläutert (Abb. 179), sondern auch die einzelnen Lehr- und Lernstationen und ihre Verteilung in den Hallen (Abb. 180). Es zeigt, dass die wesentlichen Vorschläge der DEWAG zu den »Gestaltungsregeln« vom Dezember 1968 tatsächlich in Form einer »kybernetischen Kette« umgesetzt worden sind.¹⁴⁴⁶ Das Faltblatt zum 38. Lehrgang der AMLO enthält einen schematischen Grundriss der vier Hallen und des ORZ. Die Stationen waren alphabetisch sortiert: Die großen Themenblöcke befinden sich in den Buchstabenbereichen von A bis G (»Komplexe«), die weitere Untergliederung erfolgte durch Ziffern, also beispielsweise C1–C3. Der Baukörper der AMLO gab »die räumliche Gliederung in vier Hallen vor.«¹⁴⁴⁷ Die Binnendifferenzierung war einer eindeutigen Choreographie der Wegeführung untergeordnet, der zeitliche Ablauf der Besucherprogramme wurde dabei berücksichtigt. Dies lässt sich exemplifizieren anhand des Faltblattes: Die vier Hallen der AMLO und das ORZ waren in die schon erwähnten sieben Themengebiete A bis G eingeteilt, wobei in fast jeder Halle ein Komplex konzentriert war, der selbst aus mehreren Unterthemen bestehen konnte.¹⁴⁴⁸ Die Abschnitte sollten »in sich abgeschlossen gestaltet, [aber mittels] einheitlichen Standbauelementen, Beleuchtungsblenden [und] konstanten gestalterischen Höhepunkten als Dominanten« miteinander verbunden werden und ein »funktionelles Ganzes« bilden.¹⁴⁴⁹

1444 Die biografischen Angaben nach Grit Ulrich, Nachlass Klaus-Peter Zoellner – Einführung, in: BArch – SAPMO (<http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/ny4585/index.htm?kid=titelblatt>, zuletzt abgerufen am 15.11.15).

1445 BArch NY 4585/46 (Nachlass Klaus-Peter Zoellner), persönliche und berufliche Dokumente bis zum Ende der DDR, Bd. 4: 1970, Teilnahme am 38. Lehrgang der Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft der DDR v. 31.08.–08.09.1970 zum Thema: »Die Anwendung des ökonomischen Systems des Sozialismus erfordert wissenschaftlich begründete Planung und Leitung auf der Grundlage der Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft und mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung«, dabei Teilnahmebescheinigung, Ablaufplan und Lesematerialien.

1446 Vgl. u. a. BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Inhalt..., S. 21: »Der Lehrgang wird für jeden Teilnehmer programmiert.«

1447 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., Anlage 1: Gestaltungsregeln, S. 1.

1448 Vgl. BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., S. 5–6.

1449 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., Anlage 1: Gestaltungsregeln, S. 1.

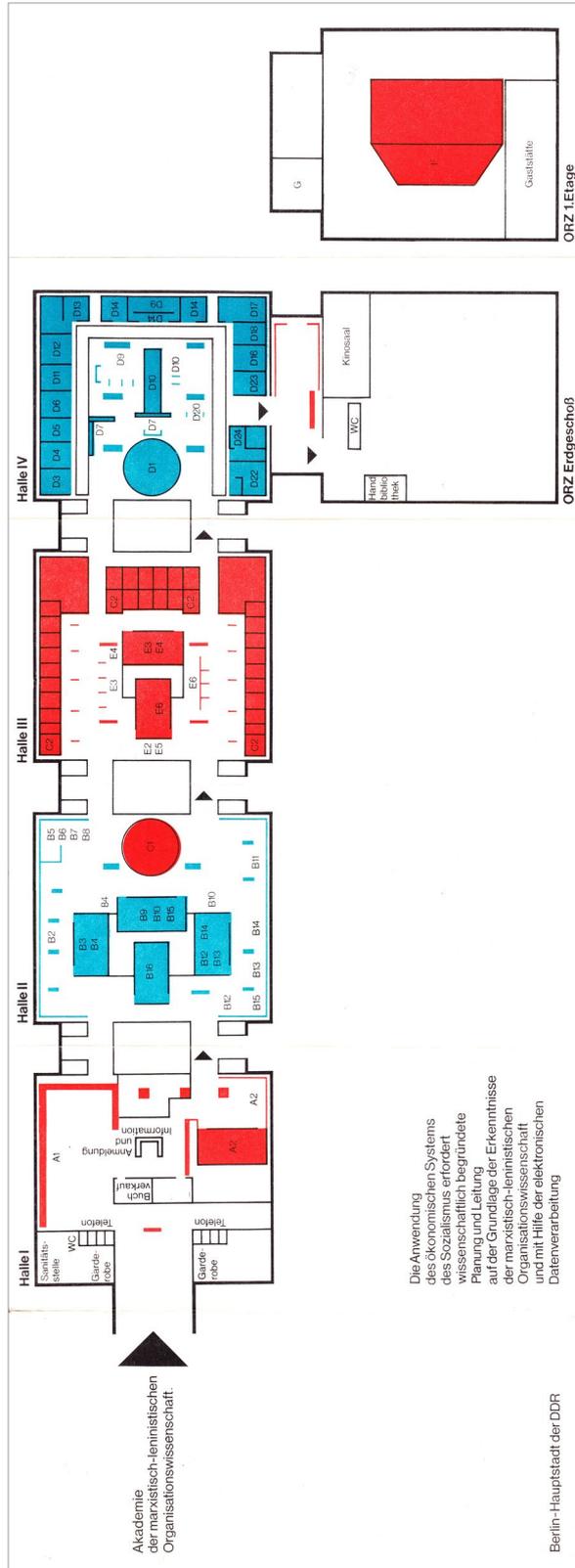


Abbildung 179. AMLO, Berlin-Wuhlheide, Schema des 38. Lehrgangs, August/September 1970, Nachlass Klaus-Peter Zoellner.

<p style="text-align: center; font-size: 2em; font-weight: bold; color: red;">A B</p> <p>Komplex A Einleitung</p> <p>Thema A 1 20 Jahre Deutsche Demokratische Republik</p> <p>Thema A 2 Die allseitige Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik als Ergebnis und Ziel der kontinuierlichen Wirtschafts- und Wissenschaftspolitik der Partei der Arbeiterklasse und des sozialistischen Staates – Die vollständige Ausarbeitung und umfassende Verwirklichung des ökonomischen Systems des Sozialismus erfordert ein höheres Niveau der Führungstätigkeit</p> <p>Komplex B Grundzüge der sozialistischen Wissenschafts- und Wirtschaftsorganisation</p> <p>Thema B 2 Die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft – Instrument wissenschaftlich begründeter Führungstätigkeit</p> <p>Thema B 3 Kybernetische Erkenntnisse als Hilfsmittel wissenschaftlich begründeter Führungstätigkeit</p> <p>Thema B 4 Die Grundzüge der Operationsforschung und ihre Anwendung bei der Modellierung ökonomischer Prozesse</p>	<p style="text-align: center; font-size: 2em; font-weight: bold; color: blue;">B</p> <p>Thema B 5 Optimierung des Produktionsprogramms eines Maschinenbaubetriebes</p> <p>Thema B 6 Verteilung des Produktionsprogramms</p> <p>Thema B 7 Optimierung der Produktion am Beispiel der Produktionsplanung warmgewalzter Feinbleche</p> <p>Thema B 8 Produktionsplanoptimierung in einem Gießereibetrieb im Hinblick auf die monatliche Sortimentsverteilung</p> <p>Thema B 9 Film „Operationsforschung im VEB Elektrogeräte-werk Gornsdorf“</p> <p>Thema B 10 Grundzüge integrierter Systeme automatisierter Informationsverarbeitung (ISAIV)</p> <p>Thema B 11 Das volkswirtschaftliche Informationssystem (VIS) – Bestandteil wissenschaftlich begründeter Leitungstätigkeit</p> <p>Thema B 12 Die Anwendung des ökonomischen Systems des Sozialismus in der VVB Schiffbau</p> <p>Thema B 13 Einheitssystem Werkzeugmaschinen</p> <p>Thema B 14 Einheitssystem Bau</p> <p>Thema B 15 Das Informationsverarbeitungssystem des Gütertransportprozesses bei der Deutschen Reichsbahn</p> <p>Thema B 16 Film „Grundzüge des modernen sozialistischen Betriebes“</p>	<p style="text-align: center; font-size: 2em; font-weight: bold; color: red;">C D</p> <p>Komplex C Die Entscheidungsfindung innerhalb des Planungs- und Leitungssystems eines Betriebes durch Anwendung der Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft und mit Hilfe einer modernen Gerätetechnik</p> <p>Thema C 1 Vorbereitung auf das Training</p> <p>Thema C 2 Training</p> <p>Komplex D Die komplexe sozialistische Rationalisierung und Automatisierung des Reproduktionsprozesses</p> <p>Thema D 1 Einführung in den Themenkomplex</p> <p>Thema D 3 Anwendung der Methode der exponentiellen Glättung für die Markt- und Bedarfsforschung der Massenfertigung</p> <p>Thema D 4 Mittelfristige Planung unter den Bedingungen der Massenfertigung</p> <p>Thema D 5 Das Modell der mittel- und kurzfristigen Planung im VEB Uhrenkombinat Ruhla</p> <p>Thema D 6 Kurzfristige Produktionsplanung unter den Bedingungen der Großserienfertigung</p> <p>Thema D 7 Integriertes Datenverarbeitungssystem INWEMOS im Werkzeugmaschinenbau</p>
<p style="text-align: center; font-size: 2em; font-weight: bold; color: blue;">D</p> <p>Thema D 9 Systemlösungen zur Automatisierung formalisierbarer geistiger Arbeiten in der technischen Produktionsvorbereitung – AUTEVO</p> <p>Thema D 10 Programmierbüro – AUTOTECH – SYMAP – und Numerikzentrum</p> <p>Thema D 11 Rationalisierung von ökonomischen und ingenieurtechnischen Berechnungen durch Einsatz elektronischer Kleinrechner</p> <p>Thema D 12 Rationalisierung und Automatisierung in Forschung, Entwicklung, Konstruktion und Versuch durch Anwendung der elektronischen Rechentechnik im Automobilbau</p> <p>Thema D 13 Fertigungszeitbestimmung im Maschinenbau durch die elektronische Datenverarbeitung</p> <p>Thema D 14 Rationalisierung und Automatisierung der technologischen Projektierung von Fertigungsstätten – AUTOPROJEKT/Fertigungsstätten</p> <p>Thema D 16 Produktionsteuerung unter den Bedingungen der langfristigen Einzelfertigung (als Teil der kurzfristigen Produktionsplanung)</p> <p>Thema D 17 Möglichkeiten der lagergesteuerten Fertigung innerhalb eines integrierten EDV-Systems</p> <p>Thema D 18 Anlage für die teilautomatisierte Datenerfassung im Lichtquellenkombinat VEB NARVA</p> <p>Thema D 20 Rationalisierung der Fakturier- und Abrechnungsarbeiten mit Abrechnungsautomat Soemtron 385</p>	<p style="text-align: center; font-size: 2em; font-weight: bold; color: red;">D E F G</p> <p>Thema D 22 Die Anwendung der EDV im Planungs-, Leitungs- und Produktionsprozess des VEB Erdölverarbeitungs-werk Schwedt</p> <p>Thema D 23 Der Einsatz der EDV im VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ – Kosten- und Leistungsrechnung –</p> <p>Thema D 24 Prozeßsteuerung durch den Einsatz von Prozeßrechnern</p> <p>Komplex E Die wissenschaftlich begründete Einsatzvorbereitung gewährleistet den Einsatz der EDV innerhalb kurzer Zeiträume und die Erarbeitung und Anwendung effektiver Datenverarbeitungssysteme</p> <p>Thema E 2 Kaderseitige Voraussetzungen</p> <p>Thema E 3 Organisatorische Vorbereitung</p> <p>Thema E 4 Netzplan</p> <p>Thema E 5 Arbeitsgestaltung und Arbeitsschutz</p> <p>Thema E 6 Durch sozialistische Gemeinschaftsarbeit zur effektiven Nutzung der elektronischen Datenverarbeitung in der Deutschen Demokratischen Republik</p> <p>Komplex F Die EDV-Anlage Robotron 300 und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung</p> <p>Komplex G Programmierte Wissensvermittlung an Lehrmaschinen</p> <p style="font-size: 0.8em;">Ag 657.69.80/0.495.1169 1:3:2</p>	<p style="text-align: center;">Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft</p> <p style="font-size: 2em; font-weight: bold; color: red; text-align: center;">Themen- übersicht</p>

Abbildung 180. AMLO, Berlin-Wuhlheide, Themenübersicht zum 38. Lehrgang, August/September 1970, Nachlass Klaus-Peter Zoellner.

Der Lehrgang begann in Halle I mit dem »Komplex A – Einleitung«.¹⁴⁵⁰ Dort sollten durch Schaubilder und einen DIA-Ton-Vortrag die Beschlüsse des VII. Parteitagés vermittelt werden.¹⁴⁵¹ In Konfrontation mit den Themen »20 Jahre DDR« (»Thema A1«) und »Allseitige Stärkung der DDR als Ergebnis und Ziel der kontinuierlichen Wirtschafts- und Wissenschaftspolitik der Partei der Arbeiterklasse und des sozialistischen Staates« (A2)¹⁴⁵² wurden die TeilnehmerInnen als führende Leiter darauf eingestimmt, dass von ihnen zukünftig »ein höheres Niveau der Führungstätigkeit« im Bereich EDV erwartet wird. Auf dem Plan lassen sich die zwischen die Hallenkörper geschalteten Atrien erkennen, die aber ohne Funktionsbezeichnung oder Nummerierung bleiben. Sie dienten, wie von der DEWAG vorgeschlagen, als »methodische Ruhepunkte und Konsultationspunkte«.¹⁴⁵³ In Halle II folgte »Komplex B – Die Grundzüge der sozialistischen Wissenschafts- und Wirtschaftsorganisation«.¹⁴⁵⁴ Bei B2 wurde die »marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft [als] Instrument wissenschaftlich begründeter Führungstätigkeit« erklärt, bei B3 wurden »kybernetische Erkenntnisse als Hilfsmittel wissenschaftlich begründeter Führungstätigkeit« vermittelt, B4 zeigte die »Grundzüge der Operationsforschung und ihre Anwendung bei der Modellierung ökonomischer Prozesse«. Zusammengefasst wurden die Themen B1–15 in einem Film (B16) mit dem Titel »Grundzüge des modernen sozialistischen Betriebes«. Hier ist ersichtlich, dass man bereits sehr früh mit unterschiedlichen Medien konfrontiert wurde und die AMLO in ihren Lehrgängen verschiedene didaktische und pädagogische Mittel zur Wissensvermittlung einsetzte. Zum »Komplex C – Die Entscheidungsfindung innerhalb des Planungs- und Leitungssystems eines Betriebes durch Anwendung der Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft und mit Hilfe einer modernen Gerätetechnik«, der als »Training« (C2) vorgesehen war, leitete bereits die sich noch in Halle II kurz vor dem zweiten Atrium befindliche Station »C1 – Vorbereitung auf das Training« über. In Halle III durchliefen die TeilnehmerInnen »Komplex E – Die wissenschaftlich begründete Einsatzvorbereitung gewährleistet den Einsatz der EDV innerhalb kurzer Zeiträume und die Erarbeitung und Anwendung effektiver Datenverarbeitungssysteme«. Dieser Abschnitt enthielt die Themen »Kaderseitige Voraussetzungen« (E2), »Organisatorische Voraussetzungen« (E3), Erklärungen zum »Netzplan« (E4), »Arbeitsteilung und Arbeitsschutz« (E5) und eine Station »Durch sozialistische Gemeinschaftsarbeit zur effektiven Nutzung der elektronischen Datenverarbeitung in der DDR« (E6). Danach gelangte man in Halle IV zu Komplex D, der unter dem Motto »Die komplexe sozialistische Rationalisierung und Automatisierung des Reproduktionsprozesses« stand und an 24 Stationen vermittelt werden sollte (Abb. 181). Nach diesen vier Hallen, die in der Gänze die modernen Leitungs- und Planungskonzepte des NÖSPL simulierten, betreten die TeilnehmerInnen am Ende des Rundgangs das ORZ. Im Erdgeschoss befand sich der

1450 Hier und im Folgenden BArch NY 4585/46, Teilnahme..., darin: Faltblatt »AMLO – Themenübersicht«, o.S., o.D.

1451 BArch, DY 3023/672, Erläuterung des Modells..., S. 3.

1452 Vgl. BArch NY 4585/46, Teilnahme..., Faltblatt: »AMLO-Themenübersicht«, o.S. zu A2: »Die vollständige Ausarbeitung und umfassende Verwirklichung des ökonomischen Systems des Sozialismus erfordert ein höheres Niveau der Führungstätigkeit.«

1453 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., Anlage 1: Gestaltungsregeln, S. 1.

1454 Ebd., S. 1.



Abbildung 181. Ausstellungsarchitektur in der AMLO, Blick in Halle IV mit dem Themenkomplex »Komplexe sozialistische Rationalisierung und Automatisierung des Reproduktionsprozesses«, Aufnahme ca. 1970, Fotograf: unbekannt.

»Komplex F«, die Beschreibung der »EDV-Anlage Robotron 300 und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung«. Dieser Abschnitt hatte keine weiteren Unterpunkte, da ja im Hörsaal des ORZ die Funktionsweise der Rechenmaschine vorgeführt wurde. Den Abschluss des Rund- und Lehrgangs bildete »Komplex G – Programmierte Wissensvermittlung an Lehrmaschinen«. Er befand sich im Obergeschoss des ORZ und fungierte als Nachbereitung der Schulung vor dem R300.

5.7.2 Gestaltungsprinzipien der DEWAG Leipzig für die AMLO-Lehrschauen

Die IL 69 entsprach mit ihren Gestaltungsprinzipien der politischen Forderung, dass ideologisch bedeutungsvolle Ausstellungen nicht wie Mustermessen gestaltet werden dürften, da dies der angestrebten aktiven Interaktion zwischen BesucherInnen und Objekten entgegenstehe. Für derartig neue Konzepte, wie sie bei der AMLO realisiert wurden, forderten die politisch Verantwortlichen wie die DEWAG den Einsatz von »aktive[n] Informationssysteme[n] innerhalb der Ausstellung«¹⁴⁵⁵ und von »Kommunikationsmittel[n] mit höchstem Informationsgehalt«.¹⁴⁵⁶ Zu realisieren sei eine »vorbildliche Wirktotalität«, in welcher die

1455 Ria Band, Partner des medizinischen Fortschritts. Die pharmazeutische Industrie der DDR auf der Leipziger Messe, in: neue werbung, 1970, 4, S. 34–39, S. 34.

1456 S. Hausdorf, Ausstellungsgestaltung zur III. Zentralen Leistungsschau in Rostock 1969, in: neue werbung, 1970, 4, S. 23–27, S. 27.

»Information [...] zum Erlebnis wird« und »im Erlebnis [...] Informationen aufgenommen« werden.¹⁴⁵⁷ Da die IBZ eine wichtige Funktion im Ausbildungssystem der DDR einnehmen sollte, war es ein Grundanliegen, die von der politischen Führung ausgegebenen Ziele in der Ausstellung besonders eindrucksvoll umzusetzen: »Die hohen Aufgaben, die dem IBZ gestellt sind, erfordern auch den Einsatz neuer und moderner Methoden der Wissensvermittlung.«¹⁴⁵⁸

Durch das bereits oben angesprochene Ideenprojekt der DEWAG vom Dezember 1968 sind wir präzise über die Gestaltungsvorgaben für die IL 69 unterrichtet. Damit durch die Ausstellungen das Ziel einer effektiven »Produktionspropaganda« erreicht werden konnte, sollten die Ausstellungstexte der Informationsvermittlung dienen, gut lesbar sein und auf keinen Fall einen »künstlerisch-ornamentalen« Charakter haben.¹⁴⁵⁹ Grafische Elemente wie Tabellen, Diagramme oder Modellbilder sollten »zum Teil fotografisch umgesetzt und zur Erreichung von Leuchteffekten auf Glas oder anderen transparenten Materialien« aufgebracht werden.¹⁴⁶⁰ Als Gestaltungskonstanten der IL 69 sollten abstrahierte grafische Elemente verwendet werden. Eine besondere Rolle nahm dabei der Würfel ein. Dieser sei sowohl als »symbolisches Element der Verkettung« wie auch »als Symbol des Baukastenprinzips einer EDVA« einzusetzen.¹⁴⁶¹ Der Würfel besäße eine »vorwärtsstrebende Wirkung« und passe daher gut zu Charakter und Ziel der Ausbildungsstätte. Wie im Faltplan zum 38. AMLO-Lehrgang vom Herbst 1970 zu erkennen ist, wurde auch die Forderung der DEWAG erfüllt, für die Farbgestaltung der Ausstellung auf Rot und Blau zurückzugreifen und die »Hallenteile [...] abwechselnd rot und blau« zu markieren.¹⁴⁶²

Der DDR-Gestalter Wittkugel hatte schon in den späten 1950er Jahren einen neuen Ausstellungstypus eingeführt, die sog. »totale Montage« als »Einheit von Architektur und Innenraumgestaltung«.¹⁴⁶³ Im Unterschied zu den Mustermessen ging es Wittkugel darum, die BesucherInnen aktiv einzubeziehen, einen Rundgang zu gestalten, der sowohl zeitliche als auch räumliche Erlebnisse ermöglichte. Ihm war daran gelegen, durch den Einsatz moderner didaktisch durchdachter, intermedialer Methoden, bei dem verschiedenste Medienarten Verwendung finden sollten, ein ganzheitliches Erlebnis mit ideologischer Botschaft zu vermitteln. Folglich versuchte Wittkugel, die Gattungen der Industrie- und Technikausstellung zu verändern und die traditionelle Form einer statischen Objekt-BetrachterIn-Relation zu überwinden. Er strebte z. B. an, nicht nur Objekte zu präsentieren, sondern »den gesamten Produktionsprozeß, der zu qualitätsvollen Produkten führt«, zum Thema der Ausstellung zu machen. Dabei stellte Wittkugel den »Mensch als Produktivkraft in den Mittelpunkt«. Er wird zum »zweifachen Leitmotiv« des Gestalters: »Einmal als Schöpfer der Produkte mit dem Zeichen ›Qualität‹, zum anderen ist er [der Besucher, O.S.] zu überzeugen und als Hersteller

1457 Band 1970, S. 36.

1458 BArch, DY 3023/672, Erläuterung zum Inhalt und der Methode der Ausstellung des Informations- und Bildungszentrums der DDR und des Bauwesens der DDR, o.D., 26 Seiten, S. 3.

1459 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., Anlage 1: Gestaltungsregeln, S. 1.

1460 Ebd., S. 2.

1461 Ebd., S. 2.

1462 Ebd., S. 3.

1463 Frommhold 1979, S. 156.

für qualitätsvolle Produkte zu gewinnen.«¹⁴⁶⁴ Die Botschaft der Ausstellung: »Schaffe qualitätsvolle Produkte!«, wird somit selbst zum Medium der Übermittlung – der Bildauswahl, der Ausstellungsgestaltung und der Ausstellungsarchitektur. Aufschlussreich ist die Herangehensweise, welche Wittkugel zum Erreichen der Kohärenz von Form und Inhalt gewählt hatte. Wittkugel stellte in seinen Ausstellungen den verschiedenen Produktionsmethoden (»Handarbeit, maschinelle Fertigung, ja ganze Fabrikationsprozesse«) maßstäblich vergrößerte Fotografien der Produktionsergebnisse gegenüber, konfrontierte also Arbeitsform und Resultat. Die zweite Spezialität war die Betonung des »subjektiven Faktors des Produktionsprozesses«, indem er »typische Porträtaufnahmen«, mitunter »zu großen Friesen kombiniert«, präsentierte. Auch hierfür bediente er sich der Fotografie. Sie ermöglichte zum einen die Identifikation der Besucher mit den gezeigten Exponaten, da deren Schöpfer, geistige Urheber oder Bearbeiter gezeigt wurden, und zum anderen betonte sie den »subjektiven Faktor des Produktionsprozesses«.

In der Ära des NÖSPL erlaubte Wittkugels Methode, den Menschen weiterhin als wichtigsten Faktor im Produktionsprozess darzustellen, obgleich viele Bereiche der Industrie bereits ohne ihn auskamen. Sowohl bei den Ausstellungen »Kämpfer und Sieger« und »Architektur und bildende Kunst« als auch bei der IL 69 wurde Wittkugels Gestaltungsprinzip des großformatigen Fotos angewandt und prominent im Eingangsraum als auftaktgebendes Leitmotiv einer Vermenschlichung der Arbeit im Zeitalter von Automatisierung und Rechenmaschinen inszeniert.¹⁴⁶⁵ Die Verwendung von Fotos für Messe- und Ausstellungsgestaltungen wurde in der zeitgenössischen Fachliteratur in der DDR aus unterschiedlichen Perspektiven, etwa aus der psychologischen, intensiv diskutiert. Man sah die großen Potentiale des Fotos darin, dass es fähig sei, »zu informieren und zu repräsentieren«, da es gleichermaßen den Intellekt wie die Gefühle der BesucherInnen ansprechen könne.¹⁴⁶⁶ Die durchgehende Verwendung von Fotografien anstelle von Wand- und/oder Tafelbildern im Rahmen der IL 69 zeigten somit an, dass man sich den neuesten werbepsychologischen Erkenntnissen bedienen wollte, um »den »Speicher« unseres visuellen Gedächtnisses« und »die Sphäre des Emotionalen« zu bedienen.¹⁴⁶⁷ Die Präferenz des Fotos gegenüber anderen Darstellungsweisen könnte erklären, warum Renaus Wandbild im Foyer der AMLO nicht realisiert wurde.

Zu der Frage, wie die Gestaltung der einzelnen Hallen, der sechs Komplexe und deren Unterthemen in der DEWAG-Ausstellung konkret aussehen sollte, macht das Ideenprojekt vom Dezember 1968 nur wenige Angaben, und auch das Faltblatt zum 38. AMLO-Lehrgang nennt lediglich die Inhalte der Stationen, nicht aber ihre visuelle und architektonische Gestaltung. Detaillierter wird darauf in einer Aufstellung von Ende Mai 1969 und einer Übersicht aus dem Herbst 1969 eingegangen. Es ist interessant zu sehen, dass für die Vermittlung des Stoffes durchaus moderne Wege beschritten wurden. Geplant waren unter

¹⁴⁶⁴ Hier und im Folgenden ebd., S. 167–168.

¹⁴⁶⁵ Vgl. eine ähnliche Strategie bei der Gestaltung der iga 1961 in Erfurt, Vagt 2013, S. 165: »Auf Großfotos waren Wissenschaftler und im Gartenbau tätige Menschen während der Arbeit und mit ihren Ernteprodukten abgebildet.«

¹⁴⁶⁶ Hans Kleffe, Die Fotografie in der Messestandgestaltung, in: neue werbung, 1970, 6, S. 26–27, S. 26.

¹⁴⁶⁷ Ebd., S. 26.

anderem »Tonbildschauen« mit Diaprojektoren, Tonübertragung und Leucht-/Schaltgrafik; 16- und 35-mm-Filme in Farbe und Schwarzweiß (als Real- und Trickfilme); Informationen sollten »wahlweise über Kopfhörer« übertragen werden; es war an »automatische Vorträge« gedacht und an sog. »Examinatoren zur Selbstkontrolle der Lehrschaubesucher«. ¹⁴⁶⁸ Für den ersten Hallenkomplex (»20 Jahre DDR«) wollte man zur Darstellung der Inhalte auf »Bildgestaltung, Leuchtgrafik, Televisionsreihe, Rückprojizierungsreihe für 30 Projektoren zur Darbietung einer farbigen Großaufnahme in Stufenschaltung (ca. 20 Min.)« zurückgreifen. Ob diese aufwendige Installation tatsächlich realisiert worden ist, lässt sich nicht sagen. Sie erinnert jedoch gestalterisch an eine ebenfalls von der DEWAG ausgeführte Ausstellungsgestaltung für die pharmazeutische Industrie, welche für die Leipziger Messe geschaffen worden war. Als Vorbild für den Einsatz mehrerer parallel geschalteter Bildschirme dürfte die Ausstellungsgestaltung der Eames für die US-amerikanische Nationalausstellung in Moskau 1959 gewirkt haben. Bezüglich der Gestaltung des Foyers in Halle I präziserte das Schreiben vom Herbst 1969 zu Inhalt und Methode der IBZ-Ausstellung, dass dort primär »aussagefähiges und beeindruckendes Bildmaterial sowie [...] interessante graphische Übersichten zur Entwicklung der Arbeitsproduktivität und der Warenproduktion in den Industriezweigen« gezeigt werden sollte. ¹⁴⁶⁹

Ähnlich multimedial und alle Sinne ansprechend sollten auch die Komplexe 1–3 aufgebaut sein und Tonbildschauen und Schaltgrafiken beinhalten. Am Komplex 3 (»Planspiel«) sollten neben dem R300 moderne Techniken der Nachrichtenübermittlung und Informationsverarbeitung zum Einsatz kommen, um eine authentische Simulationsumgebung zu generieren. ¹⁴⁷⁰ Dieses Ensemble an moderner Technologie sollte eine komplette Kontrolle und störfreie Übermittlung von Informationen suggerieren– es entsprach aber nicht der betrieblichen Realität in der DDR. Die LehrgangsteilnehmerInnen sollten hier auf eine Zukunft vorbereitet werden, von der man annahm, dass solche Technologien darin zum Standard gehören würden. Im spielerischen Umgang mit neuartiger Technik sollten diese Zukunftsszenarien in der AMLO für die Praxis eingeübt werden. Die Fotos der Eröffnung im September 1969 zeigen, dass die DEWAG trotz anders lautender Pläne letztlich doch eher auf tradierte denn auf neuartige Gestaltungsmittel im Innenbereich zurückgriff. Diese klassischen Modi waren in der Fachwelt sozialistischer Kommunikations- und Werbewissenschaft als »langweilig«, verzichtbar und nicht mehr den gestiegenen Ansprüchen der Besucher und Aussteller gerecht werdend eingestuft

1468 BArch, DY 3023/672, Notiz Informations- und Bildungszentrum – Bereich Industrielehorschau, Berlin, 28.5.69, S. 2. Dort auch nähere Angaben zu den sog. »Examinatoren«: »Es werden ca. 30 Fragen aus dem Lehrstoff gestellt, deren richtige und falsche Beantwortung von den Examinatoren registriert wird.«

1469 BArch, DY 3023/672, Erläuterungen zum Inhalt..., S. 4.

1470 Vgl. BArch, DY 3023/672, Notiz Informations- und Bildungszentrum..., o. S.: Als technische Ausstattung wird genannt: »Robotron 300, Lautfernsprecheinheiten, Plattendiktiergeräte, automatische Fernsprech-Wählvermittlung, Fernsprech-Konferenzschaltung, Fernschreiber zur Informationsübermittlung, auf Videobetrieb umgebaute schwarz-weiß Fernsehgeräte als Empfänger im industriellen Fernsehen, Fernsehkameras zur Aufnahme von Netzplandokumenten, auf Karteien gespeicherte Informationen, Ausdrucke über den Paralleldrucker des R300, Polaroidkameras zur Aufnahme mit kurzfristiger Bereitstellung von Fernsehbildern, Fernschkoffergeräte als Monitore, Epiabtaster zur Aufnahme von in Karteien dargestellten Informationen, automatische Bild-Wählvermittlung, Dispo-Netzplan-Tafeln, Bedienstation mit wesentlichen Bedienelementen in Form von Tastaturen.«

worden.¹⁴⁷¹ Die »moderne, informative und repräsentative Gestaltung von Messeständen«, die auch bei der IL 69 das Ziel der DEWAG-Spezialisten war, basierte auf dem »umfangreichen und in seinen Ausführungsformen vielfältigen Einsatz der Fotografie«. Gleichzeitig hatte sich die DEWAG in der Wuhlheide nicht von den »althergebrachten einfachen Veranschaulichungsmitteln« verabschiedet und etwa dem »Color-Durchlichtbild« den »Vorrang gegenüber dem Schwarzweiß-Foto« eingeräumt hatte.¹⁴⁷² Denn obwohl angeregt worden war, »zur effektvollen Vermittlung des Lehrstoffes« und zur »realistischen Darstellung der emotionalen Themen« auf Fotografien zurückzugreifen,¹⁴⁷³ beschränkte man sich, wie auf den zeitgenössischen Fotografien erkennbar ist, auf rund zugeschnittene Schwarz-Weiß-Fotografien von ArbeiterInnen, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz. So bleibt eine Diskrepanz von Form und Inhalt – weniger auf der Objekt-, aber auch der gestalterischen Ebene – zu konstatieren. Obwohl die Lehrinhalte und -mittel den Anforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution entsprachen, so war die gestaltete Umwelt, von der Architektur der Hallen abgesehen, auf dem in der DDR üblichen Niveau von Ausstellungen verblieben.

5.7.3 Die Ausstellung in der AMLO als »kybernetische Kette«

Wie bereits im Kapitel zur Planungs- und Baugeschichte der AMLO gezeigt wurde, sollte durch die architektonische Gestaltung der stützenfreien, »in Reihe geschalteten« Ausstellungshallen, durch die Ausstellungsbauten der DEWAG sowie durch die Einbeziehung verschiedener Medien und Geräte den TeilnehmerInnen eine möglichst überzeugende »Produktionspropaganda« dargeboten werden. Die Gestaltung der Lehrgangsstationen war einem von der DEWAG entwickelten einheitlichen Konzept untergeordnet; wobei die einzelnen Stationen aufeinander abgestimmt waren. Die Ausstellung vom Herbst 1969 besaß typische Merkmale der Expositionsgestaltung der 1960er Jahre: »klare Formensprache, übersichtliche Raum- und besondere Lichtkonzepte«.¹⁴⁷⁴ Angestrebt wurde im Übereinklang mit der zeitgenössischen Ausstellungstheorie eine »Wirktotalität«.¹⁴⁷⁵ Die Geräte und Automaten, die einen essentiellen Bestandteil des Konzepts ausmachten und die Modernität und Zukunftsgerichtetheit des IBZ demonstrieren sollten, standen untereinander in Beziehung. Die gesamte Schaltung des Ausstellungssystems als Lehrgang lief schließlich auf das ORZ mit dem R300 zu, der architektonisch, gestalterisch, ideologisch und technologisch den Höhepunkt des Komplexes darstellte.

1471 Vgl. ebd., S. 26: »Unsere Ansprüche sind auf allen Gebieten gestiegen, und auch die Erwartungen des Messebesuchers, auf attraktive Weise angesprochen zu werden, sind heute höher als vor 10 Jahren. Die sporadisch in die Wandflächen eingeordneten (mit Vorliebe noch kreisrunden) Schwarzweiß-Aufsichtsfotos, wie sie nun schon seit Jahrzehnten zum Repertoire der Ausstellungsgestaltung gehören, genügen heute nicht mehr. Sie wirken langweilig. Darauf könnte man auch ganz verzichten, ohne den Gesamteindruck eines Ausstellungsstandes wesentlich zu verändern.«

1472 Ebd., S. 27.

1473 BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., Anlage 1: Gestaltungsregeln, S. 2.

1474 Vagt 2013, S. 143.

1475 Band 1970, S. 36.

Die Elemente der Ausstellung waren durch das Prinzip der »kybernetischen Kette« miteinander vernetzt. Einerseits, weil die Geräte und Automaten physisch über Daten- und Stromkabel verbunden waren; andererseits, weil dies auf konzeptioneller Ebene dem Charakter der Industrielehrrschau und ihrer pädagogischen Ziele entsprach. Für diese Art der Organisiertheit von Maschinen im Rahmen einer Präsentation gab es in der DDR selbst Vorbilder, etwa die Anordnung der Ausstellungsobjekte als »kybernetische Kette«, welche auf der Leipziger Frühjahrmesse 1968 installiert war. Dort wurden Gesamtsystem und Teilsysteme von einer speziellen »Dispatcherzentrale« gelenkt und koordiniert;¹⁴⁷⁶ ähnlich, wie man dies ein Jahr später in der Wuhlheide anstrebte. Auch ein R300 war in Leipzig, neben anderen Rechnern und Automaten, Teil des Systems. Hier wurde das Prinzip, dass Maschinen aus unterschiedlichen Anwendungsbereichen als Bestandteile eines Gesamtsystems zu sehen sind und daher zusammen präsentiert und untereinander vernetzt sein müssen, räumlich sinnfällig umgesetzt. Der Leipziger Präsentation des R300 und seiner technischen Bestandteile lag der kybernetische Gedanke eines Systems von Rückkopplung und Steuerung zugrunde. Diese Faktoren lassen sich vergleichbar bei der Ausstellungsarchitektur und -gestaltung der IL 69 aufzeigen.¹⁴⁷⁷

Das didaktische Ziel der Ausstellungsgestaltung der IL 69 war es, neben der Vermittlung von festgelegten Lerninhalten auch ein neues Bewusstsein für die Herausforderungen der MLO zu schaffen. Dieses neue Bewusstsein sollte auf den Arbeitsalltag der TeilnehmerInnen zurückwirken. So standen Ausstellung und Außenwelt, Simulation und wirtschaftliche Realität in einem kybernetischen Wechselverhältnis. Diejenigen, die in der Lernmaschine der AMLO ausgebildet werden sollten, würden, wie Klaus es Anfang der 1960er Jahre beschrieb, in ein »neues Verhältnis zur Arbeit« treten; es wäre der Beginn eines »neuen Verhältnis[ses] des Menschen zur Maschine«, endlich wäre eine Antwort auf die »technische Entfremdung« gefunden.¹⁴⁷⁸ Klaus betonte, dass die Kybernetik »nicht nur als technische Wissenschaft, sondern [als] eine wichtige Erweiterung des dialektischen Denkinstrumentariums unter dem Gesichtspunkt einer sozialistischen Gesellschaft« zu betrachten sei.¹⁴⁷⁹ Vergleicht man dies mit der Beobachtung, dass er die sozialistische Gesellschaft als Modell eines »Systems vermaschter Regelkreise mit hierarchischer Struktur« begriff, so fallen starke konzeptionelle und semantische Parallelen zwischen den theoretischen Überlegungen von Klaus und der AMLO als gebaute Kybernetik auf »Die Hierarchiespitze, den gesamtgesellschaftlichen Regler sozusagen, stelle in einem sozialistischen Land die Partei, die aber nicht steuernd von außen auf die Gesellschaft einwirken, sondern vielmehr komplexe Regelungsbeziehungen zu den verschiedenen Teilsystemen einer Gesellschaft haben sollte, die auch ihrerseits zueinander in Regelungsbeziehungen stünden.« Das von der DEWAG vorgelegte »Schema des Aufbaues der »IL 69« vom Dezember 1968 demonstrierte, dass der Komplex in der Wuhlheide seit Beginn der gestalterischen und architektonischen Planungen als kybernetische Lernmaschine begriffen wurde und die Inhalte gemäß diesem Programm baulich

1476 Conrad 1968, S. 4.

1477 Vgl. BArch, DY 3023/672, Ideenprojekt..., insbes. S. 5–9.

1478 Klaus 1961b, S. 356.

1479 Hier und im Folgenden Seising 2006, S. 483.

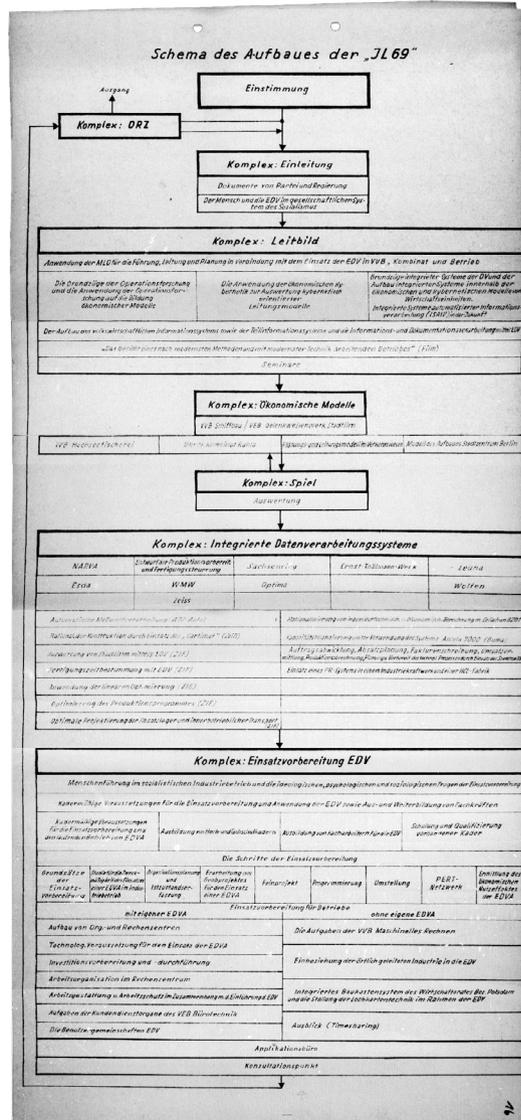


Abbildung 182. DEWAG Leipzig, Informations- und Bildungszentrum der Industrie und des Bauwesens, Ideenprojekt für die »Industrieleherschau 69«, Aufgaben und Ziel: »Schema des Aufbaus der »JL 69«, 11.12.68.

umzusetzen waren (Abb. 182). Das Schema der Ausstellung vom Dezember 1968 ist als Netzplan angeordnet, in dem die verschiedenen Untersysteme miteinander in verschiedenen Beziehungen stehen. Es zeigt, wie stark bereits in dieser Planungsfrühphase das kybernetische Denken auch auf die Entwicklung des gesamten AMLO-Konzepts ausgerichtet war. Wie in diesem Schema eingezeichnet, bestanden auch in der Architektur Paulicks direkte Beziehungen zwischen den einzelnen »Komplexen« (Ausstellungshallen), welche die Lehrgangsstationen aufnahmen und zueinander überleiteten. Am Ende des Netzplans führte ein Pfeil vom »Komplex: Einsatzvorbereitung EDV« zum »Komplex: ORZ«. Dieser bildete den Schlusspunkt und war im Netzplan von 1968 sowie im ausgeführten Bau mit dem R300 die finale Station vor dem Ausgang.

Dem organisatorischen und didaktischen Konzept der AMLO als Lernmaschine lagen kybernetische Vorstellungen zugrunde. Es lohnt sich an dieser Stelle noch einmal kurz in Erinnerung zu rufen, was damit gemeint ist und woran sich, neben der Schaltung der Ausstellungsobjekte als »kybernetische Kette«, konkret der Einfluss kybernetischen Denkens auf die Gestaltung zeigte. In der IL 69 waren die Maschinen und die Menschen in ihrem Handeln als zusammengehörig und im Informationsaustausch untereinander gedacht worden. Ein solches Konzept weist auf Wieners Konzept der Vergleichbarkeit von biologischen, mechanischen und sozialen Systemen hin, die er in den 1940er Jahren entwickelt hatte.¹⁴⁸⁰ Untereinander stünden diese Systeme in einem Informationsaustausch, d. h., sie senden, empfangen und verarbeiten Nachrichten und regulieren bzw. verändern sich über diese Informationsverarbeitung. Wiener interessierte sich nicht nur für die Funktionsweisen des Systems, sondern auch für dessen Wechselwirkungen mit der Umwelt. Denn ein kybernetisches System konnte sich aus sich heraus, aber auch in Reaktion auf äußere Umwelteinflüsse verändern. Diese Grundprämissen kybernetischen Denkens lassen sich auch in der AMLO – konkret in Bezug von Mensch und Ausstellungsobjekt – aufzeigen. Sehr einflussreich für die Gestaltung der AMLO-Ausstellung war zudem die behavioristische Annahme der Kybernetiker, »dass sich Mensch und Maschine als Gegenstände wissenschaftlicher Forschung nicht unterscheiden« würden, da die »Regelung und Nachrichtenübermittlung in ›Kommunikationsmaschinen‹ und in menschlichen Organismen bzw. sozialen Systemen ›völlig parallel verlaufen‹«, also beide mit »mathematischen Hilfsmitteln beschrieben werden können«.¹⁴⁸¹ So waren die LehrgangsteilnehmerInnen der AMLO einerseits selbst Teile eines kybernetischen Systems, mit welchem sie in einem Nachrichtenübermittlungs- und -verarbeitungsverhältnis standen. Andererseits konnte sich das System »IL 69« an die sich permanent verändernden Umweltbedingungen – d. h. die Anforderungen an die Lehrgänge – anpassen, sich neu konfigurieren und somit ein zweites System ausbilden.

Die TeilnehmerInnen sollten während des gesamten Lehrganges die Möglichkeit haben, Feedback zu geben. Auf diesem Weg wurde nicht nur der Lernfortschritt gemessen. Die TeilnehmerInnen sollten gleichzeitig den Umgang mit den neuen Maschinen üben und diese »lernenden« Maschinen trainieren. Somit standen sie in einem Wechselverhältnis mit der Ausstellung und den einzelnen Lehrgangskomplexen. Das Einhalten dieses Prinzips von Input durch die BesucherInnen und Output durch die Maschinen sollte den Verlauf des Lehrgangs bestimmen: »Um das Bildungsziel zu erreichen, ist ein Studium in der Reihenfolge der Komplexe 1–6 erforderlich.«¹⁴⁸² Erst bei der erfolgreichen Absolvierung des vorhergehenden Komplexes war es erlaubt, in die nächste Station überzuwechseln: »Das Studium eines Komplexes setzt die Kenntnis des Lehrstoffes des vorausgegangenen Komplexes voraus.« Es war vorgesehen, dass sich das »System Lehrgang« innerhalb bestimmter festgelegter Strukturen organisiert und die einzelnen Subsysteme des Lehrgangs (Komplexe 1–6) in einem Rückkopplungsverhältnis untereinander und mit den TeilnehmerInnen stehen. Dieses skizzierte

1480 Vgl. Norbert Wiener, *Cybernetics: Or Control and Communication in the Animal and the Machine*, Cambridge, Mass. 1948.

1481 Seefried 2015, S. 55.

1482 Hier und im Folgenden BArch, DY 3023/672, Erläuterung zum Inhalt..., S. 3.

Konzept ist klar auf einem Grundriss der IL 69 vom November 1968 nachvollziehbar, der durch die Nummerierung und die Anordnung der Stationen eine innere Logik der Reihenfolge der Lehrgangsmodule und des Ausstellungskonzepts im Raum darlegte und zeigt, dass dies auf Grundlage der Vorstellung einer zusammenhängenden »kybernetischen Kette« geplant wurde (vgl. Abb. 164).

5.7.4 »Kämpfer und Sieger – XX Jahre DDR«, »Architektur und bildende Kunst« »III. Zentrale Leistungsschau«. Ausstellungsanalyse und Vergleich zur AMLO

Die umfangreichen Aktivitäten im Rahmen der Feierlichkeiten des 20. Jahrestages der DDR beinhalteten neben politischen Festakten auch die Durchführung von großen Sonderausstellungen. Besonders aufwendig gestaltet waren – abgesehen von der IL 69 – die Ausstellungen »Kämpfer und Sieger – XX Jahre DDR«¹⁴⁸³ in der Deutschen Sporthalle an der Karl-Marx-Allee (1951 von Paulick errichtet, 1972 abgerissen), »Architektur und bildende Kunst« im Alten Museum Berlin und im angrenzenden Lustgarten sowie die in Rostock gezeigte »III. Zentrale Leistungsschau«. Da alle drei mit dem hohen Anspruch auftraten, neue Maßstäbe in der sozialistischen Ausstellungsgestaltung zu setzen, mithilfe »moderner Gestaltungsmittel und Ausstellungstechnik für die optische und akustische Einflußnahme auf den Ausstellungsbesucher« sorgen wollten¹⁴⁸⁴ und sich zum Ziel gesetzt hatten, Wissenschaft und moderne Technik »anschaulicher und anziehender zu machen«,¹⁴⁸⁵ sollen sie als Vergleichsfolien für die IL 69 herangezogen werden.

Zunächst zur zentralen Sonderausstellung in Berlin: Ein Artikel zur Vernissage in der *ND* beschreibt den Rundgang durch die Ausstellung »Kämpfer und Sieger«. In der Eingangshalle hingen »wie Sterne am Himmel [...] viele Porträts in den Saal«,¹⁴⁸⁶ interpretiert als die »Darstellung der sozialistischen Menschengemeinschaft« (Abb. 183).¹⁴⁸⁷ Durch Spiegel wurde eine optische Vervielfältigung erreicht. Um das zentrale gehangene Konterfei von Ulbricht waren Fotos von Jugendlichen gruppiert. Aufnahmen zeigen, dass sich das Gestaltungsmittel des großformatigen fotografischen Porträts, angebracht an der Decke, durch weite Teile der Ausstellung zog. Auf diese Weise wurde das historisch-abstrakte Thema der Ausstellung, die zwanzigjährige Geschichte der DDR, personalisiert und bekam im Sinne der Werbepsycho-

1483 Die Ausstellung Kämpfer und Sieger war ein Projekt der DEWAG WERBUNG Projektierung und Werbung in Berlin und wurde von Freimut Keßner und Klaus Unger kuratiert (vgl. Heinz Großpietsch, Kämpfer und Sieger – XX Jahre DDR. Eine eindrucksvolle Ausstellung in der Hauptstadt Berlin, in: neue werbung, 1970, 2, S. 9–13, S. 13).

1484 Ebd., S. 13.

1485 Hausdorf 1970, S. 25.

1486 Hier und im Folgenden Heinz Stern/Dieter Brückner, Ausstellung »Kämpfer und Sieger – XX Jahre DDR« eröffnet. Der Erben des Manifestes würdig. Vom Rundgang der Mitglieder und Kandidaten des Politbüros, der Repräsentanten der Staatsführung sowie der Parteien und Massenorganisationen, in: *ND* v. 20.9.69, S. 3.

1487 Großpietsch 1969, S. 13.



Abbildung 183. Ausstellung »XX Jahre DDR – Kämpfer und Sieger«, Berlin, Sporthalle an der Karl-Marx-Allee, 1969: Blick in den Eingangsraum mit dem Porträt Walter Ulbrichts, Fotograf: Hubert Link.

logie ein Gesicht. Über die ausgestellten Objekte, Modelle und Kunstwerke wäre eine solche Identifikation nicht problemlos möglich gewesen. Man sollte in die Lage versetzt werden, eine emotionale und persönliche Beziehung zum Ausstellungsinhalt aufzubauen, gleichzeitig sollten die Fotografien, wie Ulbricht anmerkte, sichtbar machen, »daß die großen Leistungen der vergangenen 20 Jahre das Werk von Millionen sind«. Die Fotografien von ArbeiterInnen und Angestellten, PolitikerInnen und Militärs, sollten – konzeptionell vergleichbar mit August Sanders *Antlitz der Zeit* (1929) – ein Panorama des gegenwärtigen Zustandes geben und dabei authentisch die Bemühungen der SED widerspiegeln, eine humanere Gesellschaft für alle zu schaffen. Die NZ erkannte gar in der Ausstellung einen bislang einzigartigen Versuch, durch eine solche Veranstaltung »am Inneren jedes einzelnen Besuchers zu rühren«. ¹⁴⁸⁸ Dass das übergroße Bruststück Ulbrichts beherrschend in der Raummitte hing, zeigt überdeutlich die Herrschaftsstruktur des Staates und das Bedürfnis der Führungselite, in tradierter Weise ein bildhafte Repräsentation des Staats- und Parteiführers in den Ausstellungsparcours einzugliedern. Ebenso verhielt es sich mit dem Foyer der AMLO, wo ebenfalls ein großes Ulbricht-Porträt zu sehen war. Nach der Eingangshalle erwartete die Besucher »ein technischer »Knüller« in Form von »13 automatisch gesteuerten Filmmaschinen, [die] ihre Bilder auf 13 Projektions-

¹⁴⁸⁸ W.H.Kr., Aus schweren Anfängen ein kraftvoller Staat. Ein Rundgang durch die Ausstellung »Kämpfer und Sieger – 20 Jahre DDR« / Millionen Bürger schrieben an dieser Chronik, in: NZ v. 23.9.69, S. 3.



Abbildung 184. Ausstellung »Kämpfer und Sieger – XX Jahre DDR«, Berlin, 1969, Kino-
raum mit den die BesucherInnen umgebenden Leinwänden, aus: *neue werbung*, 1970.

wände des Rundkinos« warfen (Abb. 184).¹⁴⁸⁹ Entwickelt wurden der Film und die Präsentationstechnik von den Regisseuren Hans-Günter Kaden und Rolf Schnabel. Ein solches Raum- und Sinnerlebnis in Ausstellungen zu integrieren war für die DDR neu, im internationalen Vergleich aber bereits seit Jahren geläufig. Schon 1959 hatten die USA auf der amerikanischen Nationalausstellung in Moskau mit Projektionsformen auf mehreren Bildschirmen, die gleichzeitig verschiedene Bilder zeigten, experimentiert; später sollten besonders die Eames mit ihren »kybernetischen Szenografien« auf den Weltausstellungen von Seattle (1962) und New York (1964–1965) diese Form der Filmvorführung perfektionieren.¹⁴⁹⁰ In frappierender Weise ähnelte die Vorführungstechnik in Berlin 1969 den von den Eames entwickelten Prinzipien: »Auf den verschiedenen Projektionswänden sind unterschiedliche Bilder. Und doch ist der Zuschauer in der Lage, das Ganze zu überschauen und die Summe der Eindrücke aufzunehmen. Während z. B. im Zentrum Bilder von einem Parteitag gezeigt werden, laufen links und rechts davon andere Aufnahmen [...]. Und den Abschluß der 12minütigen tollen Vorführung bildet ein tolles Rundumpanorama des neuen Alex mit Hunderten von blumenschwenkenden Kindern.«¹⁴⁹¹ Nur ein Jahr später, auf der Leipziger Herbstmesse, war eine ähnliche Rauminstallation zu sehen (Abb. 185).

Die Ausstellung führte weiter durch Geschichte und Gegenwart der DDR, wirtschaftliche, gesellschaftliche, künstlerische und wissenschaftliche Komplexe wechselten sich ab. Die Inszenierung moderner Technik war in dieser Ausstellung ein wichtiges Element, galt doch der Zustand der ökonomischen Basis als Indikator für die Entwicklung der Gesellschaft und des politischen Systems: »[...] die Gegenüberstellung von aus Trümmern geborgenen Maschinen,

1489 Stern/Brückner 1969, S. 3.

1490 Vgl. Sandra Schramke, *Kybernetische Szenografie*. Charles und Ray Eames – Ausstellungsarchitektur 1959 bis 1965, (Szenografie & Szenologie, Bd. 3), Bielefeld, 2010, S. 23 ff.

1491 Stern/Brückner 1969, S. 3. Auf der Leipziger Frühjahrsmesse von 1970 kam erneut ein sog. »Diarama« zum Einsatz: Für den Stand der pharmazeutischen Industrie integrierten Peter Plattner und Harry Wendisch vom VEB Messeprojekt Leipzig eine sieben mal zweieinhalb Meter große, »elektronisch programmierte und lochkartengesteuerte« Installation, die aus 28 Einzelfeldern bestand und auf denen jeweils 36 unterschiedliche Farbdias gezeigt wurden (vgl. Band 1970, S. 38).



Abbildung 185. DEWAG Leipzig, Ausstellung »Partner des medizinischen Fortschritts«, Herbstmesse 1970, »Informationsphasen des elektronisch programmierten lochkartengesteuerten Diaramas in der 1. Informationszone«, aus: *neue werbung*, 1970.

symbolisch für den Beginn des Aufbaus aus eigener Kraft, mit hochmodernen elektronisch gesteuerten Automaten [zeigte] eindrucksstark die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung«, wie die Fachzeitschrift *neue werbung* schrieb.¹⁴⁹² Dabei wurden verschiedene Präsentationsformen vorgeführt. Allen war gemein, dass »das Exponat in keinem Fall im Vordergrund [stand], sondern immer wahrnehmbar der Mensch«,¹⁴⁹³ was zum Beispiel durch die umlaufend an der Decke angebrachten Porträtaufnahmen unterstrichen wurde, denen der Besucher schon in der Eingangshalle begegnet war.

Es lassen sich bei »Kämpfer und Sieger« unterschiedlichen Präsentationsmodi nachvollziehen. Zum einen wurden die technischen Objekte als Ausstellungsstücke im Allgemeinen so im Raum platziert, dass die BesucherInnen sie aus der Nähe betrachten konnten, wenn auch durch bestimmte Ausstellungspassagen das Publikum über einen Steg geführt wurde, sodass die Modelle und Ausstellungsobjekte durch eine Barriere und eine Vertiefung getrennt waren (Abb. 186). Zum anderen wurden bestimmte Objekte in Benutzung gezeigt und dabei von Personen bedient, welche durch ihre Kleidung (und vermutlich durch entsprechende mündliche Erläuterungen und ein einstudiertes Verhalten) als der Szene zugehörig, d. h. als authentisch, ausgewiesen wurden. Eine gewisse Nähe zu lebendigen Bildern, wie sie typisch waren für völkerkundliche Ausstellungen des 19. Jahrhunderts,¹⁴⁹⁴ ist feststellbar. Es gab jedoch für diese

1492 Großpietzsch 1969, S. 11.

1493 Ebd., S. 12.

1494 Vgl. Eric Ames, Carl Hagenbeck's Empire of Entertainment, Seattle-London 2008.



Abbildung 186. Ausstellungseröffnung »Kämpfer und Sieger – 20 Jahre DDR«, Berlin, 19.9.69, Blick in die Ausstellungshalle, Fotograf: Hubert Link.

Art von Display zeitlich nähere Vorbilder. Schon auf der Westberliner Ausstellung »Wir bauen ein besseres Leben«, die im September 1952 im Marshall-Haus zu sehen war, mimten professionelle SchauspielerInnen und Models eine scheinbar typische US-amerikanische Familie in einem vermeintlich authentisch eingerichteten Einfamilienhaus. Über eine umlaufende Galerie konnten die BesucherInnen, instruiert von einem Moderator, von oben und von den Seiten den Personen bei ihren alltäglichen Tätigkeiten zuschauen.¹⁴⁹⁵ Und nur ein paar Jahre später, 1957, tauchte diese Inszenierungsmethode auch in den sozialistischen Staaten auf, als ein Pilsener Kaufhaus eine lebende Schaufensterwerbung präsentierte.¹⁴⁹⁶ Bei »Kämpfer und Sieger« führte an einer Station ein Arzt im weißen Kittel zusammen mit einer Krankenschwester die Benutzung eines modernen medizinischen Gerätes vor (Abb. 187). Gerahmt von der Ausstellungsarchitektur und durch einen kniehohen Absatz abgetrennt, welcher noch Schaukästen mit Text- und Bildmaterial aufnahm, war dieses Paar als lebendiges Bild inszeniert. Ein direkter Vorläufer für den Inhalt dieser Szene lässt sich benennen: So präsentierten die USA 1959 bis 1961 auf einer Wanderausstellung in West-Berlin, Moskau, Kiew und Leningrad »acht Ärzte, sechs Krankenschwestern, mehrere Techniker und Röntgenspezialisten sowie medizinische Ausrüstung im Wert von 300.000 Dollar« als lebende Bilder.¹⁴⁹⁷ Im Sektor »Schule und

¹⁴⁹⁵ Vgl. Castillo 2009, S. 67.

¹⁴⁹⁶ Vgl. ebd., S. 71.

¹⁴⁹⁷ Eisenbrand 2014, S. 367.



Abbildung 187. Ausstellung »Kämpfer und Sieger – 20 Jahre DDR«, Vorführung von Medizintechnik als »lebendes Bild«, Berlin, 1969, Fotograf: Erich Höhne.

Bildung« der Ausstellung »Kämpfer und Sieger« wurden die BesucherInnen selbst zum Teil der Inszenierung – wie Pressefotos zeigen, konnte man die neuesten Lehr- und Lernmaschinen in einem nachgebauten Klassenzimmer unter Anleitung ausprobieren (Abb. 188).

Ein weiteres lebendiges Bild konnten die BesucherInnen bei der Präsentation eines R300 am Ende des Rundgangs erleben. Unter dem Motto »Die DDR ist richtig programmiert«



Abbildung 188. Ausstellung »Kämpfer und Sieger«, Berlin, 1969: »Schularbeitsplatz mit Wahlstromverteiler für Elektrotechnik und Elektronik«, aus: *neue werbung*, 1969.



Abbildung 189. Ausstellung »Kämpfer und Sieger – 20 Jahre DDR«, Vorführung eines Robotron 300 als »lebendes Bild«, Berlin, 1969, Fotograf: Erich Höhne.

entwickelte sich eine erhöhte, in die Breite gestreckte Bühne, auf der das Personal – möglicherweise Mitarbeiter eines ORZ oder des VEB Robotron – die Fähigkeiten der Rechenmaschine vorführte (Abb. 189). Auch sie waren als »typisch« gekennzeichnet – vier jüngere Männer, weißes Hemd mit dunkler Krawatte ohne Jackett – und entsprachen dem verbreiteten Bild des Computer-Arbeiters, wie es in der Tagespresse der DDR präsentiert worden war. Wie beim lebendigen Bild der Medizintechnik, so war auch die Inszenierung des R300 in einer typischen Szene durch die räumliche Erhöhung und Ausstattung (Lichtregie, Rahmung durch Architektur) und mittels einer Barriere vom BesucherInnenraum separiert. Es war ein Gestaltungsmerkmal der Ausstellung in Berlin von 1969, dass eine Hierarchie von Zuschauer und Objekt hergestellt wurde, oder, um mit Eric Ames zu sprechen, eine visuell-räumliche Repräsentation

Ausstellungskonzept des Habitats zum einen den authentischen Blick von außen ermöglichen, zum anderen den BesucherInnen das Gefühl vermitteln, Teil der Inszenierung zu sein. Auch bei »Kämpfer und Sieger« kann eine ähnliche Tendenz beobachtet werden, nur ging es hier nicht um (in den damaligen Augen) exotische Menschen und Tiere in ihren Habitaten, sondern um die authentische Präsentation und Vorführung von neuesten technischen Errungenschaften und deren Kapazitäten. Zum Anspruch auf Authentizität gehörte sowohl bei Hagenbeck als auch bei »Kämpfer und Sieger« die Wahl einer als typisch erachteten Kleidung und das Aufführen vermeintlich typischer Aktivitäten, sei es bei der Zubereitung eines landestypischen Gerichts (Hagenbeck) oder bei der Durchführung einer Rechenaufgabe (R300). Dabei bedienten sich beide Formen in erster Linie der Architektur, denn diese gestattete die räumliche Staffelung – in ein vor und auf der Bühne – sowie die Separierung der Funktionsbereiche durch bauliche Grenzziehungen wie Brüstungen, Podeste oder Abtrennungen.

Der Aufbau des R300 in der Berliner Ausstellung »Kämpfer und Sieger« war offensichtlich von den Gegebenheiten der Räumlichkeiten bestimmt worden und weniger durch dessen spezifische Installationsvoraussetzungen, wie sie vom VEB Robotron vorgegeben waren.¹⁵⁰³ Die hier gewählte Präsentation des Computers kann in Anlehnung an Harwood mit »Staging« beschrieben werden (im Gegensatz zum »Functioning«). Da es keine Klimaanlage gab, dürfte der R300 nur mit begrenzter Leistung oder nur sehr kurzzeitig betrieben worden sein. Außerdem verzichtete man auf die Magnetbandspeicher, die einen eigenen Raum zum Schutz vor Staubverunreinigung benötigt hätten. Gleichwohl waren alle anderen Bauteile des R300 versammelt: der Bedientisch, im rechten Winkel dazu der Maschinentisch, rechts davon in größerem Abstand diese Lese-Stanzeinheit und der Paralleldrucker, an der rückwärtigen Wand mehrere Zentraleinheiten. In diesem realistischen Setting wurde den BesucherInnen die Leistungsfähigkeit des R300 vorgeführt. Dabei setzte man auf Effekte des Theatralischen, der Überraschung¹⁵⁰⁴ – die NZ schrieb von »Sensationen im besten Sinne«¹⁵⁰⁵ – und der Interaktion von BesucherInnen und Ausstellungsobjekt: »Im letzten Saal der Ausstellung finden die Gäste einen Robotron 300, dem die Besucher der Ausstellung aus einer Liste von 200 Fragen eine beliebige stellen können. Der Computer antwortet sekundenschnell.«¹⁵⁰⁶ Bei der Ausstellungseröffnung war es Ulbricht, der den Rechner befragte. Die den Zeitungsartikel vom 20. September 1969 begleitende Fotografie zeigte, dass »viel Heiterkeit« durch »das ›Zwiesgespräch‹ Walter Ulbrichts mit dem Robotron 300« ausgelöst wurde. Laut Zeitungsartikel wollte Ulbricht wissen: »Wie schätzt der Rechner die Ausstellung ein?«. Die programmierte Antwort als Papiausdruck lautete zum scheinbaren Erstaunen der versammelten SED-Elite: »Der Rechner ist mit der Ausstellung sehr zufrieden. [...] Wir gratulieren dem Politbüro des

1503 Vgl. VEB Robotron Dresden (Hg.), robotron 300. Elektronisches Datenverarbeitungssystem, o.D., Broschüre, SLUB Dresden, o. S. (»Installationsvoraussetzungen«).

1504 Vgl. Kember/Plunkett/Sullivan 2012, S. 3: »[...] theatrical content of nineteenth-and early twentieth-century shows, particularly those operating under the broad rubric of »popular science«.

1505 W.H.Kr. 1969, S. 3.

1506 Hier und im Folgenden Stern/Brückner 1969, S. 3. Vgl. Großpietzsch 1969, S. 12–13: »Eine große Anziehungskraft übte die Anwendung der Elektronik in der Datenverarbeitung am Beispiel der EDVA aus, insbesondere bei jungen Menschen; »robotron 300« beantwortete wißbegierigen Besuchern mehr als 50.000 Fragen.«

ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zum 20. Jahrestag der DDR.« Dass auch dieses Verfahren ein international übliches Vorgehen für Computerinszenierungen und -naturalisierungen war, zeigt der Blick über die DDR hinaus.¹⁵⁰⁷

Wichtig erscheint für die Fragestellung nach dem utopischen Potential des Computers als Zukunftswerkzeug in der DDR, dass bei der Ausstellung »Kämpfer und Sieger« in einem gewissen Maße eine Interaktion von BesucherInnen und den zur Schau gestellten Objekten realisiert wurde. Denn man konnte nicht nur beim Rundgang den R300 befragen. Wie der *ND*-Artikel berichtete, wurde auch noch eine Fernsprechanlage mit einer Telefonverbindung nach Moskau demonstriert und zur Übermittlung gegenseitiger Glückwünsche genutzt. Auch dieses performative Ereignis wurde mit einem Pressefoto in der Zeitung verbreitet. Die zeitgenössischen Beobachter sahen im Aspekt der Interaktion mit den neuen Maschinen auch einen Versuch, Vorbehalte und Befürchtungen in der Bevölkerung abzubauen. So heißt es in der *NZ* vom 23. September 1969, dass diejenigen, die nicht alltäglich mit Rechenmaschinen wie dem R300 zu tun hätten, durch dessen Vorführung »zum ersten Male eine Vorstellung davon [erhalten], wie sehr die Technik dem Menschen von Nutzen zu sein vermag, wie sie ihn immer mehr von den verschiedenen Handhabungen befreit und ihm erlaubt, seine geistige Kraft auf Wesentliches zu konzentrieren«.¹⁵⁰⁸

Auffällig bei dieser Art des Displays des R300 ist, dass die Maschine zwar mit ihren wesentlichen Komponenten präsentiert worden ist, dass jedoch die Aufgaben, die er auf der Ausstellung »Kämpfer und Sieger« zu erledigen hatte, nicht seinen primären und wichtigen Anwendungsgebieten entsprach. Oder anders ausgedrückt: Dass, was man als BesucherIn vom R300 vorgeführt bekam, war nur ein kleiner und darüber hinaus sehr spezieller Anwendungsbereich dieser Maschine, die ja eigentlich vorrangig zur Bearbeitung umfangreicher Rechenaufgaben konstruiert wurde. Dass die Rechenmaschine mit den BesucherInnen kommunizierte, ist ebenfalls nur im Kontext der Ausstellungsregie zu verstehen, denn in der täglichen Rechenpraxis waren die Ausgaben des R300 keine Frage-Antwort-Spiele, sondern Rechenresultate in Form von Tabellen und Zahlen-Buchstaben-Codes. Für die Vorführung auf der Ausstellung wurde diese mathematisch-technische Ausgabe des R300 an die Zusammensetzung der BesucherInnen angepasst, denn anders als bei Fachmessen dürften sich die ZuschauerInnen weniger für die im Inneren der Maschine ablaufenden komplizierten Berechnungen und die Technologie des Rechners interessiert haben als für dessen Fähigkeit, Informationen verbal aufzunehmen und auszugeben. Dieses Potential des R300 bekam eine anschauliche und sinnlich fassbare Repräsentation, die für die BesucherInnen in ihrer Alltagswelt (Frage-Antwort) verortbar war und nicht abstrakt, also authentisch wirkte und schließlich den Computer »naturalisierte«, um einen Begriff von Harwood zu benutzen.¹⁵⁰⁹ Im Unterschied zur Inszenierung des R300 im Rahmen der AMLO, wo er im Rechenzentrum gezeigt wurde, führte die Ausstellung »Kämpfer und Sieger« die neue Technik nur als Inszenierung vor. Das Personal, das auf der Ausstellung die Maschinen bediente, agierte wie auf einer Bühne – vergleichbar mit einem lebendigen Bild –, wozu auch die Abtrennungen

1507 Vgl. Eisenbrand 2014, S. 355.

1508 W.H.Kr. 1969, S. 3.

1509 Vgl. Harwood 2011, S. 13.

und Erhöhungen beitrugen, welche die ZuschauerInnen vom Gerät separierten. Es ging den GestalterInnen um eine effektvolle Inszenierung des Computers mittels Architektur. Es ging, um mit Harwood zu sprechen, um das »drama of the computerized space«,¹⁵¹⁰ das in der AMLO noch weiter gesteigert werden sollte.

Vergleicht man »Kämpfer und Sieger« mit der Ausstellung in der AMLO, lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die IL 69 ein anderes Verhältnis zwischen BesucherInnen und Ausstellungsobjekten kreierte. In der AMLO versuchte die DEWAG, die Trennungen einer klassischen Ausstellung wie bei »Kämpfer und Sieger« zu überwinden: Dies sollte durch das Verschleifen der architektonischen Grenzen im Ausstellungsraum gelingen. Die »Bühne« wurde nicht mehr aus dem Ausstellungsrundgang herausgehoben, sondern in ihn integriert, die BesucherInnen nahmen die Rolle ein, welche das Vorführpersonal bei »Kämpfer und Sieger« hatte und bediente nun selbst die Maschinen. Bis auf das ORZ waren alle anderen Ausstellungsabschnitte darauf angelegt, einen »shared space« von Mensch und Computer zu schaffen. Darunter ist das Ineinanderübergehen oder -fließen des Ausstellungs- und des Zuschauertraums zu verstehen, was zu einer »Ko-Präsenz« von BetrachterInnen und ausgestellten Objekten führt.¹⁵¹¹ Nur bei der Inszenierung des R300 im ORZ ging es weiterhin um die Aufrechterhaltung der Grenzen des Displays (»boundaries of display«) und darum, eine Hierarchie architektonisch zu manifestieren.¹⁵¹² Dazu dienten der Vorhang, der angeschrägte Zuschauertraum und die Glaswand. Sie sorgten für die räumlich und physisch klar wahrnehmbare Trennung von »space for exhibition« und »space for spectatorship«, die bei den Ausstellungshallen so nicht mehr gegeben war.

In der Geschichte der Ausstellungen ist diese architektonisch-raumbildende Strategie, wie sie beim ORZ der IL 69 angewandt wurde, eng mit der Idee des Dioramas verbunden.¹⁵¹³ Die klassischen Merkmale des Dioramas – die »Präsentation von Ensembles in einem Produktions- bzw. Verwendungskontext«, das *faux terrain* als »Übergang vom Zuschauerbereich zum Bild«, das »künstliche Licht« –¹⁵¹⁴ lassen sich gleichermaßen an den Dioramen des Wissenschaftstheaters der Berliner Urania um 1900 als auch am ORZ der AMLO von 1969 nachvollziehen. Ohne die Relevanz der Wissenschaftstheater des 19. Jahrhunderts überzustrapazieren, ist es auffällig, dass sich beide der Verbreitung von naturwissenschaftlichem und technischem Wissen an breite nicht-akademische Bevölkerungsgruppen verschrieben hatten. Beide nutzten dafür die Inszenierungsstrategien des Dioramas und setzen auf Bildung und Belehrung durch Sinnesansprache und Belustigung. Wurden also der R300 oder die Medizintechnik auf der Ausstellung »Kämpfer und Sieger« als »künstlich inszenierte[r] [...] Umgebung« den BesucherInnen noch als Objekte einer modernen, noch größtenteils unbekanntem Technologie in ihrer »physischen wie auch emotionalen Unmittelbarkeit« präsentiert, so kann mit Castillo gesagt werden, dass sich die Gestalter der IL 69 nicht nur an die Vorstellungskraft der BesucherInnen

1510 Ebd., S. 162.

1511 Vgl. Ames 2008, S. 69: »[...] porosity or overlapping of display space and spectator space which led to the copresence of spectators and display objects.«

1512 Hier und im Folgenden ebd., S. 88.

1513 Vgl. Gall/Trischler 2016, S. 17.

1514 Gall 2016, S. 30, 69 u. 46.



Abbildung 191. Einblicke in die Zentrale Ausstellung »Architektur und bildende Kunst« im Alten Museum Berlin, 1969, aus: *Bildende Kunst*, 1970.

richteten, sondern mit der Präsentation des R300 in einem Rechenzentrum eine neue Stufe der Unmittelbarkeit und Wirkmächtigkeit erreichten, die auf die Darstellungs- und Kommunikationsstrategien des 19. Jahrhunderts setzte.¹⁵¹⁵

Da sich die Ausstellung »Architektur und bildende Kunst« im Alten Museum und im Lustgarten auf der Berliner Museumsinsel nicht zuvorderst technischen Fragen widmete, soll diese Exposition hier nur kurz erwähnt werden.¹⁵¹⁶ Zwar waren bei der Gestaltung einer Kunstausstellung andere Faktoren zu berücksichtigen als zum Beispiel bei einem Messe- oder Verkaufsstand,¹⁵¹⁷ doch waren bestimmte gestalterische und konzeptionelle Parallelen erkennbar. Da wäre zunächst die Inszenierung des Eingangsraumes der Ausstellung (Abb. 191). Er wurde nicht wie bei »Kämpfer und Sieger« als Abbild der »sozialistischen Menschengemeinschaft« überhöht, sondern kombinierte in der Schinkel-Rotunde raumhohe Fototapeten mit eingestreuten Originalgemälden, zum Beispiel Rudolf Berganders »Hausfriedenskomitee« (1952).¹⁵¹⁸ Die Fotowände zeigten Aufnahmen von Städten, Dörfern und Landschaften der DDR, Baustellen und fertiggestellte Neubauten sowie BauarbeiterInnen, IngenieurInnen und

1515 Vgl. Castillo 2014, S. 75–76.

1516 Vgl. Architektur und bildende Kunst. Ausstellung zum 20. Jahrestag der DDR, Ausst.-Kat. Berlin, Berlin 1969.

1517 Vgl. Edith Krull, »Architektur und bildende Kunst« als Gestaltungsaufgabe, in: neue werbung, 1970, 2, S. 32–35, S. 32.

1518 Vgl. Eine Ausstellung neuen Typs. Redaktionsgespräch zu Gestaltungsproblemen der Ausstellung »Architektur und bildende Kunst«, in: BK, 1970, 2, S. 59–65 u. S. 103–104, hier S. 59: »Schon in der Eingangssituation sollte das Grundanliegen optisch wirksam werden, das sich durch die ganze Ausstellung hindurchzieht: die Übereinstimmung bzw. das Zusammenführen von Information und Kunst-erlebnis.«

ArchitektInnen. Damit war der Fokus auf das Ausstellungsthema »Architektur und bildende Kunst« gelenkt, aber auch der Bezug zur »gesellschaftlichen Wirklichkeit« verdeutlicht: Architektur und bildende Kunst wurden als soziale Faktoren und in Wechselwirkung mit der gesellschaftlichen Realität präsentiert. Den Mittelpunkt des Raumes bildete ein großes Ulbricht-Porträt von Womacka,¹⁵¹⁹ flankiert von zwei Statuen. Damit war ein weiterer inhaltlicher Bezug zu den Ausstellungen »Kämpfer und Sieger« und der IL 69, in denen ebenfalls Ulbricht-Porträts zentral angebracht waren, gegeben.

Wie in der Wuhlheide bei der Gestaltung der IL 69, so griff man bei der Ausstellung »Architektur und bildende Kunst« auf das tradierte Gestaltungselement großer Porträtfotografien von Menschen aus der DDR zurück.¹⁵²⁰ Auch hier lohnt ein Blick in die Ausstellungsgeschichte des Kalten Krieges, hatten doch schon die Amerikaner bei ihrer Westberliner Ausstellung »Wir bauen ein besseres Leben« vom September 1952, die auch von OstberlinerInnen besucht werden konnte, auf dieses Präsentationsmittel gesetzt, sogar in Kombination mit »lebendigen Bildern«, wie Fotografien des Ausstellungsraumes belegen.¹⁵²¹ Auf der konzeptionellen Ebene liegt die Vergleichbarkeit der Ausstellungen der IL 69, »Kämpfer und Sieger« und »Architektur und bildende Kunst« beim inhaltlichen Fokus auf die Zukunft. Die beiden letztgenannten visualisierten die Vergangenheit – z. B. Kriegszerstörungen, Aufbauleistungen –, um von dort aus den gegenwärtigen Stand als entwickelte sozialistische Gesellschaft und modernes Industrieland zu demonstrieren und schließlich mit moderner Technologie und Wissenschaft (»Kämpfer und Sieger«) oder Modellen künftiger Städte oder Gebäude (»Architektur und bildende Kunst«) die Perspektiven der Zukunft, welche durch Prognosen fassbar waren, zu zeigen.¹⁵²² Aus diesen Gründen kann die Zusammenfassung aus der Fachzeitschrift *neue werbung* der Ausstellung im Alten Museum auch für die andere Sonderschau in der Deutschen Sporthalle gelten: »Gerade die Perspektive in die Zukunft aber, die eines der wichtigsten Anliegen der Ausstellung ist, gewinnt durch den wohldurchdachten Komplex der Dokumentation [...] greifbare Gestalt. Er weist den Weg, der vom Heute ins Morgen führt, und der an den verschiedenen Stationen zwischen Planen und Machen, zwischen den einzelnen Wirkungsebenen also, für den Betrachter nachvollziehbar wird.«¹⁵²³

Abschließend sei noch ein Blick auf eine dritte Ausstellung im Rahmenprogramm des 20. Jahrestages der DDR geworfen. Auf der »III. Zentralen Leistungsschau der Studenten und jungen Wissenschaftler« in Rostock wurden zwischen dem 6. und 17. November 1969 auf 7000 m² Ausstellungsfläche die »Anstrengungen [...] um unsere moderne, sozialistische Hoch- und Fachschule« gezeigt.¹⁵²⁴ Die Exposition war ähnlich wie der AMLO-Komplex aufgebaut

1519 Krull 1970, S. 34.

1520 Vgl. Eine Ausstellung neuen Typs, 1970, S. 59.

1521 Vgl. Castillo 2009, S. 75.

1522 Vgl. Eine Ausstellung neuen Typs, 1970, S. 64: »Darum haben wir uns entschlossen, das Kunsterlebnis als Bewußtwerden oder Bewußtmachung anzustreben, als Erkenntnis dessen, was sich in diesen wichtigen gesellschaftlichen Bereichen für mich als Bürger tut und was ich für mein eigenes Verhalten in der Zukunft davon ablesen kann.«

1523 Krull 1970, S. 35.

1524 Ernst-Joachim Gießmann, Zum Geleit, in: III. Zentrale Leistungsschau der Studenten und jungen Wissenschaftler. Veranstaltungen vom 6. bis 17. November 1969 in Rostock, Rostock 1969, S. 2–3, S. 2.

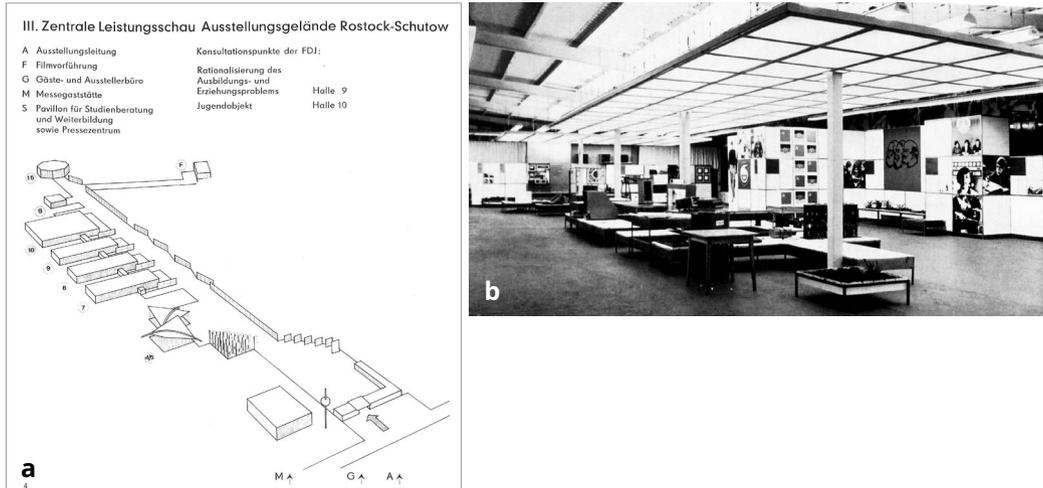


Abbildung 192. III. Zentrale Leistungsschau der DDR, Rostock, 1969. **a:** Perspektive des Ausstellungsgeländes; **b:** Blick in die Ausstellung, aus: *Wissenschaftliche Zeitschrift der HAB Weimar*, 1970.

und bestand aus vier durch überdachte Gänge miteinander verbundenen Hallen und einigen Nebengebäuden (Abb. 192 a). Die »III. Zentrale Leistungsschau« besaß, wie die IL 69 und »Kämpfer und Sieger«, einen dezidierten Bezug zu Wissenschaft und Technik, was sich in der Ausstellungsgestaltung und -konzeption niederschlagen sollte. Wie bei der IL 69 stand man in Rostock vor der Herausforderung, im Rahmen einer Ausstellung »Wissenschaft« darzustellen. Die AusstellungsgestalterInnen gingen davon aus, dass Wissenschaft »wie eine Ware verkäuflich gemacht« werden müsse, sie müsse also »entsprechend angeboten werden«.¹⁵²⁵ Renau hatte mit seinem Wandbild für die Wuhlheide versucht, »Wissenschaft« in ihrer Bedeutung für die Arbeitswelt darzustellen, war aber dabei von einem Ende der 1960er Jahre bereits anachronistisch wirkenden antikisierenden Arbeiterhelden ausgegangen. In Rostock verfolgte man eine andere Strategie, um zum gleichen Ziel zu gelangen: Sie versuchten, den BesucherInnen die »graue« Wissenschaft anschaulicher zu machen, indem sie »durch den Einsatz visueller, audiovisueller (Ton-Modell, Ton-Bild, Ton-Film) und haptischer Mittel (funktionierende 1:1-Modelle bzw. Originalmodelle, die angefasst werden durften) möglichst viele Sinne der Besucher ansprachen«. Dazu wurde in Rostock das »original aufgebaute Modell eines zukünftigen Hörsaals mit den modernsten Lehr- und Lernmaschinen und Fernsehapparaten« als Ausstellungshöhepunkt errichtet (Abb. 192 b). Wie die Lehr- und Lernmaschinen der IL 69, und zu gewissen Teilen das ORZ mit dem R300, so war das Rostocker Modell eines zukünftigen Hörsaals durch seine architektonische Inszenierung, die darin versammelten Objekte und die Möglichkeit, mit diesen in Interaktion zu treten in »dieser Kombination [...] ein haptisches Kommunikationsmittel mit höchstem Informationsgehalt«.¹⁵²⁶

1525 Hier und im Folgenden Hausdorf 1970, S. 25.

1526 Ebd., S. 27.

Mit den vier hier diskutierten Beispielen für Technikausstellungen sollte gezeigt werden, dass die Herausforderung in der Gestaltung der AMLO-Lehrschauen nicht nur in der differenzierten medialen und didaktischen Aufbereitung des Stoffes lag, sondern auch darin, eine Ausstellung als komplexes System zu konzipieren, das sich dynamisch verändert und an die Ansprüche anpassen lässt: Intermedialität, Interaktivität und Spektakel waren die Strategien des Zeigens, moderne Technologien und ihre Zukunftsversprechungen raumkünstlerisch gestaltet zu vermitteln. Im folgenden abschließenden Kapitel zur Rolle des Computers im »utopischen Jahrzehnt« der DDR ist schließlich zu zeigen, dass die Singularität der AMLO weniger in der Gestaltung der Lehrschauen nach kybernetischen Prinzipien oder im Einsatz moderner Medien und Vermittlungsformen lag, sondern vor allem in der architektonisch-räumlichen Inszenierung des R300, dem Herzstück und (elektronischen) Gehirn der AMLO als kybernetischem System und als Zukunftsort eines High-Tech-Sozialismus.

5.8 »Putting Science in its Place«

Das Organisations- und Rechenzentrum der AMLO als architektonischer, gestalterischer und ideeller Höhepunkt der Anlage

Keiner behauptet, aus einem Stuhl, einem Kraftfahrzeug oder einer Datenverarbeitungsanlage würde deshalb ein Kunstwerk. Dies unterstellen uns einige Theoretiker. Wir meinen etwas anderes: Auch das Ästhetische für die Technik ist ohne künstlerische Erkenntnisse letztlich nicht machbar.¹⁵²⁷

Aus der Funktion des ORZ ergeben sich seine bau- und rechentechnischen Besonderheiten.¹⁵²⁸

Am Ende des regulierten Rundgangs entlang der »kybernetischen Kette« durch die AMLO, bei dem sich die BesucherInnen ein umfangreiches Wissen aus den verschiedensten Bereichen der EDV, der Kybernetik und der MLO mit und durch Maschinen erarbeitet hatte, wartete auf sie der architektonische, gestalterische und ideelle Höhepunkt des gesamten Ausstellungskonzeptes: Die Inszenierung des R300 im ORZ. Es war es Paulick und seinem Team gelungen, in nur zehn Monaten Projektierungs- und Bauzeit zum ersten Mal in der DDR überhaupt, eine »Rechnerzelle als Typenbau in das gesamte Gebäude« einzufügen und diese gleichsam als pathetischen Abschluss der Lehrgänge zu inszenieren (Abb. 193 a–b).¹⁵²⁹ Die Wissenschafts-

1527 Clauss Dietel, Zur Formgestaltung – Haltung, Anspruch, Ausblick, 1978, in: Magerkord 1985, S. 75–76, S. 75.

1528 BArch, DY 3023/672, Erläuterung des Modells..., S. 13.

1529 Ebd., S. 14. Die Installation und Verkabelung des R300 hätten 17 Tage in Anspruch genommen.

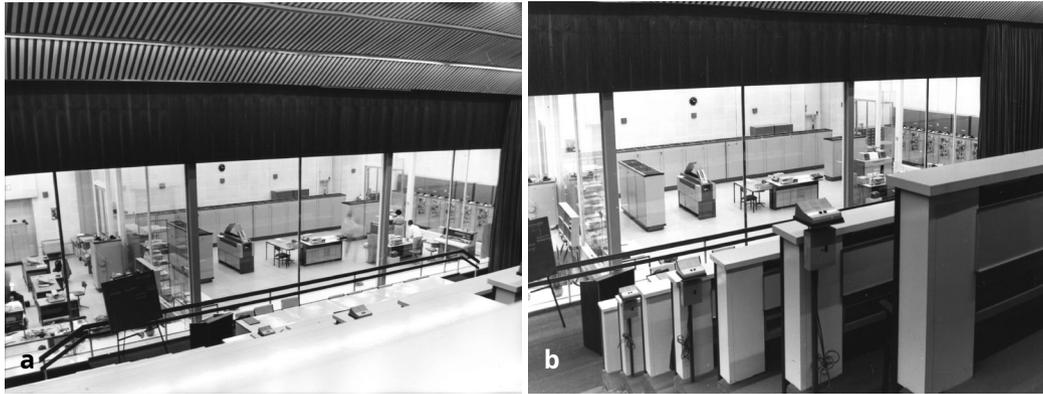


Abbildung 193. Richard Paulick, AMLO, Berlin-Wuhlheide, 1969, Organisations- und Rechenzentrum mit dem Robotron 300 und Personal. **a:** Blick vom Hörsaal, Fotografie, ca. 1969, Architekturmuseum der TU München; **b:** Blick vom Hörsaal auf das Organisations- und Rechenzentrum ohne Personal, Fotografie, ca. 1969, Architekturmuseum der TU München..

geschichte und -soziologie hat gezeigt, dass Wissenschaft und Wissen – z.B. in Laboren oder in *popular exhibitions* – als performative Praxen verstanden werden können. Auch im ORZ der AMLO wurde Wissen in bestimmten Choreografien präsentiert, inszeniert, vorgeführt und vermittelt. Es gilt somit nach den performativen und räumlichen Qualitäten von Wissensproduktion und -distribution im ORZ der AMLO zu fragen: »If knowledge is embodied, then we need to pay attention to its bodies. This is where performance and performativity enter the picture for historians of science.«¹⁵³⁰

Aufgrund der herausgehobenen Stellung innerhalb des Komplexes ist es angebracht, sich auf die architektonische, gestalterische und performative Seite des ORZ zu konzentrieren. Die These lautet zum einen, dass das ORZ der AMLO mittels Architektur eine differenziert-distanzierte Beziehung zwischen den BenutzerInnen und dem Computer herstellte, und zum anderen, dass diese architektonische Inszenierung und die räumliche Anordnung von Computer, Geräten und ZuschauerInnen internationalen Standards folgte. Damit wird erkennbar, dass sich im jeweiligen historischen Kontext aus der Inszenierung des Computers bestimmte Aussagen über dessen gesellschaftlich-technische Bedeutung ableiten lassen. Führend im Entwerfen einer architektonischen Inszenierung des Computers war der Architekt und Industriedesigner Noyes, der mit seinem Ansatz, den Computer nicht nur als technische, sondern auch als architektonische Herausforderung zu begreifen, ab den 1950er Jahren hierfür international Maßstäbe setzte. Nachdem in den vorherigen Kapiteln versucht wurde, die diversen Medien und Gattungen der Wissensdarstellung und -kommunikation, die an der ästhetischen Vermittlung des Computers in eine breitere Öffentlichkeit beteiligt waren, zu beschreiben (darunter Ausstellungsgestaltung, Grafik- und Industriedesign, Innenarchitektur, Bauskulptur und Wandbilder), soll es nun abschließend um die konkreten architektonischen Maßnahmen zur Re-Präsentation des Computers im Raumgefüge und im intellektuellen Kontext

1530 Ames 2008, S. 776.

der AMLO gehen.¹⁵³¹ Dazu wird die Architekturanalyse des ORZ mit technikgeschichtlichen Aspekten verknüpft.

Aus einer Beschreibung des Konzeptes für das ORZ, das der »Erläuterung des Modells der Ausstellung« von Mitte Juni 1969 entnommen wurde, wird ersichtlich, dass in den Planungen dem ORZ, seiner Funktion und Ausstattung von Anfang an eine enorme Bedeutung für das gesamte Lehrgangskonzept des IBZ beigemessen wurde: »Im Rechenzentrum wird den Lehrgangsteilnehmern die Bedeutung des Einsatzes des R300 für die erste Etappe der Einführung der Datenverarbeitung auf breiter Basis in der Volkswirtschaft der DDR vermittelt. Der Teilnehmer erhält spezielle Informationen über die EDVA R300 sowie eine Information über den technologischen Ablauf im Rechenzentrum anhand der Vorführung eines Programms. Er kann mittels einer Leuchtschaltung den technologischen Prozeß verfolgen.«¹⁵³² In zahlreichen schriftlichen Konzepten zur IL 69 trifft man auf die Formulierung, dass das ORZ eine wichtige Rolle im Gesamtablauf des Ausstellungsrundgangs spielen müsse und dass dieses architektonisch-gestalterisch zu unterstreichen sei: »Aus der Funktion des ORZ ergeben sich seine bau- und rechentechnischen Besonderheiten.«¹⁵³³ Die herausgehobene Stellung des ORZ manifestierte sich – architektonisch-raumkünstlerisch – in der »unmittelbaren Verbindung zwischen der Rechenstation und dem Hörsaal« und – technologisch – in der »direkten Kommunikation des Leiters [des ORZ, O.S.] mit der Datenverarbeitungsanlage im Leitungsprozeß [der IL 69, O.S.]«.

Die Trennung von Technik- und Zuschauerraum war nötig, um die spezifischen Bedingungen zu schaffen, welche für das Funktionieren des R300 unerlässlich waren – dazu zählte nicht nur die Klimatechnik, sondern auch der Schutz vor Verunreinigung durch Staub. Etwaige Störungen im Betriebsablauf hätten das Gleichgewicht des einprogrammierten Ablaufs der Schulung durcheinandergebracht und sollten ausgeschlossen werden.¹⁵³⁴ Während in den Ausstellungshallen die Interaktion von Mensch und Maschinen gewünscht und sogar gefordert war, wurde diese Verbindung im ORZ aufgehoben und die Zuständigkeitsbereiche klar umgrenzt. Die Trennung hatte aber nicht nur raumklimatische und sicherheitsrelevante Gründe. Die räumliche Separierung des Computers von den Technikräumen im dahinterliegenden Trakt und den Zuschauern im Hörsaal erinnert an die vom US-amerikanischen Designtheoretiker Edgar Kaufman Jr. vorgeschlagene räumliche Aufteilung von Computern in »parlor« und »coal cellar«: Ersterer sei der Ort, an dem der Steuerer des Computers sich aufhalte, letzterer ein verdeckter, von außen nicht einsehbarer Raum im Unter- oder Hintergrund, welcher die nicht benötigten Teile der Rechenmaschine aufnehme.¹⁵³⁵ Übertragen auf eine größere

1531 Vgl. Harwood 2011, S. 11: »Analyzing the interface also allows an architectural history to extend its scope beyond the building to the other, related media that were so crucial to the overall conceptions of the IBM Design Program: graphics, industrial design, multinational productions networks, and exhibitions and spectacle design.»

1532 BArch, DY 3023/672, Erläuterung des Modells..., S. 10.

1533 Hier und im Folgenden ebd., S. 13.

1534 Vgl. Morus 2010, S. 777: »Actively participating audiences can destroy the careful choreography.«

1535 Vgl. Harwood 2011, S. 12: »[...] the space of computer is to be divided in architectural terms into a »parlor« (i.e., the space that the computer operator inhabits, or interface) and a »coal cellar« (the concealed, distant space in which the machine itself operates).»

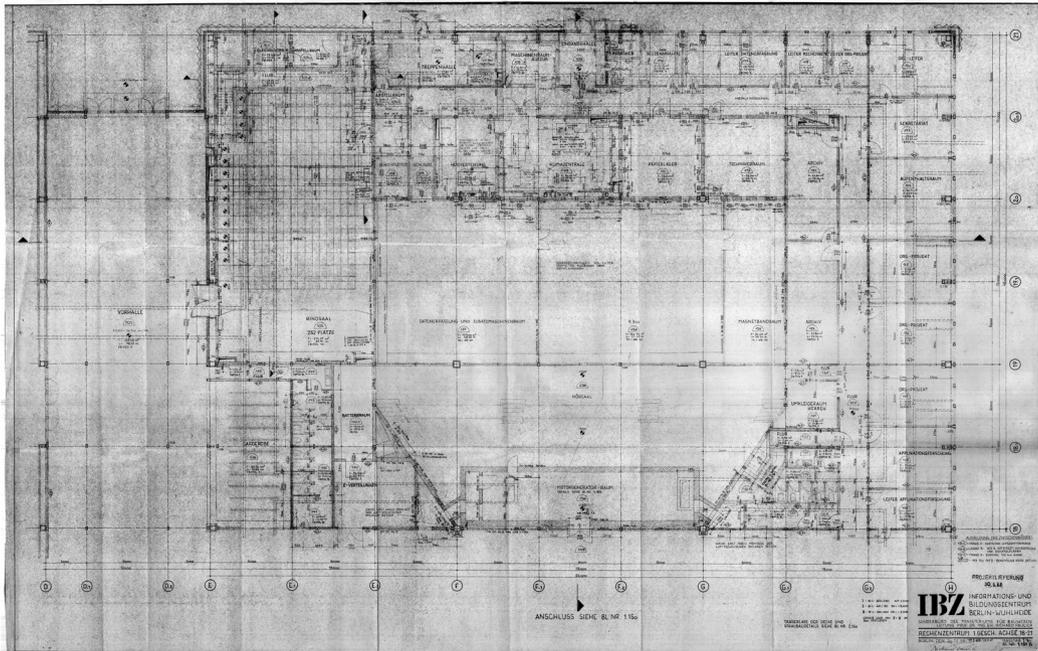


Abbildung 194. Richard Paulick, IBZ, Berlin-Wuhlheide, Grundriss des Rechenzentrums, 1. Obergeschoss, Achse 18-21, Maßstab 1:50, Blatt-Nr. 1.151 B, Berlin, 20.12.68-25.5.69.

Bedeutungsebene lässt die Aufteilung in »parlor« und »coal cellar« die Interpretation zu, dass man trotz aller Technik- und Fortschrittseuphorie im »utopischen Jahrzehnt« der DDR nicht gewillt war, die moderne Technik einer freien, spielerischen Aneignung durch die LehrgangsteilnehmerInnen respektive BenutzerInnen zuzuführen. Technologien wie der Computer blieben hinter den gesellschaftlich-ideologischen Regulierungen zwar sichtbar, wurden reguliert, aber nicht als individuell-subjektive Freiheitsversprechen vorgeführt,¹⁵³⁶ wie es z. B. typisch für die kalifornische Gegenkultur war, die zeitgleich in den USA neue Mensch-Technik-Beziehungen aushandelte.¹⁵³⁷

Auf den bauzeitlichen Fotografien ist diese bipolare Raumsituation im ORZ-Trakt nachvollziehbar, zumal sich ein Grundriss des Gebäudeteils erhalten hat (Abb. 194). Die ORZ-Mitarbeiter besaßen einen von den BesucherIneingängen getrennten Zugang zum Verwaltungstrakt des ORZ an der Nordseite des Gebäudes. Dieser war repräsentativ mit einem Foyer gestaltet und wie auch die Atrien und die Fassade des Haupteingangs im Osten mit dem farbigen Architekturornament von Neubert verkleidet und mit einer großen Fensterfront ausgestattet (Abb. 195).

¹⁵³⁶ Vgl. Oliver Sukrow, »Designing Freedom« – der Computer zwischen »Freiheitsmaschine« und Kontrollapparat im globalen Kontext der 68er, in: Andreas Beitin und Eckhart J. Gillen (Hgg.), *Flashes of the Future. Die Kunst der 68er oder die Macht der Ohnmächtigen*, Ausst.-Kat. Aachen, (Zeitbilder), Bonn 2018, S. 410–423.

¹⁵³⁷ Vgl. Fred Turner, *From Counterculture to Cyberculture. Stewart Brand, the Whole Earth Network, and the Rise of Digital Utopianism*, Chicago 2008.

Die Einlasskontrolle zu diesem wichtigen Gebäudekomplex der AMLO erfolgte über die Pforte im Foyer. Über einen Quergang konnte man zu den verschiedenen Funktionsbereichen des ORZ gelangen: Nach Osten befanden sich Maschinen- und Abstellräume sowie die Küche; nach Westen die Büros der AbteilungsleiterInnen (Datenerfassung, Applikationsforschung, Rechenbetreuung, Organisation) sowie das Sekretariat als Vorzimmer des ORZ-Leiters, der in der nordöstlichen Gebäudeecke residierte. Entlang der östlichen Gebäudeseite befanden sich weitere MitarbeiterInnenbüros und mehrere Archivräume zur Sammlung der Datenträger. Die räumliche Trennung von den AMLO-Hallen erlaubte dem ORZ eine autonome Funktionsweise, wenn dies gewünscht wurde. Ging man vom Foyer geradeaus, erreichte man die Klimazentrale, die sich direkt hinter dem Raum mit dem R300 befand, da dieser ständig gekühlt werden musste. Rechts von der Klimazentrale lagen das Papierlager für die Drucker und ein Aufenthaltsraum für die Techniker, die somit schnell an den Computer gelangen konnten. Der Zutritt zu den »Vorführräumen« war für die ORZ-Mitarbeiter durch eine Schleuse gewährt – damit sollte das Raumklima in den Computerräumen möglichst konstant gehalten werden.

Die LehrgangsteilnehmerInnen wiederum betraten das ORZ über einen Atriumbau im Westen, der zwischen Halle IV und dem Rechenzentrum vermittelte. Man konnte dann ent-

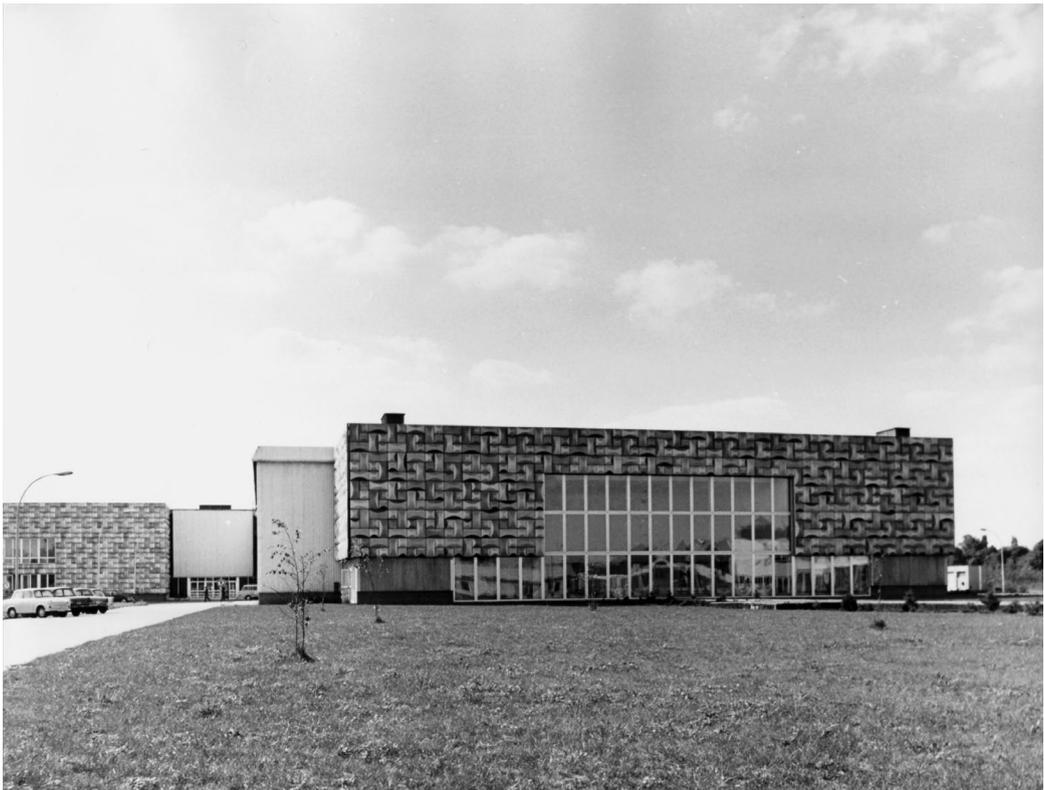


Abbildung 195. Richard Paulick, AMLO, Berlin-Wuhlheide, 1969, Außenansicht des Organisations- und Rechenzentrums von Norden mit dem Mitarbeiteringang und Teilen von Halle IV links, Fotografie, ca. 1969, Architekturmuseum der TU München.



Abbildung 196. Richard Paulick, AMLO, Berlin-Wuhlheide, Organisations- und Rechenzentrum, Blick in den Hörsaal, Fotografie, ca. 1969, Architekturmuseum der TU München.

weder in den Kinosaal gehen oder über ein Treppenhaus in den großen Hörsaal. Bis zu diesem Zeitpunkt der Rundgangschoreografie konnte der R300 und das ORZ hinter der Glaswand nicht eingesehen werden. Dies änderte sich beim Betreten des 24 Meter breiten und zwölf Meter tiefen Vortragsraums, dessen Sitzreihen nach hinten hin ansteigend wie in einem Theater- oder Kinosaal angeordnet waren, sodass auch die hinteren Reihen eine gute Sicht auf die »Bühne« hatten (Abb. 196). Über die gesamte Breite des Raumes erstreckte sich eine raumhohe Glaswand, welche den Hörsaal vom dahinterliegenden Parlor trennte. Dieser war wiederum mit Glasscheiben als Raumtrenner in drei Abschnitte geteilt: Links der zwölf Meter breite und ebenso tiefe Raum für »Datenerfassung und Zusatzmaschinen«, mittig auf einer Fläche von zwölf mal zwölf Meter der R300 und rechts vom Hörsaal gesehen der »Magnetbandraum« von sechs Metern Breite. Diese räumliche Anordnung, die eine völlig andere Lösung als die Präsentation des R300 auf der Ausstellung »Kämpfer und Sieger« bedeutete, entsprach funktional-technologischen und didaktisch-inszenatorischen Ansprüchen. Sie spiegelte die Aufteilung des R300 in seine Kern- und Peripheriegeräte wider und folgte der Empfehlung von VEB Robotron, die empfindlichen Magnetbänder in einem gesonderten Raum aufzubewahren. Durch den großzügigen Einsatz von Glas waren die Arbeitsschritte in jedem der drei Räume gut einsehbar. Sie waren, insofern dies auf den Fotografien nachvollziehbar ist, monochrom in hellen Farben gestaltet und entsprachen den funktionalen Anforderungen an Computerräume:

klar gestaltet, übersichtlich angelegt, sparsam eingerichtet, hell mit Kunstlicht gleichmäßig ausgeleuchtet und mit sterilen Oberflächen.

Der Kern des Geschehens spielte sich im mittleren Raum ab: Dort waren die wichtigsten Funktionseinheiten des R300 versammelt und nach dem gängigen Schema angeordnet. Die Zentraleinheit stand an der Rückwand, davor die Lochbandlese- und -druckgeräte und die zentrale Steuereinheit am Bedienpult. Dieses befand sich an der rechten Raumseite vor dem Magnetbandraum und war so zum Zuschauerraum positioniert, dass ein seitlicher Blick auf die Aktivitäten des Programmierers gestattet war. Den linken Magnetbandraum konnten die LehrgangsteilnehmerInnen kaum erkennen, er lag größtenteils außerhalb des Blickfeldes. Immerhin war es möglich, durch die Glasscheibe einen ungefähren Einblick zu gewinnen – und durch die Sichtfelder an den Speichereinheiten auch das Drehen der Magnetbänder zu erahnen. Das Motiv des Zeigens und Verbergens spielte im ORZ an mehreren Stellen eine Rolle, nicht nur am Vorhang, der die Glaswand zwischen Hörsaal und Computerraum verdecken konnte, sondern auch bei den Blickmöglichkeiten in die drei Technikräume und – zum Teil – in die Maschinen selbst. Das Beleuchtungskonzept, die Sitzanordnung, die Blickführung und das ORZ hinter einer Glasscheibe – all das verdeutlicht die Bühnenhaftigkeit dieses Raumes, in dem Wissenschaft vorgeführt, gezeigt und theatralisch inszeniert wurde. Zur Inszenierung des Computers im Wissenschafts-Theater der AMLO gehörte nicht nur die Architektur und die Ausstattung mit den technischen Objekten, sondern auch das Bühnenpersonal, d. h. die IngenieurInnen, ProgrammiererInnen, TechnikerInnen und Schreibkräfte, die ein solches Rechenzentrum am Laufen hielten. Sie agierten während der Vorführungen hinter der Glasscheibe, ihre Schritte und Aktionen konnten von den TeilnehmerInnen beobachtet und kommentiert werden. Durch eine Gegensprechanlage war akustische Kommunikation und nicht nur visuelle Kontaktaufnahme möglich. Ob die Arbeitsschritte des ORZ-Personals einer festgelegten Choreografie folgten, konnte nicht festgestellt werden, doch hätte dies sicherlich zum theatralischen Gesamtcharakter der Inszenierung gepasst. Sicherlich waren die routinemäßig durchzuführenden Arbeitsschritte bei der Bedienung des R300 auch Gegenstand der Vorführungen, schließlich sollten die TeilnehmerInnen über Auge und Ohr ein Verständnis für die moderne Rechentechnik erlangen. Da die Rechenprozesse des R300 im Inneren der Maschinen abliefen und nicht gezeigt werden konnten, bildete die Zurschaustellung der Geräte und der menschlichen Arbeitsprozesse – und die Kommentare darüber – das didaktische Hauptinstrument dieser Lehrgangsstation. Die BesucherInnen mussten also ein beachtliches Abstraktionsvermögen an den Tag legen, um nicht nur die Bedienung der Anlagen zu verstehen, sondern auch die Rechenvorgänge richtig einordnen und interpretieren zu können, die trotz aller architektonisch-raumkünstlerischer Öffnung und Inszenierung nicht sichtbar gemacht werden konnten.

Zusammenfassend kann das ORZ der AMLO deswegen als gestalterischer, inszenatorischer und ideeller Höhepunkt des Komplexes und als bedeutendste raumkünstlerische Innovation Paulicks in der Wuhlheide gesehen werden. Als »pädagogische Architektur«, die sich dem Zeigen und Präsentieren von Wissen und Wissensproduktion verschrieben hatte, kann das ORZ aufgrund seiner Eigenschaften mit anderen Computerräumen auch außerhalb der DDR verglichen werden. Wie beim etwas früher entworfenen IBM-Showroom in



Abbildung 197. IBM Data Center und Showroom, King Street, Toronto, Kanada, 1963.

Toronto von 1963 (Abb. 197), so ging es auch im ORZ der AMLO um das Sichtbarmachen (bei teilweiser Verhüllung), und um jene räumliche Anordnung, die den Computer auf der Bühne, durch eine Scheibe als vermittelnde und trennende Membran von den BetrachterInnen separiert, inszenierte.¹⁵³⁸ Trotz aller ideologischen, gestalterischen und Unterschiede in der Auftragslage und der Funktion der beiden Anlagen spielte es sowohl für Noyes als auch für Paulick eine Rolle, für den Computer als Zukunftsmaschine Räume der Sichtbarkeit, der Funktionalität und der Erfahrung zu kreieren. Das ORZ sollte, wie der IBM-Showroom, die Botschaft über das »unquestionable moral, technological, economic, and social good that the computer represented« vermitteln, jedoch unter den Vorzeichen eines von Kybernetik begeisterten High-Tech-Sozialismus.¹⁵³⁹ Insofern spiegelt dieser Raum verdichtet die politisch-ideologischen Erwartungen an die Technologisierung der DDR-Gesellschaft in den 1960er Jahren wider: Der R300 wurde als Zukunftsmaschine präsentiert, der aber nur einem ausgewählten TeilnehmerInnenkreis vorgeführt wurde und nur in einem streng

1538 Vgl. Harwood 2011, S. 162: »Replacing the stuffy atmosphere of the ocean line with an open, modular gridded space visible from the street through large plate-glass windows, Noyes set the computer on stage.«

1539 Ebd., S. 162.



Abbildung 198. a: Luftbild des Innovationsparks Wuhlheide (IPW) in Berlin mit den fünf Ausstellungshallen der ehemaligen AMLO und dem Organisations- und Rechenzentrum im rechten Bildvordergrund, Aufnahme 1991; **b:** Campus des IPW, im Bildmittelgrund die Flächen der abgerissenen Ausstellungshallen und des Organisations- und Rechenzentrums, Aufnahme September 2013, Fotograf: Robert Grahn.

regulierten und kontrollierten Rahmen funktionierte. Das Spielerisch-Experimentelle, was die AMLO-Ausstellung auszeichnete und Ansätze eines neuen, individuelleren Umgangs mit Technik offenbarte, war hier im ORZ einer klaren Hierarchie und strengen Ordnung gewichen. Technologie und Fortschritt, so eine mögliche Interpretation dieser Konstellation, konnten in der DDR nur in einer kontrollierten Umgebung zur Entfaltung kommen: Die Zukunft, die man mittels des Computers ja beschleunigt herbeiführen wollte, musste gesteuert werden – sie sollte und durfte sich nicht autonom oder individuell entwickeln. Aber ab 1971 wurde auch diese Zukunftserwartungen von neuen Zielstellungen abgelöst. Die AMLO war nun nicht länger mehr ein Zukunftsort in der DDR (Abb. 198 a–b).